



# HESSISCHER LANDTAG

29.01.2004

## 28. Sitzung

Wiesbaden, den 29. Januar 2004

	Seite		Seite
<b>Amtliche Mitteilungen</b> . . . . .	1767		
<i>Entgegengenommen</i> . . . . .	1767		
Präsident Norbert Kartmann . . . . .	1767		
<b>35. Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (IGLU-Studie: Unterrichtsgarantie und Anstrengungen für mehr Qualität an Hessens Schulen zeigen ersten Erfolg!)</b>			
– Drucks. 16/1814 – . . . . .	1767		
<i>Abgehalten</i> . . . . .	1772		
Brigitte Kölsch . . . . .	1767		
Priska Hinz . . . . .	1768		
Heike Habermann . . . . .	1769		
Dorothea Henzler . . . . .	1770		
Ministerin Karin Wolff . . . . .	1771		
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	1772		
<b>36. Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Kopflosigkeit bei der Bundesagentur für Arbeit – Chancen für echte Reform nutzen)</b>			
– Drucks. 16/1815 – . . . . .	1772		
<i>Abgehalten</i> . . . . .	1776		
Florian Rentsch . . . . .	1772		
Uwe Frankenberger . . . . .	1773		
Michael Boddenberg . . . . .	1774		
Evelin Schönhut-Keil . . . . .	1775		
Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .	1776		
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	1776		
<b>37. Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Kochs Flop beim Hessenpraktikum)</b>			
– Drucks. 16/1816 – . . . . .	1776		
<i>Abgehalten</i> . . . . .	1782		
Petrina Fuhrmann . . . . .	1776		
Michael Boddenberg . . . . .	1778		
Evelin Schönhut-Keil . . . . .	1779		
Michael Denzin . . . . .	1780		
Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .	1781		
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	1782		
<b>38. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Staatssekretärskarussell: Kompetenz geht, Inkompetenz bleibt, Fulda kommt)</b>			
– Drucks. 16/1817 – . . . . .	1782		
<i>Abgehalten</i> . . . . .	1786		
Frank-Peter Kaufmann . . . . .	1782		
Norbert Schmitt . . . . .	1783		
<b>20. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Risiken der geplanten Landebahn Nordwest am Flughafen Frankfurt</b>			
– Drucks. 16/1788 – . . . . .	1786		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> . . . . .	1803		
<b>22. Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend voreilige Festlegung der Landesregierung auf Landebahn Nordwest</b>			
– Drucks. 16/1790 – . . . . .	1786		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> . . . . .	1803		
<b>44. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherheitsrisiken und Verwaltungsrisiken beim geplanten Ausbau des Flughafens Frankfurt</b>			
– Drucks. 16/1819 – . . . . .	1786		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr überwiesen</i> . . . . .	1803		
Frank-Peter Kaufmann . . . . .	1786,	1800	
Michael Denzin . . . . .	1789		
Thorsten Schäfer-Gümbel . . . . .	1791		
Clemens Reif . . . . .	1793		
Dieter Posch . . . . .	1795		
Minister Dr. Alois Rhiel . . . . .	1797		
Jürgen Walter . . . . .	1801		
Ministerpräsident Roland Koch . . . . .	1802		
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	1803		
<b>7. Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Umsetzung der Rahmenvereinbarung Integrationsplatz für behinderte Kinder in Regelkindergärten</b>			
– Drucks. 16/1211 zu Drucks. 16/410 – . . . . .	1803		
<i>Antwort besprochen</i> . . . . .	1811		
Florian Rentsch . . . . .	1804,	1810	
Rafael Reißer . . . . .	1805		
Hannelore Eckhardt . . . . .	1805		
Dr. Andreas Jürgens . . . . .	1807		
Ministerin Silke Lautenschläger . . . . .	1809		
Vizepräsident Frank Lortz . . . . .	1811		
<b>25. Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend BKA-Umzug nach Berlin</b>			
– Drucks. 16/1793 – . . . . .	1811		
<i>Abgelehnt</i> . . . . .	1821		

Seite	Seite
28. Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>BKA-Umzug nach Berlin</b> – Drucks. 16/1796 – . . . . . 1811 <i>Angenommen</i> . . . . . 1821 Marco Pighetti . . . . . 1811 Florian Rentsch . . . . . 1813 Birgit Zeimetz-Lorz . . . . . 1814 Tarek Al-Wazir . . . . . 1815 Michael Denzin . . . . . 1817 Minister Volker Bouffier . . . . . 1818 Günter Rudolph . . . . . 1819 Klaus Peter Möller . . . . . 1820 Jörg-Uwe Hahn . . . . . 1820 Horst Klee . . . . . 1821 Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . . 1821	Petra Fuhrmann . . . . . 1836 Florian Rentsch . . . . . 1837 Ministerin Silke Lautenschläger . . . . . 1838 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1839
49. Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend <b>feindliche Übernahme des Unternehmens Aventis durch die französische Firma Sanofi</b> – Drucks. 16/1832 neu – . . . . . 1821 <i>Angenommen</i> . . . . . 1826 Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil . . . . . 1811 Clemens Reif . . . . . 1821 Gernot Grumbach . . . . . 1822 Evelin Schönhut-Keil . . . . . 1823 Michael Denzin . . . . . 1824 Ministerpräsident Roland Koch . . . . . 1824 Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . . 1825	16. Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Dr. Reuter, Riege, Quanz, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend <b>Weiterentwicklung der Kindergärten zu elementaren Bildungseinrichtungen</b> – Drucks. 16/1773 – . . . . . 1839 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1839 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1839
12. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>rechtsliche Absicherung der Juniorprofessur und Übergangsregelungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs</b> – Drucks. 16/1616 zu Drucks. 16/674 – . . . . . 1826 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1830 Sarah Sorge . . . . . 1826 Rafael Reißer . . . . . 1827 Dr. Thomas Spies . . . . . 1827 Nicola Beer . . . . . 1828 Minister Udo Corts . . . . . 1829 Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . . 1829	43. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>verbindlicher Rahmen für Bildungsziele in hessischen Kindergärten</b> – Drucks. 16/1818 – . . . . . 1839 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1839 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1839
13. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Gender Mainstreaming mit klaren Zielentscheidungen und umsetzungsorientiertem Controlling</b> – Drucks. 16/1677 zu Drucks. 16/1475 – . . . . . 1830 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1834 Margaretha Hölldobler-Heumüller . . . . . 1830 Dr. Judith Pauly-Bender . . . . . 1831 Claudia Ravensburg . . . . . 1832 Florian Rentsch . . . . . 1833 Ministerin Silke Lautenschläger . . . . . 1833 Petra Fuhrmann . . . . . 1833 Vizepräsidentin Ruth Wagner . . . . . 1834	17. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Vereinfachung von Planungsvorhaben</b> – Drucks. 16/1774 – . . . . . 1839 <i>Dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr (federführend) und dem Ausschuss für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz (beteiligt) überwiesen</i> 1844 Dieter Posch . . . . . 1839 Gottfried Milde (Griesheim) . . . . . 1840 Uwe Frankenberger . . . . . 1841 Dr. Andreas Jürgens . . . . . 1842 Minister Dr. Alois Rhiel . . . . . 1843 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844
15. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Sozialberichterstattung über die Auswirkungen der Mittelkürzungen im Sozialhaushalt</b> – Drucks. 16/1772 – . . . . . 1834 <i>Dem Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . . . 1839 Kordula Schulz-Asche . . . . . 1834, 1839 Anne Oppermann . . . . . 1835	18. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>keine Erhöhung der Rundfunkgebühr</b> – Drucks. 16/1782 – . . . . . 1844 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844
	19. Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Hessen soll gentechnikfrei bleiben</b> – Drucks. 16/1787 – . . . . . 1844 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844
	47. Dringlicher Antrag der Fraktion der CDU betreffend <b>wirkliche Koexistenz sicherstellen statt grüne Gentechnik durch die Hintertür verhindern</b> – Drucks. 16/1822 – . . . . . 1844 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844
	27. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Änderung der Ausgleichsabgabenverordnung</b> – Drucks. 16/1795 – . . . . . 1844 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844
	26. Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Schülerpflichtbesuch in hessischen Gedenkstätten</b> – Drucks. 16/1794 – . . . . . 1844 <i>Dem Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844

Seite	Seite
30. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend <b>Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung an den hessischen Schulen</b> – Drucks. 16/1779 zu Drucks. 16/679 – . . . . . 1844 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844	40. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend <b>Schaffung eines Beschäftigungspaktes im öffentlichen Dienst</b> – Drucks. 16/1805 zu Drucks. 16/1477 neu – . . . . . 1845 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1845 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1845
31. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Qualitätsentwicklung an den hessischen Schulen unter Einbeziehung der Staatlichen Schulämter</b> – Drucks. 16/1780 zu Drucks. 16/746 – . . . . . 1844 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1844 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1844	41. Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend „ <b>Konnexitätsprinzip auf Bundesebene</b> “ – Drucks. 16/1806 zu Drucks. 16/1165 – . . . . . 1845 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1845 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1845
32. Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend <b>Einführung nationaler Bildungsstandards</b> – Drucks. 16/1781 zu Drucks. 16/802 – . . . . . 1844 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1845 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1845	42. Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Umsetzung des Modellversuchs zur Kommunalisierung der Förderung sozialer Hilfen ab 2004</b> – Drucks. 16/1811 zu Drucks. 16/409 – . . . . . 1845 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1845 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1845
33. Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Aufhebung des Sitzverbotes in Bäckereien und Metzgereien</b> – Drucks. 16/1783 zu Drucks. 16/643 – . . . . . 1845 <i>Beschlussempfehlung angenommen</i> . . . . . 1845 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1845	45. Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend <b>Wirtschaftsförderung</b> – Drucks. 16/1820 – . . . . . 1845 <i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i> . . . . . 1845 Präsident Norbert Kartmann . . . . . 1845

## Im Präsidium:

Präsident Norbert Kartmann  
Vizepräsident Frank Lortz  
Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil  
Vizepräsidentin Ruth Wagner

## Auf der Regierungsbank:

Ministerpräsident Roland Koch  
Minister und Chef der Staatskanzlei Stefan Grüttner  
Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigter des Landes Hessen beim Bund Jochen Riebel  
Minister des Innern und für Sport Volker Bouffier  
Minister der Finanzen Karlheinz Weimar  
Minister der Justiz Dr. Christean Wagner  
Kultusministerin Karin Wolff  
Minister für Wissenschaft und Kunst Udo Corts  
Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung Dr. Alois Rhiel  
Minister für Umwelt, ländlichen Raum und Verbraucherschutz Wilhelm Dietzel  
Sozialministerin Silke Lautenschläger  
Staatssekretär Dirk Metz  
Staatssekretärin Oda Scheibelhuber  
Staatssekretär Herbert Landau  
Staatssekretär Karl-Joachim Jacobi  
MinDirig Matthias Bunge  
MinDirig Werner Müller  
Staatssekretär Karl-Winfried Seif  
Staatssekretär Gerd Krämer

Abwesende Abgeordnete:  
Jürgen May



(Beginn: 9.05 Uhr)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Ich begrüße Sie zur heutigen Plenarsitzung. Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Meine Damen und Herren, das ist vom Präsidium festgestellt worden, dazu gibt es keinen Widerspruch.

(Lachen bei der SPD)

Zur Tagesordnung: Noch offen sind die Punkte 7, 12 und 13, 15 bis 20, 22, 25 bis 28, 30 bis 33, 35 bis 38, 40 bis 45 und 47.

Zum Ablauf der Sitzung: Wir tagen heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Tagesordnungspunkten 35 bis 38, den vier Anträgen auf Abhaltung von Aktuellen Stunden. Wir haben uns hier auf eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion je Aktuelle Stunde verständigt. Danach geht es mit dem Setzpunkt der Fraktion BUNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Tagesordnungspunkt 20, weiter, der mit den Tagesordnungspunkten 22 und 44 aufgerufen wird. Anschließend wird Tagesordnungspunkt 7, die Große Anfrage, aufgerufen.

Meine Damen und Herren, entschuldigt fehlt der Ministerpräsident, der sich wegen des Empfangs auswärtiger Gäste bis ca. 9.30 Uhr entschuldigt hat. Das war es schon.

Ich hoffe, dass die Reihen noch etwas voller werden. Ich rufe als Erstes **Tagesordnungspunkt 35** auf:

**Antrag der Fraktion der CDU betreffend eine Aktuelle Stunde (IGLU-Studie: Unterrichtsgarantie und Anstrengungen für mehr Qualität an Hessens Schulen zeigen ersten Erfolg!) – Drucks. 16/1814 –**

Das Wort hat die Frau Kollegin Kölsch.

**Brigitte Kölsch (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Also lautet ein Beschluss, dass der Mensch was lernen muss.“ – Wilhelm Busch hat viele Lebensweisheiten humorvoll ausgedrückt, aber einen Hinweis darauf, wann wir mit dem Lernen beginnen sollen, finden wir bei Wilhelm Busch nicht.

Unsere Kultusministerin hat sich schon bei Ihrem Amtsantritt im Jahr 1999 dafür entschieden, so schnell wie möglich die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass Kinder früh etwas lernen.

(Beifall bei der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir fangen mit der Geburt an zu lernen!)

Wir haben alle Anstrengungen unternommen, besonders in die Grundschule und in die fröhliche Erziehung zu investieren. Es hat sich gelohnt, der Erfolg gibt uns Recht.

(Beifall bei der CDU)

Die Ergebnisse der IGLU-Ergänzungsstudie bestätigen eindrucksvoll: Wir sind auf dem richtigen Weg. Ich betone: auf dem Weg. Denn es muss unser Ziel sein, im Interesse der Kinder noch besser zu werden.

Die Erkenntnis, dass man unten anfangen muss, um die Grundlagen zu legen, ist sicherlich nicht neu. Zumindest

die CDU war davon immer überzeugt. Kolleginnen und Kollegen, daraus erwächst eine breite Förderung, daraus erwachsen letztendlich Eliten. Sie fangen beim Hausbau ja auch nicht mit dem Dachstuhl an.

Sehr geehrte Frau Habermann, es ist eben die Ergänzungsstudie, die auf der Basis der im April 2003 vorgestellten Internationalen Grundschul-Lese-Untersuchung erhoben wurde. Wenn Sie dann am Dienstag davon sprechen, Ihre rot-grüne Bildungspolitik sei die Grundlage dafür gewesen, weil Sie von der Studie 2001 ausgehen, dann kann man sich nur wundern und Sie fragen: Träumen Sie eigentlich?

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Die CDU-Fraktion hat ihre Bildungspolitik gerade für die Grundschule anders wahrgenommen. Wie haben wir darum gekämpft, dass die Schülerinnen und Schüler ihren Begabungen und Neigungen entsprechend gefordert und gefördert werden.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach du liebe Zeit!)

Wir wissen, wie wissbegierig und lernfähig Kinder in diesem Alter sind. Was waren das immer für Diskussionen, die Kleinen so lange wie möglich im Kindergarten zu lassen, aber nicht in altersgleichen Gruppen, sondern im Sinne des Sozialverhaltens sollten die Kleinen von den Großen lernen und die Großen sich um die Kleinen kümmern.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Von Fördern war da keine Rede, und von Vorbereitung auf die Schule schon gar nicht.

(Beifall bei der CDU)

Spiele nicht unterbrechen – mit der Kuschelpädagogik in der Grundschule fand der Kindergarten dann seine Fortsetzung.

Nein, Frau Habermann, wir sind nicht auf dem Holzweg – Sie waren zu lange auf dem Holzapfel-Weg.

(Beifall bei der CDU)

Die jetzige Kultusministerin hat eine Kehrtwende eingeleitet, damit wir mit Vollgas aus Ihrer Sackgasse herauskommen: fünf Unterrichtsstunden pro Woche mehr in der Grundschule, mehr Vertretungsunterricht; die Betreuungsangebote wurden fast vervierfacht – jetzt sind es über tausend; flexible Einschulung; sechzehn Grundschulen, die sich an einem Projekt zur Einrichtung von Förderangeboten für besonders begabte Schülerinnen und Schüler beteiligen, weitere kommen noch hinzu; die erfolgreichen Vorlaufkurse, damit die Kinder mit Migrationshintergrund geeignet gefördert und damit integriert werden können. Auch das bestätigt die IGLU-Ergänzungsstudie: Dies ist der richtige Weg, denn natürlich sind dort immer noch Defizite vorhanden.

Letztendlich wurden auch die Mathematik und die Naturwissenschaften in die Studie einbezogen. Die Bedeutung des Lesens wird übrigens wieder deutlich herausgearbeitet. Besonders viele und gute Schulbibliotheken gibt es in Hessen. Auch das wurde hier bescheinigt. – So viel übrigens zu dem Thema Zuschuss des Bundes für Ganztagschulen. Hier hat die Kultusministerin richtig gehandelt, indem sie in die Schulbibliotheken investiert hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

All das, was wir auf den Weg gebracht haben, zeigt Früchte. Mit der Bestätigung eines guten dritten Platzes haben wir es schwarz auf weiß und liegen über dem Bundesdurchschnitt.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Aber wir werden uns nicht auf den Erfolgen ausruhen. Die Qualität in unseren Schulen muss weiter verbessert werden.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Frau Habermann, es wirkt schon recht unglaublich, wenn Sie auf der einen Seite von Leistung und Förderung reden, dann aber wieder von frühzeitiger Selektion und der sechsklassigen Grundschule.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Dabei können wir doch gerade wieder nachlesen, dass die sechsklässige Grundschule dem Bildungsstandard hinterherhinkt,

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Kölsch, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Brigitte Kölsch (CDU):**

teilweise bis zu eineinhalb Jahre. Leistung, Wachstum, Elite – das war für Sie immer Teufelszeug. Es muss Ihnen geradezu körperlich wehtun, wenn jetzt selbst der Kanzler von Eliten spricht.

(Volker Hoff (CDU): Basta!)

Behalten Sie Ihre Bildungsideologie. Wir gehen den erfolgreichen Weg für unsere Kinder weiter, damit wir auch in Zukunft einen Platz an der Spitze der Bundesländer haben.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Kollegin Kölsch. – Das Wort hat Frau Kollegin Hinz, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Kölsch, Hauptache das Weltbild stimmt. Dass Sie der Opposition Ideologie vorwerfen, das finde ich nach einem solchen Redebeitrag schon höchst vergnüglich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wissen Sie: Kinder beginnen mit der Geburt zu lernen – Gott sei Dank ohne Kultusminister, egal welcher couleur.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Wolff hat schon vorgestern eine Presseerklärung zu IGLU herausgegeben mit der Überschrift: „Auswertung ist ein Signal, auf das Hessen gewartet hat“. Nach fünf Jahren habe sie durch die IGLU-Studie ein positives Zeugnis erhalten.

(Demonstrativer Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Auch an dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, dass die Erhebung im Jahre 2001 stattgefunden hat und dass es an dem Ergebnis dieser Studie gute und schlechte Seiten gibt, dass man das weder in Gänze positiv würdigen noch in Gänze schlecht machen kann. Mit der Politik der CDU in Hessen hat das nicht viel zu tun.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Wenn Sie der Meinung sind, Ihre Politik habe viel damit zu tun, dann müssten Sie sich aber auch zuschreiben lassen, dass damals 10 % der Viertklässler leider nur wenige Worte lesen konnten. Sie sollten deshalb hier nicht immer nur schwarz-weiß malen, sondern zur Kenntnis nehmen, dass es ein differenzierteres Bild von Schule gibt, dass es positive Reformbemühungen gibt, dass aber nicht alles Gold ist, was glänzt, und vor allen Dingen nicht alles mit der CDU-Politik zusammenhängt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Die Grundschulen haben bei IGLU besser abgeschnitten als die Sekundarstufen I bei PISA. Das ist der positive Befund. Darüber haben wir schon im letzten Jahr gesprochen, und das hat IGLU national noch einmal bestätigt. Das ist erfreulich. Hessen ist, man höre und staune, national unter sieben Ländern auf dem dritten Platz gelandet.

(Zurufe von der CDU)

Man kann sagen: guter Durchschnitt. Das ist doch etwas.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Da sind Quantsprünge drin! Hessen war früher auf dem letzten Platz!)

– Hessen war nicht auf dem letzten Platz. Hessen war bei IGLU Dritter unter sieben ausgewählten Ländern, die bei der Studie mitgemacht haben. Ich will Ihnen doch nur mitteilen, wo Sie das Ergebnis einzuordnen haben. Herr Irmer, das scheint Ihnen schwer zu fallen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Die Reformpolitik hat die Grundschulpädagogik mehr verbessert als die Pädagogik für die Sekundarstufe I. Das ist der positive Befund. Dabei kann ich allerdings für Rot-Grün in Anspruch nehmen, dass wir die Reformpädagogik an den Grundschulen noch gefördert haben, während dies bei Ihrer Politik kaum zu erkennen ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CDU)

Die Grundschullehrer sind besser in der Lage, die Kinder individuell zu fördern und auch gemischte Lerngruppen zu unterrichten, als die Lehrer in der Sekundarstufe I. Aber es bleibt doch der Befund, dass wir, international gesehen, im unteren Drittel sind, dass die Risikogruppe, auch in der Grundschule, nach wie vor zu groß ist, obwohl die Streuung nicht so breit ist wie bei PISA, und dass sich der soziale Hintergrund bereits bei den Leistungen in den Grundschulen bemerkbar macht. Die Empfehlungen der Grundschulen an die Viertklässler bezüglich der weiterführenden Schulen richten sich in erster Linie danach, was die Schüler für Elternhäuser haben, weniger nach ihren Leistungen. Das ist ein schwieriger Befund. Darüber müssten wir hier sachlich diskutieren und dürfen nicht einfach sagen: Es ist alles in Butter, wir haben ein gutes Zeugnis bekommen. – Sie verstecken sich hinter den Realitäten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weitere Verbesserungen sind dringend notwendig. Die fröhkindliche Bildung muss stärker in den Blickpunkt gerückt werden. Wir haben heute noch eine Debatte dazu. Wir warten seit zwei Jahren auf einen Bildungsplan des Landes. Wir GRÜNEN haben ein Konzept vorgelegt. Die FDP hat ein Konzept vorgelegt. Die SPD hat ein Konzept vorgelegt. Nur die Landesregierung kommt nicht zu Potte. Frau Kölsch, deshalb sollten Sie hier nicht davon reden, dass die fröhkindliche Bildung bei Ihnen hoch im Kurs stehe.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen eine bessere Kooperation mit der Grundschule und gleitende Eingangsphasen, damit die Kinder früher in die Schule kommen können, aber auch individuell gefördert werden. Dabei müssen wir die Lehrerinnen und Lehrer unterstützen, damit sie in der Lage sind, diese Aufgabe noch besser zu leisten, als es bislang der Fall war.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Ich halte überhaupt nichts von einer Elitegrundschule, Herr Reif. Ich halte sehr viel davon, dass die Kinder entsprechend ihren Talenten, Leistungen und Möglichkeiten so gefördert werden, dass alle ein gutes Lernziel erreichen, dass wir kein Schulabrecher mehr haben, sondern nur noch junge Menschen, die einen Schulabschluss machen, damit sie in der Lage sind, einen Beruf zu ergreifen und ihr Leben zu meistern. Dafür bin ich, Herr Reif.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Hinz, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Wir brauchen ein längeres gemeinsames Lernen über die vierte Klasse hinaus, damit das, was in der Grundschulpädagogik positiv angelegt ist, in die Sekundarstufe I hineübergetragen wird. Wir brauchen vor allen Dingen eine verstärkte Lehreraus- und -fortbildung – darüber haben wir gestern schon debattiert –, damit die Lehrerinnen und Lehrer noch besser in der Lage sind, die Kinder in der Grundschule und in der Sekundarstufe zu fördern. Dann wären wir auf dem richtigen Weg. Dafür müssten Sie Ihr Weltbild aber etwas verrücken, Frau Kölsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Bei euch war Hessen noch auf einem Abstiegsplatz! Hören Sie auf!)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Das Wort hat Frau Kollegin Habermann von der SPD-Fraktion.

#### **Heike Habermann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr verehrte Frau Kölsch, offensichtlich haben Sie nicht realisiert, dass Sie diese Aktuelle Stunde beantragt haben. Ich hätte gern vor Ihnen geredet, damit Sie das hätten kommentieren können, was ich sagen werde, nicht das, was Sie denken, dass ich sagen werde.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie haben heute Morgen mit einem Spruch von Wilhelm Busch begonnen. Ich will daran anschließen. Es gibt im IGLU-Bericht einen Text zur Überprüfung von Lesekompetenz und Textverständnis, der mich sehr an das erinnert, was Sie mit dieser Aktuellen Stunde zu inszenieren versuchen. Er heißt: Der Hase kündigt das Erdbeben an. – So wenig, wie die riesige Frucht, die in der Geschichte vom Baum fällt, ein Erdbeben auslösen konnte, so wenig haben die Ergebnisse der IGLU-Untersuchung mit Ihrer Schulpolitik zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der wichtigste Hase muss das am Ende der Geschichte einsehen. Bei der CDU warten wir wahrscheinlich vergeblich auf solche Einsichten.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Habermanns Märchenstunde!)

Dabei ist es recht einfach, Herr Irmer, Ihnen die Federn, mit denen Sie sich schmücken wollen, auszurupfen. Am innerdeutschen Leistungsvergleich haben von 16 Bundesländern lediglich sieben teilgenommen. Von diesen wurden nur sechs in die Bewertung aufgenommen.

(Zurufe von der CDU)

Der dritte Platz in der Rangliste relativiert sich so recht schnell. Außerdem ist es geradezu abenteuerlich, wenn Sie suggerieren wollen, das Abschneiden der hessischen Grundschulen habe etwas mit der Erweiterung der Stundentafel zu tun. Die erste Erweiterung der Stundentafel wurde am 19. April 2000 per Erlass auf den Weg gebracht.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

In den Genuss dieser Erweiterung kamen die Grundschulen erst ab dem Schuljahr 2000/2001. Die IGLU-Erhebungen wurden aber im April und Mai des Jahres 2001 durchgeführt. Wer hier einen kausalen Zusammenhang konstruiert, argumentiert unredlich.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Kölsch, ich habe in meiner Presseerklärung nur diese zeitliche Entwicklung dargestellt und nicht auf die Erfolge rot-grüner Bildungspolitik rekurriert.

(Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

Herr Irmer, das ist Ihr hilfloser Versuch, das Scheitern und die Stagnation hessischer Bildungspolitik mit selbst attestierten Erfolgen zu vertuschen.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Bei Ihnen gab es nur Horrormeldungen!)

Die Ergebnisse von IGLU haben mehr Beachtung und Aufarbeitung verdient, als von Ihnen als Feigenblatt in einer Aktuellen Stunde zitiert zu werden.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein Ergebnis ist, dass die Grundschulbildung in Deutschland im Ländervergleich wesentlich bessere Erfolge als die der Sekundarstufe I aufweist.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): In der Sekundarstufe ist Bremen hinten!)

Dies hat sicherlich viel damit zu tun, dass die Lehrkräfte an den Grundschulen didaktisch und methodisch wesentlich besser als die Kollegen in den höheren Klassen und Stufen auf ihre Aufgabe vorbereitet sind.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Es stimmt doch nicht, was Sie sagen!)

Nach Einschätzung der Experten wirkt sich auch die Arbeit in heterogenen Lerngruppen positiv auf die Lernererfolge aller Kinder aus.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Hans-Jürgen Irmer (CDU))

– Herr Irmer, wenn Sie so viel dazu zu sagen haben: Hätten Sie doch geredet. Reden Sie mir nicht dauernd dazwischen.

Meine Damen und Herren, trotzdem sind die Erkenntnisse aus PISA schon im Grundschulbereich spürbar. Der soziale Status der Eltern beeinflusst in der Grundschule spürbar den Bildungsweg eines Kindes. Wer hier etwas verändern will, muss die frühkindliche Bildung stärken sowie die Arbeit der Vorschuleinrichtungen aufwerten und besser mit der Grundschule verzähnen.

(Zuruf von der CDU: Richtig!)

Auch in diesem Bereich warten wir vergeblich auf eine zeitnahe Vorlage der Kultusministerin.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alarmierend ist ein weiteres Ergebnis des IGLU-Berichts. Fast die Hälfte aller deutschen Grundschüler erhalten nach der vierten Klasse eine falsche Schulempfehlung. Mit diesem Ergebnis werden alle Bemühungen dieser Regierung, Kinder – wie es heißt – begabungsgerecht zu fördern, zur Posse, denn die entscheidenden Weichen für die Schullaufbahn werden nach Klasse 4 gestellt, und für 50 % der Kinder landet dieser Zug auf dem falschen Gleis.

Sie müssen die Frage beantworten, warum Sie Schullaufbahnen frühzeitig zubetonieren, obwohl Sie aus der IGLU-Studie wissen, dass die Hälfte der Kinder auf einen falschen Weg geschickt wird. Der deutsche Leiter von IGLU, Wilfried Boos, hat schon im April letzten Jahres als Konsequenz gefordert, die frühe Selektion müsse diskutiert werden. Die Handwerkskammern, der Grundschulverband und Experten – und nicht etwa die ehemalige sozialistische Einheitspartei der DDR – fordern eine Diskussion über eine längere Periode gemeinsamen Lernens.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will mit einem Zitat aus der Resolution des Bundeselternrates zu den Folgen aus PISA und IGLU vom Mai 2003 schließen:

Schule muss Kompetenzen vermitteln und Chancengleichheit sicherstellen. Eine gemeinsame Schule für alle ist der Weg dazu.

(Hans-Jürgen Irmer (CDU): Ei, ei, ei, also doch Einheitsschule!)

Das ist ein Zitat des Bundeselternrates. Das ist die Debatte, die wir führen müssen, wenn wir die Ergebnisse aus PISA und IGLU ernst nehmen wollen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. Das Wort hat Frau Kollegin Henzler für die FDP-Fraktion.

### **Dorothea Henzler (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ergebnisse des erweiterten Ländervergleichs der IGLU-Studie haben für Hessens Grundschüler einen lobenswerten dritten Platz erbracht. Ich denke, wir sollten ihnen ganz einfach alle mal gratulieren.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Natürlich kann man in jeden Wein ein bisschen Wasser gießen. Es haben nur sieben Länder teilgenommen. Aber trotzdem ist es lobenswert, dass wenigstens Hessen teilgenommen hat,

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) und bei Abgeordneten der CDU)

dass sich die Grundschüler dieser Strapaze – jeder Test ist ein Stück Strapaze – unterzogen haben, dass die Lehrer das mitgemacht haben. Schade, dass nicht alle Bundesländer dran teilnehmen. Es sollte ein Appell an die Kultusministerkonferenz sein. Eine solche Studie macht nur Sinn und gibt nur dann ernsthafte Ergebnisse wieder, wenn alle daran teilnehmen.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Die Studie gab Aufschluss über die Lese- und Rechtschreibkompetenz sowie das mathematische und naturwissenschaftliche Verständnis der Grundschüler.

(Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU): Die SPD-Länder haben Angst!)

Das Schlimmste an diesem Ergebnis ist, diese Studie belegt die Tendenz, dass in erster Linie die soziale Herkunft über Bildungschancen entscheidet und nicht so sehr die Leistung. Ich denke, das sollte uns alle sehr betroffen machen.

(Beifall bei der FDP, bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dieses Ergebnis bestätigt einen Wunsch und einen Gedankenanstoss von Wolfgang Gerhardt aus dem Jahre 2001. Er war der Erste, der gesagt hat: Ist es in unserer Gesellschaft wirklich sinnvoll, dass für Kinder im Kindergarten in der Situation, wo die Eltern am wenigsten Geld haben und am meisten belastet sind, teure Gebühren bezahlt werden müssen? Ist es wirklich sinnvoll, dass wir Erwachsene, die studieren – und auch sehr lange studieren –, von diesen Gebühren komplett freistellen?

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Das Ergebnis der PISA-Studie – und jetzt auch von IGLU – sagt klipp und klar: Wenn wir nicht mit Bildung „unten“ anfangen, die für die Eltern nichts kostet, dann werden wir am Ende keine guten Ergebnisse erzielen. Dann nützen keine Eliteuniversitäten. Wir sollten lieber unser ganzes Land mit Elitekindergärten überziehen. Das ist sehr viel wichtiger.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Die FDP begrüßt die Ergebnisse der Studie für Hessen, sieht jedoch weiterhin großen Handlungsbedarf für eine qualitative Weiterentwicklung in der Grundschule. Dass sich das die CDU selber zuschreibt, finde ich ein bisschen schräg. Ich denke, die ganze Schulentwicklung in Hessen war in den letzten vier Jahren gut, und sie hat auch den Grundschulen genutzt.

Allerdings muss man fragen, ob das Sparprogramm, das jetzt aufgelegt worden ist, die Entwicklung wirklich weiter nach vorne bringt oder zukünftig die Entwicklung nur behindert. Frau Ministerin, wenn Sie sagen, die BAT-Verträge würden nicht gekürzt, im Gegenteil blieben viele weiter bestehen, dann müssten Sie einmal sagen, mit welchen Stundenzahlen sie verlängert werden. Meistens werden sie zwar verlängert, aber die Stundenzahlen auf die Hälfte gekürzt.

Die hessischen Ergebnisse müssen genutzt werden, um die bestehenden Defizite, die wir jetzt erkannt haben, weiter zu bekämpfen. Im Laufe der vergangenen Legislaturperiode hat sich dazu einiges bewegt. Die Daten sind von 2001. Es wäre interessant, die nächsten Daten abzuwarten. Vielleicht sind sie noch ein Stück besser.

Das war die Leistung der CDU/FDP-Landesregierung, die verstärkt Sprachförderung für Migrationsschüler gemacht, die die Schuleingangsphase verändert, die die Studententafeln erweitert hat. Frau Kölsch hat schon darauf hingewiesen, was in diesen vier Jahren angestoßen und besser gemacht wurde.

Die Grundschulen werden zukünftig zusätzliche Schwierigkeiten haben. Was ich besonders schade finde, ist auch die Einstellungspolitik. Gerade an den Grundschulen sind es die jungen Lehrerinnen, die aus dem Referendariat kommen, die aus der Universität kommen, diejenigen, die neue Ideen einbringen, die kreativ sind und damit auch die Grundschulen weiterbringen. Wenn wir jetzt mehr oder weniger einen Einstellungsstopp für Grundschullehrerinnen machen, weil wir sie theoretisch und nach den Zahlen vielleicht bald nicht mehr bräuchten, fehlen uns an den Grundschulen doch sehr viele Ideen und neue Köpfe. Es wäre schade, wenn das dem Sparzwang zum Opfer fallen würde.

Wir hätten in der vergangenen Legislaturperiode die Qualitätsentwicklung an den Grundschulen gerne noch weiter nach vorne gebracht. Wir haben damals ein Grundschullehrerkonzept vorgelegt, das insbesondere sehr viel stärker auf Diagnostik und sehr viel stärker auf Kontakte mit den Eltern und auch stärker auf die Vermittlung von Sozialkompetenzen Wert legt. Wir haben das Konzept der Kinderschule vorgelegt. Das ist auch eines der Konzepte, das dagegenwirkt, dass die soziale Herkunft so viele Unterschiede in der Grundschule ausmacht. Wenn alle Kinder gemeinsam ein Jahr lang auf den Start in der Grundschule vorbereitet werden, haben alle Kinder – auch die aus bildungsferneren Elternhäusern – wenigstens am Beginn ihrer schulischen Laufbahn mit anderen Kindern gleiche Startchancen und können besser lesen und schreiben, wenn sie dann wirklich lernen sollen.

(Beifall bei der FDP)

Wir halten es für sehr wichtig – das ist die Aufforderung, die ich noch einmal vortragen muss –, dass wir die Lehrerausbildung verändern. Es nützt nichts, wenn wir Kinder länger in die Schulen schicken, wenn die Lehrer nicht in der Lage sind, sie einzeln stärker zu fördern. Das ist das Problem, das bei den Grundschulen noch nicht so stark, aber deutlich bei der Sekundarstufe I auftritt, dass die

Lehrer nicht mehr in der Lage sind, die starken Kinder entsprechend zu fordern und weiter zu fördern, aber auch nicht in der Lage sind, die schwachen Kinder mitzunehmen.

In der Sekundarstufe I herrscht leider die Förderung des Mittelmaßes vor. Das liegt vor allem an der Lehrerausbildung. Deshalb muss die Lehrerausbildung insbesondere in diesem Bereich deutlich reformiert werden. Das muss sehr, sehr schnell gehen. Eine längere gemeinsame Schulzeit in ein und derselben Schule nützt meiner Meinung nach nichts. Viel wichtiger wäre es, wenn wir die Lehrerausbildung endlich verändern würden, damit einzelne Kinder in den Schulen besser gefördert werden können.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Henzler, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Dorothea Henzler (FDP):**

Ich weiß. – Wenn die Landesregierung die Qualität der Grundschulen weiterentwickeln will, dann muss sie den Schwerpunkt auf die Grundschulen legen. Wir leisten uns sehr teure Oberstufen, die relativ klein sind und außerordentlich viele Lehrer haben. Im Vergleich dazu geben wir sehr, sehr wenig Geld für die Grundschulen aus. Ich denke, dieses Konzept muss man ändern. Man muss die Schulpolitik vom Kopf auf die Füße stellen.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Wolff.

#### **Karin Wolff, Kultusministerin:**

Verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, es ist an einem solchen Tag, in einer solchen Stunde auch einmal erlaubt, sich schlicht über das Ergebnis von IGLU zu freuen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in diesem Land wird insbesondere in Fragen der Bildungspolitik sehr viel schlecht geredet. Die Bundesministerin beteiligte sich daran leider auch gestern wieder.

Ich nehme mit Freude zur Kenntnis, dass Baden-Württemberg – Glückwunsch – an der Spitze steht. Ich nehme aber genauso mit Freude zur Kenntnis, dass wir, quasi gleichauf mit dem Land Bayern, auf dem zweiten und dritten Platz sind.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, nach TIMSS und PISA haben wir uns gewünscht, dieses Ziel zu erreichen. Wir sind bei den Mutigen, die wissen wollten, wo sie stehen. Da wir unmittelbar hinter Baden-Württemberg und Bayern auf dem dritten Platz stehen, freuen wir uns darüber. Unsere Ergebnisse, die Ergebnisse aller drei Länder, liegen über dem Bundesdurchschnitt. Wir als Hessen können uns mit dem Ergebnis des Landes Kanada vergleichen. Das hätten wir uns bei PISA und anderen Studien erträumt.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Es ist feststellbar, dass Nordrhein-Westfalen zwar nicht signifikant, aber doch unter dem Durchschnitt liegt, dass Brandenburg erheblich und dass Bremen extrem unter dem Durchschnitt liegt. Bei vier Grundschuljahren liegt Bremen bei der Lesekompetenz immerhin ein Jahr hinter den Ländern auf den vorderen Plätzen zurück. In den Naturwissenschaften und der Mathematik ist es noch mehr. Meine Damen und Herren, an einem solchen Tag wird man sich doch freuen dürfen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist keine Zeit, sich auf Lorbeeren auszuruhen – das bei weitem nicht. Das gute Ergebnis ist im Grunde die Motivation dafür, mit dem weiterzumachen, womit wir in der Grundschule angefangen haben und was wir jetzt fortsetzen müssen. Alle, die glauben, auf die Grundschulerhebung 2001 hinzuweisen zu müssen, weise ich darauf hin, dass wir inzwischen Vorlaufkurse eingerichtet haben, dass wir die Zahl der Stunden in Deutsch um noch zwei Stunden vermehrt haben, dass wir verbindliche Ziele für die Grundschule und Orientierungsarbeiten zu Diagnosezwecken eingeführt haben. Meine Damen und Herren, ich kann nur sagen: Ich freue mich auf künftige Ergebnisse. Aber auch die jetzigen Ergebnisse sind schon gut.

Wenn wir zur Kenntnis nehmen dürfen, dass 20 % der Teilnehmer beim Lesen auf der Kompetenzstufe 4 – also auf der besten der Kompetenzstufen – sind und insgesamt zwei Drittel in den beiden besten Kompetenzstufen, dann spricht dies für das gute Leseverständnis hessischer Schüler. 8,7 % sind in der schwächeren Kompetenzstufe, in der so genannten Risikogruppe. Das sind zwar 8,7 % zu viel – gar keine Frage –, aber in Bremen sind es 21 %. Dieser Vergleich lässt einige Rückschlüsse zu. Beim Lesen muss weiter geübt werden.

Bei der Rechtschreibung sind in Hessen Mängel festzustellen. Daran müssen wir arbeiten. Wir müssen für die Grundschule kreative Übungsformen entwickeln und müssen sowohl die Rechtschreibung als auch die Lesekompetenz in der Sekundarstufe I weiterentwickeln. Ich sage allerdings: Ja, wir müssen in der Grundschule noch sehr viel weiterentwickeln und verbessern, auch bei den Rahmenlehrplänen und den Bildungsstandards. Wir müssen aber auch die Anstrengungen in der Sekundarstufe I fortsetzen. Denn da waren unsere Ergebnisse signifikant schlechter. Die Anstrengungen dort müssen also weitergehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in der Mathematik gibt es ganz ohne Zweifel noch Defizite. Eine signifikante Zahl von Schülerinnen und Schülern kommt nicht über den Stoff und die Erkenntnisse der Klasse 2 hinaus. Daran zeigt sich, dass es goldrichtig ist, was wir gestern im Rahmen der Lehrerbildung diskutiert haben, dass künftig Grundschullehrerinnen und -lehrer nicht nur im Fach Deutsch, sondern auch im Fach Mathematik verbindlich ausgebildet werden, damit die Erstbegegnung mit Buchstaben und Zahlen gelingen kann. Diese Entscheidung müssen wir auch umsetzen.

Wir werden bei der Lehrerbildung auch die Diagnosefähigkeit verbessern müssen. Die Botschaft heißt doch nicht – da verstehe ich nicht, wie die GEW im Bund der eigenen Zunft ins Kontor hauen kann – „Verzichtet auf die Empfehlung“, sondern es muss heißen: „Macht eine Fortbildung, damit die Diagnosefähigkeit und die Beratungsfähigkeit besser werden, damit die Entscheidungen richtig gefällt werden.“

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

Die Ergebnisse, die Frau Kollegin Kölsch vorgetragen hat, sind richtig. Wir haben im Moment noch die Situation, dass die Beratung in Hessen zwar nicht so schlecht ist wie in den anderen Ländern, dass sie aber in einem Land wie Nordrhein-Westfalen – das haben Sie verschwiegen – schlechter ist als in Hessen. Das kann mit der bildungspolitischen Richtung in Ihrem Sinne nichts zu tun haben.

Meine Damen und Herren, deswegen ist dieses Zwischenzeugnis von IGLU sehr erfreulich. Wir stehen knapp hinter Bayern, quasi gleichauf, auf dem dritten Platz. Es besteht kein Anlass, sich ruhig zurückzulehnen, sich auszuruhen und zu sagen: „Jetzt haben wir es.“ Wir müssen weitermachen, und wir wollen weitermachen. Denn Hessen will an der Spitze bleiben und noch weiter nach vorne kommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist Tagesordnungspunkt 35 abgehandelt.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 36** auf:

#### **Antrag der Fraktion der FDP betreffend eine Aktuelle Stunde (Kopflosigkeit bei der Bundesagentur für Arbeit – Chancen für echte Reform nutzen) – Drucks. 16/1815 –**

Ich gehe davon aus, dass sich jetzt ein Kollege der FDP zu Wort meldet. – Kollege Rentsch hat das Wort.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Die Bundesanstalt für Arbeit ist ein immerwährendes Thema. Die Situation ist erschreckend. Der Heilsbringer Florian Gerster ist von den eigenen Leuten geopfert worden, weil der Verwaltungsrat, besser gesagt die Arbeitsmarktmafia in der BA, nichts verändern will.

(Beifall bei der FDP)

Die Mitarbeiter der Bundesanstalt für Arbeit wollen ihren warmen Sessel nicht verlassen. Jemand, der dort etwas verändern möchte, ist fehl am Platz. In der Bundesanstalt für Arbeit gilt wieder einmal der alte Satz: Das Einzige, was hier stört, sind die Arbeitslosen.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, für uns Länder heißt das, dass nach den großen Ankündigungen der Bundesregierung nichts weiter passieren wird. Man kann quasi sagen: Herr Bundeskanzler, die Mission, die Arbeitslosenzahlen abzubauen, ist komplett gescheitert.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Das Vorgehen bei der Bundesagentur für Arbeit, wie sie jetzt modern heißt, ist für uns klar. Die BA ist nicht reformierbar. Sie muss in ihrer jetzigen Form aufgelöst und zerschlagen werden. Man muss ganz ehrlich sagen, dass die Mission von Herrn Gerster ohne externen Sachverständ und Hilfe nicht zu erfüllen war. Wir brauchen eine deutlich abgespeckte Arbeitsmarktagentur. Vermittlung und Beratung müssen dezentralisiert und in kommunalen

Jobcentern erbracht werden. Das ist der Weg. Das zeigen alle erfolgreichen Beispiele in diesem Bereich. Stecken Sie die Leute in die Jobvermittlung. Geben Sie den Kommunen eine Chance. Zerschlagen Sie die BA. Die Arbeitsverwaltung muss von Nürnberg zu den Menschen kommen.

(Beifall bei der FDP)

Herr Ministerpräsident, deshalb stellen wir unsere Forderung an die Landesregierung: Machen Sie sich für die Auflösung der BA stark. Ein nochmaliges Einbringen und Diskutieren des Offensivgesetzes an dieser Stelle ist für die Landesregierung ein gewisser Reiz, hilft aber bei der Frage nicht. Setzen Sie sich für die Zerschlagung der Bundesanstalt ein. Machen Sie sich stark für die Zerschlagung der BA.

(Beifall bei der FDP)

Wenn das nicht zu realisieren sein sollte, dann muss wenigstens das eigentliche Übel der jetzigen Situation beseitigt werden. Das ist die Arbeitsmarktmalfa, der Verwaltungsrat der Bundesanstalt für Arbeit. Von den Gewerkschaften war nach Aussage des Herrn Clement zu hören, sie hätten dem Chef der Bundesanstalt für Arbeit das Vertrauen entzogen. Die Menschen dieses Landes haben aber den Gewerkschaftern das Vertrauen entzogen. Nichts anderes ist der Fall. Es ist ein Aberwitz, dass die Gewerkschaften im Verwaltungsrat dem Chef der Bundesanstalt für Arbeit das Vertrauen entzogen haben. Protagonistin dieser ganzen Sozialmafia ist Frau Engelen-Kefer.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP und der CDU – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

– Doch, Frau Kollegin, so ist es. – Sie ist aus Film, Funk und Fernsehen bekannt und Teil der Alpträume der 6 Millionen Arbeitslosen dieses Landes.

(Beifall bei der FDP)

Nach Jagoda hat sie nun auch Gerster erledigt. Sie aber ist geblieben. Sie, die personifizierte Reformbremse,

(Beifall bei der FDP und der CDU)

wirft Herrn Gerster vor – man höre und staune –, er sei nicht in der Lage, Reformen umzusetzen, es müssen ein neuer Mann her.

(Volker Hoff (CDU): Sehr gut!)

Jemand, der an allen Ecken und Enden seit Jahr und Tag Reformen verhindert,

(Volker Hoff (CDU): Sehr gut!)

wirft jemand anderem Reformunfähigkeit vor. Das ist ein Aberwitz.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Frau Engelen-Kefer, ich richte von hier aus, aus dem Hessischen Landtag, eine Bitte an sie: Nehmen Sie im Interesse der Arbeitslosen dieses Landes Ihren Hut.

(Beifall der Abg. Volker Hoff und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Falls das nicht gehen sollte, setzen Sie wenigstens einen Hut auf, damit die Menschen dieses Landes Ihr leidendes Gesicht nicht mehr ertragen müssen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Rentsch, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Frankenberger.

### **Uwe Frankenberger (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bei der Rede des Herrn Kollegen Rentsch hätte man eben den Eindruck gewinnen können, die FDP wäre 1998 als Protestpartei gegen die damalige Regierung von CDU und FDP unter Helmut Kohl gegründet worden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben eben wohlweislich verschwiegen, dass sich unter der Verantwortung der Regierung Kohl, an der die FDP 16 Jahre lang beteiligt war, die Strukturen bei der damaligen Bundesanstalt für Arbeit stark verfestigt haben. Die FDP hat während der Zeit der Regierung Kohl alle Wirtschaftsminister gestellt. Die Regierung Kohl mit dem Wirtschaftsminister von der FDP hatte nicht die Kraft, die verkrusteten Strukturen bei der Bundesanstalt für Arbeit aufzubrechen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Rentsch, es wäre schön gewesen, wenn Sie die Ungeduld, die Sie heute an den Tag gelegt haben, auch damals, während der 16 Jahre dauernden Regierungszeit Helmut Kohls, an den Tag gelegt hätten. Dann wären wir in diesem Land heute wesentlich weiter.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Volker Hoff (CDU): Damals war er noch nicht auf der Welt!)

Anlass für diese Diskussion war der Skandal, der mit dem Namen Bernhard Jagoda verbunden ist. Das sollten wir hier in diesem Hause nicht vergessen. Seitdem hat sich die Bundesregierung mit vielen anderen zusammen an die Mammataufgabe der Reform der Bundesanstalt für Arbeit gemacht, die heute Bundesagentur für Arbeit heißt. Ich halte es im Interesse der Arbeitslosen für vollkommen verfrüht, jetzt das Scheitern dieser Reformbemühungen herbeizureden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Volker Hoff (CDU): Wo leben Sie eigentlich?)

Damit wird man dem eingeleiteten Reformprozess nicht gerecht. Wir setzen auf eine effektive Qualifizierung und Förderung der Arbeitslosen, damit diese schneller in Arbeit kommen können. Man kann nicht verlangen, dass eine Mammutbehörde, wie sie die Bundesanstalt für Arbeit unbestritten war, innerhalb von zwei Jahren alle Ziele vollkommen erfüllt. Es wäre unredlich, so etwas fordern zu wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wer hier von dezentralen Strukturen redet und der Meinung ist, das könne man alles den Kommunen aufbürden, der lebt in einer vollkommen anderen Welt. Es handelt sich dabei um eine verantwortungsvolle Aufgabe, die im Interesse der arbeitslosen Menschen unseres Landes erleidet wird. Die Kommunen werden diese Aufgabe nicht alleine bewältigen können.

(Beifall der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Herr Kollege Rentsch, Sie haben eben stark auf die Gewerkschaften eingeschlagen. Dabei haben Sie aber ganz vergessen, dass der Verwaltungsrat, wenn ich es richtig in Erinnerung habe, paritätisch besetzt ist.

(Beifall bei der SPD)

Man muss dann auch erwähnen, dass auch die Vertreter der Arbeitgeber einen ganz gehörigen Teil Verantwortung für die verkrusteten Strukturen tragen. Anstatt jetzt zu lamentieren, wäre es besser, wenn sie sich produktiv daran beteiligen würden, den Reformprozess zu unterstützen, der jetzt in Gang gesetzt worden ist. Wir verlangen, diesen Weg zu beschreiten.

Alle Experten sind sich darüber einig, dass es vollkommen verfrüht ist, jetzt zu behaupten, der Reformprozess sei gescheitert. Geben wir dem Reformprozess, wie er jetzt eingeleitet wurde, im Interesse der arbeitslosen Menschen eine echte Chance. Ich finde, die Menschen unseres Landes haben das verdient. – Meine Damen und Herren, vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Frankenberger, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Boddenberg für die CDU-Fraktion.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Sitzt das Handwerk da auch irgendwie drin?)

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Hahn, das Handwerk ist fast überall.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Hin und wieder sind Handwerker auch in der FDP.

(Heiterkeit des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Auch in der Bundesanstalt, der heutigen Bundesagentur, ist das Handwerk vertreten. Damit komme ich schon zu einem der Punkte, die ich ansprechen möchte. Hierzu lautet der Satz: Ein neuer Name ist noch keine Reform.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Michael Denzin (FDP))

Ich habe zurzeit das Gefühl – dieses habe ich aber nicht zum ersten Mal, seitdem Rot-Grün die Verantwortung im Bund hat –, dass wir mehr über Namen, Luftballons und Luftblasen sprechen als über konkrete Reformpolitik.

(Beifall der Abg. Volker Hoff und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Meine Damen und Herren, Sie sollten sich die Novelle anschauen, die sich mit der Bundesagentur, also der früheren Bundesanstalt, beschäftigt. Sie werden feststellen, dass sich die Hälfte dieses Papiers damit beschäftigt, dass der Name geändert wird. Inhaltlich bleibt dieses Papier weit hinter den Erwartungen zurück, die die CDU dazu formuliert hat.

Hier ist der Name Jagoda gefallen. Herr Kollege Frankenberger, ich kann es Ihnen nicht ersparen: Ich möchte daran erinnern, dass Sie damals versucht haben, den Skandal – so nannten Sie das – zu personifizieren. Man muss dann auch daran erinnern, dass der heutige und damalige Bundeskanzler dieses gesamte Thema zur Chefsa-

che machen wollte. Wenn es in dieser Sache ein Versagen gibt, dann ist es mit dem Namen des Bundeskanzlers verbunden. Sicherlich ist es auch mit dem Namen des zuständigen Herrn Gerster verbunden, der jetzt unruhlich entlassen wurde.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Er steht auch dafür, dass dort nichts, aber rein gar nichts bewegt wurde.

Ich will zwei oder drei Dinge aufgreifen, die in diesen Tagen auffallen. Ich habe nichts dagegen, dass die Bundesanstalt entdeckt, dass sie so etwas wie Kundenorientierung praktizieren muss. Ich habe auch nichts dagegen, dass sie versucht, das als Unternehmensgrundsatz in alle Ebenen zu transportieren. Wir müssen aber doch zur Kenntnis nehmen, dass wir es hier nicht mit einem Kunden klassischer Art zu tun haben. Wir haben es mit einer Klientel zu tun, deren Beiträge zunächst zwangsläufig abführt werden. Das sind ja keine freiwilligen Kunden, wie es sie sonst gibt. Denn hier wird oft der Vergleich zwischen der Bundesagentur und der Telekom und anderen privatisierten Unternehmen des Bundes gezogen. Wir haben es mit Kunden zu tun, die eines erwarten, nämlich, dass sich diese Bundesanstalt oder Bundesagentur – wie immer sie auch heißen mag – mit ihrer zentralen Aufgabe beschäftigt, nämlich mit der Vermittlung der Arbeitslosen.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Wenn das der Kenntnisstand aller Beteiligten ist, dann kann ich nicht verstehen, dass wir uns nach wie vor mit so vielen Nebenkriegsschauplätzen beschäftigen müssen.

Einer dieser Nebenkriegsschauplätze ist Folgender. Das will ich sehr deutlich sagen. Herr Rentsch, ich vermisse, dass Sie da zustimmen. Wenn man sich die Budgets anschaut, dann muss man sich die Frage stellen: Hat die Schwerpunktverlagerung, die schon vor zwei Jahren angekündigt wurde, eigentlich stattgefunden? Das Gesamtbudget beträgt 57 Milliarden €. Davon sind 22 Milliarden € für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen vorgesehen. Ich komme damit zu dem, was Herr Rentsch, wie ich finde, völlig zu Recht aufgegriffen hat. Mittlerweile gibt es dort einen Markt, ein industrielles Geschäft mit den Arbeitslosen, dem wir ganz intensiv auf die Finger schauen müssen.

(Beifall der Abg. Volker Hoff (CDU) und Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Ich glaube, das wird in Zukunft eine der zentralen Baustellen werden. Jeder neue Chef dieser Agentur wird sich daran messen lassen müssen, ob er in der Lage ist, dieses Problem aus dem Weg zu räumen.

Ich komme damit zu denjenigen, die hier namentlich angesprochen wurden. Das ist unabhängig davon, dass ich der Letzte wäre, der der Dame eine Träne nachheulen würde. Ich glaube, das habe ich mit vielen gemeinsam.

Auch das gehört jetzt auf den Prüfstand: Es gehört der Vorwurf auf den Prüfstand, dass es hier eine breite Lobbyistengruppe gegeben hat – und da mache ich ausdrücklich keinen Halt vor den Arbeitgebern –, die im Grunde genommen das verhindern will, was insgesamt Konsens ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Auch zur Dezentralisierung will ich etwas sagen. Wir haben gestern schon an anderer Stelle darüber gesprochen.

Ich glaube, dass der wichtigste Punkt in Zukunft tatsächlich in der Frage bestehen wird, wo denn die Zuständigkeiten liegen. Wir als CDU-Fraktion – nicht nur hier in Hessen – halten an der Überzeugung fest, dass die gesamte Problematik von Arbeitslosen insgesamt, insbesondere aber von Langzeitarbeitslosen und Sozialhilfeempfängern in eine Hand gehört. Wir fordern weiterhin die Kommunen auf, diese ihnen jetzt gewährte Option wahrzunehmen. Die Ersten signalisieren bereits, dass sie in diese Richtung wollen.

Am Ende dieser aktuellen Debatte wird man, so glaube ich, leider immer noch feststellen müssen, wenngleich viele das bestreiten, dass wir tatsächlich nicht nur ein Umsetzungsproblem, wie es oft genannt wird, haben, sondern dass wir an vielen Stellen offensichtlich auch noch ein Erkenntnisproblem haben.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das wiederum heißt: Wir werden den Druck auf diejenigen, die das System nach wie vor gnadenlos ausnutzen, weiter erhöhen müssen. Ich rede wirklich nur von denjenigen, die leistungsfähig sind, aber sich der Leistung, die man eigentlich von ihnen fordern könnte, verweigern. Das wird deswegen weiterhin die zentrale Baustelle bleiben, weil wir damit die richtigen Signale in die Richtung derjenigen geben, die sich auch in eigener Verantwortung um eine neue Anstellung auf dem Arbeitsmarkt bemühen. Wir reden nachher über das Thema Ausbildung. Im gleichen Zusammenhang können wir hier außerhalb der Ausbildung für das spätere Berufsleben feststellen,

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Boddenberg, Sie müssten zum Ende kommen.

#### **Michael Boddenberg (CDU):**

dass es nach wie vor viele gibt, die sich einigermaßen friedlich und ziemlich still und leise auf dem Kissen der sozialen Errungenschaften in dieser Republik ausruhen. Das muss endlich ein Ende haben.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz (CDU):**

Vielen Dank. – Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Schönhut-Keil für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

#### **Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe ein bisschen Verständnis für den jungen Kollegen Rentsch,

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Die Omi Evi! – Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

wenn er hier vorne tobt und sagt „Hau weg den Mist“. Nur ist es nicht so einfach. Ich warne vor schnellen Lösungen, die kurzfristig Heil versprechen.

Wir sind der Meinung, dass die Bundesagentur für Arbeit ihren Reformkurs weitergehen muss.

(Nicola Beer (FDP): Sie hat noch nicht einmal angefangen!)

Es gibt dazu im Moment keinerlei überzeugende Alternative. Das will ich an dieser Stelle ganz ausdrücklich sagen. Herr Kollege Rentsch, wenn Sie sich ansehen, welche Aufgabenstellungen die Bundesagentur für Arbeit wahrnehmen muss, dann werden Sie sehen, dass gerade private Arbeitsvermittler überhaupt nicht in der Lage sind, sich diesem oft schwierigen Personenkreis überhaupt zu widmen. Deswegen gibt es keine Alternative. Im gleichen Zusammenhang sage ich auch: Da wir keine Freunde von aufgeblasenen zentralistischen Strukturen sind, muss überlegt werden, wie die Zusammenarbeit mit den örtlich vorhandenen Strukturen optimiert werden kann.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Denn wir sind davon überzeugt, dass wir gerade auch für die Langzeitsocialhilfeempfänger und -arbeitslosen weiterhin Beschäftigungsmöglichkeiten im zweiten Arbeitsmarkt brauchen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Gerster mag es an Fingerspitzengefühl und Diplomatie gefehlt haben. Das mag auch ein Grund sein, warum er gescheitert ist. Insofern trägt er sicherlich auch selbst Schuld. Aber trotzdem muss man doch die Frage nach der Arbeitsfähigkeit der derzeitigen Struktur von Vorstand und Verwaltungsrat stellen, und das muss erlaubt sein.

Die „Wirtschaftswoche“ schreibt, dass Gerster auch an den verquasten Strukturen der BA gescheitert ist. Die BA wurde als Sinnbild der Bewegungsunfähigkeit des deutschen Kooperatismus beschrieben. In der Tat ist die Frage erlaubt, ob ein Verwaltungsrat, der aus sieben Vertretern von Arbeitgebern und Arbeitnehmern und der öffentlichen Hand besteht, nicht letztlich auch ein Blockadeinstrument sein kann.

(Zuruf des Abg. Michael Denzin (FDP))

Machen wir uns doch nichts vor. Natürlich sind die Vertreterinnen und Vertreter in diesem Gremium auch Lobbyisten in eigener Sache. Der Kollege Boddenberg hat eben die Zahlen genannt. Zum Beispiel laufen doch über die Bildungsinstitute 22 Milliarden € für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen über den Tisch. Wenn man also von mehr Evaluation und Controlling spricht und wenn man Steuerungsinstrumente für all diese Bereiche einführen will, kann man doch sicher sein, dass das bei den Betroffenen nicht nur zu Freude führt.

Auch bei den Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern fehlt doch ein Konsens darüber, dass wir in unserem Lande tatsächlich etwas für die Betroffenen verändern wollen – und eben nicht nur für die Lobbyistenvertreter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vor dieser Verantwortung – das sage ich an dieser Stelle ganz ausdrücklich – kann sich Frau Engelen-Kefer genauso wenig davonschleichen wie Herr Kannegiesser, Herr Klever oder wie sie alle heißen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der FDP)

Wir brauchen in diesem Land einen Konsens darüber, dass wir tatsächlich für die betroffenen Arbeitslosen etwas ändern wollen. Dass das gelingen kann, haben die Strukturveränderungen der letzten zehn Jahre in Holland und Dänemark gezeigt. Das würde ich mir wünschen. Ich habe den Eindruck, dass Einzelinteressen hier immer

noch über dem Gemeininteresse stehen. Das muss beendet werden. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Reform der Bundesanstalt, heute Bundesagentur, ist ein dringend notwendiger Schritt. Darüber sind sich zumindest alle einig. Aber es war inzwischen natürlich auch ein überfälliger Schritt, aus der Selbstbeschäftigung der Bundesanstalt wieder herauszukommen, die in den letzten zwei Jahren stattgefunden hat.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Dazu möchte ich sehr deutlich sagen: Die so genannten B-Länder haben dazu im Bundesrat dezidierte Vorschläge vorgelegt, wie sie sich eine Reform und eine Stärkung der Landesarbeitsämter vorstellen und wie wir tatsächlich damit die Probleme vor Ort besser lösen können. Aber ich habe noch nirgends gesehen, dass sich etwas getan hat, dass etwa in den letzten zwei Jahren die Vermittler vor Ort mehr geworden wären und die Vermittlung vor Ort gestärkt worden wäre. Nein, vielmehr haben wir erlebt, dass sich die Bundesagentur auch durch die hausgemachten Probleme in der Führung mit sich selbst beschäftigt hat und dadurch der Reformprozess noch schwieriger geworden ist, als er ohnehin durch das Bestehen der unterschiedlichen Lager schon war.

Deswegen denke ich, dass es jetzt an der Zeit ist, natürlich auch weiterhin dafür zu sorgen, dass die Landesarbeitsämter gestärkt werden. Sehr geehrter Herr Rentsch, wenn Sie heute von deren „Zerschlagung“ sprechen, dann ist das das eine. Aber ich erinnere mich an die Debatte, die noch kein halbes Jahr her ist. Damals hat noch die FDP die Zerschlagung der Landesarbeitsämter gefordert.

(Demonstrativer Beifall bei der FDP)

An dieser Stelle bitte ich Sie, eine Entscheidung zu treffen. Denn wir brauchen hier gestärkte Funktionen vor Ort, um dann tatsächlich vernünftig arbeiten zu können. Sie haben die Stichworte „Jobcenter“ und „Vermittlung von Langzeitarbeitslosen“ genannt. Wir wollen gerade nicht eine Bundesagentur, die dann als „Bundessozialamt“ zuständig ist, sondern wir wollen eine Stärkung vor Ort, um dort die geeigneten Strukturen aufzubauen.

Selbstbeschäftigung ist der falsche Weg. Wir werden nun hoffentlich aus der Selbstbeschäftigung herauskommen. Ich bin gespannt, ob es gelingt, eine entsprechende Führungspersönlichkeit zu finden, die in der Lage ist, diese Selbstbeschäftigung abzustellen, damit es tatsächlich um Vermittlung geht. Ich kann aber hier klar sagen, dass sich das Land Hessen die ganze Zeit dafür eingesetzt hat, dass wir vor Ort bündeln, stärken und das Ganze umsetzen können, dass wir kein „Bundessozialamt“ bekommen und tatsächlich in den Regionen die Probleme lösen können. Dazu werden wir auch jetzt bereit sein. Dazu war es ein überfälliger Schritt, aus der Selbstbeschäftigung der letzten zwei Jahre herauszukommen und nun endlich die Reformen einzuleiten, die dringend überfällig sind.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das war es schon! Ihr müsst klatschen! – Beifall bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zum Punkt 36.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 37** auf:

**Antrag der Fraktion der SPD betreffend eine Aktuelle Stunde (Kochs Flop beim Hessenpraktikum) – Drucks. 16/1816 –**

Das Wort hat Frau Kollegin Fuhrmann.

(Zurufe von der CDU: Oh! Buh! – Gegenruf von der SPD: Was heißt denn das?)

#### **Petra Fuhrmann (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir können heute klar feststellen: Sie haben bei dem Thema Ausbildunglosigkeit junger Menschen total versagt.

(Beifall bei der SPD)

Noch immer fehlen nach Aussage von Berufsschullehrennen und -lehrern 5.000 bis 6.000 Ausbildungsplätze für junge Menschen. Das sind ungefähr 12 %, die, statt in eine duale Ausbildung zu gehen, in einen vollschulischen Bildungsgang, z. B. ins Berufsgrundbildungsjahr, ins Berufsvorbereitungsjahr, in die Höhere Handelsschule usw. ausweichen. Sie landen damit zusätzlich in den beruflichen Schulen, obwohl sie eigentlich einen Ausbildungsplatz gesucht haben.

Meine Damen und Herren, was hat diese Landesregierung getan? Diese Landesregierung, der Wirtschaftsminister – –

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Wenn Sie aufhören würden, so dumm dazwischenzublökken, Herr Kollege, wäre es schön.

(Beifall bei der SPD – Volker Hoff (CDU): Davon versteht sie etwas, von beidem! „Dumm“ und „blöken“ hat sie gesagt!)

Der Wirtschaftsminister hat sich landesweit informiert. Die Sozialministerin hat resolutioniert und für ein paar Arbeitsplätzchen in der Altenpflege gesorgt. Der Innenminister hat 500 Polizistinnen und Polizisten weniger ausgebildet, und die Staatskanzlei hatte eine Idee: das Hessenpraktikum.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Herr Kollege, es ist einfach unpassend, was Sie hier tun. Es geht um ein ernstes Thema, nämlich um die Zukunft von jungen Menschen. Regen Sie sich über Ihren eigenen Schlipps auf.

(Beifall bei der SPD – Zurufe der Abg. Volker Hoff (CDU) und Clemens Reif (CDU))

– Ich weiß schon, dass Ihnen das Thema sehr unangenehm ist. Einen solchen Flop zu produzieren ist unangenehm.

Die Staatskanzlei hatte die Idee eines Hessenpraktikums. Wir erinnern uns, der Ministerpräsident hatte 10.000 Ausbildungsplätze in Hessen – –

(Fortgesetzte Zurufe des Abg. Volker Hoff (CDU))

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren, ich darf doch bitten, in der Aktuellen Stunde etwas friedlicher miteinander umzugehen.

(Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

– Herr Kollege Hoff, hören Sie mir doch bitte zu.

(Zurufe der Abg. Volker Hoff (CDU) und Clemens Reif (CDU))

– Herr Kollege Hoff und Herr Kollege Reif – das geht nicht auf die Redezeit –, ich bitte doch, wieder friedlich zu sein. Da ich sowohl die Zwischenrufe des Kollegen Hoff und des Kollegen Reif kenne, da ich ab und zu neben ihnen sitze, müsste ich eigentlich etwas dazu sagen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zurufe der Abg. Volker Hoff (CDU) und Clemens Reif (CDU))

Aber da ich sie hier nicht verstehe, weiß ich nicht, was sie gesagt haben. Deshalb bitte ich um etwas Ruhe, Aufmerksamkeit und Frieden. Frau Kollegin Fuhrmann hat das Wort.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Meine Damen und Herren, wir erinnern uns. Versprochen hatte der – –

(Fortgesetzte Zurufe der Abg. Volker Hoff (CDU) und Clemens Reif (CDU))

– Es ist wirklich unerträglich heute.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Meine Damen und Herren, es langt doch heute schon mit dem Wetter.

(Heiterkeit)

Ich bitte darum, dass wir wieder etwas friedlicher werden und dass das in einem sportlichen Verfahren gemacht wird. Herr Kollege Hoff, lesen Sie jetzt bitte den Pressespiegel. – Es geht weiter.

(Heiterkeit – Volker Hoff (CDU): Das ist besser, als der Dame zuzuhören!)

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Meine Damen und Herren, wir erinnern uns: Versprochen hatte der Ministerpräsident, 10.000 Ausbildungsplätze zu schaffen oder einzuwerben. Herr Koch ist auf ganzer Linie gescheitert. Er ist bei dem Thema noch nicht einmal hier im Raum.

(Zurufe von der CDU und der Regierungsbank)

– Er ist doch da, da hinten, in Ordnung. Aber keine Zurufe von der Regierungsbank, jetzt reicht es.

(Zurufe von der CDU)

– Wir sind doch heute nicht im Karneval. Was ist denn mit Ihnen los?

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Weder gibt es 10.000 zusätzliche Ausbildungsplätze, noch sind 1.000 Hessenpraktikanten im Landesdienst eingestellt worden oder 1.000 Praktikumsplätze in Betrieben entstanden.

(Zurufe von der CDU)

– Wenn Sie denken, Sie bringen mich mit diesen Blödeleien aus dem Thema, dann haben Sie sich geirrt.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie stehen mit leeren Händen da, und die Jugendlichen in Hessen stehen im Regen. Meine Damen und Herren, Ihre Hotline, Ihr Bürgertelefon – alles eine gigantische PR-Show aus der Trickkiste von Herrn Metz. Das muss man ihm lassen. Aber wir lassen Ihnen heute die Luft aus den Sprechblasen und reden über die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Von den versprochenen 1.000 Praktikumsplätzen sind – Stand letzte Woche – gerade einmal 158 besetzt, und das in ganz Hessen – nicht in Wiesbaden, nicht in Darmstadt, sondern in ganz Hessen.

(Zuruf des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Das ist nicht nur ein Flop, das ist ein Megaflop.

(Beifall bei der SPD)

Wir verstehen deshalb auch, dass wir von dieser gigantischen PR-Show nach dem Start im August nie mehr etwas gehört haben. Wir verstehen auch, dass Sie für die Presse auf Anfrage keine Hessenpraktikanten finden. Sie würden gerne den Mantel des Schweigens über die Aktion legen. Aber das lassen wir Ihnen nicht durchgehen.

(Beifall bei der SPD)

Die jungen Leute verhalten sich ausgesprochen zielführend und rational. Entweder wollen sie ein konkretes Stellenangebot, oder sie wollen einen Ausbildungsplatz oder zumindest die Chance auf einen Ausbildungsplatz, oder sie gehen in die weitere schulische Ausbildung. Was sollen sie auch mit einem Praktikumsplatz, bei dem sie Geld mitbringen müssen? Denn um nichts anderes handelt es sich.

Meine Damen und Herren, es ist ein Praktikumsplatz, der ihnen keine berufliche Zukunft eröffnet, der ihnen nicht einmal eine Verkürzung der Ausbildung bringt, der ihnen keine Übernahmehandlung eröffnet, weder bei der Verwaltung noch in den Betrieben. Für dieses zehnmonatige Praktikum, für diese Verpflichtung erhalten sie gerade einmal 100 € Taschengeld pro Monat. Wir wissen, was das Leben so kostet. Das reicht nicht einmal für die Monatskarte oder für das Mittagessen.

Nach diesem Praktikum erhalten sie eine zeugnisähnliche Beurteilung – so heißt das –, die nur eines beweist: dass sie da waren, dass sie pünktlich waren und dass sie gekommen sind. – Nun gut, das ist etwas, aber es ist viel zu wenig.

Ein Zivildienstleistender erhält z. B. in der zweiten Stufe 550 € im Monat. Darin inbegriffen sind ein Kleidungszuschuss, ein Essenzuschuss und ein Fahrtkostenzuschuss. Anders kann man es wohl auch nicht machen. Auch im Freiwilligen Sozialen Jahr gibt es eine Vergütung, die erheblich höher liegt als die 100 €. Deswegen muss man es sich offensichtlich leisten können, ein „Hessenpraktikum“ zu machen. Man muss nämlich Geld mitbringen. Deswegen ist es ein Megaflop.

Meine Damen und Herren, Sie sind auch von den Handelskammern und Handwerkskammern gewarnt worden, dass das Angebot unsinnig ist. Die VhU wollte es gerne machen und hat es am Anfang sehr positiv begleitet. Nach meinen Informationen gibt es jedoch noch nicht einmal 100 Praktikumsplätze.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin Fuhrmann, Sie müssten jetzt langsam zum Ende kommen.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Ich hatte so viele Unterbrechungen, Herr Präsident, noch eine Minute.

Wir stellen heute fest: Das Programm war nie eine Alternative. Das wussten Sie auch, oder Sie hätten es wissen müssen, weil es nie eine echte Chance geboten hat. Es ist gestartet worden, um von Ihrer eigenen Unfähigkeit, Ausbildungsplätze in der Landesverwaltung zu besorgen, abzulenken. Es ist gestartet worden, um von der Unfähigkeit abzulenken, die Wirtschaft zu verbindlichen Ausbildungsgarantien zu bringen. Es ist gestartet worden, um Ihre Unwilligkeit zu verdecken, durch Ausbildungszulagen eine Chance für junge Menschen zu eröffnen.

Deswegen ist es nicht nur ein Flop, sondern ein Megaflop und Ausdruck Ihres zynischen Umgangs mit den existenziellen Problemen von jungen Menschen. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Das Wort hat Herr Kollege Boddenberg, CDU-Fraktion.

**Michael Boddenberg (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns in diesen Tagen mit der Frage zu beschäftigen, warum die angebotenen Praktikumsplätze nicht allesamt nachgefragt worden sind bzw. am Ende angetreten wurden. Nach der Rede von Frau Fuhrmann ist für mich ein weiterer Punkt bei der Begründung hinzugekommen. Denn wenn Erwachsene, wie Sie es eben getan haben, Frau Fuhrmann, so zu Jugendlichen sprechen, dann brauche ich mich nicht zu wundern, dass Jugendliche von vornherein ein solches Weltbild haben, dass sie sich bietende Chancen nicht ergreifen und in der larmoyanten Art, wie Sie es vorgetragen haben, solche Fragen aufwerfen – das muss man sich wirklich auf der Zunge zergehen lassen – und mit 16 oder 17 Jahren das monatliche Einkommen über die Perspektive stellen, die sich aus einem solchen Praktikum ergibt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Frau Fuhrmann, das Thema ist uns auch nicht unangenehm. Im Gegenteil, ich bin Ihnen fast dankbar, dass Sie das Thema mit Ihrer Aktuellen Stunde aufgerufen haben. Denn es hat noch keine Landesregierung gegeben, die sich so aktiv und offensiv mit dieser Thematik beschäftigt hat.

(Beifall des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU) – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, sie hat sich nicht nur damit beschäftigt, sondern sie hat auch konkret gehandelt. Wenn in diesen Tagen – da dürfen Sie ruhig weiter lachen, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD –, nachdem Sie im letzten Jahr versucht haben, das Handwerk in einer Art und Weise zu demotivieren, wie das in der Nachkriegsgeschichte noch nie passiert ist, das hessische Handwerk im gleichen Zeitraum feststellen kann, dass 2,5 % mehr Lehrstellen im Jahre 2003 verabredet und vertraglich vereinbart waren als 2002, dann hat das sehr viel mit dem Handeln dieser Landesregierung zu tun.

(Beifall bei der CDU)

Vielleicht reden Sie öfter einmal darüber und erkennen das an, was dort geleistet worden ist. Ich sage ausdrücklich: von der Wirtschaft geleistet worden ist. Es ist aber deswegen von der Wirtschaft geleistet worden, weil sie die Rückendeckung dieser Landesregierung erfahren hat.

Meine Damen und Herren, ich habe es eingangs angedeutet. Frau Fuhrmann stellt sich hierhin und redet fünf Minuten lang über die Frage: Ist es zumutbar, dass ein junger Mensch einen Praktikumsplatz antritt, der ihm vonseiten der Landesregierung bzw. der Landesverwaltung angeboten wird?

(Petra Fuhrmann (SPD): Zu dem er Geld mitbringen muss! Wer kann sich das leisten?)

Dieser junge Mensch, diese junge Frau oder dieser junge Mann, kommt gerade aus der Schule – Frau Fuhrmann, ich weiß nicht, ob es schon dafür Geld gibt, dass man in die Schule geht, meines Wissens nicht – und bekommt die Chance geboten, sich einige Monate intensiv mit einzelnen Abläufen der Administration, einer Landesverwaltung zu beschäftigen. Er lernt dabei, wahrscheinlich das erste Mal in seinem Leben, nicht nur einen Arbeitsplatz kennen, sondern er lernt auch Menschen kennen. Er lernt Menschen kennen, die sich in dieser Verwaltung beruflich engagieren. Er knüpft Kontakte.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich gehe davon aus, das ist die Erfahrung, die wir machen – übrigens hat die Landespartei der hessischen CDU ständig Praktikanten im Hause –, dass diese Menschen diese Kontakte auch dafür nutzen, um sich daraus Chancen und Angebote für Ausbildungsplätze oder für spätere Tätigkeiten zu erarbeiten.

(Beifall bei der CDU)

Frau Fuhrmann, wenn das alles „Unsinn“ ist, wie Sie hier vorgetragen haben,

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

dann reden die CDU und die SPD beim Thema Ausbildung über zwei völlig unterschiedliche Welten.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wir wollen Ausbildungsplätze!)

Ich will noch einmal auf die wahren Ursachen des Problems eingehen. Das sagen Ihnen alle Betroffenen. Nehmen Sie einmal die Vertreter der IHKs: 15 % der jungen Menschen sind entweder nicht ausbildungsfähig oder, und das ist schlimm, nicht ausbildungswillig. An letzter Baustelle haben wir ziemlich klare Verantwortlichkeiten in dieser Gesellschaft. Da rede ich über die Verantwortlichkeit der Eltern. Wenn ich sehe, dass die IHK Frankfurt im November letzten Jahres die 207 gemeldeten Lehrstellen suchenden jungen Menschen anschreibt und zu einer Ausbildungsbörse bittet und von diesen 207 jungen Men-

schen nur 15 zu dieser Veranstaltung kommen, dann reden wir hier über das klare erkennbare Problem, dass die Eltern sich offensichtlich nicht mehr um die Belange ihrer Kinder kümmern –

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

jedenfalls nicht in einem großen Teil der betroffenen Fälle.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Und was machen wir jetzt?)

Herr Al-Wazir, nachdem dann zum dritten Mal bei ihnen angerufen worden ist – ich weiß nicht, ob Sie angerufen worden sind –,

(Zuruf des Abg. Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

sind 57 gekommen. Von denen sind dann tatsächlich auch mehr als die Hälfte in Ausbildungsplätze vermittelt worden. Am Ende haben wir konkrete Ergebnisse, wenn die eine Seite, nämlich in diesem Fall die Arbeitgeberseite oder die Kammern, sich so engagieren, wie es im Jahr 2003 in Hessen flächendeckend passiert ist.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Frau Fuhrmann, deswegen bleibt am Ende die Erkenntnis: Die 15 %, von denen ich gesprochen habe, sind diejenigen, um die wir uns am meisten zu kümmern haben. Herr Al-Wazir, deswegen bleibe ich bei der Aussage: Die zentrale Aufgabe ist, dass wir die Eltern jeden Tag aufs Neue daran erinnern, dass die Kinder sich nicht mit dem Verlassen der Schulen aus der Verantwortung der Elternhäuser verabschieden, sondern dass auch dann eine Verantwortung weiterhin greift, die wir in unserem Weltbild – darüber haben wir heute Morgen schon gesprochen – weiter festschreiben wollen.

(Petra Fuhrmann (SPD): Wie machen wir das? Mit Reden im Landtag?)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Boddenberg, Sie müssten langsam zum Schluss kommen.

### **Michael Boddenberg (CDU):**

Frau Fuhrmann, eine letzte Bemerkung: Sie haben versucht, es auf das Praktikum zu reduzieren. Ich bin sicher, die Sozialministerin wird Ihnen nachher von den vielen einzelnen, konkreten Dingen berichten,

(Petra Fuhrmann (SPD): 1.000 Plätze!)

die Sie offensichtlich in Ihrer Wahrnehmung vollkommen ignoriert haben und die im letzten Jahr dazu beigetragen haben, dass wir zum Schluss des Jahres das Problem erheblich reduzieren könnten.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Wir konnten es nicht beseitigen, aber reduzieren. Freuen Sie sich auf das Jahr 2004: Wir werden auch in dieser Frage noch besser werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Schönhut-Keil.

### **Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Boddenberg, Ihr Ausflug in den alten Hut „Berlin ist an allem schuld“ und Ihre Ausflucht über die Bildungschancen der jungen Leute

(Michael Boddenberg (CDU): Das habe ich nicht gesagt!)

wird nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie angekündigt haben, 10.000 neue Ausbildungsplätze zu schaffen und dass daraus nichts geworden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Darüber reden wir heute. Auch die 1.000 Praktikumsstellen, die Sie in der Landesverwaltung schaffen wollen, sind nicht so besetzt worden, wie Sie sich das einmal vorgestellt haben. Natürlich ist es die originäre Aufgabe – daher verstehe ich Ihre Randaliererei heute Morgen überhaupt nicht – einer Opposition, einmal nachzuprüfen und nachzufragen, was aus diesen gewaltigen Ankündigungen geworden ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Meine Damen und Herren, eines bleibt doch hier festzuhalten: Die Lücke aufgrund der fehlenden Ausbildungsplätze in Hessen konnte bekanntlich nicht geschlossen werden. Die Landesregierung hat auch bei den Praktikumsplätzen die von ihr selbst aufgestellte Hürde nicht überspringen können. Im Gegenteil: Ich beschreibe es einmal mit dem Bild, dass Sie die Hürde schlicht umgerannt haben und auf der Nase gelandet sind. – Das stellen wir heute fest.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

All das kann auch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie die Praktikumsplätze quasi wie einen Fetisch, oder besser: als Beruhigungsspielle für die jungen Menschen, vor sich hertragen und gleichzeitig im Sozialatlas alle begleitenden Maßnahmen, die den Jugendlichen überhaupt noch eine Chance eröffnen, so zusammenkürzen, dass davon überhaupt nichts mehr übrig bleibt. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, das ist der Punkt, über den wir heute reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Der Bericht über die Schaffung der Praktikumsstellen, den wir letzte Woche im Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr präsentiert bekamen, war mehr als ernüchternd. Die Landesregierung berichtete, dass sie tatsächlich nur 913 Praktikumsstellen „einrichten konnte“, davon konnten wiederum nur 160 Plätze besetzt werden. Meine Damen und Herren, wir wollen durchaus einräumen, das sage ich in aller Gelassenheit, dass 160 Jugendliche, die ein Praktikum wahrnehmen, besser sind als nichts.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Aber es bleibt doch, wie so oft, die Schlussfolgerung: Die großen Ankündigungen Ihrer Regierung haben sich in der Praxis nicht umsetzen lassen. – Das ist das Thema, über das wir hier reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich verstehe, dass Sie sich im Moment da drüben etwas ruhiger verhalten. Bei der Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit ist es ja besonders tragisch.

(Frank Gotthardt (CDU): Wir lesen alle den „Pressepiegel“!)

Gerade bei Jugendlichen, die einen Ausbildungsort suchen, darf niemand von uns falsche Hoffnungen wecken. Wenn das Konzept der „Hessenpraktika“ überhaupt weiterverfolgt werden kann, muss es gründlich überarbeitet werden. Wir sind der Auffassung, dass es nur mit einer gründlichen Nachbesserung überhaupt praxistauglich ist. Herr Boddenberg, an der Stelle haben Sie durchaus Recht: Natürlich wäre es nötig, unter anderem das Know-how und die Verzahnung mit den Berufsschulen zu verbessern.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Natürlich kümmern wir uns auch um die Verbesserung der Bildungschancen der jungen Menschen. Das ist überhaupt kein Thema. Aber ein Praktikum kann allenfalls ein Zwischenschritt sein. Sie verkaufen uns das jedoch als Allheilmittel gegen die Jugendarbeitslosigkeit. – Das ist der Punkt, über den wir hier reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD – Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Eines ist doch klar: Absolviert ein Jugendlicher zu aller Zufriedenheit ein Praktikum in einem privaten Unternehmen, besteht oft die reale Möglichkeit, dass sich in diesem Unternehmen eine Ausbildung oder eine weitere Beschäftigung anschließt. Das ist das Positive von Praktika, dass beide davon profitieren. Das Unternehmen konnte den Jugendlichen während des Praktikums besser kennen lernen, und umgekehrt eben auch.

Meine Damen und Herren, in einer Landesverwaltung, in der ein massiver Stellenabbau betrieben wird, besteht diese Chance überhaupt nicht. Daraus ist die Konsequenz zu ziehen, dass auf die „Hessenpraktika“ intensive Nachbetreuung und Weitervermittlung der Jugendlichen folgen müssen. Meine Damen und Herren, auf diese Frage könnten Sie im Ausschuss noch nicht einmal eine Antwort geben. Deswegen sagen wir hier: Die Landesregierung übernimmt für jeden Jugendlichen, der in der Verwaltung ein Praktikum absolviert, eine besondere Verantwortung.

Wir fordern Sie auf, endlich Ihrer Verantwortung gerecht zu werden. Sonst versündigen Sie sich an dem, was Sie selber wollen, nämlich Jugendliche wieder in Ausbildung zu bringen. Das ist das Thema, über das wir hier reden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat Herr Denzin für die FDP-Fraktion.

#### **Michael Denzin (FDP):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig: Es gibt keine Patentrezepte und keine Allheilmittel. Aber genauso ist es richtig, dass wir in jedem Jahr schon ritualhaft verschiedene Abläufe in der so ernsten Diskussion um Ausbildungsorte und die Ausbildung von Jugendlichen erleben. Das sind – das war bei Eichel genauso wie bei Koch – Empfänge im Frühsommer in der Staatskanzlei mit Arbeitgebervertretern, Gewerkschaften und anderen, die in diesem Bereich tätig sind oder etwas bewegen können. Diese Veranstaltungen enden immer mit einem Appell an die Unternehmer, Ausbildungsorte zur Verfügung zu stellen.

Dann bekommen wir drei Monate lang Meldungen, wie sehr es klemmt – im letzten Jahr ganz besonders schlimm –, weil es zwei gegenläufige Tendenzen gibt, nämlich eine stärkere Nachfrage aufgrund größerer Jahrgangsbreiten und gleichzeitig eine Reduzierung des Ausbildungsortangebots aus konjunkturellen Gründen.

Es stinkt mir, wenn das so ritualhaft abläuft, weil ich dann wirklich den Verdacht habe, dass das nichts anderes als ein Aliud ist, das man in die Welt setzt, ohne damit viel zu bewegen. Wenn das so wäre, müsste man in der Tat darüber nachdenken, ob das noch Sinn macht. Auf jeden Fall leuchtet mir aber auf den ersten Blick die Richtigkeit der Überlegung ein, den Jugendlichen, die weder einen Ausbildungsort haben noch sich in der Warteschleife befinden, noch eines der unterschiedlichen Fortbildungsangebote der Berufsschulen wahrnehmen – die also überhaupt nichts haben –, die Chance zu geben, sich über ein Praktikum an das Arbeitsleben heranzutasten.

(Petra Fuhrmann (SPD): 100 € im Monat!)

– Frau Fuhrmann, es geht nicht um die 100 € im Monat.

(Petra Fuhrmann (SPD): Doch!)

Für mich macht das aus ganz anderen Überlegungen einen Sinn.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

– Vielen Dank, lieber parlamentarischer Geschäftsführer der CDU. – Dieses Praktikum macht einen Sinn in sich. Ich werfe es der Regierung nicht vor – auch nicht dem Ministerpräsidenten –, dass sich, nachdem sie 963 Praktikumsplätze konkret angeboten hatte, letztlich nur 160 Jugendliche gemeldet haben. Man wird darüber nachdenken müssen – Herr Kollege Boddenberg hat es angesprochen, Frau Kollegin Schönhut-Keil ist darauf eingegangen –, wie man das möglicherweise anders ausgestalten und propagieren kann als in diesem Jahr. Ein Praktikum wird keine dauerhafte Lösung sein können. Aber wenn man in einer besonderen Situation auf die Überlegung kommt, zusätzliche Angebote zu machen, kann ich das nachvollziehen.

(Beifall bei der FDP)

Überhaupt nicht nachvollziehbar ist – damit schlage ich den Bogen zu meinen Eingangsbemerkungen –, dass man die Behauptung in die Welt setzt, man könne als Politiker, sei es als Ministerpräsident, als Wirtschaftsminister, als Sozialminister oder auch als Mitglied des Hessischen Landtags, einfach für 10.000 zusätzliche Ausbildungsorte sorgen. Das kritisere ich genauso, wie es meine Vorfahrt getan hat, denn damit schmieren wir den

Leuten Brei um den Mund. Sie können den Brei nicht hinunterschlucken, weil er so schmierig ist.

(Beifall bei der FDP)

Das Thema ist in der Tat viel zu ernst. Ich will Ihnen noch zwei Anregungen mit auf den Weg geben.

Herr Wirtschaftsminister, zunächst einmal wünsche ich mir, dass wir für die laufenden Beratungen dieses Themas im Wirtschaftsausschuss endlich den Bericht erhalten, den schon der Haushaltausschuss bekommen hat. Über die Haushälter ist er schließlich zu uns gelangt. Aber wir möchten in der Sache, also inhaltlich, damit befasst werden. Ich prophezeie Ihnen, dass im April oder Mai die Diskussion wieder losgeht.

Außerdem sollten wir darüber nachdenken, wie wir die Bildungsmaßnahmen für Jugendliche, die keinen Ausbildungssatz bekommen, organisieren: Berufsvorbereitungsjahr, fachliche Vorbereitungen sowie all die Etappen, die wir in den schulischen Warteschleifen und in der schulischen Vorbildung für eine bessere Chance am Ausbildungssatzmarkt haben.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Denzin, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Michael Denzin (FDP):**

Das hat genau gepasst, Herr Präsident. – Auch darüber sollten wir intensiver nachdenken; denn viele Maßnahmen laufen nebeneinander her. Aber dieses Nebeneinanderherlaufen ist nicht nur unkoordiniert, sondern auch nicht sehr sinnvoll. Das ist eine wichtige Aufgabe. Im Übrigen hoffe ich, dass sich die Lage in ein oder zwei Jahren etwas entspannen wird.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Denzin. – Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Fuhrmann, wenn wir hier über Ausbildungssätze reden, sehe ich ein Problem in der Art und Weise, wie Sie dieses Thema verstehen. Deswegen bin ich dem Kollegen Denzin dankbar, dass er noch einmal auf sachliche Weise aufgezeigt hat, worum es an dieser Stelle tatsächlich geht und wie es im letzten Jahr aussah.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Guter Mann, der Denzin!)

Wir haben uns im Sommer damit befasst, dass wahrscheinlich rund 10.000 Jugendliche keinen Ausbildungssatz bekommen werden.

(Petra Fuhrmann (SPD): Der Ministerpräsident hat gesagt, dass sie das schaffen würden!)

Wir sind froh, dass das Problem inzwischen zumindest kleiner geworden ist. Nach den Angaben der Arbeitsämter gibt es aber immer noch 2.470 unversorgte Bewerber.

Ich will Sie sehr deutlich daran erinnern, dass die Kammern, die Vertreter der Industrie, die Gewerkschaften, das Landesarbeitsamt und die Landesregierung wiederum

– wie in den Jahren zuvor, wenn es um diese Problematik ging – gemeinsam nach Lösungswegen gesucht haben. Es geht doch an erster Stelle darum, den Jugendlichen Ausbildungssätze zu vermitteln. Ich will auch daran erinnern, dass es dann eine gemeinsame Kampagne zur Einwerbung von Ausbildungssätzen gab, die die Lücke noch einmal deutlich kleiner werden ließ. Alle haben daran mitgewirkt, und viele sind sich ihrer Verantwortung bewusst geworden.

Allerdings möchte ich in Richtung der Oppositionsparteien ganz klar sagen: Während Sie noch über die Ausbildungssatzabgabe schwadroniert haben und den Betrieben, die sich nach wie vor in einer konjunkturellen Krise befinden, noch mehr Angst gemacht haben, haben wir uns als Landesregierung mit diesen Partnern zusammengesetzt, Programme aufgelegt und gehandelt.

(Norbert Schmitt (SPD): Vergebliche Liebesmüh!)

Ich weiß genau, dass das Land allein nicht so viele Ausbildungssätze zur Verfügung stellen kann. Aber jeder hat an dieser Stelle seinen Beitrag geleistet. Sie reden momentan nur über das Praktikum. Aber zwischen den Partnern, die sich da getroffen haben, ist eine ganze Reihe weiterer Maßnahmen vereinbart worden.

Im Landesdienst ist die Zahl der regulären Ausbildungssätze um weitere 10 % aufgestockt worden. Ein mit Mitteln in Höhe von 1 Million € ausgestattetes Sonderprogramm ist aufgelegt worden, um besonders schwer vermittelbare Jugendliche, die weitere Bedarfe haben, in den entsprechenden Ausbildungsprogrammen beim Wirtschafts- oder Sozialministerium unterzubringen.

Es ging z. B. darum, ein Programm für Lehrlinge, die durch den Konkurs ihres Unternehmens ihren Ausbildungssatz verloren haben, aufzustocken. Das hat etwas damit zu tun, dass immer mehr Betriebe Konkurs machen und immer mehr Menschen arbeitslos sind. Wir springen an dieser Stelle ein, um den jungen Menschen die Möglichkeit zu geben, einen Ausbildungssatz zu finden.

Aber, meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN, Sie springen etwas zu kurz, wenn Sie sich nur auf das Praktikum konzentrieren.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Es ist wichtig, in der Altenpflege 100 zusätzliche Plätze zu schaffen – auch wenn das nur kleine Beiträge sind –, das Programm für Lernbeeinträchtigte aufzustocken sowie Programme für Konkurslehrlinge und Altbewerber aufzulegen. Als letzter Baustein kommen das „Hessenpraktikum“ und, unter dem Gesichtspunkt der Startgarantie, die Modellfirma „Unternehmen Hessen“ hinzu, über die wir in den Ausschüssen auch diskutiert haben. Ferner geht es um ein Coachingprogramm in den Firmen, die dort mitmachen.

Ich habe mich vor Ort erkundigt. Für die unversorgten Bewerber, die mit ihren momentanen Qualifikationen überhaupt keine Chance auf dem Ausbildungsmarkt haben und die möglicherweise auch nicht wissen, wie sie sich bewerben sollen, ist es eine wertvolle Erfahrung, an einem Coachingprogramm teilzunehmen. Immerhin wurde 450 jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, Folgendes zu trainieren: Wie bekomme ich einen Ausbildungssatz? Was muss ich machen? Wo sind meine Schwerpunkte? In welchen Berufen sollte ich mich bewerben? Auch das gehört dazu, wenn Sie über die „Startgarantie Hessen“ sprechen.

Kommen wir zum „Hessenpraktikum“. Das ist ein weiterer Baustein und eine letzte Möglichkeit für diejenigen, die bisher keinen Ausbildungsort gefunden haben. Es geht nach wie vor darum, den Betreffenden die Möglichkeit zu eröffnen, sich im Berufsleben einzubringen und zu zeigen, dass sie engagiert sind. Sie werden akzeptiert und können später von ihren Erfahrungen profitieren. Sie bleiben nicht zu Hause und jobben auch nicht nur, sondern haben die Möglichkeit, tatsächlich in die Arbeit einer Verwaltung oder eines Unternehmens hineinzuschnuppern. Durch diese Praktikantenplätze eröffnen sich ihnen weitere Chancen.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Staatsministerin, ich darf Sie darauf hinweisen, dass die zwischen den Fraktionen verabredete Redezeit abgelaufen ist.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, ich komme sofort zum Schluss. – Meine Damen und Herren, die „Startgarantie Hessen“ umfasst ein großes Maßnahmenbündel. Dazu gehört auch das „Hessenpraktikum“. Ich bin froh, dass immerhin so viele Jugendliche probiert haben, über das Praktikum eine Chance zu bekommen. Sie werden von engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Verwaltung betreut. Die Jugendlichen haben später eine bessere Chance, sich auf Ausbildungsorte zu bewerben. Das ist aber nur ein Baustein in dem Maßnahmenbündel der „Startgarantie Hessen“.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen zu diesem Punkt. Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Meine Damen und Herren, auf der Besuchertribüne begrüße ich die Schülerinnen und Schüler einer türkischen Schule aus Izmir. Herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Sie sind in Begleitung von Schülerinnen und Schülern der Freiherr-vom-Stein Schule aus Eppstein und nehmen heute an der Plenarsitzung teil.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 38** auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend eine Aktuelle Stunde (Staatssekretärskarussell: Kompetenz geht, Inkompetenz bleibt, Fulda kommt) – Drucks. 16/1817 –**

Das Wort hat der Kollege Kaufmann.

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ein bisschen mehr Munterkeit an diesem Morgen kann dem Hause nicht schaden. Deshalb will ich darauf hinweisen: Manch einer, auch hier im Parlament, nennt ihn den Engel Aloisius – unseren Wirtschaftsminister Alois Rhiel –, weil er gerne engelsgleich auftritt, viel predigt und das, was er zur hessischen Wirtschaftspolitik zu

sagen weiß, wenig mit Fakten, aber viel mit Dogmen und Glaubensbekenntnissen zu tun hat.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, in Wahrheit ist alles ganz anders: Alois scheint kein Engel, sondern ein echter Bösewicht im Regierungs-Dschungelcamp zu sein. Die Indizienkette dafür wird immer länger. Jüngst quälte er junge Mütter, die nichts anderes wollten, als ihre Kinder in den Kindergarten zu bringen.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Jetzt ist herausgekommen, dass er über Monate hinweg auch seinen Staatssekretär so sehr gequält hat, dass wir vor gut einer Woche ein eher leises und zitterndes Stimmchen vernehmen mussten, das flehte: Ich bin ein Staatssekretär – holt mich hier raus!

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Show-Experte Dirk Bach, der bei uns Metz heißt,

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

erkannte sofort den Ernst der Lage, eilte flugs zum Chef, und dort setzte man prompt das Staatssekretärskarussell in Bewegung. Herbert Hirschler kann jetzt aufatmen. Er darf das Camp verlassen. Aloisius ist ebenfalls glücklich, braucht er doch nicht länger mit ihm über unterschiedliche Auffassungen über die Führung des Hauses zu diskutieren.

Dass mit Hirschler die letzte ökonomische Kompetenz aus dem Regierungscamp ausscheidet, stört Aloisius dabei offensichtlich nicht allzu sehr.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Wir vernehmen von Dirk, über den wirtschaftspolitischen Kurs der Landesregierung gab es angeblich keine unterschiedlichen Auffassungen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Wie sollte das auch sein, Kollege Reif? Den derzeitigen Kurs des Stillstands und des Stillstehens kann jeder verfolgen, insbesondere dann, wenn er es lange im Schatten des Doms geübt hat.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Als neuen Staatssekretär bekommt Aloisius nun Bernd Abeln, ein laut Dirk „erfahrener Staatssekretär“ – neben dem offensichtlich unerfahrenen Minister. Der neue Staatssekretär bei Aloisius hat sein bisheriges Amt so „kompetent“ verwaltet, dass ihm ein Kollege an die Seite gegeben werden musste, um zukünftig wenigstens die größten Schnitzer zu vermeiden. Ich erinnere nur an das Haushaltsdesaster, an das SAP-Desaster, an das Staufenberg-Desaster und an viele andere Desaster mehr.

Meine Damen und Herren, von Dirk wird gelobt, als Aufsichtsratsvorsitzender von Nahverkehrsgesellschaften habe Abeln doch schon Erfahrungen gewonnen. Aber ein Wirtschaftsexperte ist er gewiss nicht. Aber auch das stört nicht, weil er als Jurist buchstäblich zu allem fähig ist und der wirtschaftspolitische Kurs sich nicht verändern soll. Was es damit auf sich hat, habe ich gerade eben gesagt.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Meine Damen und Herren, mit dem Dritten im Bunde, nur so wird das ein echtes Triumvirat

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– wie die im alten Rom endeten, sollten Sie im Geschichtsunterricht gelernt haben –, kommt nun erneut Fulda, und zwar mit Macht. Für seine Verdienste um den Zusammenhalt der osthessischen CDU in schwerer Zeit wird deren Vorsitzender, Walter Arnold, nun Staatssekretär im Finanzministerium. Das sei Ausdruck einer besonderen Wertschätzung für die Arbeit in der Fraktion, sagt Camp-Moderator Dirk dazu. Auch wenn man von dieser Regierung viel gewohnt ist: Das überrascht jetzt doch. Niemand in diesem Hause hat Walter Arnold je als einen Kenner von Haushalts-, Steuer-, Immobilien- oder Hochbaufragen erlebt. Im Haushaltausschuss war er auch noch nie.

(Zurufe von der CDU)

Dass mit Herbert Hirschler nach noch nicht einmal einem Jahr seit der Regierungsneubildung der dritte Staatssekretär von Roland Koch zum teuren Spaziergänger gemacht wird, ist bittere Realität und unterstreicht, wie düster die Zukunft unter der absoluten Mehrheit im schwarzen Hessen zu werden droht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Sie kürzen an allen Ecken und Enden, haben aber mehr als 1,5 Millionen € pro Jahr für eine Parteibuch-Personalpolitik in den Chefetagen übrig. Da kann man noch viel Schlimmes erwarten. Der vorletzte Staatssekretär von Karlheinz Weimar, Jochen Riebel, sitzt zwar selten hier im Landtag auf der Regierungsbank, aber immerhin auf einem Ministerssessel.

(Heiterkeit bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Lieber Alois Rhiel, ziehen Sie sich beizeiten warm an, denn der neue Staatssekretär – wie Sie aus Fulda kommand – könnte schon bald an Ihrem Stuhl sägen.

Meine Damen und Herren, so trudelt diese Regierung mit rasant absackenden Quoten ihrem Ende entgegen.

(Zurufe von der CDU)

Mit dem Engel Aloisius, das wissen wir alle, ist es auch so eine Sache. In München sitzt er im Hofbräuhaus am Bierstisch. In Wiesbaden sitzt er zwar am Kabinettstisch, in beiden Fällen überbringt er allerdings keine Botschaft. Und so fehlt es der Regierung in Hessen – wie der in Bayern – bis heute an einer göttlichen Eingebung.

(Heiterkeit und Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Kollege Schmitt, SPD-Fraktion.

(Clemens Reif (CDU): Ist der auch Karnevalist?)

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Sehr geehrter Herr Präsident! Man kann die Sache lustig angehen, wie es Herr Kaufmann gemacht hat, aber man muss die Angelegenheit auch einmal von der ernsten Seite her betrachten.

Hessen steigt ab: beim Wirtschaftswachstum, bei der finanziellen Bonität, beim Erhalt von Arbeitsplätzen. Auch Ministerpräsident Koch steigt ab und wird, nicht zu Unrecht, von der CDU-treuen Tageszeitung „Die Welt“ unter die Verlierer des Jahres 2003 eingeordnet.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Der Ministerpräsident hat den Zenit überschritten. Er ist, wie das Land, auf dem absteigenden Ast.

Das gleiche muss man aber zu dem zweiten Kabinett Koch insgesamt sagen. Es ist auf einem absteigenden Ast. Dr. Hirschler war und ist jemand, der klar erkannt hat, dass Hessen auf der Rutsche nach unten ist. Er hat deshalb um seine Entlassung gebeten. Wenn die CDU das Argument vorschreibt, dass persönliche Gründe ausschlaggebend gewesen seien, dann hat dieses nichts mit der Wahrheit zu tun. Frau Wagner, auch Sie wissen das. Herr Dr. Hirschler war entsetzt über den fahrlässigen Umgang von Minister Rhiel mit den Problemen des Flughafenausbaus. Ich nenne das Stichwort Ticona.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Frau Wagner, da muss man sagen: Wir haben Verständnis dafür, dass Dr. Hirschler und die FDP nicht in Mitverantwortung für das unsägliche Regierungshandeln genommen werden wollen, denn die Regierung fährt eine für das Land Hessen zentrale Angelegenheit an die Wand. Das sind die wahren Gründe für das Ausscheiden von Dr. Hirschler. Dazu sollten Sie sich bekennen.

(Beifall bei der SPD)

Hessen ist wirtschaftspolitisch auf dem absteigenden Ast. Wirtschaftsminister Rhiel ist dabei, eine zentrale Aufgabe, die Hessen zu leisten hat, zu versemeln.

Meine Damen und Herren, das andere ist die wenig überzeugende Rochade, die mit dem Wechsel von Herrn Abeln angestrebt wird. Da ist Herrn Kaufmann absolut zuzustimmen: Abeln ist in den letzten Monaten wirklich nicht durch wirtschaftspolitischen Sachverständ aufgefallen. Ich glaube, die Mitwirkung an einem Erlass, durch den Steuerflüchtlinge verschont werden, ist aus unserer Sicht keine Wirtschaftspolitik oder Wirtschaftsförderung, sondern das ist Betrug am ehrlichen Steuerzahler.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dr. Arnold wiederum, dessen Lebensweg eher wirtschaftspolitisch geprägt ist, ist wahrlich kein Haushalt- und Finanzexperte. Es ist wunderschön, mit Ihnen umweltpolitische Fragen zu diskutieren – ich muss sagen, da haben Sie auch Sachverständ.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Aber finanz- und haushaltspolitische Fragen sind Ihnen nicht auf den Leib geschnitten. Warum ist es also zu dieser Entscheidung gekommen, dass Sie in das Finanzministerium kommen sollen?

(Zuruf des Abg. Rudi Haselbach (CDU))

Meine Damen und Herren, das ist die Belohnung dafür, dass Koch in der Hohmann-Affäre von Dr. Arnold in Osthessen der Rücken freigehalten wurde.

(Beifall bei der SPD)

Dr. Arnold profitiert nun von der unsäglichen Rede des CDU-Bundestagsabgeordneten Hohmann – ein unglaublicher Vorgang.

(Beifall bei der SPD – Frank Gotthardt (CDU): Da siehst du nun einmal, wenn du uns den Rücken freigehalten hättest, könntest du auch etwas werden!)

Meine Damen und Herren, das macht einmal mehr deutlich, dass das zweite Kabinett Koch vor allem durch innerparteiliche Rücksichtnahmen geprägt ist. Herr Koch ist nicht der starke Mann, für den er sich gibt. Er ist abhängig von vielen innerparteilichen Strömungen in der CDU, auch von einer Strömung, wie sie unter anderem Herr Hohmann verkörpert und für die Dr. Arnold jetzt stellvertretend – weil er den Rücken freigehalten hat – in dieser Region vertreten sein soll. Das waren die Ambitionen, die aus Osthessen gekommen sind.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Walter Lübcke (CDU))

Es ist ja nicht das erste Mal. Bei der Kabinettsbildung vor jetzt etwa einem Jahr war es auch die Schwäche von Herrn Koch, seine innerparteiliche Rücksichtnahme, die dazu geführt hat, dass das Kabinett so aussieht, wie es aussieht. Am Ende bezahlt der Steuerzahler die Rechnung dafür, dass diese Rücksichten genommen wurden. Herr Grüttner musste dafür belohnt werden, dass er dem Herrn Ministerpräsidenten in der Schwarzgeldaffäre den Rücken freigehalten hat. Das war die eine Entscheidung. Aber er hat nicht den Mut gehabt, Herrn Riebel dorthin zu schicken, wo er eigentlich hingehört – nämlich nicht nach Brüssel, sondern in die Wüste. Das ist jetzt auf Kosten des Steuerzahlers geklärt worden.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Beermann wurde in den Vorruhestand geschickt.

(Rudi Haselbach (CDU): Das ist schweinisch!)

Herr Seif hat es mit Frau Lautenschläger nicht ausgehalten – das verstehe ich ein wenig –, also musste für ihn im Umweltministerium Platz geschaffen werden. Dort wurde dann Frau Gundelach in den Vorruhestand geschickt, und der Kollege Gotthardt kann jetzt das Ministerium nicht mehr verwirren, sondern die CDU-Fraktion – damit können wir gewissermaßen leben.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Schmitt, Sie müssen zum Schluss kommen.

#### **Norbert Schmitt (SPD):**

Das ist aber doch kein Kriterium für eine Kabinettsbildung.

Meine Damen und Herren, Kaufmann hat Recht: Der Nachfolger von Herrn Rhiel – in der gestrigen Debatte ist doch allen klar geworden, worum es geht – soll aufgebaut werden. Er soll Kabinettsfahrung sammeln.

Meine Damen und Herren, Hessen befindet sich im Abstieg. Das zweite Kabinett Koch macht dies deutlich. Die

Abwärtsspirale hat begonnen: für das Land, aber auch für dieses Kabinett.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Hahn, Fraktionsvorsitzender der FDP.

#### **Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! § 57 des Hessischen Beamten gesetzes lautet:

In den einstweiligen Ruhestand können jederzeit versetzt werden

1. Staatssekretäre, ...

Wir als FDP-Fraktion in diesem Hause gehen davon aus, dass es das unbestreitbare Recht der Landesregierung, des Ministerpräsidenten, des zuständigen Ministers ist, von § 57 des Hessischen Beamten gesetzes Gebrauch zu machen. Genauso gehen wir auch davon aus, dass dies kommentarlos geschieht und nicht in irgendeiner Weise dem Staatssekretär noch etwas unterstellt wird. Ich unterstelle, dass dies auch hier so gewesen ist.

(Beifall bei der FDP)

Als FDP-Fraktion werden wir deshalb die Entscheidung nicht weiter kommentieren. Ich nutze aber gerne diese Aktuelle Stunde, um von diesem Pult aus Herbert Hirschler Dank zu sagen

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

für die Tätigkeit, die er in den vergangenen knapp fünf Jahren als Staatsekretär im Hessischen Ministerium für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung geleistet hat, und Dank zu sagen für seine Tätigkeit, die er sieben Jahre lang als Vizepräsident des Regierungspräsidiums Darmstadt für dieses Land, für unser Volk geleistet hat.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herbert Hirschler hat sich in dieser Zeit – und natürlich auch davor, als er als Abteilungsleiter, Referatsleiter, Referent usw. im hessischen Wirtschaftsministerium tätig gewesen ist – niemals Probleme gehabt, loyal zu arbeiten. Das Klima zwischen ihm und seinen Chefs, die Chemie hat immer gestimmt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das möchte ich hier deutlich hervorheben.

(Beifall bei der FDP)

Ich möchte Sie und uns alle daran erinnern, dass – natürlich unter der Führung seines Chefs, des ehemaligen Wirtschaftsministers Dieter Posch, aber mit einem sehr großen eigenen Anteil – Herbert Hirschler in den letzten vier Jahren in der Wirtschaftspolitik sehr viel für dieses Land getan und erreicht hat. Ich darf Sie daran erinnern, dass das Wirtschaftsministerium das Ministerium gewesen ist, das in der Zeit der Regierungskoalition die meisten Erlasse und Verordnungen abgeschafft hat. Deregulierung hat Herr Hirschler ganz oben angesetzt.

(Beifall bei der FDP)

Ich darf Sie daran erinnern, dass im Verantwortungsbereich des Amtschefs Staatsekretär Herbert Hirschler eine Straffung und Effizienz in der Verwaltung eingetreten ist. Lassen Sie mich nur zwei Beispiele nennen: die Katasterverwaltung und die Straßenbauverwaltung.

(Beifall bei der FDP)

Hier ist deutlich geworden, dass mit Herbert Hirschler ein Verwaltungsbeamter – und zwar im klassisch positiven Sinn – gearbeitet hat, der Erfahrung gesammelt hatte, zunächst vor Ort, und der dann die Erfahrung in die Leitungsfunktion als Amtschef übernommen hat, um eine effektivere, günstigere Verwaltungsorganisation aufzubauen.

(Beifall bei der FDP)

Aber Herbert Hirschler war in den fünf Jahren als Staatssekretär – und auch nicht in seiner Zeit als Vizeregierungspräsident in Darmstadt – nicht ausschließlich Verwaltungsmensch. Vielmehr war er der politisch kreative Kopf, der jeweils gemeinsam mit seinen Chefs – mit sehr verschiedenen Parteibüchern – inhaltlich die Politik weitergebracht hat. Lassen Sie mich zwei, drei Beispiele aus den letzten vier, fünf Jahren nennen, z. B. die Generalrevision des Landesplanungsrechts. Das war wirklich eine Arbeit, die Herbert Hirschler für dieses Land,

(Beifall bei der FDP)

für die Region Rhein-Main – schöne Grüße an die Debatte von gestern – geleistet hat: wenn auf einmal statt 250 Vorgaben den Kommunen nur noch 48 gemacht werden. Das war praktizierte Kommunalfreiheitlichkeit. Herbert Hirschler hat das verantwortlich geleistet.

(Beifall bei der FDP)

Er hat sich aber genauso um das Thema – es ist gerade wieder aktuell – Liberalisierung im Verkehr gekümmert. Auf der einen Seite ist „staufreies Hessen“ wirklich ein Kind von Herbert Hirschler. Ich wünsche seinem Nachfolger alles, alles Gute, dass er dieses Kind auch erfolgreich für die Rhein-Main-Region weiterbringt.

(Beifall bei der FDP)

Beim Thema Tempolimit wurden ideologische Entscheidungen aufgehoben. Da war der politisch Kreative auf der anderen Seite Verwaltungsfachmann und hat gesagt, gemeinsam mit seinem Chef Dieter Posch: Wir hören einmal auf, zu glauben, dass die Tempogrenzen 100, 120 oder 80 km/h richtig sind, wir lassen es einfach einmal wissenschaftlich erarbeiten und richtig überprüfen. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, das war ein Erfolg der Arbeit von Herbert Hirschler.

(Beifall bei der FDP)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, ein letzter Punkt. Die wichtigste Aufgabe – ich sage das in Übereinstimmung mit allen hier im Raum –, die er hervorragend mit geleistet hat, sind die Vorarbeiten zur Entwicklung und zum Ausbau des Rhein-Main-Flughafens. Ein Mann mit Sachverstand, mit unglaublich vielen Verbindungen – neudeutsch kann man das Networking nennen – in dieser Region, natürlich aufgrund seiner Erfahrung auch als Regierungsvizepräsident, ein Mann, der sich penibel an Recht und Gesetz hält und der es geschafft hat, dass im Raumordnungsverfahren eine vernünftige, ordentliche, aber auch voranbringende Entscheidung getroffen werden konnte. Meine sehr verehrten

Damen und Herren, das geht aber nur, wenn man auch den Charakter von Herbert Hirschler hat

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

und die Öffentlichkeit immer dann scheut, wenn man die Öffentlichkeit scheuen sollte.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Hahn, würden Sie bitte zum Schluss kommen?

#### **Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Herbert Hirschler hat diese Maxime für ein erfolgreiches Verwaltungshandeln mehr als beherrscht, er hat sie hervorragend beherrscht.

Ich sage an dieser Stelle auch meinem persönlichen Freund Herbert Hirschler vielen Dank für die Arbeit für dieses Land, alles, alles Gute für die Zukunft. Genauso sage ich im Namen der FDP-Fraktion an die Staatssekretäre Abeln und – in spe – Walter Arnold: Wir hoffen, dass die Fußstapfen, die Herbert Hirschler dort gesetzt hat, nicht zu groß sind und Sie genauso erfolgreich für dieses Land arbeiten können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Gotthardt, CDU-Fraktion.

#### **Frank Gotthardt (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Kollege Kaufmann hat zumindest diese Aktuelle Stunde wenigstens noch humorvoll begonnen, wobei die Frage ist, wie ernst es den GRÜNEN mit dem Thema tatsächlich ist. Aber der Kollege Schmitt hatte heute Morgen schon wieder „eine Menge Kreide“ gefressen und war an diesem Pult in seinen Vorwürfen kaum noch zu bremsen.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Reine Ironie!)

Herr Schmitt, ich kann Sie beruhigen. Sie sind deshalb nie etwas geworden, weil Sie dieser Regierung noch nie den Rücken freigehalten haben. Wenn Sie glauben, das sei das Erfolgsrezept, rate ich Ihnen zu einer anderen Oppositionspolitik. Vielleicht werden Sie dann in dem Kabinett etwas.

(Zurufe von der SPD – Zuruf des Ministerpräsidenten Roland Koch)

– Für das Protokoll: Der Ministerpräsident widerspricht.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich will Ihnen in den fünf Minuten Redezeit 13 gute Gründe nennen, weswegen ich glaube, dass die heutige Opposition mit allem vorsichtig sein sollte, was sie sagt. Der erste gute Grund: Frau Dr. Pfarr, Rücktritt am 12.05.1993 wegen einer Kücheneinrichtung. – Zweiter Grund: Frau Dr. Fugmann-Heesing, Rücktritt am 20.01. wegen Lotto-Affäre. – Dritter Grund: Dr. Günther, 11.07. aus Alters- oder Gesundheitsgründen.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist denn das?)

Vierter Grund: Der Herr Fischer ist 1994 in den Bundesstag geflüchtet, weil es ihm hier nicht mehr gefallen hat.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist das für ein Unfug?)

Die Frau Blaul – Grund Nummer 5 – ging 1995 wegen dem so genannten Küchenkabinett, die Kollegin Nimsch 1998 wegen ihrer Cousinenwirtschaft. Das waren die Minister. Ich gehe zu den Staatssekretären über: siebter Grund: Ulrike Riedel, Versetzung nach Sachsen-Anhalt 1994; Brigitte Sellach – achtens – ging am 11.02.1992, damals Bauernopfer für Ministerin Blaul; Christoph Kuhlenkampff – Nummer 9 –, 1993 Versetzung in den einstweiligen Ruhestand.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Das hat etwas mit Fulda zu tun gehabt!)

Nummer 10: Erich Stather, Versetzung in den einstweiligen Ruhestand, 1993; Dr. Otto-Erich Geske, Ruhestand 1994, Lotto-Affäre; Dr. Jürgen Wefelmeier, 1994 einstweiliger Ruhestand; Grund 13 – vielleicht ein Höhepunkt unter Rot-Grün –: Johannes Schädler. Er musste 1995 gehen, nachdem er rund vier Wochen im Amt war.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das sind 13 gute Gründe, weswegen es Kollege Kaufmann heute Morgen vielleicht so humorvoll gemacht hat, aber weswegen ich glaube, dass Sie sich bei dem Thema hier nicht überfordern sollten. – Ich komme zum Schluss.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was, das wars? Erzähl doch einmal etwas zum Fuldaer Küchenkabinett im Wirtschaftsministerium!)

Die Aktuelle Stunde betrifft auch die Frage „Fulda kommt“, wie es so schön heißt. Meine sehr geehrten Damen und Herren, aus Fulda kommen sehr viele gute Köpfe.

(Beifall des Abg. Dr. Walter Arnold (CDU): Sehr gut!)

Ich meine damit nicht nur Frau Hölldobler-Heumüller, sondern es gibt dort auch viele andere kluge Köpfe. Das sieht man auch an den Wahlergebnissen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum ist Gottfried Milde nix geworden?)

Deswegen ist es kein Problem, sondern man kann es im Gegenteil sehr gut nachvollziehen, wenn jemand wie Walter Arnold jetzt in das Kabinett nachrückt. Herr Schmitt, ich war sehr froh: Bisher haben Sie im Umweltausschuss immer gesagt, er hätte keine Kompetenz. Walter, jetzt musst du gehen, jetzt schreiben sie dir alle Kompetenz zu. Das ist vielleicht auch etwas Schönes. Ob es aus dem Mund von Herrn Schmitt wirklich ein Kompliment ist, darüber muss man einen Moment nachdenken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich komme zum Schluss. Wenn das der eigentliche Sinn der Aktuellen Stunde ist, dann hat sie sich vielleicht doch gelohnt. Diese Aktuelle Stunde gibt uns als CDU-Fraktion die Möglichkeit, uns von dem scheidenden Staatssekretär zu verabschieden und ihm auch aus unserer Sicht ganz herzlich für seine geleistete Arbeit und für das zu danken, was er – das ist unstreitig – an Kompetenz und an Fleiß in dieses Amt eingebracht hat. Dafür sagen wir danke schön.

(Beifall bei der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum muss er dann gehen?)

– Herr Al-Wazir, Sie haben in der Presseerklärung der Landesregierung gelesen, warum es zu dieser personellen Entscheidung gekommen ist. – Ich möchte auch dem Nachfolger im Amt alles Gute wünschen, insbesondere Ihnen, Herr Dr. Arnold, dass Sie im Kabinett weiterhin an uns Abgeordnete denken – mit Ihrer Sachkompetenz, auch wenn sie Ihnen von der Opposition erst heute zugeschrieben wird. Wir wissen, was wir an Ihnen haben. Insomma alles Gute im neuen Amt und viel Glück.

(Beifall bei der CDU)

### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weitere Wortmeldung. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe den **Punkt 20** der Tagesordnung auf:

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Risiken der geplanten Landebahn Nordwest am Flughafen Frankfurt – Drucks. 16/1788 –**

gemeinsam mit dem **Punkt 22:**

**Entschließungsantrag der Fraktion der SPD betreffend voreilige Festlegung der Landesregierung auf Landebahn Nordwest – Drucks. 16/1790 –**

und mit dem **Punkt 44** der Tagesordnung:

**Dringlicher Antrag der Fraktion der FDP betreffend Sicherheitsrisiken und Verwaltungsrisiken beim geplanten Ausbau des Flughafens Frankfurt – Drucks. 16/1819 –**

Wir haben vereinbart: Redezeit 15 Minuten. Das Wort hat der Kollege Kaufmann.

### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sprechen heute nicht zum ersten Mal und gewiss auch nicht zum letzten Mal über die weitere Entwicklung des Frankfurter Flughafens. Aber ich will zumindest heute nicht das grundsätzliche Ob des Flughafenausbau erörtern.

(Ministerpräsident Roland Koch: Da sind Sie auch dagegen!)

In dieser Frage sind die Positionen und Argumente zwischen meiner Fraktion und den übrigen Fraktionen des Hauses sehr klar und deutlich ausgetauscht. Sie müssen nicht immer wieder aufs Neue wiederholt werden. Wir haben es aber aktuell mit einer Situation zu tun, die völlig unabhängig von der politischen Bewertung der Ausbaufrage dringend der Debatte bedarf. Gerade denjenigen, die den Ausbau durchsetzen wollen, kann und darf die Sicherheitsfrage nicht gleichgültig sein.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In dieser Frage, die zentral die berechtigten Ängste und Befürchtungen der Menschen rund um den Flughafen betrifft, meinen wir, ist es unsere Pflicht, als Landtag insgesamt eine Debatte zu führen, die möglichst frei von Polemik und Effekthascherei ist. Wir müssen zeigen, dass wir mit dieser Problematik ernsthaft umgehen.

Herr Kollege Reif, weil Sie so schauen: Packen Sie Ihr Manuskript mit Glaubensbekenntnissen zum Ausbau, mit polemischer Beschimpfung der Ausbaugegner heute einmal weg, denn die Risiken – das sage ich Ihnen – werden nicht dadurch größer, dass sie ein Ausbaugegner benannt. Sie werden umgekehrt auch nicht dadurch kleiner, dass sie ein Befürworter der Landebahn Nordwest kleinzurenden versucht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, nicht zuletzt in Sicherheitsfragen wird sehr gern der Begriff „konservativ“ verwendet – ein Begriff, der Ihnen von der CDU eigentlich sehr sympathisch sein müsste. Die „konservative“ Betrachtung in Sicherheitsfragen bedeutet, dass bei der Bewertung eines Risikos im Zweifelsfall oder, wenn es eine Spannweite von ermittelten Daten gibt, das Szenario ins Kalkül genommen wird, das das größte Risiko darstellt, also tendenziell das Risiko eher überbewertet. Nur durch eine solche Vorgehensweise kann am Ende die notwendige Sicherheit erreicht werden, damit in Grenzsituationen die dringend benötigten Reserven noch vorhanden sind.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns den Konflikt Fraport und Ticona ein bisschen genauer an. Die Frage, die zu stellen ist, lautet: Gehen unter Aspekten der Sicherheit ein der Störfallverordnung unterliegendes Chemiewerk und die Nordwestbahn zusammen? – Übrigens eine Fragestellung, die bei der Richtungsentscheidung des Ministerpräsidenten für eine Landebahn Nordwest, die schon am 19. August 2000 getroffen worden ist, damals überhaupt nicht gestellt wurde.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können das im Landtagsprotokoll Nr. 47 der letzten Periode nachlesen, wie wir dies sehr ausführlich Ende August 2000 im Plenum diskutiert haben. Da spielte das Thema überhaupt keine Rolle. Das will ich auch niemandem vorwerfen. Es ist überhaupt nicht verwunderlich, dass es damals keine Rolle spielte, weil zum damaligen Zeitpunkt die genaue Lage der geplanten Nordwestbahn noch nicht fixiert war, sondern im Gegenteil noch der Auftrag bestand, diese innerhalb der Grobvarianten zu optimieren.

Meine Damen und Herren, natürlich muss man sich fragen, ob es denn auf einer solch unzureichenden vorläufigen Informationsbasis überhaupt vertretbar war, dass der Ministerpräsident, selbst wenn er es damals nur als Parteivorsitzender, weder als Regierungschef noch als Aufsichtsratschef von Fraport verkündete, die Richtung Nordwestbahn vorgegeben hat. Wir haben längst erkannt und wussten von Anfang an, dass sich die Funktionen natürlich nicht trennen lassen. Aber wenn wir das im Lichte unseres heutigen Wissens – das ist gewiss noch lange nicht vollständig – angucken, dann muss man die Frage klar verneinen, ob das zusammengeht – einer Meinung, der wir GRÜNE damals schon waren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, ausweislich der heutigen „Frankfurter Neuen Presse“ – wer es noch nicht gelesen hat, wahrscheinlich in der bekannt werdenden Tendenzentscheidung der Störfallkommission – ist selbst beim Ministerpräsident die Skepsis bei der Bewertung der Gefährlichkeit des Hindernisses Ticona deutlich größer als früher.

Dann darf ich folgendes Zitat bringen: „Das geht bis zu dem Punkt, ob das gesamte Ticona-Werk infrage gestellt

werden muss.“ Meine Damen und Herren, Herr Ministerpräsident, nein, das ist der Punkt, an dem die Nordwest-Variante infrage steht – auf Deutsch: an dem sie vom Tisch ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Doch zurück zum August 2000. Die Kriterien, die damals von den Ausbaubefürwortern für die Entscheidung zugunsten der Nordwest-Bahn vorgetragen wurden, bezogen sich ausschließlich auf die Probleme Fluglärm und Waldverbrauch. Schon damals gab es, bereits unter diesen Kriterien, Kritiker in den Reihen der Kollegen der CDU-Fraktion, die erhebliche und deutliche Kritik an dieser Richtungsentscheidung äußerten.

Meine Damen und Herren, im Raumordnungsverfahren, über dessen Qualität ich mich heute nicht insgesamt erneut auslassen will, wurden die Sicherheitsprobleme ebenfalls nicht bewältigt. Sie wurden allerdings und immerhin nach entsprechenden Einwänden von Ticona angesprochen und zur weiteren Untersuchung markiert. So ist laut Ergebnis des Raumordnungsverfahrens bei den dort aufgelisteten Maßgaben die Flugsicherheit im Hinblick auf die auf dem Ticona-Gelände betriebenen Anlagen zu gewährleisten und die Sicherheit der Anlagen der Firma Ticona und Infraserv näher zu untersuchen. Das sind die Maßgaben 1.16 und 2.1 – falls es jemand nachlesen will.

Meine Damen und Herren, betrachten wir uns also den heute erreichten Erkenntnisstand zu diesen Maßgaben. Für die Gesamtbetrachtung möchte ich Ihnen die übereinstimmende Aussage aller Gutachter im Fachausschuss mitgeben, die übrigens von allen weiteren Experten, die mir bisher begegnet sind, geteilt wird.

Herr Kollege Reif, machen wir einmal ein Gedankenexperiment. Stellen wir uns doch einmal vor, die Verhältnisse wären genau umgekehrt, d. h. die Landebahn Nordwest existierte, und es stellte sich die Frage, ob an der Stelle, wo heute Ticona steht, ein Chemiewerk dieser Spezies gebaut werden sollte oder dürfte.

(Clemens Reif (CDU): Das ist eine interessante Frage!)

Die Antwort im Ausschuss war – Sie waren dabei – ein einmütiges Nein. Niemand würde auf die Idee kommen, ein solches Werk an dieser Stelle für eine gute Idee zu halten, und erst recht nicht, es zu genehmigen.

(Clemens Reif (CDU): Herr Kollege, darf ich eine Frage stellen?)

Was sagt uns diese Feststellung für den umgekehrten Fall, den gegebenen Fall? Es gibt doch mindestens ein massives Sicherheitsproblem, wenn Landebahn und Chemiewerk nebeneinander betrieben werden. Das ist gewiss nicht von der Reihenfolge abhängig, in der die beiden entstehen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Kollege Kaufmann, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Reif?

#### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Nein, ich möchte gern im Zusammenhang vortragen. Die Fragen des Kollegen Reif dienen in der Regel nicht der

Aufklärung, sondern sind der Versuch der Eigendarstellung. Dafür hat er selbst genügend Gelegenheit.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Meine Damen und Herren, die Größe, auf die im Vorfeld und auch nach der Präsentation der Gutachten alle gebannt gestarrt haben, ist der Risikowert. Wir können heute – ich denke, sogar einvernehmlich – davon ausgehen, dass er bei  $10^{-4}$  liegt, was oft so ausgedrückt wird, dass man von einem Ereignis in 10.000 Jahren ausgehen müsse.

(Michael Boddenberg (CDU): Ganz zu Ende gelesen haben Sie es nicht!)

Die Gutachter sagen dazu, dass der Wert, gemessen an den Kriterien, die in der Atomwirtschaft gelten, aber auch gemessen an den Kriterien, die in der Schweiz an den Betrieb von Anlagen nach der Störfallverordnung gelten, zu hoch ist. Auch hier ist er tausendfach zu hoch, wenn man von mindestens 100 betroffenen Personen ausgeht. Herr Kollege Reif, genau an dieser Stelle beginnt bei den Ausbaubefürwortern das Gefeilsche um den Risikowert.

(Clemens Reif (CDU): Ich habe noch überhaupt nichts gesagt!)

Es kommt die abenteuerliche Interpretation, dass einen ein Ereignis in 10.000 Jahren beruhigen könne. Man habe noch 9.950 Jahre Zeit bis zum nächsten Unfall, weil der letzte gut 50 Jahre zurückliege.

(Volker Hoff (CDU): So einen Blödsinn können nur Sie gesagt haben!)

Herr Kollege Hoff, damit wird Stimmung gemacht,

(Volker Hoff (CDU): Wer macht denn Stimmung? Bleiben Sie auf dem Teppich! Herr Kaufmann, hören Sie auf!)

obwohl offenbar jeder, der als seriös gelten will, wissen muss, dass die Risikowerte nichts mit einer Prognose – wann der Fall eintritt – zu tun haben können. Selbst wenn morgen, was hoffentlich nicht der Fall sein wird, ein Crash auf dem Flughafen passierte, und in drei Jahren noch einer, würde sich der Risikowert dadurch überhaupt nicht ändern.

(Volker Hoff (CDU): Jetzt machen Sie gerade Stimmung!)

Es bleibt die Feststellung, dass die Schweizer Kriterien in Deutschland nicht gelten – das ist formal richtig –, da es hierzulande keine verbindlichen Werte gibt. Das ist richtig, doch es macht die Situation objektiv nicht sicherer. Denn die Risikowerte kennen keine nationalen Unterschiede, möglicherweise aber – was ich nicht hoffen will – die Risikobereitschaft. Meine Damen und Herren, das von den Gutachtern ermittelte Risiko ist bis zu 140-mal so groß wie bisher.

(Volker Hoff (CDU): Jetzt wird wieder Stimmung gemacht!)

Alle Behauptungen, es sei nicht höher als bisher, sind nachweislich falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In unseren Augen ist eine Debatte über das Risiko eines GAU genauso wichtig wie die Betrachtung, was passiert, wenn nichts passiert. Das heißt: Können die geplante Landebahn und das Chemiewerk parallel arbeiten? Die Antwort darauf ist sehr klar. So wie jetzt geht es auf kei-

nen Fall. Das haben alle gesagt. Massive Eingriffe in die Baulichkeiten und die Betriebsabläufe des Chemiewerks wären unumgänglich, damit die notwendigen grundlegenden Betreiberpflichten gewährleistet werden können. Ich darf zitieren:

Wenn die normalflugbetrieblichen Einwirkungen durch Lärm, Wirbelschleppen, elektromagnetische Einstrahlung auf den Anlagenbetrieb berücksichtigt werden, wird deutlich, dass wesentliche Veränderungen in der Anlagenführung sowie in der Betriebsorganisation erforderlich sind. ...

Hierzu sind mehr Maßnahmen erforderlich als „nur“ die Verlegung des Pförtnerhauses. Nur der schlüssige und nachvollziehbare Nachweis für die Realisierbarkeit geeigneter und wirksamer Maßnahmen ist eine Basis für die Abstimmung von Flugbetrieb auf der geplanten Landebahn Nord-West und den Anlagen der Fa. TICONA/InfraServ.

Dies kann nachgeschaut werden auf Seite 8 in Teil 1 des TÜV-Pfalz-Gutachtens.

Meine Damen und Herren, eine genauere Betrachtung der als Mindestvoraussetzung genannten Veränderungen zeigt, dass auch dann immer noch Ausnahmegenehmigungen erforderlich würden, dass die Hindernisfreiheit ebenso eingeschränkt wäre wie die möglichen Landeverfahren. Allein mit Veränderungen am Chemiewerk ist ein regulärer Betrieb auf der geplanten Landebahn Nordwest also auch nicht möglich. Dabei sind die geforderten Veränderungen bei den baulichen Anlagen so gravierend, dass sie einen Weiterbetrieb kaum zulassen dürften. Ich nenne nur die Stichworte Kraftwerksschornstein, Hochregallager und Methanolanks. Ticona kann in der Form, wie es heute immer wieder überprüft und genehmigt arbeitet, jedenfalls nicht weiterbetrieben werden. Das ist die eindeutige Feststellung der Gutachter.

Nach diesem Zwischenbericht bleibt es auch bei wohlwollender Betrachtung ein Rätsel, wie der Wirtschaftsminister, der für das Genehmigungsverfahren zuständig ist und von dem eine unvoreingenommene Beurteilung verlangt werden kann, zu der Aussage kommt, die Gutachten zeigten ihm – ich zitiere – „Wege zur Vereinbarkeit von Landebahn Nordwest und Ticona“. So steht es in Ihrer Presseerklärung vom 15. Januar.

Herr Staatsminister Rhiel, mit dieser Aussage kündigen Sie doch geradezu an, dass Sie Rabatt in Sicherheitsfragen geben wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Das ist das exakte Gegenteil von dem, was von Ihnen aufgrund Ihres Amtes erwartet werden muss. Wenn Sie in der Erklärung schreiben, dass es nach dem jetzigen Kenntnisstand keine Verlassung gebe, die bisherige Planung und Verfahrensweise zu korrigieren, dann zeugt dies, gelinde gesagt, von einem erheblichen Maß an mangelndem Problembewusstsein.

(Beifall des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Übrigens können wir feststellen, dass das Problembewusstsein sogar beim Ministerpräsidenten größer ist; denn das, was wir heute lesen können, geht in eine andere Richtung.

Sie können doch nicht objektiv die Probleme wegdefinieren, die vorhanden sind. Wenn Sie so weitermachen, wer-

den Sie auch noch den Rest des Vertrauens der Menschen im Rhein-Main-Gebiet verspielen. Meine Damen und Herren, doch selbst wenn Sie – damit meine ich sowohl die Regierung als auch die mittlerweile geflüchtete CDU-Fraktion – trotz aller bisherigen und noch weiter zu erwartenden Bedenken an der Nordwest-Bahn festhalten und sogar, wie das der Ministerpräsident angekündigt hat, wenn Sie Ticona vertreiben und damit 1.000 Arbeitsplätze in Hessen vernichten,

(Rüdiger Hermanns (CDU): Das sagt ihr GRÜNEN!)

wären damit die besonderen Sicherheitsprobleme der Nordwest-Bahn keineswegs beseitigt. Hören Sie zu, Herr Kollege Hermanns. Sie stehen vor den nächsten besonderen Problemen dieser Planung.

(Zurufe der Abg. Rüdiger Hermanns und Rudi Haselbach (CDU))

In der Maßgabe 1.16 der landesplanerischen Stellungnahme ist ein weiteres spezielles Risiko der Nordwest-Bahn aufgeführt, nämlich die Vogelschlaggefahr. Dies ist nicht so leicht vom Tisch zu wischen, denn der Vogelschutz steht nicht zur Disposition der Hessischen Landesregierung. Man kann ihn auch nicht aufkaufen. Sie haben eben nicht beachtet, dass ein Flughafenbetrieb in unmittelbarer Nachbarschaft von Oberflächengewässern – wie dem Main an der Staustufe Eddersheim und dem Mönchwaldsee – Sie mit Gefahren konfrontiert, die dort nicht so einfach in den Griff zu kriegen sind wie auf dem bisherigen Flughafengelände. Daran zeigt sich wieder einmal: Eine Anlage innerhalb von Waldflächen reduziert die Vogelschlaggefahr erheblich, weil insbesondere das Brüten derjenigen Vögel, die für den Flugbetrieb gefährlich sind, dort in wesentlich geringerem Maße stattfindet als auf der freien Fläche. Meine Damen und Herren, deswegen war es gar nicht dumm, dass die Wälder rund um den Flughafen zum Bannwald erklärt worden sind, nicht nur im Interesse der Menschen und des Schallschutzes, sondern auch im Interesse der Sicherheit des Flughafens.

(Clemens Reif (CDU): Weil Sie der gefährlichste Vogel sind!)

Denn die Abschirmung macht gegenüber solchen Flächen einen Sinn, wo Vogelflug in wesentlich höherem Maße vorhanden ist. Dieser Schutz wird durch die Rodungen und durch dichtes Heranführen an die Wasserflächen beseitigt. Das wird ein zusätzliches Risiko schaffen. Ich will das heute nicht vertiefen. Dazu reicht die Redezeit auch nicht aus. Ich muss jetzt langsam zum Schluss meiner Rede kommen. Ich möchte Ihnen aber sagen: Gucken Sie rechtzeitig hin, bevor Sie sich wieder in falscher Weise voreilig festlegen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Da gibt es weitere Probleme. Das geht objektiv nicht. Auch dass Sie die absolute Mehrheit haben, ändert nichts daran.

Meine Damen und Herren, ich kann erkennen, dass den Befürwortern heute noch immer die Einsicht fehlt, dass nur grundsätzlich andere Lösungen als der Ausbau vor Ort die Zukunft des Flughafens Frankfurt am Main und der Region Rhein-Main sichern können. Wir werden deshalb gewiss zu keinem Konsens in dieser Frage kommen. Allerdings halten wir es für die Pflicht der in der Politik Verantwortlichen, unabhängig davon dafür einzustehen,

dass es hinsichtlich der Sicherheit keinen Rabatt gibt. Den darf es nicht geben.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Kollege Kaufmann, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

### **Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Deshalb sollte unser Antrag, der nichts anderes begeht, als dass dies eindeutig klargestellt wird, eigentlich auch Ihre Zustimmung finden. Flüchten Sie sich bitte nicht in die Ausrede, den Antrag ablehnen zu müssen, weil er von der falschen Fraktion gestellt wurde. Die Wahrheit misst man nicht an ihrer Herkunft, sondern an ihrem Inhalt. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Redner hat Herr Abg. Denzin für die FDP-Fraktion das Wort.

### **Michael Denzin (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kaufmann und Herr Rhiel haben eines gemeinsam:

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vorsicht, keine Schärfe!)

Beide wissen nach der Anhörung schon, zu welchem Ergebnis man kommen wird.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der SPD)

Ich weiß es in der Tat noch nicht. Ich habe heute mit Genugtuung das Interview mit dem Ministerpräsidenten in der „Frankfurter Neuen Presse“ gelesen. In dem Interview stehen differenzierende Aussagen. Dort wurde gegen eine Festlegung Zurückhaltung geübt.

Die Gutachten, über die noch etwas zu sagen sein wird, haben gezeigt, dass der Aspekt des Sicherheitsrisikos bisher – zumindest in der Diskussion – nicht zentral genug beleuchtet wurde.

(Norbert Schmitt (SPD): Hört, hört!)

– Ja, das ist so. Das haben wir alle festgestellt.

Jetzt kommt es darauf an, wie die einzelnen Anforderungen in der Planung berücksichtigt werden können und ob die einzelnen genannten Risiken in der Planung ausgeräumt werden können. Wie das geschehen soll, müssen wir den Fachleuten überlassen. Das wird auch im Prüf- und Genehmigungsverfahren behandelt. Dort wird natürlich jeder einzelne Punkt aufgearbeitet werden. Herr Kaufmann, da sind Sie wieder in alte Untugenden zurückgefallen. Ich halte es schon für starken Tobak und auch für unverschämt, dass Sie gesagt haben, die Befürworter würden ein Gefeilsche um die Risikoeinschätzung machen, um damit im Grunde genommen von dem eigentlichen Problem abzulenken. Das ist nun wirklich ein ganz dicker Hund.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, das haben wir doch erlebt! Sie waren doch während der Ausschusssitzung dabei!)

Ich weise das ausdrücklich zurück.

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius (FDP) und Michael Boddenberg (CDU))

Es kann nicht darum gehen, ein Risiko zu verniedlichen oder zuzudecken. Man kann auch nicht die Augen verschließen. Es kann dabei nur darum gehen, dort, wo Risiken gesehen und genannt werden, abzuwägen. Deshalb war die Anhörung sehr gut, die wir letzte Woche hatten. Wir werden uns die Antworten ansehen, die die Planer liefern werden. Möglicherweise werden wir aber zu anderen Konsequenzen kommen. Das kann bis zum dem gehen, was in dem Interview in der „Frankfurter Neuen Presse“ angesprochen wurde. Dort steht, dass man letztendlich auch über den Standort der Firma Ticona nachdenken muss. Man muss dann allerdings auch noch einmal darüber nachdenken – und das vor allen Dingen auch noch einmal nachvollziehen –, unter welchen Aspekten überhaupt die Genehmigungen zum Bau, zum Ausbau und zur weiteren Kapazitätserhöhung bei Ticona erfolgt sind.

(Beifall der Abg. Dieter Posch (FDP) und Lothar Klemm (SPD))

In der Anhörung des Ausschusses haben wir etwas von einem Gutachter gehört, der im Übrigen ein methodisch nicht haltbares Gutachten geliefert hat. Ich könnte Ihnen gleich ein paar Zitate aus der Evaluation im Gutachten vortragen. Der Gutachter kam zu einem sehr kritischen Ergebnis. Danach hätten wir die Akten in der Tat schon zumachen müssen. Dieser Gutachter hat vor zehn Jahren für Ticona festgestellt, dass es kein Problem sei, das Werk dort zu vergrößern, obwohl nach seiner heutigen Feststellung, wenn sie denn zuträfe, schon heute kein Flugbetrieb über dem Werk sein dürfte, also auch nicht in dem Umfang, in dem dies heute der Fall ist. Von einem Ausbau will ich dann gar nicht mehr reden.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vor zehn Jahren ging das nicht über Ticona! Die Routen wurden nämlich geändert!)

Mein lieber Herr Kaufmann, Sie haben uns hier mit allem Bemühen etwas vorgespielt. Ich glaube Ihnen das auch nicht. Sie haben von Gefeilsche und Vergleichbarem gesprochen. Sie haben wieder deutlich gemacht, dass Sie an uns appellieren, auch an die Sicherheit zu denken. Das können wir uns gerade schenken. Denn wir denken daran.

(Beifall bei der FDP)

Es ist doch unvorstellbar, dass sich ein Mensch und seine Mitbürger im Umkreis des Flughafens wissentlich durch Risiken gefährden würde, die nicht vertretbar sind. Das kann doch gar nicht sein.

Ich möchte Ihnen eines sagen. Herr Ministerpräsident, da appelliere ich an Sie. Der Wirtschaftsminister hat seine Position noch aus der Anhörung heraus sehr schnell mitgeteilt. Da hat sich das Gesagte noch gar nicht setzen können. Vielleicht hatte er das Gutachten aber schon intensiv studiert, obwohl man sagen muss, sehr viel früher hatte er es auch nicht. Der Minister hatte schon ein Fazit gezogen, obwohl die Anhörung noch nicht einmal abgeschlossen

war. Er hat davon gesprochen, dass Flugbetrieb und Ticona vereinbar seien.

Dieter Posch wurde von diesem Pult aus von Abgeordneten der SPD ausgeschimpft, weil er als Minister angeblich zu bürokratisch gewesen sei, er sei zu wenig politisch gewesen und habe den Ausbau nicht mit Verve betrieben. Nein, so war das nicht. Dieter Posch hat als der für die Genehmigung zuständige Minister die notwendige Zurückhaltung geübt.

(Beifall bei der FDP)

Herr Rhiel, das haben Sie nicht gemacht. Damit haben Sie einen schweren Fehler begangen. Meine Fraktion und ich halten den Ausbau in der Form, in der er genehmigungsfähig sein wird, für richtig. Dabei werden wir die Risiken so stark minimieren, wie es nur irgend geht.

Wir müssen abwarten, ob das dann möglicherweise zu ganz anderen, neuen Überlegungen führen wird. Das kann kein Mensch sagen. Herr Ministerpräsident, Sie haben sich in dem bereits genannten Interview diesbezüglich durchaus zurückgehalten. Das müssen auch wir tun. Das geht auch gar nicht anders.

Eines möchte ich Ihnen aber noch sagen. Herr Ministerpräsident, da stimme ich Ihnen zu. Wenn dieser Ausbau scheitert, wird unser Land in einem Maß zurückgeworfen werden, über das wir uns alle wundern würden.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Blödsinn!)

Mein lieber Herr Kaufmann, deshalb müssen alle, die wollen, dass es weiterhin Prosperität in diesem Land gibt, die weiterhin die Bildungsangebote verbessern wollen, die weiterhin die Hochschulen verbessern und die all die notwendigen Dinge hier in Hessen machen wollen, dafür kämpfen, dass es zu einem Genehmigungsverfahren kommt, das unangreifbar,

(Beifall bei der FDP)

transparent und in jeder Hinsicht nachvollziehbar bleibt angesichts der Überprüfung durch Gerichte, die kommen wird. Das darf aber nicht nur der Form wegen geschehen. Vielmehr muss dieses Vorhaben tatsächlich abgesichert werden. Das muss aber auch im Sinne der Sicherheit erfolgen. Herr Kaufmann, das haben Sie richtig dargelegt. Wir haben seit Beginn dieser Diskussion die Minderung der Belastung für die umliegende Bevölkerung und die Minimierung der Eingriffe in die Natur im Auge gehabt. Letzteres geschah vornehmlich unter dem Gesichtspunkt, wie viel Wald an verschiedenen Stellen geopfert werden muss. Das waren die Ausgangspunkte unserer Überlegung. Natürlich hat dabei niemand die Sicherheit ausgeklammert. Denn die Frage nach der Sicherheit stellt sich ohnehin in der Begutachtung, dem Genehmigungsverfahren usw. Nur: Jetzt überragt eine Frage alle anderen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Na ja!)

Das werden wir dann auch anhand der weiteren Beurteilungen sehen. Herr Ministerpräsident, ich möchte Sie nochmals bitten – aber das ist dann das letzte Mal, denn ich glaube, ich habe Sie jetzt schon dreimal gebeten –: Herr Ministerpräsident, achten Sie bitte darauf, dass alles seinen ordentlichen Gang geht. Das Land Hessen kann es sich nicht leisten, dass die Genehmigung nicht erfolgt. Die

Genehmigung muss aber sauber erfolgen. Sie muss in Ordnung sein. – Danke.

(Anhaltender Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Antragsteller hat Herr Abg. Schäfer-Gümbel das Wort für die SPD-Fraktion.

**Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir stehen mit der heutigen Debatte über die vorliegenden Gutachten und ihre Konsequenzen an einer wichtigen Weggabelung. Es geht dabei um die Weiterentwicklung des Frankfurter Flughafens, sicherlich um eine der zentralen Investitions- und Strukturentscheidungen für die Region, und gleichzeitig um die Lebensbedingungen derer, die im Umfeld des Flughafens leben und arbeiten.

Lassen Sie mich deshalb gleich zu Anfang festhalten, dass die einzige Fraktion im Hessischen Landtag – im Übrigen bin ich sehr verwundert, wie stark Sie von der Union bei der Wichtigkeit dieses Themas heute hier vertreten sind –, die eine rationale Position zum Frankfurter Flughafen hat, die SPD-Fraktion ist.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU, der FDP und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden deshalb auch keinem anderen Antrag als dem unsrigen zustimmen. Weil wir heute Morgen etwas mehr Zeit haben, werde ich das auch ausführlich begründen. Wir haben uns im Jahr 2000 als Oppositionspartei nach Abschluss des Mediationsverfahrens klar zu einem Ausbau unter den Bedingungen des Verfahrens bekannt. Dazu zählen der Lärmschutz, insbesondere das verbindlich geregelte Nachtflugverbot, ebenso wie das Siedlungskonzept, der Waldeinschlag, aber insbesondere auch die Risikominimierung für die Menschen und ihre Lebensbedingungen. Das Mediationsverfahren hilft uns heute bei der Diskussion in der Region, weil es eine Plattform für einen weiter gehenden regionalen Konsens in dieser Frage geschaffen hat. Dafür muss man noch heute der letzten rot-grünen Regierung unter dem ehemaligen Ministerpräsidenten Hans Eichel dankbar sein.

(Beifall bei der SPD)

Anders gesagt: Stellen Sie sich einmal vor, Roland Koch hätte in seiner bekannten Manier auf einer Internet-Plattform seine Entscheidung verkündet, und das wäre es dann gewesen. Wir hätten heute sicherlich einen Super-GAU.

(Zurufe von der SPD: So ist es!)

Ich betone: Alle Bedingungen des Mediationsverfahrens müssen aus unserer Sicht erfüllt werden. Wenn nicht, dann eben nicht. Dies hat Gerhard Bökel in aller Klarheit im vergangenen Landtagswahlkampf öffentlich erklärt. Daran sehen Sie, dass gerade die Sicherheitsfragen für uns von zentraler Bedeutung sind. Wir lassen es nicht zu, dass einzelne Positionen gegeneinander ausgespielt werden. Dabei haben wir deutlich gesagt, dass, wenn die Nordwest-Variante die Bedingungen erfüllt, Herr Koch, – dies zu belegen ist die Aufgabe des Investors und der Landesregierung, insbesondere des Wirtschaftsministers als Genehmigungsbehörde –, das dann auch unsere Variante ist.

Das Genehmigungsverfahren muss dabei transparent und nachvollziehbar sein. Herr Denzin hat darauf eben eindringlich hingewiesen. Sonst kann es keinen breiten Konsens in der Region geben. Jede Abweichung von diesem Grundsatz führt das Verfahren in Schwierigkeiten. An diesem Punkt sind wir jetzt.

(Beifall bei der SPD)

Die vergangenen vierzehn Tage waren für den weiteren Verlauf des Verfahrens sehr bedeutungsvoll. Die Anhörung im Wirtschaftsausschuss hat deutlichen Handlungsbedarf offenbart. Die Gutachter haben durchweg ihre Thesen, Methoden und Ergebnisse nachvollziehbar erläutert. Insbesondere die Gutachten des RWTÜV und des TÜV Pfalz waren wegen unterschiedlicher Risikoprognosen von besonderem Interesse. In der Tat haben sich die Risikoprognosen beider Gutachten durch die Nacharbeit des RWTÜV angeglichen. Beide sprechen zwischenzeitlich von einem Risikowert von  $10^{-4}$  oder, um es landläufig zu sagen, von 1:10.000 Jahren. Das ist eine statistische Größe, eine Wahrscheinlichkeit. Sie ist nicht wirklich fassbar. Ein Flugzeug kann zu jedem Zeitpunkt, heute, morgen oder in 10.000 Jahren, abstürzen.

Entscheidend ist daher die Risikominimierung. Alle Gutachten kommen deshalb zu dem Schluss, dass in jedem Fall – unabhängig davon, ob man der Auffassung ist, dass das Risiko zu groß ist, wie es Herr Kaufmann dezidiert erläutert hat, oder dass es zu klein ist – mindestens erhebliche bauliche Veränderungen bei Ticona vorgenommen werden müssen. Das gilt für die Nordwest-Variante. Dies gilt für den Schornstein, das Verwaltungsgebäude, aber insbesondere auch für die Methanol tanks und die Bort trifluoridtanks, die zwingend eingebunkert werden müssen. Alle Veränderungen werden als erforderlich angesehen.

Nachdenklich muss auch stimmen, dass alle Gutachter eindringlich darauf hingewiesen haben, dass eine Genehmigung des Chemiewerks heute nicht mehr möglich wäre. Deshalb ist die Landesregierung – und zwar insbesondere Sie, Herr Rhiel – aufgefordert, Vorschläge zur Realisierung dieses zentralen Infrastrukturprojektes im Lichte der Gutachterergebnisse zu machen. Das ist genau Ihr Job, Herr Rhiel. Wir stellen allerdings bei Ihnen eine gewisse Überforderung fest.

(Beifall bei der SPD)

Damit sind wir beim eigentlichen Problem. Die Entscheidung für eine Variante hätte erst nach Prüfung aller Faktoren stattfinden dürfen. Das haben Sie, Herr Rhiel, nicht persönlich zu verantworten. Das geht abermals auf das ohnehin schon volle Punktekonto von Herrn Koch. Sie haben aber noch einen draufgesetzt. Noch während der Anhörung treten Sie vor die Presse und verkünden freimütig, dass die Vereinbarkeit von Nordwest-Variante und Ticona gegeben ist. Erstens ist das ein unmögliches Stil den Gutachtern gegenüber. Aber Stilfragen werden das Verfahren sicherlich nicht behindern.

(Michael Boddenberg (CDU): Was ist mit Herrn Kaufmann?)

– Ich komme dazu. Er wird nicht ungeschoren davonkommen.

Zweitens sind Sie als Genehmigungsbehörde zu einer gewissen Zurückhaltung aufgefordert. Da hätten Sie von Ihren Vorgängern Posch und Klemm einiges lernen können.

(Beifall bei der SPD)

Die Form Ihrer Präsentation an diesem Nachmittag ist Wasser auf die Mühlen derer, die kein Vertrauen in ein transparentes und nachvollziehbares Verfahren haben. Das kann in juristischen Auseinandersetzungen sehr wohl eine Rolle spielen. Von einer Abwägung Ihrerseits kann man daher sicherlich nicht mehr sprechen.

(Beifall bei der SPD)

Drittens machen es die nachträglichen Erklärungsversuche von Ihnen, Herr Rhiel, nur noch schlimmer. Sie behaupten, Sie hätten sich gar nicht festgelegt, und in dem weiteren Subtext heißt es auch, dass Sie weitere notwendige Untersuchungen durchführen müssen. Sie hätten vorher mit Ihren Fachleuten reden sollen und nicht nachher.

(Beifall bei der SPD)

Zu diesem Ergebnis kommt übrigens auch ein Kommentar der „HNA“. Wir sind in dieser Frage nicht allein. Auch dort wird festgestellt – ich zitiere mit Erlaubnis der Präsidentin –:

Erstaunlich war allerdings, dass Alois Rhiel sich bereits so weit aus dem Fenster lehnte. Denn er ist in diesem Falle in erster Linie die Genehmigungsbehörde, die sich mitten im Planfeststellungsverfahren vorschneller Bewertungen enthalten sollte. So aber nährt er den Verdacht, statt einer fachlichen Entscheidung eine politische zu treffen. Sein Vorgänger Dieter Posch, der den Ausbau will, agierte wesentlich zurückhaltender. In den zu erwartenden Prozessen könnte Rhiels Verhalten für das Land zum Bumerang werden.

Treffender hätten wir das nicht formulieren können. Es war eine große politische Dummheit, die Sie dort begangen haben.

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen – da bin ich bei Ihnen, Herr Boddenberg – haben die GRÜNEN die gleiche Dummheit mit umgekehrtem Vorzeichen begangen, indem sie nämlich ebenfalls vor der Anhörung eine Position definiert haben.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind keine Genehmigungsbehörde!)

Ihr Antrag, Herr Kaufmann, ist deswegen nicht zustimmungswürdig, weil er nicht ernst gemeint ist. Ich nehme Ihnen ab, dass Sie die Risikowerte als Problem ernst nehmen. Aber selbst dann, wenn all das erfüllt würde, was in Ihrem Antrag steht, werden Sie am Ende immer noch sagen: Nein, wir wollen das nicht. – Deswegen ist Ihr Antrag ebenfalls nicht zustimmungsfähig.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der FDP)

Zurück zum Kernthema. Der Vorsitzende der Störfallkommission, Christian Jochum, hat aus unserer Sicht völlig Recht, wenn er erklärt, dass es zum Lehrbuch des Risikomanagements gehört, alles auszuschöpfen, um eine Gefahrenquelle auszuschließen. Sie allerdings haben dieses Lehrbuch mit Missachtung gestraft.

Die Probleme werden größer, weil Sie schlichtweg überfordert sind. Das Risiko hat inzwischen offensichtlich auch Ihr Ministerpräsident erkannt. Anders ist die Notentscheidung, die gestern auf dem Pressegang verkündet wurde, nicht zu erklären, Herr Koch. Denn das, was Sie dort formulieren – der Satz ist schon zitiert worden, und das geht bis hin zu der Auffassung, dass das gesamte

Ticona-Werk infrage gestellt werden muss –, ist dezidiert eine andere Auffassung als die, die der Wirtschaftsminister noch während der laufenden Anhörung verkündet hat.

(Beifall bei der SPD)

Ich spare mir jetzt die Überlegungen, ob Sie die Gutachten selbst neu bewertet und einer fachlichen Bewertung unterzogen haben oder ob Sie erweiterte Hinweise aus der Störfallkommission haben. Ihre Antwort auf die Krise lautet jetzt: Variante durchsetzen – koste es, was es wolle, und das im wahrsten Sinne des Wortes. Zu den Nebenkosten komme ich gleich.

Das Damoklesschwert Störfallkommission liegt in jedem Fall weiter über der Nordwest-Variante. Ich wiederhole deshalb an dieser Stelle nochmals: Herr Ministerpräsident und Herr Minister, mit Ihrer Festlegung ohne Kenntnis aller Fakten haben Sie einen großen Fehler gemacht, der Sie jetzt einholt. Mit Ihrer blinden Durchsetzungswut gefährden Sie das zentrale Infrastrukturprojekt des Landes. Sie sind letztlich beide überfordert mit der Durchführung eines komplexen und zudem an rechtsstaatlichen Grundsätzen ausgerichteten Verfahrens.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, unterm Strich ist die Neupositionierung des Ministerpräsidenten von gestern eine schallende Ohrfeige für Sie, Herr Rhiel.

(Gerhard Bökel (SPD): Und für sich selbst!)

Wir verteilen an dieser Stelle keine Ohrfeigen, aber Zensuren. Danach sind Sie durchgefallen.

(Beifall bei der SPD)

Im Interesse dieses Projektes sollten Sie von dem weiteren Verfahren abgezogen werden. Herr Koch und Herr Rhiel, wir haben den Eindruck, dass Sie wirklich noch nicht verstanden haben, was die Stunde geschlagen hat. Ihre Publicityspiele können Sie spielen, wo Sie wollen. Vor 2008 wird Ihnen niemand Ihre Spielsachen wegnehmen. Aber wir fordern Sie auf, das Flughafenverfahren nicht durch weitere Oberflächlichkeiten zu gefährden.

An dieser Stelle noch einige Bemerkungen zu den Nebenkosten. Am Ende wird die kochsche Position das Land Hessen viel Geld kosten können. Es gibt Schätzungen zwischen mehreren 100 Millionen und 1,3 Milliarden €. Der Wirtschaftsminister hat in der Anhörung dezidiert auf die Frage geantwortet, er könne zu den Zahlen nichts sagen, weil die Gutachten zu kurzfristig vorliegen – das teilen wir uneingeschränkt –, zweitens sei es auch nicht seine Aufgabe. Das halten wir wiederum für hart am Thema vorbei. Denn bei der Verhältnismäßigkeitsprüfung in Ihrem Genehmigungsverfahren werden Sie auch auf konkrete Zahlen eingehen müssen.

Die Drohpotenziale, die Herr Reif und Herr Boddenberg im Ausschuss aufgebaut haben, um in den Preisverhandlungen die Ticona nach Möglichkeit ein bisschen unter Druck zu setzen, halte ich aus Ihrer Interessenlage heraus für verständlich. Aber wir halten andere Szenarien, die unter Umständen hohe Schadenersatzansprüche an das Land bedeuten könnten, für sehr viel wahrscheinlicher.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Rhiel, Sie werden gleich alles bestreiten, wenn Sie überhaupt noch an das Mikro dürfen.

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD – Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

Wahrscheinlicher ist, dass Herr Koch Sie heraushauen muss und neben dem Haushalt jetzt auch das Flughafenprojekt zur Chefsache erklärt. Ich kann den Minister gleich in seiner Verteidigungsrede hören. Ich hoffe nur, dass Sie heute etwas mehr als gestern aufs Parkett bringen. Sie können sich übrigens alle kritischen Anmerkungen zu möglichen Positionen in der SPD sparen. Diskussionen sind in einer demokratischen Partei üblich. Selbst in der Union haben Sie doch eine Diskussion. Ihr Kollege Axel Wintermeyer wird in der „Frankfurter Rundschau“ von vorgestern mit den Worten zitiert:

Wir begrüßen den Ausbau des Flughafens, wehren uns aber gegen die Variante Nordwest, weil es für die Menschen im Main-Taunus-Kreis eine unzumutbare Belastung ist.

Und dies mitten im Planfeststellungsverfahren. Herzlichen Glückwunsch, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Erklären Sie uns einfach, wie Sie die Verwirklichung des gemeinsamen Ziels erreichen wollen. Wir sind gespannt.

Herr Rhiel, inzwischen tun Sie mir Leid. Heute Morgen der Abgesang, Stunde der Ex-Minister von gestern. Im Oktober habe ich Sie hier noch gelobt. Im November wurde ich schon sehr viel vorsichtiger. Im Januar 2004 gebe ich Ihnen letztlich keine Chance mehr. Innerhalb von wenigen Tagen haben Sie zwei gelbe Karten bekommen, die erste, weil Sie mit Herrn Hirschler nicht zureckkamen, der im Übrigen im Genehmigungsverfahren die Grundsätze seines ehemaligen Ministers beherzigt hat und deshalb gehen musste – und nicht aus irgendeinem anderen Grund, nicht wegen der schlechten Chemie zwischen zwei Männern.

(Beifall bei der SPD)

Die zweite gelbe Karte haben Sie durch die „dpa“-Meldung bzw. den Bericht der „FNP“ von heute über die Äußerung des Ministerpräsidenten bekommen. Die dritte gelbe Karte wird im Übrigen automatisch zur Sperrung führen. Ihr Mannschaftsführer hat den Auswechselspieler übrigens schon zum Aufwärmten ins Finanzministerium geschickt.

Wenn es nicht um so viel ginge, müsste man als Oppositionspolitiker Tränen lachen. Aber angesichts der Hintergründe bleibt einem das Lachen im Hals stecken.

Herr Minister Rhiel, unterm Strich sind Sie auf dem besten Weg, das Verfahren zu gefährden. Ich hinterlege Ihnen beim Notar: Wenn Sie dieses für Hessen wichtige Infrastrukturprojekt versemeln, werden wir Ihnen ein One-Way-Ticket für die nächste Marsmission der ESA schenken, damit Sie dort Gesteinsproben sammeln können. Diese Zusage steht allerdings unter dem Finanzierungsvorbehalt.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

Machen Sie ihren Job endlich ordentlich, oder lassen Sie Leute ran, die es können. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Redner hat Herr Abg. Reif für die CDU-Fraktion das Wort.

(Rüdiger Hermanns (CDU): Bring ein bisschen Wahrheit in die Sache hinein!)

**Clemens Reif (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Beitrag vom Kollegen Schäfer-Gümbel hat bewiesen:

(Reinhard Kahl (SPD): War sehr gut!)

Immer dann, wenn Sozialdemokraten nicht mehr weiter wissen, flüchten sie in persönliche Angriffe

(Beifall bei der CDU – Jürgen Walter (SPD): Ach Gott, ach Gott! – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Ihnen völlig fremd?)

auf den Ministerpräsidenten, auf den neuen Wirtschaftsminister, der seine Aufgabe mit Bravour erfüllt.

(Beifall des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU) – Lachen bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie flüchten sich in Angriffe gegen einzelne Repräsentanten der CDU-Fraktion. – Ich sage nun etwas zur so genannten rationalen Position der SPD, die Herr Schäfer-Gümbel hier darstellt.

(Volker Hoff (CDU): Wie heißt der?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die rationale Position der SPD besteht darin, dass sie sich im Landtag bei solchen Themen konsequent der Stimme enthält, dass sie sich in Südhessen konsequent gegen den Ausbau des Flughafens stellt,

(Gerhard Bökel (SPD): Völlig falsch!)

dass sie im Ausschuss so tut, als sei sie für den Ausbau des Flughafens, und sich hier beim Reden zum Gralshüter des Flughafenausbau aufschwingt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diese so genannte rationale Position soll einer verstehen,

(Zuruf des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU))

einer der betroffenen Anwohner, einer der betroffenen Mitarbeiter am Flughafen, einer der Betroffenen, der aus beruflichen Gründen diesen Flughafen benötigt. Ich kann nur sagen: Etwas Irrationaleres als das Verhalten der SPD hier im Landtag und in Hessen habe ich noch nicht erlebt.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Wir als Union stehen nach wie vor zu den Ergebnissen der Mediation. Das muss man bei solchen Reden und bei solchen Tagesordnungspunkten immer wieder hervorheben. Wir stehen nach wie vor zum Beschluss des Landtags, der den Ausbau der Nordwest-Bahn präferiert. Ich betone, dass wir uns bei den Beschlüssen ungewöhnlich schwer getan haben. Beide Beschlüsse, der zur Mediation und der zum Ausbau der Nordwest-Bahn, wurden gründlich, umsichtig und unter Abwägung kontroverser Argumente getroffen, und in Sachen Sicherheit gibt es auch bei uns keinen Rabatt, damit dies in dieser Diskussion klar ist.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir zu den beiden Unternehmen Ticona und Fraport einige Bemerkungen. Beide, Ticona und Fraport, spielen in ihren Unternehmensdisziplinen in der Champions League. Beide sind so genannte Global Player. Beide haben sich in den letzten Jahrzehnten hervorragend entwickelt. Ticona betreibt seit 1961 eine Chemiefabrik auf dem Gelände, und der Flughafen ist etwa 40 Jahre eher in die Nachbarschaft gekommen, irgendwann in den Zwanzigerjahren.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt wird es abenteuerlich!)

Übrigens will ich bei dieser Gelegenheit doch einmal sagen: Ticona stellt Hochleistungskunststoffe, so genannte faserverstärkte Composites, CFKs, her, die in den neuen Airbusserien A 340, A 500, A 600 und auch im neuen A 380 eingesetzt werden und werden sollen.

(Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

CFKs ermöglichen leichtere Bauteile, die einen geringeren Treibstoffverbrauch bei gleichzeitig steigenden Passagierzahlen und höheren Reichweiten ermöglichen. Ich möchte das bei dieser Gelegenheit doch gesagt haben.

(Jürgen Walter (SPD): Schön, dass Sie es gesagt haben! Was heißt das?)

– Ich komme gleich dazu, Herr Walter. Sie werden es gleich verstehen. – Die Diskussion über Ticona und den Standort sowie den Ausbau des Flughafens im Zusammenhang mit dem Betrieb des Chemiewerks kommt für uns nicht überraschend.

Überraschend ist allerdings der Zeitpunkt, und es überraschen die, die die Diskussion angefangen haben. Das ist Ticona, und das sind die GRÜNEN. Ticona hat sich bewusst vor 40 Jahren in der unmittelbaren Nähe des Flughafens angesiedelt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist Quatsch!)

Beide – der Flughafen und das Werk – sind erheblich gewachsen. Wenn Ticona heute in Presseerklärungen meint, es könnte möglicherweise 1,1 bis 1,3 Millionen € Schadenersatz geltend machen, dann stelle ich, als vorsichtiger Kaufmann, einmal in die Diskussion, dass es sich hier zum großen Teil um abgeschriebene Anlagen handelt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist völlig falsch!)

Es handelt sich um abgeschriebene Anlagen hinsichtlich der Gebäude, die zum Teil 40 Jahre und älter sind.

(Zurufe der Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Gernot Grumbach (SPD))

Es handelt sich um mobile Anlagen, die in Zeiträumen von fünf Jahren, von acht Jahren und 15 Jahren abgeschrieben sind. Ich zweifle auf jeden Fall die von Ticona aus eigener Interessenlage in die Diskussion gebrachten Zahlen sehr stark an.

(Zuruf des Abg. Gernot Grumbach (SPD))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will gar nicht kritisieren, dass Ticona dies tut. Aus der Sicht eines verantwortungsvollen Vorstands und aus der Sicht eines Kaufmanns muss Ticona alles tun, um mögliche Interessenlagen für sich auszunutzen. Die Frage stellt sich nur, ob Ticona dabei Erfolg hat und ob Ticona nicht dabei ertappt wird, sich zu weit aus dem Fenster zu hängen.

(Beifall der Abg. Rudi Haselbach und Horst Klee (CDU))

Aus Sicht der Ticona war und ist der derzeitige Betrieb heutzutage an diesem Standort gänzlich risikolos. Nach Risiken wurde beispielsweise beim derzeitigen Betrieb nie gefragt. Übrigens auch nicht 1991/92 beim Ausbau des derzeitigen Geländes, bei der Einholung der Genehmigung zu diesem umfangreichen Ausbau, zu einer Zeit, als Sie, Herr Kaufmann, in diesem Lande regierungsmäßig das Sagen hatten

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie beleidigen den Verstand mit Ihrem Unsinn!)

und Ausbaupläne dieses Werks hätten verhindern können, wenn Sie das Risiko für so groß erachtet hätten.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie erzählen Unfug!)

Ich will das hier nur einmal erwähnen: 1991/92 und danach war für Sie das Risiko praktisch nicht vorhanden. Wenn die Genehmigung heute nicht mehr möglich ist, stellt sich die Frage, wieso SPD und GRÜNE, bei Wissen um die Dinge, damals den Ausbau genehmigt haben. Das kritisieren Sie heute scharf.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, übrigens hat auch der RWTÜV damals eine umfassende gutachterliche Begründung für den Ausbau gegeben, in der von Sicherheitsrisiken durch den Flugbetrieb keine Rede war.

(Rudi Haselbach (CDU): Hört, hört!)

Ein Weiteres, was uns alle erstaunen muss, ist der Sicherheitsbericht des Unternehmens Ticona aus dem Jahr 2001/2002 zum Betrieb des Chemiewerks selbst. Dieser Sicherheitsbericht wird durch ein Gutachten des RWTÜV arriondiert. Auch in diesem Gutachten zum Sicherheitsbericht, das normalerweise bei Störfallbetrieben und chemischen Anlagen eingereicht werden muss, ist von Sicherheit in Bezug auf den Flugbetrieb überhaupt kein Wort verloren worden.

Es kann doch wohl niemand sagen, dass der Betrieb des Chemiewerks heute unter einem erheblichen Einfluss des Flughafens steht. Was hat denn eigentlich diesen plötzlichen Meinungsumschwung bei Ticona ausgelöst?

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kaufmann, von den GRÜNEN will ich überhaupt nicht reden.

(Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Kaufmann, nachdem die Gutachten mit einem Umfang von mehreren hundert Seiten an die Fraktion verteilt worden sind, haben Sie nach zwei Stunden schon gewusst, was Sie zu sagen haben. Nach zwei Stunden, nachdem Sie über 400 Seiten gelesen hatten, waren Sie schon dezidiert der Auffassung, dass der Flugbetrieb mit dem Werk Ticona nicht vereinbar ist. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das zeichnet Herrn Kaufmann aus. Das ist die Gründlichkeit, mit der die GRÜNEN dieses Thema in diesem Haus behandeln. Da soll mir einer sagen, die würden keine Stimmung machen.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was machen Sie denn gerade? – Gegenruf des Abg. Michael Bod-

denberg (CDU): Man könnte auch sagen, Sie sind unseriös!)

Herr Kaufmann, da soll mir einer sagen, Sie würden keine Stimmung machen.

(Zuruf des Abg. Horst Klee (CDU))

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Kollege Klee, trotz aller Stimmung, das Wort hat Herr Reif. Ich bitte um Verständnis.

**Clemens Reif (CDU):**

Deshalb möchte ich Ihnen noch etwas zum Status quo und zu dem, was wir zukünftig zu erwarten haben, vortragen: Wie ist denn der Zustand heute? – Heute fliegen bei allen Westwetterlagen im Abflug nach Norden alle Flugzeuge direkt, voll betankt, über das Werk von Ticona.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was möglicherweise rechtswidrig ist!)

An 75 % aller Verkehrstagen herrschen Westwetterlagen. 30 % aller Abflüge gehen direkt nach Norden. Das bedeutet, heute fliegen nahezu alle Flugzeuge beladen und voll betankt über dieses Chemiewerk. Wie ist es denn dann in Zukunft? – Das ist doch die Frage, weil hier immer gesagt wird, das, was in Zukunft geschieht, ist wesentlich gefährlicher als das, was zurzeit der Fall ist.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 140-fach!)

Wie ist es denn in Zukunft? – Im Falle einer Nordwest-Bahn wird der Produktionsbereich der chemischen Anlage von Ticona kaum mehr überflogen.

(Rudi Haselbach (CDU): Hört, hört!)

Die vom Westen kommenden Maschinen fliegen – man höre und staune – 400 bis 600 m seitlich des Kerns der Produktionsanlagen in einer Höhe von 75 bis 85 m in die neue Landebahn ein. Es sind also Vorbeiflüge und nicht, wie zurzeit, Überflüge.

(Alfons Gerling (CDU): Hört, hört!)

Beim Landeanflug handelt es sich um Flüge mit weniger Treibstoff als beim Start.

(Beifall des Abg. Alfons Gerling (CDU))

Ich schließe daraus, dass das Risiko im Bereich der Chemieanlage im Ausbaufall niedriger ist als im Istfall.

(Beifall bei der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Kollege, das ist falsch! – Jürgen Walter (SPD): Das ist ein typischer Vorbeiflug am Thema!)

Ich muss sagen, dass es sich bei der zukünftigen Betrachtung auch noch um Präzisionsanflüge handeln muss, Herr Walter. Dies wurde uns von den Gutachtern im Ausschuss dargelegt. Was schließe ich daraus? – Meine sehr verehrten Damen und Herren, die, die das Thema Schadenersatz usw. in die Diskussion gebracht haben, müssten bei Betrachtung des Risikos – wenn es Ihnen denn um das Risiko geht – heute schon handeln und heute schon dieses Unternehmen in einen Zustand bringen, bei dem dieses erhöhte Risiko des Überfliegens mit vollen Tanks von Flugzeugen in nahezu jeder Situation abgestellt wird.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie peinlich!)

Das Werk Ticona müsste doch heute schon zu dem Ergebnis kommen, wenn es um das Risiko geht und nicht um Geld, dass heute schon eingebunkert und eingehaust wird, dass heute schon Aufbauten abgebaut werden, dass heute schon Hochregallager infrage gestellt werden, dass heute schon die Schornsteine infrage gestellt werden, dass heute schon Antennen nicht mehr da stehen dürfen, wo sie stehen. Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich will nicht vermuten, aber ich will es zumindest in die Diskussion bringen, dass von interessierter Seite aus dem Unternehmen durchaus auch der Eindruck erweckt werden kann, dass hier von Sicherheit gesprochen wird, aber in Wirklichkeit Geld und Entschädigung gemeint werden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das können wir Ticona so nicht durchgehen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zum Schluss kommen: Wir stellen wie am Anfang fest, dass die zentralen Fragen bezüglich der Hindernisfreiheit und der Sicherheit mit wissenschaftlicher und sachkundiger Kenntnis bearbeitet und in Form von Gutachten, insbesondere der Gutachten des RWTÜV und des TÜV Rheinland-Pfalz, dem Ausschuss für Wirtschaft und Verkehr vorgestellt wurden. Das war eindrucksvoll.

Wir sind der Auffassung, dass alle vier Gutachten einheitliche Wege aufgezeigt haben und dass sie – wenn man so will – die Nordwest-Landebahn mit dem Unternehmensstandort Ticona prinzipiell für vereinbar halten; denn das zukünftige Risiko ist weniger hoch als das derzeit bestehende.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist eine Lüge!)

Wenn Ticona das will, kann es mit den Genehmigungsbehörden zu einem Einvernehmen kommen.

Wir begrüßen, dass das bisherige Verfahren mit großer Transparenz und unter Beteiligung der Öffentlichkeit abgewickelt wurde.

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

**Clemens Reif (CDU):**

Wir fordern von der Landesregierung, auf dem Wege der Transparenz und der Offenheit weiterzugehen, um den notwendigen Ausbau des Flughafens – in diesem Fall den Bau der Nordwest-Bahn – konsequent und nachhaltig voranzutreiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Redner hat Herr Abg. Posch das Wort.

**Dieter Posch (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Ausbau des Frankfurter Flughafens war im Hessischen Landtag immer wieder Gegenstand der Diskussion. Wir waren uns in der Vergangenheit eigentlich

darüber im Klaren, dass dieses Genehmigungsverfahren für den Ausbau des Frankfurter Flughafens die größte Herausforderung des Rechtsstaats ist, die wir in Hessen zu bestehen haben. Es gibt keine vergleichbare Situation in Hessen. Es gibt in ganz Deutschland, ja sogar in ganz Europa nicht die Situation, dass ein solches Großprojekt in einem derart sensiblen Umfeld realisiert werden soll.

Die ökonomische Bedeutung des Ausbaus des Frankfurter Flughafens, die Bedeutung der Arbeitsplätze für die Wirtschaftsregion Hessen und die wirtschaftliche Bedeutung für ganz Deutschland waren in der Vergangenheit unter den drei Fraktionen dieses Hauses unstreitig.

Herr Kollege Kaufmann, deswegen sage ich als Erstes: Wer das Ob des Ausbaus des Frankfurter Flughafens in Frage stellt, ist nicht legitimiert, zu fragen, ob das Wie rechtsstaatlich durchgeführt wird oder nicht.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das ist eine Unverschämtheit!)

Sie sind derjenige, der das Gutachten, nachdem es dem Ausschuss übersandt worden ist, in wesentlichen Teilen veröffentlicht und – darin hat der Kollege Reif völlig Recht – gleich seine Schlussfolgerungen daraus gezogen hat. Ihnen ist jedes Mittel recht, wenn es Ihnen in den politischen Kram passt.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Ich habe mich deswegen zu Wort gemeldet, weil ich in der Vergangenheit die Auffassung vertreten habe, dass es hier gar nicht mehr so sehr darum geht, zu sagen, der Ausbau sei wegen der wirtschaftlichen Bedeutung notwendig, sondern darum, wie dieses Verfahren durchgeführt wird. Wir alle sind immer der Versuchung ausgesetzt, politische Erklärungen und genehmigungsrechtliche Fragen zu vermischen. Das ist das Problem.

Wir haben es damit zu tun, dass die politische Diskussion und die Diskussion über das Genehmigungsrecht nebeneinander herlaufen. Das birgt eine unglaubliche Gefahr in sich; denn der Bürger im Land differenziert nicht nach dem Motto: Es gibt einen Genehmigungsminister, der hierfür entscheidend ist, und es gibt eine politische Diskussion im Hessischen Landtag.

Deshalb war ich immer der Auffassung, dass sich die Politik, wenn es darum geht, auf genehmigungsrechtliche Fragen Antworten zu geben, zurückhalten möge, weil sie der Versuchung ausgesetzt ist, Aussagen zu Sachverhalten zu machen, die in Wahrheit zunächst im Genehmigungsverfahren geprüft werden müssen, bevor zum Schluss über sie entschieden werden kann.

Meine Damen und Herren, ich habe das nicht zu kommentieren. Das wird an anderer Stelle geprüft werden müssen. Aber es geht dabei nicht um Vorfestlegungen oder um irgendeinen formalrechtlichen Akt. Es geht auch nicht um die Frage, ob das als minimal zu beurteilen ist.

Die Regelungen, die eine Genehmigungsbehörde verpflichten, sich während eines laufenden Verfahrens einer abschließenden Stellungnahme zu enthalten, haben einen Sinn. Sie haben nämlich den Sinn, dass der Bürger darauf vertrauen kann, dass ein transparentes und offenes Verfahren durchgeführt wird und dass die Entscheidung in der Tat erst am Schluss getroffen wird.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Der demokratische Staat ist so strukturiert, dass man auf der einen Seite das politische Wollen definiert und auf der anderen Seite ein rechtsstaatliches Verfahren zur Entscheidungsfindung anstrengt. Deswegen nehme ich die Diskussion, die sich aufgrund der Ticona-Problematik ergeben hat, noch einmal zum Anlass, um Ihnen zu versichern: Es muss in Zukunft gewährleistet sein, dass nicht einmal der Verdacht entsteht, es sei bereits eine Entscheidung getroffen.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich gibt es die politische Erklärung: Wir wollen erst einmal das Mediationsergebnis umsetzen. – Aber davor steht immer noch dieses Genehmigungsverfahren. Ich sage ganz deutlich: Wenn wir bei den Bürgern, die uns immer mehr misstrauen, Vertrauen zurückgewinnen wollen, müssen wir sicherstellen, dass nicht schon zwischendurch endgültige Lösungen genannt werden.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Mich treibt in der Tat die Sorge um, dass dies möglicherweise nicht gewährleistet ist, wenn die Differenzierung zwischen einer politischen Erklärung und einer genehmigungsrechtlichen Beurteilung des Sachverhalts nicht aufrechterhalten wird.

Wir haben in unserem Antrag zum Ausdruck gebracht, dass es jetzt darum geht, zwei Verfahren abzuwickeln. Wir haben immer nur über das Planfeststellungsverfahren diskutiert. Ein genauso wichtiges – in der Situation, in der wir uns jetzt befinden, vielleicht sogar noch wichtigeres – Verfahren ist das Änderungsverfahren zum Landesentwicklungsplan.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Um die Regionalversammlung zu knüppeln!)

– Das hat doch damit nichts zu tun. Herr Kaufmann, ich will Ihnen einmal etwas sagen: Das gehört in den Landesentwicklungsplan, weil der Flughafen Bedeutung für ganz Hessen hat, nicht nur für Südhessen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der SPD)

Tun Sie doch nicht so, als ob das nur ein taktisches Spielchen wäre. Die Landesregierung hat den Auftrag, dies im Landesentwicklungsplan zu klären. Man hätte das nicht machen müssen. Herr Kaufmann, das wissen Sie auch. Man hätte genauso gut sagen können: Im Planfeststellungsverfahren hat der Antragsteller Vorsorge zu treffen, dass dieses Problem mit Ticona gelöst wird.

Nein, die Landesregierung hat gesagt: Hier ist das Land über seinen Landesentwicklungsplan im Obligo. – Deswegen muss diese Frage mit der jetzt vorgegebenen Untersuchungstiefe durch eine entsprechende Entscheidung des Hessischen Verwaltungsgerichtshofs bald abgearbeitet werden.

#### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Posch, kommen Sie bitte zum Ende.

#### **Dieter Posch (FDP):**

Letzter Satz. – Wir sind bei unseren Bemühungen, diese Dinge auf den Weg zu bringen, zeitlich im Verzug. Deswegen appelliere ich noch einmal an Sie: Üben Sie ein klein wenig mehr Zurückhaltung in der politischen Be-

wertung, und vertrauen Sie darauf, dass ein rechtsstaatliches Verfahren durchgeführt wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der SPD – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Überhaupt kein Vertrauen!)

### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Redner spricht Herr Wirtschaftsminister Rhiel.

### **Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich gleich zu Beginn der Debatte deutliche Worte sagen. Es geht um eine nüchterne Abwägung. Es geht nicht darum, Fiktionen aufzubauen und ihnen nachzujagen.

Es ist die oberste Priorität der Landesregierung, dass das Verfahren zum Ausbau des Flughafens offen, transparent und für alle nachvollziehbar durchgeführt wird. Das habe ich wiederholt erklärt. All das, was wir tun, beweist, dass diese Grundsätze eingehalten werden. Es gilt, dass es in Sicherheitsfragen keinen Rabatt gibt.

(Zuruf von der SPD: Das glauben Sie doch selbst nicht!)

Das wiederhole ich hier so, wie ich es an anderer Stelle bereits gesagt habe. Ich sage noch einmal: Es gibt keine Vorfestlegung der Landesregierung – auch nicht meiner Person – auf die Landebahn Nordwest. Richtig ist vielmehr – dabei können wir unmittelbar an das anknüpfen, was Herr Posch gesagt hat, der damals das Verfahren gesteuert hat –, dass es eine landesplanerische Beurteilung des Regierungspräsidiums Darmstadt gibt, aus der für alle nachvollziehbar die Gründe zu erkennen sind, warum die Variante Nordwest als mit den Erfordernissen der Raumplanung vorrangig vereinbar erklärt worden ist.

Ich darf die wichtigsten Entwicklungsstufen noch einmal in Erinnerung rufen, denn wir müssen wissen und uns immer vergegenwärtigen, vor welchem Hintergrund wir die jeweils tagesbezogenen Entscheidungen zu treffen haben und die diesbezüglichen Debatten führen. Das Mediationsverfahren in den Jahren 1998 bis 2000 hat folgende Ergebnisse gebracht: die Optimierung des vorhandenen Systems, das Nachtflugverbot, den Anti-Lärm-Pakt, das Regionale Dialogforum und die Kapazitätserweiterung durch einen Ausbau des Flughafens.

Von Oktober 2001 bis Juni 2002 wurde das eben angesprochene Raumordnungsverfahren für den Ausbau des Flughafens durchgeführt. In diesem Raumordnungsverfahren wurde unter dem Gesichtspunkt der Überörtlichkeit geprüft – das hat Herr Posch eben noch einmal bestätigt –, ob die geplante Erweiterung des Flughafens mit den Erfordernissen der Raumordnung in Einklang steht bzw. unter welchen Voraussetzungen sie mit diesen in Einklang gebracht werden kann. Daran wird deutlich, dass es sich hier um einen dynamischen Prozess handelt.

Bei diesem Verfahren wurde diejenige Variante ermittelt, die die geringsten Beeinträchtigungen des Raumes verursacht und mit den geringsten Eingriffen in die Umwelt verbunden ist. Das Raumordnungsverfahren endete mit der landesplanerischen Beurteilung des RP Darmstadt vom 10. Juni 2002.

Das Ergebnis der landesplanerischen Beurteilung lautet, dass die Vereinbarkeit der Varianten Nordwest und Nordost mit den Erfordernissen der Raumordnung hergestellt werden kann. Ein Vergleich beider Varianten ergab einen Vorrang für die Variante Nordwest.

(Zuruf des Abg. Norbert Schmitt (SPD))

Daher steht die Variante Nordwest heute im Mittelpunkt der Betrachtung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Sicherheitssituation im Bereich der Variante Nordwest konnte im Rahmen des Raumordnungsverfahrens jedoch noch nicht abschließend geprüft werden. Daher enthielt die landesplanerische Beurteilung folgende Maßgabe:

Die Auswirkungen des Vorhabens auf die Sicherheit der westlich der geplanten Landebahn gelegenen Anlagen der Firmen Ticona und Infraserv Hoechst sind näher zu untersuchen.

Damit sind wir beim heutigen Zeitpunkt angekommen.

(Zurufe von der SPD)

– Sie müssen einmal zuhören, weil Sie sich sonst immer nur Teile herausgreifen, diese verabsolutieren und dann zu Unwahrheiten kommen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Mit den nun vorgelegten Gutachten sind wir dieser Maßgabe nachgekommen. Noch einmal: Sicherheitsfragen werden bei dieser Thematik vor allen anderen Fragen behandelt und bewertet. Die Sicherheitssituation zwischen der geplanten Landebahn Nordwest und dem Betriebsgelände der Firma Ticona und dem Betriebsgelände von Infraserv ist umfassend untersucht und dargestellt worden.

Zu diesen vorgelegten vier Gutachten möchte ich abschließend klarstellen, dass es sich entgegen vieler Meldungen nicht um Gutachten und Obergutachten handelt, sondern um zwei Gutachten mit je einem qualitätssichernden Zusatzgutachten.

Die Gutachten beziehen sich zum einen auf die Hindernisfreiheit – hierzu das Gutachten von Prof. Schänzer und das Gutachten des Ingenieurbüros Mellmann – und zum anderen auf das Sicherheitsrisiko. Gerade die zuletzt genannte Thematik und die sich darauf beziehenden Gutachten stehen im Mittelpunkt der Diskussion.

Die Fragestellung zum Sicherheitsrisiko betrifft die flugbetrieblichen Auswirkungen eines Flughafenausbau auf die Sicherheit von Betriebsanlagen der eben genannten Firmen. Dazu haben sowohl der RWTÜV aus Essen als auch der TÜV Pfalz eingehend Stellung genommen. Wir haben den TÜV Pfalz außerdem beauftragt, zu überprüfen, welche Methoden geeignet sind, um die Sicherheitsrisiken zu ermitteln.

Ich habe von Anfang an zugesagt, dass diese neutralen Gutachten veröffentlicht werden. Zudem haben wir die Gutachter in den Ausschuss gebeten, um für Fragen zur Verfügung zu stehen. Beides ist geschehen. Das ist ein Beleg für die Offenheit in diesem Verfahren.

Wer an dieser Sitzung teilgenommen hat – das sind nicht alle, die sich hier geäußert haben –, kann bestätigen, dass die Gutachter trotz der teilweise sehr komplexen Materie alle Fragen schlüssig und kompetent beantwortet haben.

(Beifall bei der CDU)

Insbesondere das zunächst vom RWTÜV Essen kritisch gesehene Risiko eines Flugzeugabsturzes ist von diesem Gutachter selbst aufgrund neuer Erkenntnisse deutlich revidiert worden. Herr Kaufmann, ich erinnere mich noch sehr deutlich an Ihr konsterniertes Gesicht in dieser Phase. Sie waren zum ersten Mal sprachlos.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bin ich nie!)

Sie waren sprachlos, weil sich Ihr Kronzeuge, der RWTÜV aus Essen, den Sie bisher immer angeführt haben, der Bewertung des TÜV Pfalz genähert hat und Ihre Argumentation davonschwamm.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, dass es in der Bundesrepublik Deutschland für Risikoanalysen kein von staatlichen Stellen autorisiertes oder zumindest geprüftes Verfahren gibt. Wir sind also auf den Sachverständnis von Gutachtern angewiesen, um im Einzelfall zu einer möglichst konkreten Aussage über die Wahrscheinlichkeit des „Eintritts eines Ereignisses“, wie es in der Fachsprache heißt, zu kommen.

Da es für diese Risikoanalyse kein normiertes Verfahren gibt, sind Abweichungen in den Ergebnissen einzelner Gutachter selbstverständlich nicht auszuschließen. Wir vom Ministerium haben nunmehr eine konkrete Risikobewertung der Situation am Frankfurter Flughafen vorgenommen und können nach Erörterung des Ergebnisses im Ausschuss festhalten, dass es hier durchaus eine weitgehende Übereinstimmung in den gutachterlichen Aussagen gibt.

Ich habe in meinen öffentlichen Erklärungen zum Ausdruck gebracht, dass ich diese Einschätzung des Sicherheitsrisikos, die in den Gutachten zutage tritt, nach einer ersten Prüfung der mir vorgelegten Gutachten durchaus nachvollziehen kann. Ich habe aber auch deutlich gemacht, dass dies noch nicht der Zeitpunkt für eine abschließende Bewertung der Gutachten ist. Letztlich ist das eine Aufgabe der Hessischen Landesregierung bei der Beschlussfassung über den Entwurf des zu ändernden Landesentwicklungsplans. Somit wird in einem gesetzlich genau geregelten Verfahren – das ist wichtig zu betonen – noch einmal Gelegenheit bestehen, alle kritischen Fragen erneut detailliert zu prüfen und zu gewichten.

In diesem Zusammenhang will ich auch darauf hinweisen, dass der TÜV Pfalz in der Sitzung des Ausschusses – Sie waren zugegen – auf Nachfrage erläutert hat, dass eine weitere Verbesserung der Sicherheitssituation im Landeanflug durch reine Präzisionsanflüge in die Berechnungen zur Ermittlung des Risikos eines Flugzeugabsturzes noch nicht eingeflossen ist. Mit anderen Worten: Die Empfehlung, die Prof. Schänzer gegeben hat, nämlich eine Beschränkung der Landebahn Nordwest auf Präzisionsanflugverfahren, kann zu einer weiteren Verbesserung der Risikosituation beitragen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch das ist falsch!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Kaufmann, niemand wird in Abrede stellen können, dass ein Ausbau des historisch gewachsenen Flughafens in dieser Lage, umgeben von besiedelten Gebieten, in denen Menschen wohnen, arbeiten und Erholung suchen, mit Problemen für diese Umgebung verbunden wäre. Unsere Aufgabe ist es jedoch, darüber zu befinden und durch Experten untersuchen zu lassen, inwieweit sich die Risikositua-

tion und die Belastung für die Umgebung bei der geplanten Erweiterung des Flughafens verändern und welche Auswirkungen dies letztlich auf die Entscheidung hat.

Diese Aufgabenstellung – das wissen Sie alle – kann nur im Rahmen einer sehr gründlichen Güterabwägung vorgenommen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist unzutreffend, auch wenn es wiederholt behauptet wird, dass das Regierungspräsidium in Darmstadt seinerzeit bei der Abwägung für die landesplanerische Beurteilung verkannt hätte, dass die unmittelbare Nähe der Firma Ticona ein Hindernis darstellen könnte. Selbstverständlich wurde dies erkannt. Deshalb haben wir auch diese Gutachten, diese Untersuchungen, von denen wir heute hier sprechen, überhaupt erst in Auftrag gegeben – und zwar bevor überhaupt eine abschließende Abwägungsentscheidung hierzu aufs Papier gebracht wurde.

Wir prüfen jetzt die konkrete Sicherheitssituation auf der Grundlage der uns nunmehr umfassend vorliegenden Informationen und haben dies abzuwegen mit den Argumenten, die nach wie vor für oder gegen die Realisierung der Nordwest-Landebahn sprechen.

Ich habe auch mehrfach erklärt, wir werden in den nächsten Wochen die gutachterlichen Ergebnisse genauestens analysieren und bewerten. Wir werden die Feststellungen, die dort getroffen wurden, abzuwegen haben mit den Belangen und Gesichtspunkten, die nach wie vor für die Landebahn Nordwest sprechen. Wir werden die Empfehlung der Störfallkommission, deren Ad-hoc-Ausschuss morgen tagt und die insgesamt Mitte Februar zusammenkommen wird, ebenfalls abwarten und in unsere weiteren Entscheidungen einbeziehen. Nach wie vor bin ich davon überzeugt, dass wir einen verantwortbaren Weg finden können, der bei den Fragen der Anlagensicherheit und der Flugsicherheit keinerlei Abschlag – oder Rabatt – zu lassen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich ergänzend noch einige Anmerkungen zum Dringlichen Antrag der FDP-Fraktion machen und zu dem, was mein Vorgänger Posch eben hier gesagt hat.

Sie von der FDP-Fraktion fordern die Landesregierung auf, den Flughafenausbau auf der Basis des Mediationsergebnisses voranzutreiben. Das tun wir. Sie fordern uns weiterhin auf, im Verfahren Transparenz und Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten und das Änderungsverfahren zum Landesentwicklungsplan sowie das Planfeststellungsverfahren zügig durchzuführen. Genau das – das will ich hier noch einmal unterstreichen – ist die erklärte Absicht der Landesregierung.

Wie Sie an der Debatte um die Gutachten über die Sicherheit von Störfallanlagen sehen können, habe ich mit dem Anspruch der Transparenz Ernst gemacht. Jeder Bürger kann im Internet nachlesen, was diese Gutachten beinhalten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was nun Ihre Aufforderung an mich angeht, keine so genannten Vorabfestlegungen zu Einzelaspekten zu treffen, kann ich mich nur wiederholen.

Erstens. Die Frage, ob und wie der Flughafen ausgebaut werden kann, wird abschließend alleine in dem luftverkehrsrechtlichen Verfahren, insbesondere in der Planfeststellung, entschieden. Herr Posch, damit stütze ich mich in meinem Vorgehen – genau wie Sie das getan haben – auf die Experten im Hause des Wirtschaftsministeriums, und

damit befindet sich mich in voller Kontinuität. Das wird auch daran ablesbar, wenn man meine Aussagen – Herr Denzin – genau wiedergibt.

Herr Posch, ich will Sie auch als Zeugen aufrufen, auch Ihre Aussagen hier im Plenum.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt wird es gefährlich!)

Denn Sie haben am 13. Juni 2002 hier erklärt, dass nach der raumordnerischen Abwägung im Raumordnungsverfahren – jetzt zitiere ich – nach dem gegenwärtigen Erkenntnisstand der Variante Nordwest der Vorzug zu geben sei.

(Rüdiger Hermanns (CDU): Hört, hört!)

Sie führten weiter aus, dass Sie – vorbehaltlich vertiefter Prüfung – davon ausgehen, so wörtlich, dass das Nebeneinander von Flughafenerweiterung und chemischer Industrie möglich ist. Das ist Ihre Erklärung von damals.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Staatsminister, ein freundschaftlicher Hinweis: Die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit ist abgelaufen.

#### **Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, ich komme auch bald zum Ende. Es ist mir aber wichtig, Folgendes noch zu sagen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, nicht mehr und nichts anderes habe ich in der Öffentlichkeit gesagt. Ich möchte das noch einmal zitieren, weil heute von allen Debattenrednern wichtige Teile meiner Erklärung unterschlagen worden sind und sie sich nur auf einen Einzelaspekt bezogen haben. Ich habe erklärt: Nach einer ersten Analyse der vier Gutachten – diese Analyse basiert auch auf den Meinungen meiner Experten in meinem Ministerium – komme ich zu der folgenden Einschätzung: Mehrere Wissenschaftlerteams haben Wege aufgezeigt, wie durch bauliche Veränderungen im Unternehmen Ticona die Vereinbarkeit zwischen der neuen Landebahn Nordwest und dem Unternehmen Ticona gewährleistet ist. – Das ist die vollständige Aussage: wie man durch bauliche Veränderungen dies gewährleisten kann.

Ich habe weiter ausgeführt: Die Methodenuntersuchung des TÜV Pfalz aus Kaiserslautern zeigt, dass das rechnerische Sicherheitsrisiko bei maximal einem Ereignis in 10.000 Jahren liegt. Ein solcher Wert schien mir nicht unvertretbar, sondern verantwortbar zu sein.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber genau das ist es!)

Meine Damen und Herren, das ist meine komplette Aussage hierzu, und dazu stehe ich nach wie vor.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Aber genau das ist es!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich komme zu einem weiteren Zitat von Herrn Posch. Und das ist jetzt auch wichtig, weil immer wieder auf das Verfahren Bezug genommen wird, insbesondere vonseiten der SPD-Fraktion. Die sagt: Im Grundsatz Ja – aber macht ihr mal, wir werden euch schon am entsprechenden Punkt kritisieren,

wenn es denn möglicherweise schief geht. – Ich wünsche mir von Ihnen mehr Mut, Bekennermut. Meine Damen und Herren, entscheiden Sie, zu welcher Variante Sie stehen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Herr Posch hat zum Verfahren damals zumindest das gesagt, was ich heute im Sinne von Kontinuität darlegen kann und was ich genauso sehe. Ich zitiere ihn:

Das Ergebnis dieses Raumordnungsverfahrens bedarf der Umsetzung in die hessischen Raumordnungspläne. ... Im Zuge dieser Änderung des Landesentwicklungsplanes ... werden die sich aus dem Raumordnungsverfahren ergebenden Maßgaben und Hinweise abgearbeitet werden müssen.

Daran knüpfte meine zweite Aussage an, die ich öffentlich getan habe. Ich will auch sie noch einmal zitieren: Die Fachleute meines Hauses werden die Ergebnisse sehr sorgfältig prüfen. Dabei werden wir weiterhin externen Sachverständigen nutzen. Darüber hinaus erwarten wir in Kürze die Empfehlung der Störfallkommission. – Und dann der entscheidende Satz, der mit dem bisherigen Verfahrensbeschreibungssatz von Herrn Posch deckungsgleich ist: Zum jetzigen Kenntnisstand gibt es keine Anlassung, die bisherige Planung und Verfahrensweise zu korrigieren.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich sehe dies, was heute hier diskutiert worden ist – insbesondere auch die Polemik, die offenbar ihre Gründe hat –, sehr gelassen. Sie können versichert sein, dass ich auch sehr persönlich mit einer hohen Verantwortung dieses Verfahren vorantreibe. Darauf haben alle Verfahrensbeteiligten einen Anspruch.

In der Bewertung, ob Vorfestlegung oder Nichtvorfestlegung, habe ich einen Zeugen, auf den Sie sich immer be rufen. Ich zitiere hier die „FAZ“. Sie schreibt:

Rhiel habe gesagt, dass die Nordwest-Bahn grundsätzlich verantwortbar sei, jedoch auf die notwendigen Vorkehrungen hingewiesen.

Hierzu der Vorsitzende der Störfallkommission. Er sagt, dass er in diesen Aussagen freilich keine Festlegung des Ministers sieht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, so sehe ich es auch.

(Lachen des Abg. Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich bitte darum, dass wir fair miteinander umgehen und die Worte so wählen, dass sie auch der Sache gemäß und verantwortbar sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Staatsminister, herzlichen Dank. – Meine Damen und Herren, wir haben einen hohen Gast auf der Tribüne. Ich begrüße den Präsidenten der Autonomen Region Aragón, Iglesias Ricon. Herr Präsident, seien Sie herzlich willkommen beim höchsten Verfassungsorgan des Landes Hessen.

(Allgemeiner Beifall)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch eine Runde mit Fünf-Minuten-Beiträgen. Das Wort hat der Kollege Kaufmann.

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist so viel gesagt worden, dass man eigentlich mehr Zeit zur Replizierung haben müsste. Ich will mich auf wenige Punkte beschränken. Herr Staatsminister Rhiel, ich sehe es Ihnen nach. Sie sind noch nicht lange hier. Aber keiner der Kollegen hier im Saal würde bestätigen, dass er mich je sprachlos gesehen hat. Insoweit war diese Behauptung nachweislich falsch.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es war noch mehr falsch von dem, was Sie gesagt haben.

(Zurufe von der CDU)

Das mag daran liegen, dass Sie während der Ausschusssitzung nach draußen vor die Presse gegangen sind und nicht weiter zugehört haben. Denn wenn Sie sagen, der Gutachter aus der Pfalz habe gesagt, durch die Präzisionsanflüge könne man zusätzliche Sicherheit schaffen, dann ist das höchstens ein Drittel der Wahrheit. Er hat gesagt: Das ist die einzige erkennbare Kompensation für die Ausnahmegenehmigungen, die notwendig sind, wenn trotz der vorgeschlagenen Umbauten nach wie vor die Anflugsbegrenzungsfäche durchstoßen wird.

Insoweit ist das kein Gewinn an Sicherheit, sondern es ist allerhöchstens ein Aliud, um das andere überhaupt genehmigungsfähig zu machen. Das ist ein gewaltiger Unterschied.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dritte Bemerkung zu Ihnen, Herr Rhiel. Auf Mut kommt es in dieser Frage wahrlich nicht an, wenn Sie alle beschwören, wir leben in einem Rechtsstaat. Dann kommt es darauf an, nach Recht und Gesetz zu entscheiden, Herr Rhiel,

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

ganz abgesehen davon, dass ich mein Leben lang einen Satz meines Klassenlehrers in der Oberstufe beherzigt habe, der immer gesagt hat: Mut ist lebensgefährlicher Intelligenzersatz.

(Zurufe von der CDU und der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich muss noch zwei Bemerkungen zu Herrn Ex-Staatsminister Posch machen. Herr Kollege Posch, in der Aufregung sind Sie vielleicht ein bisschen zu weit gegangen. Denken Sie darüber noch einmal nach. Jemandem nur deshalb, weil er einer anderen Auffassung in einer zugestandenermaßen sehr wichtigen Frage ist, das Recht abzusprechen, sich zu allen weiteren Fragen, die damit im Zusammenhang stehen, zu äußern, geht für einen selbst ernannten Liberalen ein bisschen zu weit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch des Abg. Dieter Posch (FDP))

Sie reden über die Glaubwürdigkeit. Die Glaubwürdigkeit von mir und uns GRÜNEN ist, denke ich, am unbeschädigtesten. Wir haben gesagt und stehen dazu, wir wollen die Diskussion hier jetzt nicht im Detail führen: Wir halten jede Variante einer Landebahn, egal in welcher

Himmelsrichtung, für falsch. Wir sind grundsätzlich der Meinung, andere Lösungen dienen der Region. – Herr Kollege Reif, es ist schon interessant, was Sie zu der Frage Ticona breit ausführen. Dort geht es, wenn man dem Ministerpräsidenten folgt, locker um mehr als 1.000 Arbeitsplätze, die dann in der Region wegfielen, wo wir doch gestern gehört haben, dass es besonders schlimm ist, dass bei uns immer mehr Produktionsarbeitsplätze wegfallen. Man hätte das zumindest einmal erwähnen dürfen, meine ich.

Herr Kollege Reif, Sie können an vielen Stellen Ihrer Rede nur Art. 95 Hessische Verfassung in Anspruch nehmen, sonst käme noch einiges auf Sie zu. Wenn Sie anderen Demagogik vorwerfen: Was Sie hier vorgetragen haben, war Demagogik in Reinkultur.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie waren im Ausschuss dabei, als die Gutachter gesagt haben:

(Zuruf von der CDU: Sie müssen es ja wissen!)

Wenn ein Flugzeug auf Ticona herunterfällt – ich sage das einmal umgangssprachlich –, ist es völlig Wurscht, ob der Tank des Flugzeugs voll oder leer ist. Von dem Verhältnis zu der Menge der explosiven Stoffe im Gelände her spielt das keine Rolle.

(Michael Boddenberg (CDU): Auch das ist falsch!)

Sie haben vorhin dargestellt,

(Michael Boddenberg (CDU): Sie sagen die Unwahrheit! – Clemens Reif (CDU): Wie es Ihnen passt!)

dass zukünftig Flugzeuge mit weniger Treibstoff weniger gefährlich und dass heutige Flugzeuge mit mehr Treibstoff viel gefährlicher seien. Das ist eindeutig eine demagogische Argumentationsweise.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, an einem Punkt muss ich auf Herrn Posch inhaltlich eingehen: die Sache mit dem Landesentwicklungsplan.

(Zurufe von der CDU)

Die Vorgabe im Landesentwicklungsplan, die auf die Schnelle und unter Ihrer Mitverantwortung gemacht wurde, hat der Verwaltungsgerichtshof gekippt – aus guten Gründen. Sie wollen und müssen jetzt Ihrer Meinung nach wieder eine Vorgabe machen, weil das demokratisch legitimierte Gremium, die Regionalversammlung, ein doch zu unzuverlässiger Partner zu sein scheint. Das heißt, man will qua Landesentwicklungsplan das Vorhaben als dringendes Ziel vorgeben. Da ist die Absicht, zu sagen: Ihr könnt gar nicht anders, sondern wir schreiben vor, dass ein Ausbau stattfindet.

Das ist der Grund. Das kann man doch ganz offen sagen. Es ist auch so. Das hat nichts damit zu tun, dass das so bedeutungsvoll wäre. Die Regionalversammlung könnte auch auf diese Idee kommen, aber denen traut keiner. In Ihren Augen gibt es aus der Vergangenheit vielleicht hinreichend Veranlassung dazu; das will ich nicht bestreiten. Deswegen: Sie schreiben es vor. Dann kann man dieses Gremium in seiner Wirkung ausschalten. Genau das machen Sie.

Ich fasse zusammen. Diejenigen, die den Ausbau betreiben, haben heute viel Lautes gerufen und viele starke

Wörter verwandt. In Wahrheit ist das doch schon der Abgesang. Das merken Sie doch auch.

(Zuruf des Abg. Rüdiger Hermanns (CDU))

Das ist doch schon der Versuch – das wurde bei Ihnen deutlich, Herr Reif –, Schuldige für das Scheitern zu suchen, zumindest für das Scheitern der Nordwest-Bahn.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Kaufmann, darf ich Sie bitten?

**Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Sie fragen uns: Wie konntet ihr Ticona genehmigen?

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Dabei lassen Sie völlig außer Acht, dass es damals überhaupt keine Idee zum Bau einer Nordwest-Bahn gab und Überflüge gar nicht zur Debatte standen. Die gab es damals nicht.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Clemens Reif (CDU): Das ist ja nicht zu glauben!)

Die sind zu einem späteren Zeitpunkt aus Schallschutzgründen durch eine Routenverlegung dahin gekommen. Ob das rechtmäßig war, ist jetzt, nach dem Gutachten, die Frage.

Der dritte Punkt ist: Nicht Ticona stört und gefährdet den Flugbetrieb derzeit – das haben wir von allen Gutachtern gehört –, sondern ein zusätzlicher Flugbetrieb würde wegen der Ansiedlung von Ticona zu Risiken führen. Vertauschen Sie insoweit nicht immer Ursache und Wirkung, um daraus Argumente zu gewinnen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nein, man sieht hier ganz deutlich, der Rückzug ist im Gange. Es werden die Schuldigen gesucht, und es müssen am Ende die Kosten, weil Fraport nicht bezahlen kann, offensichtlich den Steuerzahldern aufgelastet werden. Daher bemühen Sie sich jetzt schon, Rot-Grün in Anspruch zu nehmen.

(Clemens Reif (CDU): Na, na, na!)

Ich sage Ihnen, das wird Ihnen aus rechtlichen Gründen und aus politischen Gründen nicht gelingen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Kaufmann. – Das Wort hat der Kollege Walter, Vorsitzender der SPD-Fraktion.

**Jürgen Walter (SPD):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Wirtschaftsminister, ich muss sagen, ich habe bei Ihrer Rede den Eindruck gehabt, dass dies nicht die darstellende Rede des für die Genehmigung zuständigen Fachministers war, sondern dass dies vielmehr die Verteidigungsrede eines Politikers war, der offensichtlich einen Fehler gemacht hat. In einer solchen Situation, die nicht

einfach ist, gnadenlos von der eigenen Fraktion ignoriert zu werden,

(Beifall bei der SPD)

ist im politischen Geschäft natürlich eine schwierige Geschichte, weil man in einem so schwierigen Verfahren die Unterstützung der eigenen Truppe braucht. Das soll jetzt nicht politisch, rhetorisch und angefeind klingen.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Nur ist augenfällig, dass Ihnen offensichtlich die Zustimmung und Unterstützung Ihrer eigenen Fraktion in dieser Frage mittlerweile abhanden gekommen ist. Auch dies kann ein Problem in Ihrer Rolle für die Genehmigung dieser zentral wichtigen Aufgabe werden.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Ich möchte zwei Punkte ansprechen, die in der Debatte die größte Rolle spielen werden. Der erste Punkt im Anschluss an das, was Kollege Posch gesagt hat: Sie sagen, Sie hätten nach dieser Anhörung keine Vorfestlegung getroffen. In Wahrheit haben Sie der Öffentlichkeit mitgeteilt – ich war beteiligt und habe mir das angehört, es steht auch in Ihrer Presseerklärung, die übrigens sogar noch vor der öffentlichen Anhörung vorbereitet wurde –, dass Sie den gemeinsamen Betrieb von Ticona und einer Variante Nordwest jedenfalls nicht für ausgeschlossen und nicht für unvertretbar, sondern für vertretbar halten.

Das ist nichts anderes als eine klare Tendenz zu der Vorfestlegung, dass der Ausbau trotz dieser festgestellten Gefahren eine Möglichkeit ist. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist ein besonderes Ereignis. Wenn der direkte Vorgänger eines Ministers in einer so wichtigen Debatte bei einem Thema eingreift, das er selbst einmal bearbeitet hat, glaube ich, dass das der wirkliche Grund war, warum das der Kollege Posch gemacht hat. Er würde das – ich will Sie hier nicht interpretieren – an keinem anderen Punkt machen.

Der wahre Grund ist – deshalb halte ich das auch für richtig –, dass wir hier über das zentrale Infrastrukturprojekt des Landes reden. Dieser sehr diplomatisch ausgedrückte Verweis Ihres direkten Vorgängers, doch bitte an der Stelle etwas vorsichtiger zu sein – lieber Wirtschaftsminister, ich hoffe, dass diese Botschaft angekommen ist.

Mit Ihren Äußerungen während der Anhörung der Gutachter haben Sie tatsächlich einen groben politischen Fehler gemacht, der juristisch zu ganz großen Nachteilen im Verfahren führen kann.

(Beifall bei der SPD)

Jetzt müssen wir doch darüber diskutieren. Ich dachte, das wäre angekommen. Sie wissen doch, dass es im Abwägungsverfahren so etwas wie eine Überprüfung gibt, in welcher Tiefe die Ermessensentscheidungen untersucht werden. Da gibt es das Problem des Ermessensnichtgebrauchs. Wäre ich Anwalt der Gegenseite, würde ich sagen: „Na ja, eine ernsthafte Abwägung kann man dieser Genehmigungsbehörde jedenfalls nicht unterstellen, wenn sie während der Anhörung der Gutachter bereits feststellt, dass ein gemeinsamer Betrieb möglich ist.“ Ich will das nicht beschwören. Aber Sie haben damit juristisch einen großen Fehler begangen. Da beißt die Maus keinen Faden ab.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, zweiter Punkt: Perspektive. Wir reden hier ein Stück weit aneinander

vorbei. Der Herr Wirtschaftsminister sagt: „Das müssen wir jetzt genau abwägen.“ Im Gegensatz zu dem, was er vorher gesagt hat, sagt er jetzt: „Wir hoffen, dass es durch die Vornahme baulicher Veränderungen noch zulässig sein wird.“ Übrigens hat der eine Gutachter gesagt, dass er es auch nach der Vornahme baulicher Veränderungen als unzulässig empfindet.

Über diesen Punkt will ich gar nicht reden, sondern darüber, dass wir mittlerweile ganz andere Signale haben, die nicht mehr davon ausgehen, dass es vertretbar ist, diese beiden Anlagen gemeinsam zu betreiben. Herr Ministerpräsident, ich zitiere den Satz, den Sie gestern der „FNP“ gesagt haben:

Die Frage, wie dieses Hindernis Ticona dabei bewertet wird, muss die Genehmigungsbehörde unter Abwägung aller zugänglichen Gutachten bewerten.

Das ist das, was wir heute festgestellt haben – im Gegensatz zu dem, was Sie gesagt haben. Dann geht es weiter:

Da gibt es jetzt mehr Skepsis als in früheren Beurteilungen, der wir Rechnung tragen müssen,

– Herr Ministerpräsident, jetzt kommt der zentrale Satz –

bis hin zur Frage, ob das gesamte Ticona-Werk in Frage gestellt werden muss.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, in dem Moment, in dem der Hessische Ministerpräsident einem Zeitungsredakteur sagt: „bis zu dem Punkt, wo wir den Bestand des Ticona-Werks infrage stellen müssen“, stellt der Hessische Ministerpräsident das Ticona-Werk infrage. Herr Ministerpräsident, Folgendes würde uns schon einmal interessieren: In welcher Funktion haben Sie dies gesagt? Ist das jetzt die neue Linie der Landesregierung, zu versuchen, wegen der erkennbaren enormen Gefährdungspotenziale des gemeinsamen Betriebs mit der Firma Ticona in Verhandlungen zu treten? Ist das die Linie des Kabinettschefs, dem zuständigen Ressortleiter sozusagen den Weg vorzugeben: „Verhandle mit denen“? Ist es das Ziel der Landesregierung – nach diesem Interview ist die Frage angebracht –, dass Sie dies nicht nur der geneigten Öffentlichkeit sagen, sondern auch den Damen und Herren Landtagsabgeordneten, die sich mit dem Thema zu befassen haben?

(Beifall bei der SPD)

Wie sind Ihre Vorstellungen? Glauben Sie, dass die Landesregierung in den nächsten Monaten mit Fraport und mit Ticona mit dem Ziel in Verhandlungen treten muss, Ticona aus dem jetzigen Gelände herauszukaufen? Ist dies die neue Politik der Landesregierung? Herr Ministerpräsident, wir sind sehr gespannt auf Ihre Worte zu diesem Thema.

(Beifall bei der SPD)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Walter. – Das Wort hat der Herr Ministerpräsident.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Jetzt muss er den Aloisius korrigieren!)

#### **Roland Koch, Ministerpräsident:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle, mit Ausnahme der GRÜNEN, sind eigentlich der Auffassung,

dass es am Ende für die Zukunft dieser Region wichtig ist, den Flughafen auszubauen. Verehrter Herr Kollege Walter, daher fragt man sich ein bisschen nach der Größe der Münze, mit der Sie in der letzten Runde wieder zu zahlen versuchten. Sie stellten die Frage: Wie sind die Gesichtsausdrücke in der CDU-Fraktion? Wie kann man sich daran weiden? Sie führen eine Diskussion darüber, was wer genau gesagt hat. Es fragt sich, ob dies dem Ziel wirklich dient.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich will Sie darauf hinweisen, dass ich in dieser Rolle in der Debatte genauso gefordert bin, in der es um diese Frage geht. Ich hatte in der Vergangenheit gelegentlich Anlass, Vorwürfe gegen Herrn Kollege Posch zurückzuweisen. Ich lege das neben Ihre heutige Aussagen, als Sie versucht haben, „Sie Notar“ als Beleidigung zu verwenden – ungefähr so: Wie kann der nur protokollierend sagen, was er macht? – Das war Ihnen von der Position her nicht immer klar genug.

Aus meiner Sicht hat Herr Kollege Rhiel die Grenzen der Politik nicht überschritten. Aber schon fangen Sie an, Ihr altes Manuscript aus der letzten Legislaturperiode wegzurwerfen, weil es das so nicht mehr gibt. Sie erklären Herrn Posch zum Helden – was ich uneingeschränkt unterschreibe –

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP) und erklären anschließend, Herr Rhiel sei ein Böser.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist eine kleine Münze, die der Sache nicht angemessen ist. Sie gucken immer nur, wie Sie dem jetzigen Amtsinhaber ans Schienbein treten können. Wenn Sie glauben, damit behaupten zu können, Sie seien die loyalen Staatsleute, dann ist das nicht in Ordnung.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU))

Deswegen will ich Ihnen sagen, was wir am Ende als Regierung machen müssen. Wir müssen dafür sorgen, dass, egal wie aufgeregt der ein oder andere ist, ein hoch kompliziertes Verfahren betrieben wird. Der Genehmigungsminister wird am Ende unabhängig – für ihn gilt das genauso, wie es für Dieter Posch galt – und in eigener Verantwortung, nicht in Kabinett disziplin, zu entscheiden haben. Dafür ist er Chef der Genehmigungsbehörde. Dort unterliegt er keinen Weisungen, ausdrücklich auch nicht der Richtlinienkompetenz des Ministerpräsidenten. Er ist dort frei.

Im Übrigen hat die Landesregierung natürlich eine politische Meinung, auch der Ministerpräsident. Die Meinung muss er auch den Bürgerinnen und Bürgern sagen, indem er sie in das Verhältnis zu den rechtlich jeweils anstehenden Fragen setzt. Dazu hatte ich gestern Anlass, etwas zu sagen. Der Kollege Kaufmann versucht, an der Stelle das Recht auf den Kopf zu stellen. Wir haben ein Planfeststellungsverfahren. In dem Planfeststellungsverfahren ist zu prüfen, ob die Errichtung einer Landebahn – egal an welcher Stelle – von so übergeordnetem öffentlichen Interesse ist, dass sie die Eingriffe in andere Rechte rechtfertigt. Wenn das nicht der Fall ist, wenn man in der grundsätzlichen Abwägung der Notwendigkeit, für die wir alle viel Aufwand betreiben und in der Sie anderer Meinung sind als die anderen Fraktionen, nicht zu der Meinung käme, dass das übergeordnet notwendig ist, dann kommt man an jeder Ecke des Planfeststellungsverfahrens an ein Ende, denn man wird Eingriffe vornehmen müssen.

Ich habe nicht den Eindruck, dass Herr Bürgermeister Engisch auch nur einen Baum im Kelsterbacher Wald freiwillig an die Fraport AG übergeben wird, sondern es wird ein rechtsstaatliches Verfahren stattfinden, das in der Enteignung des Grundstücks endet.

Sie wissen, dass das Recht zu dem Problem bei Ticona relativ einfach sagt: Das, was im Planfeststellungsbeschluss an Betriebsveränderungen, Betriebseinschränkungen, Verbunkerungen und Umbauten festgestellt wird, ist staatliches Ordnungsrecht, dem das Unternehmen unterliegt. Ich will auch sehr deutlich sagen: Das geht bis hin zu der Entscheidung, dass der Betrieb an dieser Stelle nicht mehr ausgeübt werden kann und darüber gestritten wird, was das in Geld bedeutet – übrigens nicht auf irgendeinem Markt, wie sich das möglicherweise einige in Unternehmungen vorstellen, sondern nach sehr klaren rechtsstaatlichen Regelungen mit einer abschließenden Entscheidung, wenn es nicht anders geht, der des Bundesgerichtshofs.

Wer glaubt, er könne pokern, muss sich auf jeder einzelnen Stufe überlegen, was freundschaftlich und was nicht freundschaftlich wäre. Das gilt für die kleinste Veränderung. Die kleinste bis hin zur großen Veränderung ist zu bezahlen. Aber zunächst einmal ist die Frage zu klären: Ist der Flughafen wichtig? – Die zweite Frage ist: Ist in der Abwägung, die anderen Kriterien unterliegt, der Platz für die Bahn richtig? Es kann doch nicht sein, dass wir am Ende unter der Führung der GRÜNEN zu dem Ergebnis kommen, dass wir lieber verstärkt über Wohngebiete fliegen, weil wir das Werk dort nicht belasten wollen,

(Rudi Haselbach (CDU): Atlanta!)

sondern es ist doch wohl so, dass wir unter dem Gesichtspunkt, wo Wohngebiete sind, und dem Gesichtspunkt des gesamten Flächenverbrauchs entscheiden, wo die Bahn liegen wird. Wenn es dann Hindernisse gibt, die mit den Mitteln des Rechtsstaates zu behandeln sind, dann sind sie zu behandeln.

Dazu ist – das ist doch jetzt unfair gegenüber dem Kollegen Rhiel – Stück für Stück Ermessen auszuüben, nicht freihändig, sondern indem man z. B. das Ermessen delegiert, indem man sagt: „Ich beauftrage Gutachter, die mehr davon wissen.“ Die Genehmigungsbehörde hat aber durchaus den Auftrag, zu einem bestimmten Zeitpunkt zu sagen, ob sie die Gutachten für nachvollziehbar oder für nicht nachvollziehbar erklärt, weil davon die weitere Genehmigungspraxis abhängt. Hätte Herr Kollege Rhiel nämlich entschieden, sie seien nicht nachvollziehbar, dann hätte er neue in Auftrag geben müssen. Wenn er am Ende abwägt, muss er diese Frage auf dem Tisch haben.

Insofern: Wir sind im normalen Verfahren. Ich werde mit dafür sorgen, dass nicht wieder eine Diskussion beginnt, dass an jedem Tag neu angefangen wird, alle Fragen „von vorne“ zu stellen.

(Beifall bei der CDU)

Die Frage, ob der Flughafen ausgebaut werden muss oder nicht, ist für die Landesregierung politisch entschieden. Sie hat am Ende in die Abwägung des Ministers im Planfeststellungsverfahren einzugehen. Die Frage „Was ist die richtige Trasse?“ unter dem Gesichtspunkt, was Menschen und ihre Belastungen – und anderes – angeht, ist im Raumordnungsverfahren in der jetzigen Stufe mit einer Priorität versehen worden – in einem ordentlichen Verfahren, damals unter Federführung des Kollegen Posch.

Ich habe nicht die Absicht, jetzt eine Debatte zu unterstützen, in der die Beteiligten anfangen, das aufs Neue zu diskutieren. Im Landesentwicklungsplan wird noch einmal eine vollständige Abwägung mit allen Elementen öffentlich zu dokumentieren und vorzunehmen sein.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Das wird dann auch wieder eine Rolle spielen. Das wird dann unterstrichen werden. Aber das Interesse des Herrn Kollegen Kaufmann zielt doch eigentlich auf etwas anderes. Er war so begierig, dass er schon zwei Stunden nach Kenntnis des Papiers dazu hat etwas mitteilen lassen. Sein Ergebnis ist doch etwas anderes. Er will auf jeden Fall jedes Mal so viel Durcheinander erzeugen, dass möglichst viele glauben, er käme am Ende damit durch. Das zeigte auch seine heutige Rede.

Dazu möchte ich Ihnen etwas sagen. Unsere Antwort darauf ist: Wir werden das alles rechtsstaatlich ordentlich machen. Dabei hat der Wirtschaftsminister unsere volle Unterstützung. Wir werden uns aber in der Politik nicht den Mund verbieten lassen. Wir lassen uns in der Öffentlichkeit nicht nachsagen, die Landesregierung würde ihren Job nicht machen. Deshalb muss sie darüber reden, welche Arbeitsplätze es in Zukunft im Rhein-Main-Gebiet geben wird, und darüber, dass die Existenz des Flughafens für die Arbeitsplätze notwendig ist. Das sind die beiden Elemente.

(Beifall bei der CDU)

Sie können davon ausgehen, dass die Hessische Landesregierung insgesamt, aber auch Herr Kollege Rhiel mit seiner besonderen Verantwortung und ich, also alle an ihrer Stelle, ihre Arbeit weitermachen werden. Sie brauchen das Folgende nicht zu sagen. Wir wissen sehr wohl, dass dies sowohl die Leistungsfähigkeit dieser Regierung als auch die Leistungsfähigkeit dieses Landes betrifft. Nach der Entscheidung der Wähler wird dies über längere Zeit in gewisser Weise in der Tat das Gleiche sein. Dies ist die entscheidende Frage in der Politik für die Zukunft des Landes. Wir werden das deshalb mit großer Ernsthaftigkeit und mit großer Entschlossenheit verfolgen. Genauso werden wir das auch in Zukunft betreiben. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Ministerpräsident, vielen Dank. – Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Inzwischen wurde zwischen allen Fraktionen vereinbart, dass wir alle drei Initiativen, also den Entschließungsantrag, den Dringlichen Antrag und den Antrag unter Tagesordnungspunkt 20, dem Wirtschaftsausschuss überweisen. Erhebt sich dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

Wie geht es jetzt weiter?

(Frank Gotthardt (CDU): Tagesordnungspunkt 7! – Jörg-Uwe Hahn (FDP): Mittagspause!)

– Es soll doch noch Tagesordnungspunkt 7 aufgerufen werden. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 7** auf.

**Große Anfrage der Fraktion der FDP betreffend Umsetzung der Rahmenvereinbarung Integrationsplatz für be-**

**hinderte Kinder in Regelkindergärten – Drucks. 16/1211 zu Drucks. 16/410 –**

Das Wort hat Herr Kollege Florian Rentsch für die FDP-Fraktion.

**Florian Rentsch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich hoffe, dass die Kolleginnen und Kollegen dieses wichtige Thema wahrnehmen und unseren Reden folgen wollen.

Frau Ministerin, wir haben eine Große Anfrage zur Umsetzung der Rahmenvereinbarung Integrationsplatz für behinderte Kinder in Regelkindergärten gestellt. Wir haben Ihre Antwort erhalten.

Lassen Sie mich eine Bemerkung vorab machen. Die Aussage, das Land sei nicht oder nur wenig zuständig, durchzieht diese Antwort wie ein roter Faden.

Ich möchte die wichtigsten Antworten herausheben und Ihnen mitteilen, dass wir zu vielen Bereichen eine andere Position einnehmen.

Ich fange mit der Antwort auf Frage zwei an. Die Antwort ist nicht abschließend. Es gibt und wird auch zukünftig immer wieder schwerstbehinderte Kinder geben, die der ganzheitlichen Förderung bedürfen. Dies kann in heilpädagogischen integrativen Kindertagesstätten viel eher realisiert werden als in einem Regelkindergarten, in dem nur ein Kind oder zwei oder drei Kinder mit Behinderungen betreut werden können. Dort fehlt auch meistens die erforderliche interdisziplinäre Fachkompetenz. Es bestehen dann natürlich auch Schwierigkeiten zwischen den Eltern behinderter Kinder und den örtlichen Sozialhilfe- und Jugendhilfeträgern. Frau Ministerin, dabei geht es insbesondere um das Wahlrecht der Eltern und um die Weigerung, die Fahrtkosten zu übernehmen.

Ich komme zu der Antwort auf Frage vier. Die Antwort steht meines Erachtens in absolutem Widerspruch zu der Antwort auf Frage zehn. Wenn ein Kind schwerst- oder mehrfach behindert ist, hat es mit Sicherheit einen außergewöhnlich hohen Hilfebedarf. Um diesem entsprechen zu können, muss diesem individuellen Hilfebedarf mit einer differenzierten und hohen Maßnahmendichte entsprochen werden. Mit dem sorgfältigen Schreiben eines differenzierten individuellen Hilfeplans allein kann dieses Ziel nicht erreicht werden. Frau Ministerin, sicherlich ist dem Kind damit auch nicht geholfen.

Ich komme zur Antwort auf Frage sieben. Hinsichtlich der notwendigen Umwandlung der bisherigen einheitlichen Pauschale in eine differenzierte Maßnahmenpauschale, z. B. für behinderte Kinder mit außergewöhnlich hohem Hilfebedarf, beruft sich das Ministerium auf die sachliche Zuständigkeit der örtlichen Sozialhilfeträger. Frau Ministerin, es ist allerdings zu befürchten, dass sich auf dieser Ebene nichts bewegen wird, es sei denn, die Landesregierung käme ihrer Pflicht nach und würde die örtlichen Sozialhilfeträger verpflichtend auffordern, dem individuellen, eventuell auch hohen Hilfe- und Förderbedarf nachzukommen und diesem zu entsprechen. Aus der Antwort der Landesregierung geht nicht hervor, für was die Einrichtungen die 1.533 € Landesmittel, die sie pro Jahr und Kind erhalten, zu verwenden haben. Ich denke, da ist die Landesregierung schon gefordert, tätig zu werden.

Bei der Antwort auf Frage acht kann man nicht ganz nachvollziehen, was Sie eigentlich beabsichtigen. Die ra-

sante Zunahme der Zahl der Kinder, auf die § 39 Bundessozialhilfegesetz zutrifft – deren Zahl stieg innerhalb von vier Jahren von 2.980 auf 4.272 Kinder im Jahre 2002 –, spricht eine mehr als deutliche Sprache. Deren Zahl stieg stark, obgleich die allgemeine Geburtenrate zurückgegangen ist.

Denjenigen, die mit dem Thema nicht beschäftigt sind, möchte ich es gerne erklären. Die Maßnahmen für die integrative Behandlung und Betreuung von Kindern haben sich fast verdoppelt. Behinderungen dieser Art haben sich also fast verdoppelt. Da muss man doch die Frage stellen, womit das zusammenhängt. Gibt es tatsächlich so viele Kinder mehr, die Betreuungsbedarf haben? Woher kommt das alles?

Frau Ministerin, eine Antwort auf diese Frage haben Sie geschickt umschifft. Sie haben das nicht beantwortet. Ich bin der festen Überzeugung, es müsste in unser aller Interesse sein, zu erfahren, woraus sich diese Zunahme ergibt. Handelt es sich vielleicht um einen Mitnahmeeffekt bei den Kindergärten? Machen die Kindergärten möglicherweise ein Geschäft daraus, integrative Plätze auszuweisen?

Ich komme zu der Antwort auf Frage neun und zu der Beteiligung des Landes Hessen. 1998 oder 1999 kam es zu einer Verlagerung der sachlichen Zuständigkeit von dem überörtlichen Sozialhilfeträger, also dem Landeswohlfahrtsverband, auf die örtlichen Sozialhilfeträger. Damals wurde auch festgelegt, dass für fünf behinderte Kinder in einer integrativen Gruppe 75 Stunden einer Fachkraft zur Verfügung stehen sollten. Auch wenn die Landkreise und die kreisfreien Städte hierfür nun allein zuständig sind, dürfte die Landesregierung hier nicht nur moderieren. Vielmehr müsste sie auch steuernd eingreifen, um weiteren Fehlentwicklungen entgegenzutreten. Auch diese Problematik umschiffen Sie mit Ihrer Antwort sehr geschickt.

In der Antwort auf Frage zehn teilt die Landesregierung mit, dass der individuelle Hilfeplan nicht mit der Höhe der Maßnahmenpauschale verknüpft werden sollte. Das können wir überhaupt nicht nachvollziehen. Eine Einrichtung soll einem schwerst- bzw. schwer mehrfach behinderten Kind eine einigermaßen angemessene, ganzheitliche Hilfe geben, die in dem individuellen Hilfe- und Förderplan zum Ausdruck kommen muss. Bei diesen Kindern ist aber ein sehr hoher Bedarf vorhanden, der mit der bisher festgelegten Maßnahmenpauschale nicht abgedeckt werden kann. Es besteht damit die große Gefahr, dass zukünftig einzelne oder mehrere schwerstbehinderte Kinder nicht mehr aufgenommen werden.

Unseres Erachtens umgehen Sie die Verantwortung. Sie greifen nicht dort ein, wo Sie eingreifen müssten. Vor allen Dingen gehen Sie auch nicht auf den wesentlichen Punkt ein, nämlich die Frage: Gibt es wirklich eine Zunahme der Zahl von behinderten Kindern, also von Kindern, die der Betreuung bedürfen? Oder handelt es sich um einen Mitnahmeeffekt bei Kindergärten und verschiedenen Institutionen, die Kinder betreuen und die die ganze Sache einfach zum Geschäft gemacht haben?

Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Wir wären da sehr dagegen, und zwar nicht nur deshalb, weil es nicht sein darf, dass man mit der Behinderung Geschäfte macht. Vielmehr sind wir auch dagegen, weil das Geld dann bei den Kindern fehlen wird, die wirklich Betreuung brauchen. Zu dieser Problematik haben wir in der Antwort nichts gele-

sen. Vielleicht können Sie dazu noch kurz Stellung nehmen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Rentsch, vielen Dank. – Das Wort hat Herr Kollege Reißer für die CDU-Fraktion.

**Rafael Reißer (CDU):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Behandlung der Großen Anfrage der FDP-Fraktion gibt der CDU-Fraktion die Möglichkeit, die Integration von Kindern mit Behinderungen in Kindertageseinrichtungen zu würdigen.

Im Jahre 1999 wurde die Rahmenvereinbarung zu den Integrationsplätzen zwischen der Landesregierung und den Kommunen unterzeichnet. Die CDU-Fraktion ist sehr darüber erfreut, dass die Landesregierung seinerzeit zusammen mit den Kommunen hierfür finanzielle Tatkraft gezeigt hat. Heute sehen wir die Früchte, die sich daraus ergeben haben. In der Zeit um den Regierungswechsel im Jahre 1999 herum wurden Kinder mit Behinderungen ausschließlich in heilpädagogischen Gruppen betreut. Das wurde Zug um Zug umgewandelt. Dafür wurden Integrationsplätze geschaffen. Das begrüßen wir sehr.

Die CDU-Fraktion ist der Landesregierung ausgesprochen dankbar dafür, dass die Integration von Kindern mit Behinderungen ein Kernstück ihrer Sozialpolitik ist. Dabei ist insbesondere zu betonen, dass die gemeinsame Erziehung von Kindern mit und ohne Behinderung in Kindergärten nicht mehr die Ausnahme, sondern nunmehr flächendeckend Normalität geworden ist.

Das kann ich ganz persönlich sagen. Vor zwei Jahren ist mein eigener Sohn noch in einem integrativen Kindergarten gewesen. Es war schon bemerkenswert und teilweise auch rührend, wie die Kinder miteinander umgegangen sind, sich gegenseitig geholfen und aufeinander Rücksicht genommen haben. Das zu sehen war ganz bemerkenswert. Dort wurde die gegenseitige Rücksichtnahme von den Kindern von Anfang an gelernt und eingeübt. Sie gehörte zum ganz normalen Miteinander. Das halte ich für ausgesprochen wichtig und für eine hervorragende Tendenz.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Ich darf auch noch einmal darauf hinweisen, dass der Betreuungsschlüssel in diesem Bereich geändert wurde. Das heißt, die Landesregierung hat in der letzten Legislaturperiode den Betreuungsschlüssel auf 25 : 1,5 Betreuer und Erzieherinnen verändert, und je nach der Zahl der Behinderten innerhalb der Gruppe wurde dieser Betreuungsschlüssel angehoben. Dies ist ebenfalls zu begrüßen. In Hessen steht mittlerweile für jedes behinderte Kind ein Integrationsplatz im Regelkindergarten zur Verfügung. Derzeit werden ungefähr 4.300 Kinder mit Behinderung im Regelkindergarten intensiv betreut. Das bedeutet, dass alle Kinder, die nicht aus medizinischen Gründen eine stationäre Behandlung benötigen, einen Integrationsplatz erhalten. Dies ist ausdrücklich zu begrüßen.

Daher begrüßen wir als CDU-Fraktion auch das Qualitätsentwicklungsprojekt QUINT, das zurzeit kurz vor der Veröffentlichung seiner Ergebnisse steht. Die Ergebnisse

werden im Februar mitgeteilt. Wir werden also unmittelbar von den Ergebnissen erfahren. Dies stellt eine qualitative Weiterentwicklung dar. Dies ist ausdrücklich zu begrüßen, da wir in diesem Bereich eine Weiterentwicklung brauchen, wie pädagogisch mit diesem Bereich umgegangen werden muss. Deswegen unterstützt die CDU-Fraktion ausdrücklich die Regierung und die Sozialministerin in dieser Frage tatkräftig, da es hier um die Kinder in Hessen geht. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Vielen Dank, Herr Kollege Reißer. – Das Wort hat Frau Kollegin Eckhardt für die SPD-Fraktion.

**Hannelore Eckhardt (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Allen Menschen mit Behinderung eine größtmögliche Teilhabe an möglichst allen Bereichen des Lebens zu verschaffen war und ist unser Ziel in der Sozialpolitik.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt auch für Kinder im Vorschulalter. Deshalb ist die Integration von möglichst vielen Kindern mit Behinderung in den Regelkindergarten natürlich unbedingt anzustreben. Größtmögliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung setzt aber voraus, dass bei den Menschen ihres jeweiligen Umfeldes Akzeptanz vorhanden ist und dass die Bereitschaft vorhanden ist, das Kind oder den Erwachsenen mit Behinderung trotz der Beeinträchtigung als gleichberechtigten Partner anzunehmen. Es ist in den meisten Fällen keine grundsätzliche Ablehnung, die Menschen mit Behinderung erfahren, sondern es sind eher diese diffusen Ängste, Berührungsängste, Vorurteile, oft aber auch Unsicherheiten. Das schafft Distanz und macht ein unbefangenes Miteinander schwer.

Da hilft natürlich nicht allein die theoretische Auseinandersetzung mit dem Thema Behinderung. Da helfen keine moralischen Appelle, Menschen mit Behinderung als gleichberechtigt zu akzeptieren. Das schaffen in der Tat am besten Begegnungen, das Zusammensein und das gemeinsame Spielen und Lernen, sodass diese Berührungsängste, Vorurteile und Unsicherheiten abgebaut werden können. Berichte aus Kindergärten und sonstigen Einrichtungen machen deutlich, dass gerade Kinder viel schneller und leichter als die meisten Erwachsenen in der Lage sind, solche Berührungsängste abzubauen und die Besonderheit eines Kindes mit Behinderung als normal anzusehen.

Insofern ist für uns das Konzept der integrativen Förderung im Primarbereich genauso wie das der integrativen Schulung etwas, was dem Anspruch von Menschen mit Behinderung auf Gleichstellung entspricht.

(Beifall bei der SPD)

So ist es vordergründig – die Gründe hat Herr Rentsch eben eigentlich schon ganz deutlich genannt – natürlich erst einmal erfreulich, wenn die Zahl der Kinder, die in den Regelkindergarten integriert werden, steigt. Aber da muss man in der Tat einmal ganz genau hinsehen. Ich weiß von Berichten aus Fachabteilungen, dass es durchaus Mitnahmeeffekte gibt.

Die Zahl steigt also. Das sage ich gerade. Vordergründig ist das erst einmal zu begrüßen. Das ist eine erfreuliche

Sache. Aber das ist eigentlich beinahe schon alles an Positivem, was an dieser Rahmenvereinbarung zur Einzelintegration zu verzeichnen ist. Denn gleichrangig ist auch der Anspruch des Kindes und der Eltern auf eine optimale Förderung zu werten.

(Beifall bei der SPD)

Gerade in diesen frühen Phasen der kindlichen Entwicklung sind die Chancen am größten, dass die Förderung greift und dass pädagogisch-therapeutisches Handeln einen wesentlichen Beitrag dazu leisten kann, die Schwere der Behinderung im positiven Sinne zu beeinflussen. Da muss man natürlich die Frage stellen, inwieweit die Integration von Kindern mit Behinderung in wohnortnahmen Regelkindergärten unter den im Moment herrschenden Bedingungen diesem Anspruch überhaupt gerecht wird. Für mich stellt sich auch die Frage, inwieweit die vorhandenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kindergärten, die eine ganz normale Erzieherausbildung durchlaufen haben, diese Aufgabe leisten können.

(Beifall bei der SPD)

Ich werde keinem Erzieher und keiner Erzieherin das erforderliche Engagement absprechen. Aber sie sind durch ihre Ausbildung auf diese Arbeit nicht ausreichend vorbereitet. Welche Erzieherin kann denn z. B. über basale Stimulation reden oder sie anwenden? – Davon hat eine Erzieherin in der Regelausbildung wahrscheinlich nichts gehört. Dies sollte eigentlich durch die Neueinstellung von Integrationsfachkräften kompensiert werden. Aber für die Maßnahme sind in der Regel nur 15 Stunden vorgesehen. Das macht die Suche nach Fachkräften recht schwer. Denn eine 15-Stunden-Stelle ist durchaus unattraktiv. Es bewerben sich häufig Berufsanfängerinnen.

Ich zitiere jetzt aus einem Bericht über die Fachberatung und Aufsicht eines Landkreises:

Mit dem Anspruch, behinderte Kinder in ihrem Umfeld, d. h. in wohnortnahmen Einrichtungen, zu integrieren, entsteht das Problem, in den Regeleinrichtungen die erforderlichen Rahmenbedingungen und die erforderliche Qualität überhaupt zu schaffen. Derzeit ist die Trägerlandschaft von der optimalen Versorgung in den Regeleinrichtungen weit entfernt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Mit der Erfüllung der Mindestvoraussetzungen und den vorgegebenen 15 Stunden für die Integrationskraft sind häufig noch nicht die Bedingungen geschaffen, die eine erfolgreiche Integration versprechen.

Ich berichte nun aus einem Artikel von Dr. Wolfgang Werner. Er ist Geschäftsführer einer großen Behinderteneinrichtung bei uns im Landkreis. Er vermutete nämlich schon im Vorfeld der Umsetzung der Rahmenvereinbarung, dass am Ende nur noch Aufbewahren statt Fördern übrig bleibt. Ich will dieser These nicht unbedingt voll und ganz zustimmen, aber Berichte aus Kindergärten zeigen, dass eine reine Aufbewahrung leider kein Einzelfall ist.

Ich möchte hier keine Horrorszenarien aufzeigen oder aus irgendwelchen dramaturgischen Gründen schamlos übertreiben. Aber es gibt behinderte Kinder, meist schwerst- und mehrfach behinderte Kinder, die tatsächlich nur aufbewahrt werden – wenn auch sehr liebevoll.

Sie können nicht gefördert werden, weil die Fachkenntnisse fehlen.

(Beifall bei der SPD)

In der Präambel der Rahmenvereinbarung steht, dass die bisher erzielte Qualität in der Betreuung von Kindern mit Behinderung erhalten werden soll, gleichzeitig aber auch finanzielle Einsparungen bei den Kostenträgern erzielt werden sollen. So ist der Beweis der Auflösung dieses offensichtlichen Widerspruchs, bisher jedenfalls, noch nicht gelungen. Im Rahmen der Diskussion um die schulische Integration ist immer wieder vor der Annahme gewarnt worden, es gebe Integration zum Nulltarif. Es ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass gemeinsamer Unterricht kostenintensiver sein wird als eine Förderung in der Sonderschule.

Im Vorschulbereich soll jetzt allen Ernstes der Eindruck erweckt werden, dass die Integration von Kindern mit Behinderung nicht nur kostenneutral sei, nein, man könne vielleicht sogar hier und da noch etwas einsparen. Nach allen mir vorliegenden Informationen hat es in nicht wenigen Fällen eine qualitative Verschlechterung gegeben.

Damit komme ich zur Qualitätsentwicklung Integrationsplatz, kurz QUINT. QUINT ist mit Sicherheit, Frau Ministerin, eine notwendige Initiative des Ministeriums, aber es wäre eine Voraussetzung, es wäre der erste zu machende Schritt gewesen, bevor man die Integration in den Regelkindergärten installiert. Wenn erst die Einzelintegration geschaffen wird und das Personal nachträglich qualifiziert wird, dann heißt das doch, dass Kindern mit Behinderung für eine nicht gerade sehr kurze Zeit, manchmal vielleicht für eine entscheidende Zeit, eine adäquate Förderung vorenthalten wird. Das heißt, dass Versäumnisse in Kauf genommen werden, die möglicherweise nie mehr nachzubessern sind, und das heißt im Ergebnis, dass ohnehin schon benachteiligten Kindern Entwicklungschancen genommen werden. Das Ministerium sollte deshalb auch den Mut haben zuzugeben, dass eine Qualitätssteigerung nur schrittweise über einen längeren Zeitpunkt erreicht werden kann.

Für dringend notwendig halte ich es, Fortbildung im Bereich von Integration verbindlich zu machen. Auch da gebe ich Herrn Rentsch Recht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Hier wird durch die Rahmenvereinbarung eine Verpflichtung für die Träger festgeschrieben. Bisher ist sie nicht festgeschrieben. Es heißt dort unter dem Stichwort Fortbildung, dass die Träger der Einrichtungen für Kinder verpflichtet sind, allen pädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern Gelegenheit zu geben, sich beruflich fortzubilden. Dann heißt es am Ende, die Fortbildung wird „dringend erwünscht“.

Das ist ein sehr elastischer Begriff. Wenn man dann noch die Maßnahmenpauschale dazunimmt, kann es in der Tat ein weiterer Punkt sein, an dem eine Kommune, die vielleicht klämme Kassen hat, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht so sehr antreibt, sich fortzubilden.

Ganz nebenbei gesagt gehe ich davon aus – ich habe keine genauen Prozentzahlen –, dass es sich hauptsächlich, zu weit über 90 %, um Frauen handelt, die in diesem Beruf arbeiten. Die werden dann, bitte schön, angehalten, die Fortbildung hauptsächlich in ihrer Freizeit zu machen. Das spricht wieder einmal für sich.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin, Sie müssten langsam zum Schluss kommen.

**Hannelore Eckhardt (SPD):**

Das tue ich, Herr Präsident. – Grundsätzlich halte ich es für problematisch, dass aus den Rahmenvereinbarungen heraus auch die Wahlmöglichkeit für die Eltern sehr stark eingeschränkt wird. Es ist schwierig, wenn sich die Eltern für etwas anderes entscheiden. Dann bekommen sie beispielsweise die Beförderungskosten nicht ersetzt.

So positiv wir Integration bewerten, dürfen wir nicht die Augen davor verschließen, dass die Einzelintegration im Regelkindergarten nicht für alle Kinder mit Behinderung die beste Fördermöglichkeit ist. Gezielte intensive Förderung auf sehr hohem fachlichen Niveau kann geeignet sein, bei einem Kind mit Behinderung solche Voraussetzungen zu schaffen, die eine anschließende Einzelintegration sinnvoll erscheinen lassen. Manchmal ist Schonraum-pädagogik eine Notwendigkeit, um ein Kind fit für die Integration zu machen. Auch Eltern brauchen bei den oft belasteten Familiensituationen einen Schonraum, ein Umfeld von Menschen mit gleichen Problemen.

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Kollegin, sie müssen wirklich zum Schluss kommen.

**Hannelore Eckhardt (SPD):**

In der Gesamtbeurteilung ist für uns die gegenwärtige Situation der Einzelintegration von Kindern mit Behinderung in Regelkindergärten trotz aller positiven Ansätze nicht befriedigend. Bisher haben wir, wie so oft, eine schöne große Leuchttüberschrift. Der nachfolgende Text ist lücken- und fehlerhaft.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Frank Lortz:**

Das Wort hat Herr Kollege Dr. Jürgens, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Geschichte der Integration behinderter Kinder in Regelkindergärten gehört in Hessen zu den Erfolgsgeschichten. Allerdings begann die Welt nicht erst 1999, Herr Reißen, sondern bereits 1984 wurde erstmals die Finanzierung von Integrationsplätzen durch das Land eingeführt und damit eine Entwicklung in Gang gesetzt, die schrittweise voranging und dazu führte, dass immer mehr Sonderkindergärten zurückgeführt bzw. in Regelkindergärten umgewandelt werden konnten. Den vorläufigen Abschluss dieser Entwicklung haben wir im Dezember einer Pressemitteilung der Ministerin entnehmen können, in der die Schlagzeile zu lesen war: „Hessen bietet jedem Kind mit Behinderung Platz im Regelkindergarten“.

Das war die beste Nachricht im Europäischen Jahr der Menschen mit Behinderung 2003, die Hessen behindertenpolitisch zu bieten hatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Priska Hinz

(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir haben gut vorgearbeitet!)

Offenbar wollte die Ministerin die einzige behindertenpolitische Tat davor, die Kürzung des Landesblindengeldes, nicht als letzte behindertenpolitische Schlagzeile stehen lassen. Das ist auch völlig in Ordnung.

Nimmt man allerdings ihre Antwort auf die Große Anfrage der FDP ernst, dann hat sie mit dieser Aufgabe relativ wenig zu tun. Sie schreibt in der Vorbemerkung:

Die Regelungskompetenz im Bereich der Integration von Kindern mit Behinderung in Tageseinrichtungen liegt ausschließlich bei den örtlichen Trägern der Sozialhilfe ...

Herr Rentsch hat zu Recht darauf hingewiesen – ich werde es auch noch einmal tun –, dass dies so nicht zutreffend ist. Gleichviel, wer sich mit wessen Federn schmückt, auf jeden Fall zählt das Ergebnis, und das ist positiv. Sie werden verstehen, dass meine Fraktion das mit großer Genugtuung zur Kenntnis nimmt. Immerhin haben auch die grünen Vorgängerinnen der heutigen Ministerin in erheblichem Umfang und mit unglaublichem Engagement dafür gekämpft, dass die Teilhabe behinderter Kinder im Kindergarten tatsächlich in die Tat umgesetzt wird.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Vor Ort haben durchaus über die letzten 15 Jahre einige hinhaltend Widerstand geleistet. Auch die damalige CDU-Opposition war noch nicht so überzeugt, wie sie es heute nach der Rede von Herrn Reißen offenbar ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Der heutige Stand konnte mit Beharrlichkeit erreicht werden. Ich möchte von dieser Stelle aus den grünen Ministerinnen außerordentlich großen Dank sagen, die das getan haben, ebenso all denjenigen, die in den Einrichtungen dafür eingetreten sind, in den Kommunen, im Landeswohlfahrtsverband, in allen anderen Behörden, in den Betroffenenorganisationen, in den Elternorganisationen. Sie alle haben den heutigen Stand möglich gemacht. Dafür ein herzlicher Dank von dieser Stelle aus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ich möchte in diesen Dank ausdrücklich die heutige Sozialministerin einbeziehen. Frau Lautenschläger, aus der Antwort auf die Große Anfrage geht nach meinem Eindruck hervor, dass wir in der Frage der Integration in Kindergärten im Wesentlichen auf einer Linie liegen. Das ist gut so.

Die gemeinsame Erziehung von behinderten und nicht behinderten Kindern ist aus unserer Sicht deshalb außerordentlich wichtig, weil das selbstverständliche Miteinander im Kindesalter die beste Voraussetzung für vorurteilsfreie Begegnungen in späterer Zeit ist. Sondereinrichtungen für behinderte Menschen, in denen nur behinderte Menschen oder überwiegend behinderte Menschen leben, bedeuten immer – ich sage es einmal wertfrei – eine Trennung von behinderten und nicht behinderten Menschen. Wir haben auch heute wieder erlebt, dass von den Befürwortern immer wieder argumentiert wird, dass dies eigentlich zum Besten der Betroffenen sei. Hier erhielten Behinderte Schutz und Hilfe, besondere Förderung und

ein Umfeld, in dem sie sich freier als im Zusammenleben mit nicht Behinderten entfalten könnten.

Ich halte diese Argumentation für einen fundamentalen Irrtum. Nach meiner festen Überzeugung gibt es nicht die Welt der nicht Behinderten, deren Spielregeln Behinderte nicht gerecht werden können, und auf der anderen Seite die Welt der Behinderten, in der sie frei von den Anfeindungen draußen leben können. Wir alle sind in diese eine gemeinsame Welt hineingeboren, und wir alle müssen sehen, ob behindert oder nicht behindert, wie wir mit ihr, mit uns und mit anderen zurechtkommen. Wir alle müssen unsere Rolle in unserer einen Welt finden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade Kinder müssen sich diese Welt schrittweise erobern, natürlich unterstützt von Eltern, Geschwistern, professionellen Betreuern usw. Wenn wir schon im Kindesalter in behinderte und nicht behinderte Welten trennen, engen wir den Horizont der Entwicklung unnötig ein und verhindern so das Erleben einer gemeinsamen Realität, wie sie von Herrn Reißer in einem Beispiel sehr eindrucksvoll geschildert worden ist.

Ich möchte auch sagen, dass wir vor allem auch den behinderten Kindern damit nicht helfen. Denn irgendwann kommt immer die Stunde der Wahrheit, ob wir unseren gleichberechtigten Platz in dieser einen Welt einnehmen können oder nicht. Wenn nicht im Kindergartenalter, dann stehen wir in der Schule davor, wenn nicht in der Schule, dann in der Ausbildung, wenn nicht in der Ausbildung, dann im Beruf. Je später dieser Zeitpunkt kommt, desto schwieriger wird es, wenn man vorher separiert hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist das mit großen Anstrengungen und teilweise auch schmerzhaften Rückschlägen verbunden. Aber die typische Behindertenkarriere vom Sonderkindergarten über die Sonderschule zur Werkstatt für Behinderte möglichst frühzeitig aufzubrechen und einen anderen Weg zu suchen, ist in Hessen erfolgreich gelungen. Das eröffnet Chancen für behinderte wie nicht behinderte Kinder, gemeinsam ihren Platz zu finden, und das ist gut und richtig so.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte an dieser Stelle auch darauf hinweisen, nach unserer Überzeugung muss Integration auf allen Entwicklungsstufen erfolgen. Das Einvernehmen mit der Landesregierung wäre deutlich größer, wenn wir erleben könnten, dass in der Schule die gleichen Anstrengungen unternommen würden und die gleiche Zielrichtung zu einer wirklichen Integration verfolgt würde. Ich würde gerne in ein paar Jahren in Anlehnung an die eben zitierte Presseerklärung der Ministerin auch eine Presseerklärung aus dem Kultusministerium mit der Schlagzeile „Hessen bietet jedem Kind mit Behinderung Platz in der Regelschule“ lesen. Dann wären wir einen ganzen Schritt weiter.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hier beobachten wir leider, dass die Entwicklung zurückgeht. Wir haben mit unserem vorgestern eingebrachten Gesetzentwurf für ein Gleichstellungsgesetz Vorschläge unterbreitet, wie es auch hier vorangehen könnte. Ich bin gespannt auf die Debatten, die wir hier noch haben werden. Selbstverständlich müssen wir uns auch bei den Kindergärten, bei aller Übereinstimmung und aller Zufriedenheit im Grundsätzlichen, über die Einzelheiten unter-

halten. Da haben alle Vorrednerinnen und -redner sicherlich Recht. Man muss immer schauen, was in der Praxis läuft. Eine schlechte Integration ist natürlich immer verbessерungsbedürftig, das ist überhaupt keine Frage. Hier gibt die Antwort der Ministerin einige Hinweise: Die Arbeitsgruppe Integration bearbeitet das Projekt QUINT. Wir warten auf die Ergebnisse. – Das ist sicherlich ganz positiv zu bewerten.

Allerdings habe ich ein bisschen den Eindruck, da teile ich die Auffassung von Herrn Rentsch, dass die Ministerin nicht in allen Punkten ihrer Verantwortung gerecht wird und so tut, als könnte sich das Land auf eine Moderation beschränken. Frau Lautenschläger, ich habe den Eindruck, Sie erkennen die Verantwortung des Landes, die im Kinder- und Jugendhilferecht ausdrücklich in § 82 SGB VIII festgeschrieben ist. Danach haben die Länder unter anderem auf einen gleichmäßigen Ausbau der Einrichtungen und Angebote hinzuwirken und die Jugendämter in der Wahrnehmung ihrer Aufgaben zu unterstützen. Dies gilt für alle Aufgaben der Jugendhilfe, auch für behinderte Kinder in Regelschulen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn Sie in der eben zitierten Vorbemerkung und auch in einigen Fragen auf andere Träger der Integrationsmaßnahmen und die Jugendämter für Fortbildung usw. hinweisen, dann werden Sie der Verantwortung des Landes nicht in jeder Hinsicht gerecht. Im Hinblick auf den immer noch ausstehenden Abschluss der neuen Rahmenvereinbarungen Integration kommt die Ministerin nach unserer Bewertung bisher ihrer Verantwortung ebenfalls nicht nach. Natürlich ist es etwas, das zunächst erst einmal zwischen den Vertragspartnern laufen muss. Aber es ist festzustellen, dass seit April 2002, und damit seit fast zwei Jahren, nachverhandelt wird, ohne zu einem Ergebnis zu kommen. Dieser Schwebezustand ist natürlich problematisch und führt zur Verunsicherung aller Beteiligten. Hier ist das Handeln der Ministerin gefordert.

Wenn die Einrichtungen möglicherweise mit der Kommunalisierung vor der Situation stehen, mit 33 örtlichen Sozialhilfeträgern gesondert Vereinbarungen treffen zu müssen, ist natürlich Handeln gefordert. Auch die Maßnahmenpauschale – von der FDP problematisiert – ist zu überdenken. Wir haben auch gestern schon beim Betreuungsrecht darüber gesprochen, welche grundsätzlichen Probleme Pauschalen mit sich bringen. Dabei muss man erst einmal eine Feststellung treffen: Offensichtlich hat die Maßnahmenpauschale in der Vergangenheit nicht dazu geführt, dass Integration abgebaut wurde, sondern dass tatsächlich eine ständige Zahl von Integrationsplätzen zur Verfügung stand. Offenbar ist die Entwicklung insgesamt in die richtige Richtung gegangen.

Natürlich müssen wir uns darüber unterhalten. Die Vertragspartner verhandeln gerade darüber, wie diese Maßnahmenpauschale konkretisiert werden kann, ob man dort individualisierte Maßnahmen einbeziehen kann. Das ist sicherlich etwas, was wir weiterverfolgen müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Völlig einverstanden bin ich – hier scheint Herr Rentsch eine andere Meinung zu vertreten, das ist bei der Diskussion um das Gleichstellungsgesetz deutlich geworden – mit der Aussage der Ministerin, dass so genannte Integrationszentren nicht benötigt werden. Ich halte schon allein diesen Begriff für einen Widerspruch in sich. Man kann entweder integrieren, oder man kann zentrieren. Aber man kann nur in den wohnortnahen Einrichtungen de-

zentral integrieren. Wenn man die Kinder dort herausnimmt und in Zentren steckt, ist das keine Integration mehr. Man mag das wollen, aber dann nennen Sie das bitte nicht Integration, sondern nennen Sie es von mir aus „Zentren zur besseren Förderung“. Allein schon der Begriff ist eine Verschleierung dessen, was da stattfindet. Das ist ein Rückschritt und wird deswegen von uns nicht befürwortet.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich zum Abschluss sagen: Meine Fraktion unterstützt nachhaltig alle Maßnahmen der Integration behinderter Kinder in den Regelkindergarten. Wir wollen die Erfolgsgeschichte fortsetzen und sehen hier insgesamt in den Grundsatzfragen auch eine große Übereinstimmung unter den Fraktionen des Landtags. Wir wollen eine gleichberechtigte Teilhabe behinderter Menschen, auch in allen anderen Bereichen der Gesellschaft.

Wir sind zuversichtlich, dass sich, wie auch bei der Integration im Kindergarten, dieses Prinzip mehr und mehr zum Wohle der Behinderten und zum Wohle der nicht Behinderten in unserem Land durchsetzen wird. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Jürgens. – Das Wort hat die Sozialministerin.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage, die die FDP-Fraktion gestellt hat, beinhaltet mehrere Punkte der Integration im Kindergarten. Deswegen will ich noch einmal vorab feststellen: Die Rahmenvereinbarung, die auch eine Vorgeschiede hat, die hier schon angesprochen wurde, ist aus meiner Sicht auf jeden Fall die Basis, um die Integration von Kindern mit Behinderung in Regelkindergärten dauerhaft sicherzustellen und zu gestalten. Das ist der erste Punkt.

Deswegen bin ich nach wie vor sehr froh, dass wir es geschafft haben, dass jedes Kind einen Platz hat und dass inzwischen auch die Einrichtungen – wie z.B. die Lebenshilfe –, zuvor als reine heilpädagogische Kindergärten geführt, umgestaltet und geöffnet wurden und echte integrative Kindergärten geworden sind. Dieses Ziel, Kinder Schritt für Schritt im gemeinsamen Miteinander zu integrieren, ist mit der Grundlage, der Rahmenvereinbarung Integration, ein ganzes Stück vorangekommen.

Herr Kollege Reißer hat es angesprochen: Gerade unter Kindern ist das aufeinander Zugehen, das miteinander Umgehen, ganz offen. Integration kann dort, gerade auch sozial gesehen, besonders gut gewährleistet werden. Insofern ist das ein ganz wichtiger Schritt gewesen.

Die Vertragspartner sind die Kommunen auf der einen und die Liga auf der anderen Seite. Wir haben uns damals dazu verpflichtet, dazu steht das Land nach wie vor, zu moderieren und zu begleiten. Aus dieser Begleitung ist das Projekt QUINT entstanden. Das Modellprojekt QUINT spricht genau den zweiten Punkt an: Wie können Integration und Förderung am besten gelingen? Welche Voraussetzungen sind noch vonnöten? Was muss möglicherweise verbessert werden?

Ich war ein bisschen überrascht über die Einlassungen der SPD-Fraktion, denn natürlich ist nicht alles an jeder Stelle perfekt. Aber das war auch vorher nicht immer der Fall. Sehr geehrter Herr Kollege Rentsch, die Frage der Verdoppelung, ob man damit in den Kindergärten ein Geschäft macht, so wie Sie das etwas vage formuliert haben, wird bereits deutlich, wenn man betrachtet, ob denn vorher alles richtig war, ob Kinder mit ihrem Bedarf überhaupt richtig eingeordnet waren, ob sie nicht jetzt erstmals die richtige Förderung erhalten und vorher mehr oder weniger durch das Raster gefallen sind.

Ich denke, ich befindet mich in großer Einigkeit mit dem Behindertenbeauftragten der Landesregierung, mit dem ich die Frage des Anstiegs der Zahlen diskutiert habe. Wir müssen einfach auch akzeptieren, dass Kinder vorher nicht die mögliche Förderung erhalten haben und durch ein Raster gefallen sind. Jetzt wird an der Zunahme deutlich, dass sie erstmals in den Genuss der entsprechenden Förderung kommen. Sie waren zwar vorher im Regelkindergarten, aber dafür gab es überhaupt keine Maßnahmenpauschale. Das ist ein ganz wichtiger Fortschritt.

Zu Beginn der Rahmenvereinbarung gab es die ganz große Diskussion über die Fahrtkosten. Die ist längst überwunden. Zu Beginn gab es Einzelfälle, bei denen nachgehakt werden musste. Da musste man sich mit den Kreisen auseinander setzen. Ich stelle fest, anhand von Briefen, die bei mir eingehen: Das ist nicht mehr das eigentliche Problem, das sind Einzelfälle. Die betreffen aber nicht die Frage der Integration.

Natürlich heißt das auch, dass es nach wie vor gilt, dort die Qualität zu verbessern. Es gilt, diesen Prozess zu begleiten, Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen und Erzieher noch handlungsfähiger zu machen, sie anzuleiten, aber überhaupt auch einmal echte Instrumente zu finden, wie gefördert werden kann.

Ich erinnere mich an viele Diskussionen, die wir in der vergangenen Legislaturperiode geführt haben, unter anderem auch mit der Lebenshilfe. Meine Kollegin Velte hat immer sehr stark mitdiskutiert.

Wie schaffen wir es, dem Kind gerecht zu werden? Der Behindertenbeauftragte der Landesregierung hat das Modellprojekt QUINT ganz eng begleitet, weil es uns darum geht, auch auf die Qualität der Integration zu schauen. Dazu gehören eine Qualitätsbegleitung, eine fachliche Weiterentwicklung und eine Begleitung bei der Umsetzung der Rahmenvereinbarungen.

Deswegen haben wir das Institut für Kinder- und Jugendhilfe in Mainz beauftragt, das Projekt Qualitätsentwicklung Integrationsplatz zu entwickeln und durchzuführen. Das Projekt wurde Ende 2003 beendet und wird jetzt ausgewertet, vorgestellt und auch weitergeführt; denn das ist das eigentliche Thema, dem wir uns stellen müssen: Wenn nicht gerade eine Heilpädagogin in dem betreffenden Kindergarten arbeitet, brauchen die Erzieherinnen Hilfestellungen. Dazu trägt das Programm QUINT bei.

Das Land Hessen hat dieses Programm mit 400.000 € gefördert. Jetzt gilt es, das, was dort an Materialien und Methoden der Einzelfallbeurteilung eines Kindes entwickelt wurde, auszubauen. Wie werden z. B. die Fachgespräche geführt?

An dem Projekt haben 15 Kindertagesstätten, drei Frühförderstellen und drei verschiedene Gebietskörperschaften teilgenommen. Wir haben bewusst eine ganze Bandbreite von Beteiligten ausgewählt, damit sehr unter-

schiedliche Erfahrungen einfließen können. Es haben sich Kindergärten daran beteiligt, die vorher keine Erfahrungen mit Integrationsplätzen hatten. Es gab aber auch welche, bei denen diese Erfahrung fast schon zum Alltag gehörte. Dort gab es bereits andere Formen der Zusammenarbeit. Aber wie können wir das verfestigen? Welche Beispiele und Hilfen können wir geben, damit es die Erzieherinnen leichter haben, damit die Zusammenarbeit mit der Frühförderstelle automatisch erfolgt und damit tatsächlich Hilfepläne entwickelt werden?

Es wurde jetzt ein Leitfaden entwickelt, der die Fachkräfte in den Kindertagesstätten bei der Planung unterstützt und als Strukturierungshilfe bei der Durchführung der halbjährlichen Hilfeplangespräche dient.

Ein ganz wichtiger Ansatzpunkt ist, dass tatsächlich das einzelne Kind betrachtet wird, dass festgehalten wird, auf welchem Stand es jetzt steht und auf welchem Stand es in einem halben Jahr stehen soll, und dass die Eltern, die Jugendhilfeträger, die Frühförderstellen, der Sozialhilfeträger und die Erzieherinnen einbezogen werden – natürlich je nachdem, was die Eltern an der Stelle wünschen.

Wir haben bei dem Modellprojekt die Erfahrung gemacht, dass alle Seiten sehr offen damit umgegangen sind und dass man gerade in den Einrichtungen froh war, etwas Neues ausprobieren zu können. Es wurden Fragebögen und Dokumentationshilfen entwickelt. Jetzt geht es darum, die daraus gewonnenen Erkenntnisse in Zusammenarbeit mit der Praxis umzusetzen und fachliche Empfehlungen zu geben. Das wird der nächste Schritt sein.

Das Land wird sich nicht aus seiner Verantwortung zurückziehen. Vielmehr geht es einen Schritt weiter. Im Rahmen der ersten großen Fachtagung werden demnächst die Ergebnisse vorgestellt. Dann wird eine handhabbare, standardisierte Dokumentation so aufbereitet, dass alle Einrichtungen mit ihr arbeiten können. Wir werden Multiplikatoren Schulungen durchführen – auch wenn wir in der vergangenen Legislaturperiode mit dem Jugendhilfeträger Vereinbarungen über Weiterbildung geschlossen haben; das will ich deutlich dazusagen –, weil wir das für ganz wichtig halten, wenn wir die Erzieherinnen vor Ort nicht allein lassen und in den Regelkindergärten tatsächlich eine Integration mit Qualität durchführen wollen.

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Frau Staatsministerin, ich weise Sie darauf hin, dass die zwischen den Fraktionen vereinbarte Redezeit langsam dem Ende zugeht. Der Kollege Florian Rentsch hat sich zu einer Zwischenfrage gemeldet. Beantworten Sie die Frage?

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Ich möchte meine Ausführungen beenden. Dann beantworte ich die Frage gerne.

Das sind die nächsten Schritte, die wir einleiten werden, um diese Ziele umzusetzen und gerade dem Gesichtspunkt Qualität Rechnung zu tragen. Schulungsbedarf und einrichtungsübergreifender fachlicher Austausch sind ganz wichtig, wenn es um die Integration in einen Regelkindergarten geht. Dann wiederum ist die örtliche Ebene aufgefordert, zu gewährleisten, dass die Integrationskonferenzen tatsächlich stattfinden, dass es überall einen

fachlichen Austausch gibt und dass die unterschiedlichen Träger, aber auch die beteiligten Stellen miteinander in Kontakt treten.

Das sind die Punkte, die wir weiter umsetzen wollen. Das macht aber auch deutlich, dass Hessen einen richtigen und erfolgreichen Weg gegangen ist. Es wird mit weiteren Schulungen zum Bedarf der Kinder gearbeitet, um zu verhindern, dass dort schwarze Schafe Fuß fassen. Erzieherinnen und Erziehern wird Hilfestellung gegeben, damit sie die Kinder tatsächlich nach ihren Fähigkeiten fördern können.

Das gilt für alle Kinder. Wir dürfen nicht nur über behinderte Kinder sprechen. Vielmehr müssen die Einzelfallbeschreibungen in Zukunft bei allen Kindern in den Vordergrund treten.

(Demonstrativer Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

#### **Vizepräsident Frank Lortz:**

Herr Kollege Rentsch, bitte eine kurze Zwischenfrage.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Herr Präsident, vielen Dank. Es liegt nicht an mir, dass es so lange dauert. – Frau Ministerin, eine kurze Frage: Sie haben auf die Frage zehn geantwortet, Sie sähen keine Veranlassung, den individuellen Hilfeplan, von dem Sie gerade gesagt haben, dass es ihn möglicherweise geben wird, mit der Höhe der Maßnahmenpauschale zu verknüpfen. Können Sie mir erklären, wieso es da keine Verknüpfung geben soll?

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Erst einmal muss ich näher auf die Maßnahmenpauschale eingehen. Pauschalen machen sicherlich immer Schwierigkeiten. Nur, meistens gibt es in einer Einrichtung nicht nur ein einziges Kind mit einer Behinderung, sondern es gibt mehrere, die auch noch unterschiedliche Behinderungen haben. An vielen Stellen ist die Maßnahmenpauschale nicht das eigentliche Problem. Das sind Punkte, über die wir in den Konferenzen miteinander diskutieren werden.

Aber ein individueller Hilfeplan, die Beobachtung eines Kindes, hat nicht grundsätzlich etwas mit einer Maßnahmenpauschale zu tun. Er hat etwas mit dem Austausch zwischen der Frühförderstelle, dem Jugendamt, den Eltern und den Erzieherinnen vor Ort zu tun. Sie müssen sich darüber austauschen, was an welcher Stelle notwendig ist. Folgendes wird festgestellt: Wie ist der Bedarf heute? Wie ist er in einem halben Jahr? Was für eine Schulempfehlung wird gegeben? Das gehört mit hinein. Das hat nichts mit der Maßnahmenpauschale zu tun, sondern es bezieht sich auf die individuelle Entwicklung des einzelnen Kindes über einen längeren Zeitraum hinweg.

Das ist der Ausgangspunkt, nicht aber die Frage: Welche Behinderung hat das Kind? Wie ist die Maßnahmenpauschale angepasst? Die Kommunikation und die Abstaltung auf die Einzelförderung sind die entscheidenden Elemente. Diese Elemente werden wir in den verschiedenen Einrichtungen vorstellen. Wir werden sie in verschiedenen Schulungen weitervermitteln. Zum Schluss sind wir zwar auf die Mitwirkung der Träger angewiesen, aber da ich dort ein großes fachliches Interesse sehe, Neues mit

aufzunehmen, glaube ich, dass wir diesen Prozess gemeinsam begleiten können.

(Beifall bei der CDU)

**Frank Lortz (CDU):**

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aussprache beendet.

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass es um 14.20 Uhr weitergehen soll. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.20 Uhr und wünsche Ihnen alles Gute.

(Unterbrechung von 13.28 bis 14.22 Uhr)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Wir setzen die unterbrochene Sitzung fort. Bevor ich in die Tagesordnung einsteige, begrüße ich auf der Zuschauertribüne eine Gruppe von Bediensteten des BKA Wiesbaden, die hier im Hause Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen geführt haben und nun unsere Debatte verfolgen werden.

(Allgemeiner Beifall)

Im Einzelnen darf ich stellvertretend für die ganze Gruppe begrüßen: Herrn Rositzke, stellvertretender Personalratsvorsitzender, Frau Heller-May, Gleichstellungsbeauftragte, Herrn Challie, Vorstandsmitglied, und Herrn Schön, Leiter der CDU-Arbeitsgruppe im BKA Wiesbaden.

Sie kommen zur richtigen Zeit. Ich hoffe, dass Sie mit neuen Eindrücken von hier wieder weggehen.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der FDP, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend feindliche Übernahme des Unternehmens Aventis durch die französische Firma Sanofi, Drucks. 16/1832 neu. Wird die Dringlichkeit bejaht? – Das ist der Fall. Dann wird dieser Dringliche Antrag zu Tagesordnungspunkt 49. Wenn ich richtig informiert bin, soll er im Anschluss an den jetzt folgenden Tagesordnungspunkt aufgerufen werden. – Das trifft zu.

Meine Damen und Herren, wir steigen wieder in die Tagesordnung ein. Ich rufe **Tagesordnungspunkt 25** auf.

**Entschließungsantrag der Fraktion der FDP betreffend BKA-Umzug nach Berlin – Drucks. 16/1793 –**

Gleichzeitig wird **Tagesordnungspunkt 28** aufgerufen:

**Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend BKA-Umzug nach Berlin – Drucks. 16/1796 –**

Als Redezeit wurden zehn Minuten pro Fraktion vereinbart. Das Wort hat zunächst Herr Pighetti für die SPD-Fraktion.

**Marco Pighetti (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch wenn ich als Wiesbadener Abgeordneter natürlich ein besonderes Interesse am Thema Bundeskriminalamt habe, sollen die folgenden Betrachtungen nicht unter dem Blickwinkel des eigenen Kirchturms stehen.

Ich möchte daher als Erstes den föderalen Charakter unseres Staatswesens hervorheben. Der sieht ganz bewusst

vor, dass die Bundesbehörden über die gesamte Bundesrepublik verteilt sind. Dies hat sich auch nach der Wiedervereinigung nicht grundlegend geändert. Im Gegenteil: Der so genannte Bonn-Berlin-Vertrag legt den Standort verschiedener Bundesbehörden in Berlin, aber eben auch in den einzelnen Bundesländern fest. Als Standort für das Bundeskriminalamt ist darin eindeutig Wiesbaden festgehalten.

Ich kann gut verstehen, dass man in Berlin gerne noch ein paar Behörden mehr hätte. Aber die Strukturförderung der Bundeshauptstadt darf nicht derart auf Kosten der Länder gehen. Deswegen müssen wir unseren Freunden und Freunden an der Spree klar sagen: Nicht alles, was wünschenswert für Berlin ist, ist in der föderalen Bundesrepublik machbar, und vieles von dem, was machbar ist, ist zudem gar nicht sinnvoll.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Kommen wir also zu dem zentralen Argument in der Debatte, nämlich zu den Sicherheitsaspekten und der effizientestmöglichen Aufstellung des BKA. Als offizielle Begründung für eine neue Standortverteilung des Amtes werden polizeifachliche Notwendigkeiten vor dem Hintergrund der Attentate des 11. September 2001 und neuer Erscheinungsformen des internationalen Terrorismus genannt.

Nun gilt es hierbei zunächst festzuhalten, dass Gewalt und internationaler Terrorismus nicht erst mit dem 11. September des Jahres 2001 über die Menschheit gekommen sind. Ich sage das zum einen, weil mir der 11. September in den vergangenen beiden Jahren doch ein wenig zu häufig als Begründung aufgetaucht ist.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich sage das aber auch, weil man den Terrorismus der Siebzigerjahre – bei allen Schwierigkeiten – recht effektiv vom Bundeskriminalamt in Wiesbaden aus bekämpfen konnte.

Wenn nun zu lesen ist, dass der polizeiliche Staatsschutz sowie die Bekämpfung der organisierten und allgemeinen Gewalt in einer Abteilung zusammengefasst werden müssten und dass wegen der Bindung der Sicherheitsgruppe an den Sitz der Bundesregierung nur der Standort Berlin infrage komme, dann muss ich sagen: Das kann keine ernsthafte Begründung sein.

Es ist nachvollziehbar, dass die Personenschützer in Berlin sind. Aber deshalb die Bekämpfung der organisierten Gewalt aus dem Rhein-Main-Gebiet herauszuverlagern, obwohl sie gerade wegen der zentralen Lage einst hier angesiedelt wurde – von wo aus kommt man schneller in jeden Winkel der Bundesrepublik? –, das ist schlichtweg nicht einzusehen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Was Effizienz und optimale Zusammenarbeit der verschiedenen Abteilungen betrifft, will ich von dieser Stelle aus gar nicht darauf herumreiten, welche Möglichkeiten der Kommunikation heutzutage bestehen: von E-Mail über Schaltkonferenzen bis zu Videokonferenzen. Ich will auch gar nicht fragen, wie internationale Unternehmen, die weltweit über verschiedene Standorte verteilt sind, ihre interne Kommunikation regeln. Dazu wird heute sicher noch viel gesagt werden.

Eines muss aber schon festgehalten werden: Wenn das BKA wegen der gewachsenen Bedrohung in den kommenden Jahren noch besser werden soll als bisher, dann muss pfleglich mit dem Amt umgegangen werden. Denn zu besonderen Leistungen sind vor allem Motivation und Konzentration nötig. Genau die sind jetzt erst einmal verloren.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Die Stimmung ist aufgewühlt. Ein jeder fragt sich, wie es mit ihm selbst weitergeht. Die eigentliche Arbeit tritt in den Hintergrund. Diese Situation ist unhaltbar. Sie muss schleunigst beendet werden. Eine Hängepartie ist niemandem zuzumuten.

(Beifall bei der SPD)

Ein Dauerumzug über viele Jahre wäre verheerend. Dies ist meine feste Überzeugung. Er würde die Arbeitsfähigkeit der Ermittler lähmen, die Leistungsfähigkeit einschränken und zu einer permanenten Unruhe im Amt führen. Das Ergebnis wäre das exakte Gegenteil des formulierten Ziels. Dies kann sich niemand wünschen.

Es ist daher zu begrüßen, dass Otto Schily die Bereitschaft erklärt hat, die von der Leitung des Amtes gemachten Vorschläge ad acta zu legen und neu zu beginnen. Wir werden ihn beim Wort nehmen. Wer die Demonstrationen und Betriebsversammlungen der letzten Tage verfolgt hat, den wirklich unglaublichen Vertrauensverlust der Belegschaft in ihre Leitung, der kann nur zu der Empfehlung kommen, die einst von Innenminister Kanther berufene Führung abzuberufen und wirklich neu anzufangen.

(Beifall bei der SPD)

Dies soll nicht deshalb geschehen, damit alles beim Alten bleibt. Rational begründete und fachlich nachvollziehbare Notwendigkeiten werden gewiss auch die Mitarbeiter akzeptieren. Im Ergebnis muss jedoch eine angemessene und klare Lösung stehen, bei der nur die tatsächlich in Berlin benötigten Kräfte dort arbeiten, der Hauptsitz und die Leitung des Bundeskriminalamtes aber in Wiesbaden verbleiben.

Ich sage das deshalb so klar, weil es neben den bereits genannten Gründen noch zumindest einen weiteren wichtigen Aspekt gibt. Das Bundeskriminalamt hat in Wiesbaden nicht nur hervorragende Arbeit geleistet, der Standort sich nicht nur über viele Jahrzehnte bewährt – nein, es ist in den vergangenen 50 Jahren auch viel Geld in Liegenschaften und in Infrastruktur geflossen. Zuletzt wurden dem Bundeskriminalamt nach dem Teilabzug der amerikanischen Streitkräfte umfangreiche neue Räumlichkeiten auf den Konversionsflächen zur Verfügung gestellt, die verbesserte Arbeitsbedingungen ermöglichen. Dem steht gegenüber: Der Bundesminister plant den Umzug, die Landespolitik in Berlin – das ist natürlich auch ganz verständlich – ist über alle Parteigrenzen hinweg begeistert, die Ankommenden werden quasi herbeigesehnt; aber über ein Grundstück, das das Ganze aufnehmen soll, hat man sich noch keine Gedanken gemacht. Ja mehr noch, man streitet in Berlin sogar schon über den möglichen Standort.

Wenn man sich das nüchtern betrachtet, muss man sich fragen: Kann denn das alles wahr sein?

Wer vor diesem Hintergrund, aber auch in Anbetracht der finanziellen Situation der öffentlichen Haushalte über 600 Millionen € für den Umzug einer Bundesbehörde in

die Hand nehmen will, der benötigt gute Begründungen. Ich kann solche guten Begründungen nicht erkennen.

(Beifall bei der SPD und der CDU)

Es liegt vielmehr auf der Hand, dass diese Mittel, wenn sie denn vorhanden wären, vernünftiger, besser und – ja, das Wort hatten wir bereits – effizienter für anderes eingesetzt werden könnten.

Dass ein solcher Umzug für die Mitarbeiter eine ganz besondere Härte bedeuten würde, das steht außer Frage. Neben der persönlichen Lebensplanung des oder der betroffenen BKA-Beamten steht bei Familien das Umfeld der Kinder ebenso wie der Beruf des Partners zur Disposition: Wochenendehe mit teurer Zweitunterkunft in Berlin – oder Umzug mit anschließender Arbeitslosigkeit des Ehepartners? Fürwahr keine berauschende Alternative.

Auch an dieser Stelle gilt wieder: Ein derartiger Eingriff muss gute Gründe haben. Ich sehe diese Gründe nicht.

Lassen Sie mich schließlich noch zur Art und Weise des Verfahrens kommen. Eine Planung hinter dem Rücken der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und ohne Abstimmung mit dem Bundeskabinett, dem Land oder der Stadt – das ist fürwahr eine schlechte Informationspolitik nach Gutsherrenart.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Aber, meine Damen und Herren von der Landesregierung, auch wenn wir uns in Wiesbaden natürlich über Ihre Unterstützung freuen: Bitte hören ausgerechnet Sie auf, sich über den schlechten Stil aufzuregen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nämlich exakt der Stil, den Sie bei ihrem Zukunftssicherungsgesetz, Ihrer „Operation düstere Zukunft“, an den Tag gelegt haben. Deswegen würde ich es mir wünschen – und das ist überhaupt nicht zynisch gemeint –, dass Sie den Protest gegen den Bundesinnenminister ernst nehmen und sich aber auch dort besinnen, wo Sie Verantwortung tragen. Das wäre allemal wirkungsvoller, als nur zu protestieren, wo andere agieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wem nämlich die 1.000 BKA-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter und ihre Familien am Herzen liegen, die vom Umzug nach Berlin bedroht sind, dem können die 10.000 Mitarbeiter, die mit einem kw-Vermerk abgestempelt worden sind, und ihre Familien auch nicht egal sein.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

### **Marco Pighetti (SPD):**

Frau Präsidentin, ich komme zum Ende.

Wer die Arbeitsplätze der BKA-Angehörigen im Auge hat, der kann nicht blind für die vielen Tausend Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Sozialeinrichtungen, in Nachbarschaftstreffs oder in Schuldnerberatungen sein, die aufgrund der Streichliste ihren Arbeitsplatz verlieren. Herr Ministerpräsident, meine Damen und Herren von

der Landesregierung, deswegen sage ich es noch einmal: Nehmen Sie sich dort und gerade auch dort ernst, wo Sie Verantwortung tragen. Beim Bundeskriminalamt sind wir ganz dicht beieinander. Es spricht fast alles dafür, es in Wiesbaden zu belassen.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächster Abgeordneter hat der Abg. Rentsch für die FDP-Fraktion das Wort.

**Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Innenminister plant die Verlegung des BKA von Meckenheim und Wiesbaden nach Berlin. Nachdem schon weitere Bundesbehörden – wie der BND – verlagert worden sind, ist dies ein weiterer Meilenstein im Fortschreiten des Zentralismus in Deutschland.

(Beifall bei der FDP)

Lieber Herr Schily, wir wenden uns heute direkt an Sie. Denn wir sind ein föderaler Staat. Es gibt Vereinbarungen zwischen Bund und Ländern über den Sitz von Bundesinstitutionen. Halten Sie sich an diese Vereinbarungen. Wir wollen in Deutschland keinen Zentralismus wie in Frankreich. Dort ist alles in Paris und im Rest des Landes überhaupt nichts mehr.

(Beifall bei der FDP)

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, das ist vor allen Dingen auch kein Stil der Zusammenarbeit. So kann man nicht mit Ländern und Kommunen umgehen: sich in Berlin hinsetzen, mit dem Kollegen Kersten im stillen Kämmerlein irgendeinen Plan zusammenbasteln und dann nach außen treten und den Leuten erklären, soundso funktioniert es.

Lieber Herr Schily, so funktioniert das Ganze nicht.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Herr Schily, wir fragen Sie: Wo sind Ihre Argumente? Nach der Debatte im Bundestag haben Sie gesagt, Sie müssten nun noch einmal polizeifachliche Fragen klären. Herr Schily, wo leben wir denn? So etwas klärt man vorher, nicht nachher. Sie sind Innenminister und nicht Bauarbeiter. Das kann doch gar nicht wahr sein.

(Beifall bei der FDP und Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Herr Schily, wir fragen Sie weiter: Wo bleiben die Ergebnisse? Schily ermittelt, und niemand erfährt etwas. Die Mitarbeiter leben in einer ungewissen Zukunft. Meine Damen und Herren, das kann nicht sein.

Herr Schily, vor allem: Was beabsichtigen Sie mit dieser Verlegung nach Berlin? Wollen Sie eine Bundespolizeibehörde à la FBI in Berlin? Alles und jedes soll nun aus Berlin unter Ihrer Führung geregelt werden? Dann seien Sie doch wenigstens so ehrlich, und sagen Sie den Leuten wirklich die Wahrheit: was Sie wollen. Es ist doch wirklich ein Aberwitz, zu behaupten, der Sitz der LKA sei ebenfalls in den Landeshauptstädten – deshalb müsse das BKA nach Berlin.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, etwas mehr an Begründung ist an dieser Stelle schon gefragt.

Herr Schily, Sie negieren die bewusste Entscheidung Ihrer Vorgänger, das BKA gerade nicht am Sitz der Bundesregierung zu platzieren. Dabei machen Sie eine wirklich äußerst peinliche Figur. Ohne mit den Mitarbeitern zu reden, können Sie ein solches Projekt nicht umsetzen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollen Sicherheit in diesem Land gewährleisten und nicht Umzugskisten packen.

Herr Schily, wie erklären Sie es den Menschen in diesem Land, einen Betrag von 600 Millionen € verschwenden zu wollen – obwohl Sie noch keine polizeifachlichen Fragen geklärt haben? Meine Damen und Herren, woher kommt dieses Geld? In den Länderparlamenten und im Bundesparlament reden wir jede Woche über Einsparungen – und Herr Schily hat auf einmal 600 Millionen € gefunden. Wir sagen, das ist ein Fall für Hans Eichel: Eichel, eingreifen, Steuerverschwendungen stoppen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, als ich gestern in Vorbereitung auf eine Veranstaltung am kommenden Samstag mit unserem ehemaligen Innenminister Gerhart Baum telefoniert habe, ist mir der wahre Grund für diesen Umzug aufgegangen.

(Zurufe von der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh! – Gerhard Bökel (SPD): Achtung!)

Das war für uns erschütternd. Herr Baum sagte, als er Innenminister war, hat Herr Schily noch auf der anderen Seite gekämpft, und er hat ein Hausverbot im BKA gehabt. Herr Schily, wir können Sie beruhigen: Dieses Hausverbot ist schon längst aufgehoben. Das BKA muss nicht nach Berlin, damit Sie dort hinein können.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Lassen Sie das BKA dort, wo es ist.

Herr Schily, von Ihrem Typus her wären Sie wirklich ein guter Sheriff. Man liest immer wieder, im amerikanischen Süden würden Leute wie Sie, Sheriffs, händeringend gesucht. Satteln Sie Ihr Pferd, reiten Sie nach Texas, und lassen Sie sich dort nieder. Die Leute brauchen Sie dort nötiger als wir hier in Deutschland.

(Heiterkeit und Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Meine Damen und Herren, unser Engagement, das der Wiesbadener Kolleginnen und Kollegen, ist kein Lokalpatriotismus. Wir kämpfen hier gegen Zentralismus und für Sicherheit in Deutschland. Wir kämpfen gegen Steuerverzettelung und für die Mitarbeiter des BKA.

Meine Damen und Herren, auf meinem Platz liegt noch eine Unterschriftenliste. Ich möchte alle Kolleginnen und Kollegen des Landtags bitten, die noch nicht unterschrieben haben, gegen diesen Unsinn zu unterschreiben. Ich hoffe auf Ihre Unterstützung. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als nächste Rednerin hat Frau Zeimetz-Lorz für die CDU-Fraktion das Wort.

**Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das neue Jahr begann mit einem Paukenschlag. Am 7. Januar musste die erstaunte und empörte Öffentlichkeit zur Kenntnis nehmen, dass Bundesinnenminister Schily plant, große Teile des Bundeskriminalamtes von Wiesbaden bzw. Meckenheim nach Berlin zu verlegen.

Meine Damen und Herren, an dieser Stelle sage ich Ihnen: Die CDU-Fraktion in diesem Hause lehnt dieses Ansinnen mit aller Entschiedenheit ab.

(Beifall bei der CDU)

Ich gestehe offen, dass ich sehr froh darüber bin, dass in diesem Hause in dieser Frage kein Streit besteht. Wir streiten oft genug. Aber ich denke, in dieser Frage besteht eine Gemeinsamkeit darin, dass wir keinen Streit haben. Die gesamte Front gegen die Pläne von Bundesinnenminister Schily macht deutlich, dass es da ein Problem gibt, denn die Front ist eine Breite. Sie geht über alle Parteiengrenzen hinweg. Ich erinnere an die Demonstrationen in Meckenheim und in Wiesbaden, die sehr eindrucksvoll waren.

Ich erinnere daran, dass der rheinland-pfälzische Landtag einstimmig, mit den Stimmen aller Fraktionen, am vergangenen Freitag eine Resolution verabschiedet hat. Ich denke, dass wir heute – jedenfalls zeichnet sich das für mich ab – einstimmig einen Antrag verabschieden werden, dass wir dieses Ansinnen von Bundesinnenminister Schily ablehnen. Darüber freue ich mich sehr.

Jetzt fragt sich natürlich: Warum wird dieses Vorhaben mit aller Entschiedenheit von allen Beteiligten abgelehnt, von den Personalräten zu 100 %, von nahezu 100 % der Mitarbeiter? Was spricht eigentlich gegen dieses Vorhaben? – Das kann man einfach beantworten: eigentlich alles.

(Beifall bei der CDU)

Es gibt bis zum heutigen Tage nicht eine einzige fachliche Begründung für eine Verlagerung des Hauptsitzes des Bundeskriminalamtes von Wiesbaden nach Berlin sowie die Schließung des Standortes Meckenheim. Schily sagt, die Bedrohung durch den internationalen Terrorismus mache eine Bündelung der Kräfte erforderlich, damit ein schnelles und flexibles Handeln der obersten Polizeibehörde gewährleistet sei.

Er muss sich allerdings fragen lassen, ob diese Bundesrepublik in den vergangenen über 50 Jahren hilflos dem bösen internationalen Terrorismus ausgesetzt war. Sicherlich nicht. Das BKA leistet seit über einem halben Jahrhundert hervorragende Arbeit für die Sicherheit unseres Landes.

(Beifall des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Von daher, da auch viele Mitarbeiter hier sitzen, unser herzliches Dankeschön für diese Arbeit. Vielen Dank für die Sicherheit in diesem Lande.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist unbestritten, dass Standortfragen natürlich nach Sicherheitsinteressen entschieden werden müssen. Dies spricht aber gerade für die Beibehaltung der Standorte

Wiesbaden und Meckenheim, denn die Mitte Deutschland ermöglicht es – darauf hatten die Kollegen bereits hingewiesen –, jeden Tatort im Bundesgebiet schnell zu erreichen. Die zentrale Lage der Landeshauptstadt Wiesbaden und ihre Nähe zum Flughafen sind wichtige Elemente des Sicherheitskonzeptes.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Hinzu kommt aber noch die Zusammenarbeit mit dem Generalbundesanwalt in Karlsruhe oder den Polizeibehörden der Länder, denn – so steht es im BKA-Gesetz niedergeschrieben – auch hier spricht die zentrale Lage Wiesbadens und Meckenheims für die Beibehaltung der beiden Standorte. Aus geographischen Gründen und wegen der Koordination – das gilt aus meiner Sicht erst recht im Zeitalter des Internets – ist es unter keinem Gesichtspunkt nachvollziehbar, warum ein Komplettumzug stattfinden soll. Das BKA wäre durch einen solchen Umzug über Jahre hinweg nicht in der Lage, den Aufgaben in vollem Umfang nachzukommen, denn allein die Lebenserfahrung zeigt, wenn jemand auf Umzugskisten sitzt, konzentriert er sich auf anderes als auf seine eigentlichen Aufgaben.

(Beifall des Abg. Dr. Franz Josef Jung (Rheingau) (CDU) – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum müssen bei Ihnen Beschäftigte umziehen?)

– Frau Hinz, das machen wir unter einem anderen Tagesordnungspunkt.

(Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, nein!)

Ich glaube auch, solch unqualifizierte Zwischenrufe dienen der Sache nicht.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meine Damen und Herren, die Sicherheit in Deutschland wird nicht durch Umzüge von Polizei- und Geheimdienststellen in die Hauptstadt verbessert, sondern allein durch kompetente und fachliche Arbeit. Ein solcher Umzug hätte einen erheblichen Kompetenzverlust zur Folge. Gerade die älteren und erfahrenen Mitarbeiter werden sich über Härtefallregelungen davon befreien können, nach Berlin umzuziehen. Damit geht wertvoller Grips, wertvoller Fachverstand verloren. Das kann keiner wollen.

Das sage ich nicht, sondern das sagt immerhin der frühere Präsident des Bundeskriminalamtes, Hans-Ludwig Zschert. Falls Sie mir im Zweifel nicht glauben wollen – hier ein prominenter Zeuge für diese Aussage. Und noch etwas treibt uns um. Diese Entscheidung sowie die Verlagerung des gesamten BND mit 5.000 Mitarbeitern von Pullach nach Berlin sind eindeutig ein Verstoß gegen unser föderales System. Auch darauf hatten die Kollegen schon hingewiesen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Unsere föderale Verfassung baut darauf auf, dass die Bundesrepublik eben nicht von einer zentralen Bundeshauptstadt mit allen zentralen Institutionen an einem Ort regiert wird, sondern dass die wichtigen Einrichtungen des Landes in verschiedenen Regionen beheimatet sind. Im Zuge der Hauptstadtdebatte – wir erinnern uns vielleicht noch daran – wurde in einem Kompromiss eine Verteilung von Bundesbehörden auf die Länder erreicht.

Neben den bekannten Verlagerungen von Bonn nach Berlin war Hessen immerhin mit dem Abzug des Bundesarbeitsgerichts und des Bundesrechnungshofes dabei. Die nachträgliche Verlagerung von Bundesbehörden widerspricht dieser Vereinbarung ganz eindeutig. Ich muss gestehen, mir fällt zu diesem Zustand eigentlich kein anderer Begriff ein als Zentralisierungswahn.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Meines Erachtens ist das auch ein Schlag ins Gesicht der Arbeit der Föderalismuskommission, die im vergangenen Jahr eingesetzt worden ist. In den letzten Wochen und Tagen ist viel über die Kosten gesprochen worden. Da geistert von allen Seiten ein Betrag von 600 Millionen € durch die Lande. Das ist ein erklecklicher Betrag, wenn man sich den Zustand der öffentlichen Haushalte betrachtet. Wofür das Ganze eigentlich?

Abgesehen davon, dass die Summe in keiner Weise irgendwie haushalterisch hinterlegt ist, würde sie zur Terrorismusbekämpfung sicherlich einen erheblich besseren Beitrag leisten, wenn man sie in die Ausstattung der Polizei stecken würde. Hinzu kommen die sozialen Kosten. Darauf ist von verschiedenen Stellen schon hingewiesen worden. 2.000 Mitarbeiter sollen samt ihren Familien nach Berlin umziehen. Nur am Rande bemerkt, kann ich mich daran erinnern, dass im vorletzten Jahr BKA-eigene Wohnungen den Mitarbeitern wärmstens zum Kauf empfohlen worden sind. Wie ich weiß, haben viele davon Gebrauch gemacht. Und heute – noch nicht einmal zwei Jahre später – heißt es: ab nach Berlin.

Um hier nicht missverstanden zu werden: Ich bin sicher, es wird sich kein Mitarbeiter einem fachlich begründeten Umzug nach Berlin widersetzen. Dem wird sich keiner verschließen. Vor diesem Hintergrund, muss ich offen gestehen, haben mich die Aussagen, die ich in den letzten Wochen im „Wiesbadener Kurier“ und anderen Medien lesen konnte, die Äußerungen, die aus dem Bundesland Berlin kamen, schon sehr geärgert, denn allein die Förderung des Not leidenden Bundeslandes Berlin trägt für meine Begriffe nicht zur Begründung bei. Ich finde, dass Hessen über den Länderfinanzausgleich schon einen hinreichenden Beitrag leistet.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Die Berliner hätten am liebsten alle Bundesbehörden in Berlin. Das ist legitim. Allerdings den Beamten des BKA vorzuwerfen, wie es der Innensenator Berlins Körting getan hat, dass die ihre persönliche Bequemlichkeit und ihren Wohnsitz über das Sicherheitsinteresse Deutschlands stellen, finde ich schlicht eine Unverschämtheit.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Ich sage an dieser Stelle ausdrücklich an die Fraktionen aller im Abgeordnetenhaus von Berlin vertretenen Parteien, auch an die eigene: So kann man nicht argumentieren. Das ist schlicht billig und einfach. Das möchte ich hier für die Mitarbeiter mit aller Entschiedenheit zurückweisen, denn sie fragen völlig zu Recht, warum sie ihre Aufgaben in Berlin besser erledigen können.

Es gibt noch eine Sorge, die viele Mitarbeiter umtreibt und zugegebenermaßen auch mich. Ich umschreibe das mit dem Stichwort „Rutschbahneffekt“. Nach den Auskünften, die wir haben, müssen die operativen Einheiten komplett nach Berlin übersiedeln. Verbleiben sollen, so

konnten wir das der Presse entnehmen, die Abteilungen IT und KT in Wiesbaden.

Ich bin zwar kein Polizist und kein Kriminalist, aber ich glaube, das kann man mit dem schlichten Lebenssachverhalt in Einklang bringen. Für mich stellen sich zwangsläufig die Fragen: Was soll eine Abteilung Informationstechnologie 600 km von den Anwendern entfernt? Was soll eine Abteilung Kriminaltechnik 600 km von denjenigen entfernt, die die Beweismittel heranbringen? Ich fürchte, dass es dann in der Tat eine fachliche Begründung dafür geben wird, zu sagen: Auch der Rest geht nach Berlin.

#### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Frau Abgeordnete, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

#### **Birgit Zeimetz-Lorz (CDU):**

Ich komme zum Schluss. – Ich finde, das muss uns alle mit Sorge erfüllen.

Begrüßenswert finde ich die Ankündigung des Bundesinnenministers, noch einmal ergebnisoffen zu prüfen. Ich bin allerdings sehr misstrauisch, ob diese Prüfung auch ergebnisoffen stattfindet. Nach allem, was wir in den letzten Tagen und Wochen erleben mussten, gibt es nur eine Lösung, und zwar am besten noch heute einen Strich unter diese Diskussion zu machen, damit das BKA wieder zur Ruhe kommt und seinen eigentlichen Aufgaben in vollem Umfang nachkommen kann. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit und bedanke mich noch einmal bei den Kollegen für die Einhelligkeit in dieser Frage. Vielen Dank, Frau Präsidentin, für die Ausdauer.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Als Redner hat Herr Al-Wazir von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

#### **Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will nicht für das Direktmandat in Wiesbaden kandidieren. Das vorweg. – Als Innenpolitiker will ich Ihnen aber noch einmal die Position der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zur Sache vortragen. Vielleicht ist es für alle ganz gut, wenn wir uns diesen einen Satz, den drei Fraktionen eingebracht haben, nämlich CDU, SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, noch einmal vergegenwärtigen. Wir werden hier beschließen:

Der Hessische Landtag fordert Bundesinnenminister Otto Schily auf, von seinen Plänen, den Hauptsitz des Bundeskriminalamtes von Wiesbaden nach Berlin zu verlagern, Abstand zu nehmen und die Entscheidung zurückzunehmen.

In diesem Zusammenhang wünsche ich mir, dass dieser Antrag nicht nur, wenn es geht, die Stimmen der drei Fraktionen bekommt, die ihn unterschrieben haben, sondern dass auch die FDP sich einen Ruck gibt und diesem Antrag zustimmt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der CDU und der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Sie können unserem zustimmen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der FDP, der Antrag, den Sie eingebracht haben, macht auf mich doch sehr den Eindruck, dass Sie eine parteipolitische Münze prägen wollen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der FDP)

Wir werden dem Antrag auf keinen Fall zustimmen. Ich glaube, es wäre gut, wenn wir uns alle einig wären.

Zur Sache: was in den letzten Wochen seit dem 7. Januar passiert ist. In dieser Diskussion hat sich niemand – ich betone: niemand – mit Ruhm bekleckert. Der Erste, der sich nicht mit Ruhm bekleckert hat, war der Bundesinnenminister,

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der FDP)

der eine einsame Entscheidung nach Gutsherrenart getroffen hat, die bis heute sachlich nicht begründet worden ist. – Meine Damen und Herren, das machen wir nicht mit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der CDU, der SPD und der FDP)

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch zwei fachliche Gesichtspunkte ansprechen, die in dieser Debatte meiner Meinung nach eine Rolle spielen. In den letzten Jahren, seit dem 11. September 2001, wird meines Erachtens zu oft, immer dann, wenn Innenminister etwas wollen, alles mit vorgeblichen Sicherheitswägungen begründet, die nachher aber nicht mit Inhalt gefüllt werden.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/ DIE GRÜNEN, der SPD und der FDP)

Ich muss allerdings weiter feststellen, dass das eine Déformation professionelle – eine Berufskrankheit – parteiübergreifend, leider, von Innenministern ist. Deswegen stelle ich auch fest: Was für die Schilys gilt, gilt auch für die Bouffiers dieser Welt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Zweite fachliche Anmerkung. Ich glaube – wenn man sich betrachtet, dass der BND ebenfalls umzieht und dass vielleicht irgendwann noch über das Bundesamt für Verfassungsschutz geredet wird, das momentan noch in Köln sitzt –, es gibt in Berlin einige, und zwar leider parteiübergreifend, die eher darüber nachdenken, ob man nicht auch Geheimdienste und Polizei näher zusammenbringen sollte. Ich sage in diesem Zusammenhang: Für mich gilt das Trennungsverbot aus guten Gründen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und bei Abgeordneten der FDP – Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Ja!)

Meine Damen und Herren, allerdings hat dies schon gegolten, als die CDU/FDP-Koalition in der letzten Periode dem Verfassungsschutz in Hessen die Bekämpfung der organisierten Kriminalität übertragen hat.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Jetzt ist es aber gut! – Florian Rentsch (FDP): Das zum Thema parteipolitische Münze!)

Wer sich ebenfalls nicht mit Ruhm bekleckert hat, war die Hessische Landesregierung. Die Hessische Landesregierung hat sich zu Recht – völlig zu Recht – darüber beschwert, dass sie nicht informiert worden ist und eine ein-

same Entscheidung eines Bundesinnenministers aus der Presse erfahren hat.

(Petra Fuhrmann (SPD): Es war auch was im Internet! – Gerhard Bökel (SPD): Kennt man so etwas auch aus Hessen?)

Wenn ich mich recht erinnere, dann haben erst im September Hunderte von Initiativen in Hessen aus dem Internet erfahren, dass sie keine Zuschüsse mehr bekommen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich erinnere mich daran, dass erst Mitte Dezember, und zwar am letzten Tag der letzten Landtagssitzungswoche, die wir hatten, die Schließung von über 100 Behördenstandorten in Hessen einfach mal so verkündet worden ist.

(Gerhard Bökel (SPD): Veterinärverwaltung! Katasterverwaltung! )

Ich kann mich nicht daran erinnern, dass Ministerpräsident Koch die Bürgermeister, die Gemeindevertretungen, geschweige denn die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Behörden vorher darüber informiert hätte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Deswegen sage ich für meine Fraktion: Wir bedauern außerordentlich, dass der schlechte Stil der Hessischen Landesregierung inzwischen auch beim Bundesinnenminister angekommen zu sein scheint.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Wir haben uns dafür entschieden, zusammen mit der Mehrheitsfraktion einen gemeinsamen Antrag einzubringen. Meine Damen und Herren von der Mehrheitsfraktion, es ist gut, dass die Mehrheitsfraktionen in Berlin, die Sozialdemokraten und GRÜNEN, sehr deutlich gemacht haben, dass diese Entscheidung nicht gottgegeben ist und dass diese Entscheidung so auch nicht kommen wird. Es ist gut, dass die Fraktionen in Berlin den Umzug nach Berlin für verzichtbar halten. Ich bin sicher, dass es am Ende eine für alle Seiten tragbare und gute Lösung in der Frage BKA geben wird. Aber wir lernen daraus, Kolleginnen und Kollegen von der Mehrheitsfraktion: Nicht alles, was ein Minister tut, ob er auch der eigenen Fraktion oder Partei angehört, ist immer richtig. Nicht alles, was Regierungen verkünden, müssen Parlamente nachher auch machen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn ich mir die Vergangenheit der letzten zwei Monate betrachte – die „Operation düstere Zukunft“ – oder wenn ich mir z. B. betrachte, wie sich die direkt gewählte Abg. Heidemarie Wieczorek-Zeul in dieser Frage einsetzt,

(Gerhard Bökel (SPD): Das sind die Unterschiede!)

dann könnten sich 53 direkt gewählte CDU-Abgeordnete ein Scheibchen davon abschneiden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD)

Ebenfalls nicht mit Ruhm bekleckert hat sich die Behördenleitung des BKA.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

BKA-Chef Kersten hat – ich drücke das jetzt einmal sehr vorsichtig aus – unglücklich agiert. Meine Damen und Herren, das ist sehr vorsichtig ausgedrückt. Allerdings, Herr Kollege Jung, Sie haben die Entlassung gefordert. BKA-Chef Kersten ist der erste BKA-Chef, der politischer Beamter und nicht mehr Laufbahnbeamter ist. Das ist eine Entscheidung, die damals Bundesinnenminister Kanther getroffen hat.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Ich glaube, wenn man jemanden zu einem politischen Beamten macht, dann darf man sich nachher nicht darüber beschweren, dass seine Distanz zur Politik eher geringer geworden ist. Ich glaube, das gehört in diese Debatte auch hinein.

Ich denke, dass wir uns in diesem Zusammenhang auch über Folgendes Gedanken machen müssen. Heute ist in der Zeitung zu lesen, dass schon im letzten Jahr über diverse Umzugspläne auch unter Einbeziehung diverser

(Horst Klee und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU): Drei!)

– dreier – Abteilungsleiter diskutiert wurde. Alle acht Abteilungsleiter haben so getan, als seien sie wie aus heiterem Himmel vom Blitz getroffen worden.

Daher glaube ich, dass sich auch die Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleiter des BKA in diesem Zusammenhang nicht gerade mit Ruhm bekleckert haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Birgit Zeimetz-Lorz (CDU): Das ist ein Problem!)

Ich komme zu meinem letzten Punkt. Ich glaube leider, dass sich auch manche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundeskriminalamts in den letzten drei Wochen nicht mit Ruhm bekleckert haben. Es waren diverse Spruchbänder auf der Demonstration zu sehen. „Wir sind das Amt“ ist dann doch eine sehr kreative Interpretation des Spruchs: „Wir sind das Volk.“ Dieser stand einmal für den Aufstand der Bürger gegen die Behördenwillkür. Auch der Hinweis auf Otto Schily und seine frühere anwaltliche Tätigkeit ist nicht unbedingt immer zielführend. Ich will es einmal so ausdrücken.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Ich muss auch sagen, dass ich hinsichtlich eines Punkts erschreckt war. Man sollte sich dazu einmal die Debatte über den Lauschangriff und die Position anschauen, die Otto Schily damals dazu hatte. Man könnte da jetzt von ausgleichender Gerechtigkeit sprechen. Die Tatsache, dass ein Bundesinnenminister und ein Behördenleiter auf einer nicht öffentlichen Personalversammlung Opfer eines illegalen großen Lauschangriffs der Bediensteten des Bundeskriminalamts geworden sind – das konnte man in „Panorama“ sehen –, hat mich erschreckt. Denn ich glaube, dass diejenigen, die in der Exekutive dafür zuständig sind, Recht und Gesetz zu wahren, sich in besonderem Maße an Recht und Gesetz halten müssen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Herr Abgeordneter, kommen Sie bitte zum Schluss Ihrer Rede.

### **Tarek Al-Wazir (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme zum Schluss meiner Rede. – Wir sehen keinen Grund für die Verlegung des Hauptsitzes des Bundeskriminalamts. Wir sehen bisher keinerlei sachliche Begründung für die vorgeschlagene Maßnahme. Wir glauben, dass die ergebnisoffene Prüfung am Ende zu einer guten Lösung für alle Beteiligten führen wird. Ich sage aber dazu: „Ergebnisoffene Prüfung“ heißt, dass die Prüfung ergebnisoffen ist, und nichts anderes.

Die Moral von der Geschichte ist – das gilt für alle Beteiligten –: erst denken, dann reden, erst informieren und analysieren und dann entscheiden und sich an der Sache und nicht an den Parteifarben orientieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

### **Vizepräsidentin Evelin Schönhut-Keil:**

Es hat sich noch Herr Abg. Denzin zu Wort gemeldet. Die FDP hatte sich ihre Redezeit aufgeteilt. – Herr Abg. Denzin, Sie haben fünf Minuten und 50 Sekunden Redezeit.

### **Michael Denzin (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Fraktionsvorsitzender Al-Wazir, dass ich noch einmal an dieses Pult getreten bin, hängt nicht damit zusammen, dass Florian Rentsch unsere Position nicht klargemacht hat. Er hat sie sehr schön dargestellt. Auch wir sehen keinen Grund für den Umzug. Vor allen Dingen warten wir aber noch einmal darauf, dass das begründet wird.

Sie haben eben, auf uns gemünzt, gesagt, es sei parteipolitisch motiviert, dass wir einen eigenen Entschließungsantrag gestellt haben. Ich bin noch einmal hier nach vorne gegangen, um klarzumachen, dass man nicht den Fehler begehen soll, den Sie eben gemacht haben. Sie haben bei einer Sache, bei der wir uns von Grund auf und von vorne bis hinten einig sind, versucht, Ihr parteipolitisches Süppchen zu kochen.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

Wir haben das nicht gemacht. Um das zu sagen, bin ich noch einmal nach hier vorne gekommen.

Wir hatten eine sehr intensive Diskussion. Denn ein von vier Fraktionen unterschriebener Antrag stellt einen Wert an sich dar. In der Sache stimmen wir völlig überein. Ich war einer derjenigen – deshalb stehe ich jetzt hier –, der am meisten darauf beharrt hat, dass wir einen Entschließungsantrag, der nur einen Satz enthält, nicht unterschreiben. Ich habe gesagt: Dieser eine Satz ist ein Allerweltsatz, auch wenn er die Grundaussage enthält.

Mir ist das aber für eine Resolution des Hessischen Landtags zu wenig. Deshalb haben wir die Punkte, über die wir uns auch alle einig sind und die von den Kolleginnen und Kollegen der anderen Fraktionen auch vorgetragen wurden, in unseren Entschließungsantrag aufgenommen. Das war der Punkt. Ich hätte nicht erwartet, dass es angesichts der großen Einigkeit dann so schwer sein würde, diesen in

sich geschlossenen und begründeten Resolutionstext gemeinsam zu tragen.

(Beifall der Abg. Jörg-Uwe Hahn, Florian Rentsch (FDP) und Armin Klein (Wiesbaden) (CDU))

Der Entschließungsantrag enthält keine Polemik. Dort ist nur, wie es auch ein Notar tun würde, festgehalten, dass der Bundesinnenministers Schily heißt und dass dieser Herr Schily diese Entscheidung getroffen hat. Dass das der Fall ist, hat jeder von Ihnen hier bestätigt. Jeder von Ihnen hat Herrn Schily schärfer angegriffen, als es mit dem Text unseres Entschließungsantrags geschieht.

Das war der Grund, weshalb ich hier noch einmal sprechen wollte. Eines ist aber auch völlig klar. Ich will hier gleich eine Besorgnis nehmen. Ich würde mich freuen, wenn Sie sich unserem Entschließungsantrag anschließen würden. Vom Verfahren her kann man sagen, dass dies wohl der weiter gehende Entschließungsantrag ist. Wenn der nicht Ihre Zustimmung finden sollte, weil in unserem Entschließungsantrag ein Name steht, dann werden wir natürlich in der nächsten Abstimmung die Miniresolution mittragen und das gemeinsam einstimmig bestätigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Innenminister Bouffier hat für die Landesregierung das Wort.

#### **Volker Bouffier, Minister des Innern und für Sport:**

Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die Entscheidung des Bundesinnenministers Schily, die Spalte des Bundeskriminalamts nach Berlin zu verlegen, ist sachlich nicht begründet und sicherheitspolitisch falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Die Landesregierung begrüßt ausdrücklich die Initiative des Hessischen Landtags. Unabhängig von einzelnen unterschiedlichen Begründungen bleibt festzuhalten, dass, wenn ich das richtig verstanden habe, alle Mitglieder des Hessischen Landtags einhellig der Auffassung sind, dass die Entscheidung des Bundesinnenministers nicht nur nicht gebilligt wird, sondern dass wir sie für falsch halten. Diese Initiative wird sich in eine Vielzahl anderer einreihen, die wir begrüßen.

Die Landesregierung hat ihre Position mehrfach beschrieben. Der Ministerpräsident hat damit begonnen. Der Ministerpräsident hat den Bundeskanzler per Brief gebeten, Einfluss auf diese Entscheidung zu nehmen. Mir ist nicht bekannt, ob es darauf eine Reaktion gegeben hat.

Ich habe im Deutschen Bundestag für die Hessische Landesregierung gesprochen. Ich will das in wenigen Punkten zusammenfassen. Wir können über manche Zweckmäßigkeiten diskutieren. Aber über eines können wir nicht diskutieren. Die Bundesrepublik Deutschland befindet sich in einer Situation, in der an unsere sicherheitspolitischen Maßnahmen höchste Anforderungen gestellt werden. Dass das so ist, bestreitet ernsthaft niemand. Damit sind nicht nur die Herausforderungen gemeint, die der Terrorismus stellt. Vielmehr ergeben sich auch Herausforderungen durch die organisierte Kriminalität und aufgrund mancher anderer Dinge, aus denen sich für die Sicherheitsbehörden eine außerordentliche Anspannung ergibt.

Die Situation hinsichtlich der Sicherheit ist also unbestritten außerordentlich angespannt. Wenn man eine Entscheidung trifft, die dazu führt, dass sich das Kernstück der Kriminalitätsbekämpfung in der Bundesrepublik Deutschland – das ist das Bundeskriminalamt nämlich – auf Jahre mit sich selbst beschäftigt, dann ist eine solche Entscheidung nur zu verantworten, wenn man überragende Gründe hat, die den Nachteil aufwiegen, der sich daraus ergibt, dass das Bundeskriminalamt nach Berlin geht. Ich habe vor, ich glaube, zwei Wochen im Deutschen Bundestag den Kollegen Schily aufgefordert: Bitte treten Sie vor, und teilen Sie uns Ihre Gründe mit. – Ich möchte vor diesem Hause feststellen: Ich kenne bis heute keine Gründe, die eine solche Maßnahme und eine solche Versicherung des Kernstücks der Kriminalitätsbekämpfung in der Bundesrepublik Deutschland rechtfertigen könnten. Deshalb ist das falsch.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, der FDP und des Abg. Gerhard Bökel (SPD))

Wie falsch das wäre, zeigt sich auch, wenn man sich über Folgendes Klarheit verschafft: Dafür sollen 600 Millionen € ausgegeben werden. – Ich glaube, es war Herr Kollege Al-Wazir, der darauf hingewiesen hat, dass der Umzug des Bundesnachrichtendienstes von Pullach nach Berlin 1 Milliarde € gekostet hat. Da es kein Geheimnis ist, kann ich Ihnen darüber berichten, dass alle Länder mit dem Bund seit zwei Jahren darüber streiten, wie wir z. B. die Kosten für den dringend notwendigen Mobilfunk auf die einzelnen Sicherheitsbehörden verteilen. Das ist kein Thema parteilicher Zugehörigkeit. Vielmehr ist das ein Thema zwischen Ländern und Bund. Wenn wir auch nur einen Teil dieser Summe hätten, wären wir in einer Angelegenheit ein Stück weiter, bei der alle unbestritten der Auffassung sind, dass das notwendig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP)

Deshalb wäre die Entscheidung, umzuziehen, falsch.

Ich glaube, das ist noch nicht gesagt worden. Ich will noch einmal etwas vor diesem Hause deutlich machen. Es wird niemand ernsthaft bestreiten können, dass auch das Bundeskriminalamt am Sitz der Bundesregierung eine handlungsfähige Einheit haben sollte. Auch das muss einmal gesagt werden. Ich denke, darüber sollte man nicht streiten. Das kann aber nicht bedeuten, dass man zwei Drittel der Beschäftigten und damit über 2.000 Beschäftigte dieser Behörde in den Zwangsumzug treibt, ohne bis heute begründet zu haben – ich wiederhole das jetzt –, warum man das zwingend tun muss.

Die Argumentation des Herrn Kollegen Schily ist auch nicht schlüssig. Deswegen äußert er sich dazu auch nicht mehr. Sie ist nicht schlüssig, weil er die These vertritt, die Sicherheitsbehörden gehörten wegen der besonderen Herausforderungen an den Sitz der Bundesregierung. Logischerweise muss man dann auch die Fragen stellen: Wie verhält es sich mit dem Bundesamt für Verfassungsschutz? Das hat seinen Sitz in Köln. Was ist mit dem Generalbundesanwalt? Denn wenn es um spannende Fragen geht, ist er bei den Beratungen nahezu immer dabei. Desse Sitz ist in Karlsruhe.

Während dieser Debatte hat der Bundesinnenminister, wenn ich es richtig im Kopf habe, auf die Frage des Kollegen Wiefelspütz gesagt, ein Umzug des Bundesamts für Verfassungsschutz stehe überhaupt nicht zur Debatte. Ein Mensch wie er, der doch durchaus intellektuell in der Lage ist, diesen Widerspruch zu erkennen, muss dann doch sagen: Entweder stimmt das eine oder das andere.

Da hilft auch nicht, wenn, nachdem sich die Freunde in Nordrhein-Westfalen sehr kritisch geäußert haben, durchaus im Einklang mit uns, was das BKA angeht, im Bundestag von der oppositionellen Seite der Hinweis gegeben wurde – das war der Sprecher der Freien Demokraten –, dass man, wenn die Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen vorbei ist, nach dieser Logik von Herrn Schily natürlich auch das Bundesamt für Verfassungsschutz nach Berlin holen müssen. Wenn es denn richtig wäre, dann müssten alle dorthin.

Da er aber selbst sagt, dass das eigentlich zwingend ist, zeigt das, dass die Entscheidung nicht nur falsch und sicherheitspolitisch außerordentlich bedrückend ist, sondern dass sie auch nicht konsequent ist.

Hier ist viel über Stilfragen geredet worden. Darauf will ich nicht eingehen.

(Zuruf von der SPD: Schade!)

Wir sind uns sicher in folgendem Punkt einig: Die Frage, wie das Bundeskriminalamt in Zeiten wie diesen arbeitet, ist keine Frage, die nur den Bundesinnenminister etwas angeht. Es ist unbestritten eine Bundesbehörde, aber diese Behörde lebt davon, dass die Länderpolizeien und insbesondere die Landeskriminalämter mit dem Bundeskriminalamt in engster Zusammenarbeit die Aufgaben erfüllen.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Ich habe im Bundestag keine Antwort bekommen. Ich sage das noch einmal. Kollege Bökel wird mir das bestätigen. Die Innenminister sind sehr oft in vielfältiger Form beieinander, weil es schwierige Fragen zu besprechen gibt. Ich habe den Kollegen Schily Folgendes gefragt:

Sie rufen uns zusammen, und wir machen Telefonkonferenzen zu spannenden und weniger spannenden Fragen. Wäre es, wenn Sie das schon vorhaben, nicht klug gewesen, wenn Sie uns Ihre Gründe einmal mitgeteilt hätten? Wir hätten darüber diskutieren können. Wenn Sie sich dann trotzdem anders entschieden hätten, dann hätten Sie wenigstens den Versuch unternommen, die Länder, die für die Kriminalitätsbekämpfung unverzichtbar sind, mit einzubeziehen.

Dann konnte ich in der „FAZ“ eine relativ einfache Bemerkung von ihm dazu lesen. Ich habe bis heute keine Antwort erhalten. Deshalb geht es hier um viel mehr.

Das Bundeskriminalamt kann nicht vernünftig arbeiten, wenn die Länder nicht dabei sind. Wir können z. B. keinen flächendeckenden Einsatz in der organisierten Kriminalität oder im Zusammenhang mit der Terrorismusbekämpfung machen, wenn diese Behörden nicht intensiv zusammenarbeiten. Es liegt doch auf der Hand, dass, wenn sie sich über Jahre hinweg mit dem Umzug beschäftigen und wenn Teile der operativen Einheiten nach Berlin gehen sollen, während komischerweise die Kriminaltechnik hier bleibt, das Auswirkungen auf das Tagesgeschäft hat, und zwar ganz massive. Diese zu bereden, zu bedenken und dann zu entscheiden wäre vernünftig gewesen. Diese einsame Entscheidung war nicht nur in der Sache falsch, sondern sie war auch stillos.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Es ist schön, dass jetzt versprochen wurde, das ganze Ergebnis offen zu prüfen. Ich habe bei der Kundgebung, die hier auf dem Platz vor dem Landtag neulich abgehalten

wurde, bereits darauf hingewiesen. Wir können uns keine Hängepartie leisten. Ich sage ausdrücklich, dass wir nicht mitmachen werden, wenn in der Hoffnung verfahren wird, dass sich die Situation beruhigt und dass wir in den nächsten zwölf Monaten einmal schauen können, wie es weitergeht. Der Schaden ist schon jetzt sehr groß. Dieses Amt beschäftigt sich seit Wochen mit nahezu nichts andrem mehr. Deshalb muss doch Folgendes klar sein: Prüfen ist in Ordnung, aber wir brauchen keine Hängepartie, sondern eine rasche Entscheidung. Diese Pläne müssen vom Tisch.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich möchte abschließend noch einen zweiten Gesichtspunkt ansprechen, der für die Landesregierung auch von großer Bedeutung ist. Dieser Punkt ist mehrfach angesprochen worden, nicht zuletzt von Frau Kollegin Zeimetz-Lorz. Wir sind ein föderativer Staat. Aus vielerlei Gründen wollen wir das auch sein. Ich denke, darüber sind wir uns hier alle einig. Nach der Wiedervereinigung und der Verabschiedung des Bonn-Berlin-Gesetzes, in dem mühsam ein Kompromiss darüber gefunden wurde, wo die Bundesbehörden in der Bundesrepublik Deutschland angesiedelt werden, kann es doch nicht angehen, dass heute ein Minister und morgen vielleicht der nächste diesen Konsens aufkündigt, ohne uns genau zu erklären, warum er das eigentlich tut, und heute das Bundeskriminalamt, morgen vielleicht mit einer fantastischen Begründung das Statistische Bundesamt und übermorgen vielleicht das Kraftfahrtbundesamt in Flensburg oder den Generalbundesanwalt in Karlsruhe verlegt.

Deshalb geht es hier nicht nur um Hessen und Nordrhein-Westfalen. Hier geht es um die Frage unseres föderativen Gefüges. Deshalb kann sich ein Land nicht gefallen lassen, dass ein Bundesminister via Presse verkündet, wie er sich die Dinge vorstellt. Wer Wert darauf legt – gerade führen wir auch eine Föderalismusdiskussion und haben eine entsprechende Kommission –, dass die Dinge nicht via Presseinterviews, sondern, wenn es irgendwie geht, kollegial miteinander zum Ziel geführt werden, der darf sich nicht verhalten, wie Otto Schily es getan hat. Otto Schily hat der Sicherheit im Lande keinen Gefallen getan, sondern er hat die Zusammenarbeit beschädigt und das Vertrauen der Länder in die Berechenbarkeit dessen, was man mit dem Bund vereinbart hat, erschüttert. Alle drei Punkte zusammen können nur zu dem Ergebnis führen, dass diese Pläne vom Tisch müssen. Ich danke dem Hessischen Landtag für die Unterstützung.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Ich rufe Herrn Rudolph für eine Intervention von fünf Minuten auf. Bitte sehr.

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, zunächst möchte ich sagen, dass die Diskussion zu diesem Punkt sachlich war. Wir sind uns einig, dass Wiesbaden als Standort des BKA erhalten bleiben muss. Das ist der objektive und positive Teil der Diskussion, was im Grunde alle Fraktionen bekräftigt haben.

Herr Innenminister Bouffier, Sie haben völlig Recht, wenn Sie sagen, das Verhalten des Innenministers sei stil-

los gewesen und habe zu einer großen Verunsicherung bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Behörde hier in Wiesbaden geführt. Man beschäftigt sich in der Tat mit den Umzugsplänen und weniger mit der Arbeit. Deswegen ist das abzulehnen. Es ist auch ein Beispiel dafür, was passiert, wenn man im Alleingang Politik nach Guts-herrenart meint machen zu müssen, ohne rückzukoppeln und andere in die Entscheidung mit einzubringen. Das wird verurteilt. Wir sind im Unterschied zu Ihnen auch bereit und in der Lage, falsche Entscheidungen der eigenen Regierung zu kritisieren. Es gehört auch zu einer parlamentarischen Demokratie, Fehler, die gemacht wurden, einzugehen. – Das war meine erste Feststellung.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Zweitens. Wir wollen auch festhalten, dass der derzeitige BKA-Präsident und sein Vizepräsident von Ihrem sehr verehrten Parteifreund Herrn Kanther als politische Beamte berufen wurden. Politische Beamte werden in aller Regel nicht nur nach fachlichen Kriterien, sondern nach der politischen Nähe ausgesucht. Insofern möchte ich nur die reine Feststellung treffen, dass das Leute sind, die Herr Kanther ins Amt gerufen hat. Das ist aber auch nicht allzu sehr entscheidend. Das soll nur eine Randbemerkung sein.

Herr Innenminister, wir lassen Ihnen an dieser Stelle aber nicht durchgehen, dass Sie hier nichts zu Stilfragen sagen wollen. Es geht um Tausende von Mitarbeitern, deren Familien und Schicksale. Damit, von Herrn Schily einen anderen Stil einzufordern und fachliche Kriterien walten zu lassen, sind wir durchaus einverstanden. Aber Sie haben mit der „Operation düstere Zukunft“ 9.701 Mitarbeiter in die Personalmobbing-Börse gestürzt. Es ist unverantwortlich, wie Sie mit diesen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern umgehen.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf von der FDP)

Das wollen Sie nicht hören. Das Gleiche bei der machtvollen Demonstration am 18. November hier in Wiesbaden: Da waren 45.000 Menschen nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie Sie die Landesverwaltung umkrempeln wollen. Deswegen sage ich Ihnen, Herr Innenminister: Das, was Sie zu Recht von Otto Schily einfordern, sollten Sie zum Maßstab Ihres eigenen Handelns machen. Sonst ist das nämlich Heuchelei.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Kollege Rudolph, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Günter Rudolph (SPD): Gerne!)

– Bitte sehr.

#### **Klaus Peter Möller (CDU):**

Herr Kollege, ich verliere ein bisschen den Überblick. Reden Sie noch zu einem gemeinsamen Antrag oder zu dem Antrag der Opposition?

#### **Günter Rudolph (SPD):**

Vielleicht haben Sie das Problem indirekt noch nicht erkannt. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir hinsichtlich der Heuchelei aufpassen müssen. Wenn wir etwas von anderen einfordern, was in der Sache berechtigt ist, müssen wir es auch selbst tun. Deswegen fordern wir Sie auf, Ihre eigenen Maßstäbe an Schily gegenüber Ihren eigenen Landesbediensteten anzuwenden. Das ist der entscheidende Punkt.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU)

Als Letztes möchte ich Folgendes sagen. Wenn wir es ernst meinen mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Verwaltungen generell – gleich, ob Bund, Land oder sonst wo – und wenn wir sagen, Verwaltungsreform und Strukturänderungen sind notwendig – und sie werden in Zukunft notwendig sein –, dann müssen wir die Prozesse mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern organisieren. Das Verhalten von Otto Schily war falsch. Deswegen fordern wir die Landesregierung auf, für ihre Verantwortlichkeit genau das Gleiche zu tun, nämlich mit den Menschen zu reden. Deswegen sagen wir: Sie müssen Ihre „Operation düstere Zukunft“ ändern. Sprechen Sie mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dann ist das der richtige Weg. Dann gibt es auch vernünftige Ergebnisse.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Verehrter Herr Kollege Rudolph, das war nach Ansicht des Präsidiums hart an der Grenze dessen, was zum Tagesordnungspunkt gesagt werden durfte. Das will ich einmal feststellen.

(Zustimmung bei der CDU – Widerspruch bei der SPD)

Das ist keine Kritik. Aber das ist eine Feststellung, die das Präsidium treffen kann.

Herr Kollege Hahn hat für die Fraktion der FDP das Wort.

(Zurufe von der SPD)

#### **Jörg-Uwe Hahn (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich gerade noch einmal gemeldet, weil ich eine dringende Bitte an die Kolleginnen und Kollegen der Sozialdemokraten aussprechen möchte. Der Beitrag des Kollegen Rudolph – ich darf Ihnen sagen, er ist gerade live über das Hessen-Fernsehen in viele Stuben gesendet worden – ist ein klassisches Beispiel dafür, wie Politik sich selbst kaputt machen kann.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Der Beitrag des Kollegen Rudolph, direkt gewählter sozialdemokratischer Abgeordneter dieses Hauses, bedient die Vorurteile, die viele Menschen über Politik haben, nach dem Motto: Die hauen sich nur gegenseitig auf die Nase und lösen die Probleme nicht.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU)

Herr Kollege Rudolph, Sie haben eben weder den Sozialdemokraten in Hessen noch dem Stand der Politiker und

schon gar nicht den Mitarbeitern des BKA in Wiesbaden geholfen, und das ist schade.

(Lebhafter Beifall bei der FDP und der CDU – Norbert Schmitt (SPD): Die können es gut beurteilen! Besser, als Sie glauben!)

Wir Liberale haben einen eigenen Antrag eingebracht, da wir dachten, dass wir uns bei mehr Inhalten in diesem Hause treffen können. Die Kollegen Denzin und Rentsch haben darauf hingewiesen: Wenn Sie diesen Antrag nicht unterstützen wollen, weil er Ihnen zu konkret ist – wir Liberale in diesem Hause, alle neun, werden nachher die Hand heben, wenn der Antrag von Ihnen kommt, weil wir der Auffassung sind, dass wir eine einheitliche, 110 Finger starke Mehrheit für das BKA in Wiesbaden haben müssen.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Deshalb sage ich an dieser Stelle und gerade nach dem Beitrag des Kollegen Rudolph: Wenn es denn um Solidarität in der Politik geht, wenn wir denn durchsetzungsfähig sein wollen für den Erhalt des BKA-Standortes in Wiesbaden, dann müssen wir auch an die Kollegen BKA-Mitarbeiter in Meckenheim denken. Deshalb wäre es klug, wenn sich das Haus nunmehr, nach den Worten des Kollegen Rudolph, dazu durchringt, dem FDP-Antrag zuzustimmen, weil das eine Solidarität mit den Kollegen in anderen Ländern ist, nicht nur ein Kirchturm hier in Wiesbaden, sondern ein Zeichen: Sicherheitspolitik hat im Föderalismus so organisiert zu sein, wie sie derzeit organisiert ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir brauchen nach dem Beitrag von Herrn Rudolph eine einheitliche, eine einstimmige, vernünftige Lösung in diesem Hause. Ansonsten blamiert sich der Hessische Landtag. Das darf nicht sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und der CDU – Zuruf des Abg. Marco Pighetti (SPD))

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Das Wort hat Herr Klee für die Fraktion der CDU.

#### **Horst Klee (CDU):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Personalvertretungen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Bundeskriminalamtes sind heute in dieses Parlament gekommen und konnten erwarten, dass bei einer so eindeutig beschriebenen Frage dieses Hauses in großer Einigkeit und unter Weglassen von parteipolitischen Scharmützeln diese Dinge formuliert.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Die Fraktionen, die nicht die Kraft haben, sich daran zu halten, hätten vielerlei Möglichkeiten gehabt, mit einem Antrag die landespolitischen Entscheidungen dieser Landesregierung zu kritisieren, an vielen Stellen in diesen drei Tagen. Aber dass man sich erdreistet, heute Mittag vor den Leuten, die hier oben sitzen, ein solches Schauspiel zu geben, das gehört nicht zum Ruhmesblatt dieses Hauses. Es ist eine blamable Vorstellung, was der Kollege Rudolph hier geboten hat, und Herr Al-Wazir war nicht weit davon. Es ist ein Jammer.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, wir haben in dieser Debatte keine weiteren Wortmeldungen. In verbundener Debatte wurden die Tagesordnungspunkte 25 und 28 diskutiert. Zur Abstimmung schlagen wir gemäß § 85 Abs. 2 GOHLT vor, dass der weiter gehende Antrag zuerst abgestimmt wird. Daher sollten wir über den Entschließungsantrag der FDP betreffend BKA-Umzug nach Berlin, Drucks. 16/1793, zunächst abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Stimme geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Herr Grüttner, könnten Sie das Gespräch beenden? Wir sind in der Abstimmung. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist dieser Antrag nur von der FDP-Fraktion getragen worden, gegen die Stimmen von SPD und GRÜNEN und bei Enthaltung der CDU. Er hat also keine Mehrheit gefunden.

Damit rufe ich Tagesordnungspunkt 28 zur Abstimmung auf. Das ist der Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU, der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zum selben Thema, Drucks. 16/1796. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um sein Handzeichen. – Das sind die Stimmen aller vier Fraktionen. Ich danke Ihnen, meine Damen und Herren. Damit ist dieser Antrag vom Hessischen Landtag gemeinsam angenommen.

(Beifall bei der CDU und der FDP)

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 49** auf:

#### **Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU, der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der FDP betreffend feindliche Übernahme des Unternehmens Aventis durch die französische Firma Sanofi – Drucks. 16/1832 neu –**

Als erster Redner hat Herr Reif für die Fraktion der CDU das Wort. – Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion.

#### **Clemens Reif (CDU):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sanofi bemüht sich nach Vorlage eines Übernahmangebotes vom vergangenen Montag an die Aktionäre von Aventis in ganzseitigen Anzeigen an diese Aventis-Aktionäre um deren Aktien. Dabei geht es in dem letzten Satz darum, wie Sanofi sagt: „Denn das Wichtigste ist die Gesundheit.“ – Ich komme später darauf zurück.

Diese Werbekampagne läuft in deutschen, in französischen und in internationalen Zeitungen. Sie erinnert zumindest uns in Deutschland an die Übernahme des deutschen Mischkonzerns Mannesmann durch das britische Telekomunternehmen Vodafone vor vier Jahren, wobei übrigens diese Übernahme zurzeit in Düsseldorf spektakulär gerichtsanhangig ist und international verfolgt wird.

Meine Damen und Herren, was uns skeptisch macht bei diesem Übernahmangebot, das ist die übergroße Eile des französischen Konzerns. Das Zweite, was uns skeptisch macht, ist die mittelbare Beteiligung des französischen Staates über die Banken, die wiederum unmittelbar und im direkten Interessenbereich des französischen Staates und seiner Regierung sind.

Was uns darüber hinaus skeptisch macht, das ist die Tatsache, dass diese Transaktion überwiegend nicht wie andere internationale Transaktionen in vergleichbarer Größenordnung durch liquide Mittel finanziert werden soll. Nein, meine sehr verehrten Damen und Herren, diese Transak-

tion mit nahezu 50 Milliarden € Volumen soll fast ausschließlich durch Kredite finanziert werden, was wiederum den Hinweis darauf gibt, dass die französische Regierung ihren mittelbaren und unmittelbaren Einfluss auf die von ihr gehaltenen Banken direkt geltend macht.

Das ist meines Erachtens das Wesentliche, was uns hier skeptisch und unruhig machen sollte bei dieser Transaktion; denn eines können wir nicht: Wir können als Politik die Transaktion an sich und von ihrem Grundsatz her nicht verhindern.

Meine Damen und Herren, was uns weiter skeptisch macht, das ist die reservierte Haltung der Franzosen zum Standort Deutschland und zum Erhalt von knapp 10.000 Arbeitsplätzen, vorwiegend im Rhein-Main-Gebiet. Hierum geht es. Ich denke, Aventis hat sich in den vergangenen fünf Jahren als international renommiertes Unternehmen auf dem Pharmamarkt etabliert.

Es hat sich insbesondere als eines der forschenden Pharmaunternehmen, die auf dem Weltmarkt operieren, durch die Forschung in neuen biotechnologischen Präparaten etabliert. Es hat sich auf diesem Markt qualifiziert, auf dem immer mehr Nachahmerpräparate zum Erfolg kommen. Damit werden forschende Arzneimittelunternehmen vom Standort Deutschland weggedrängt.

Herr Kollege Walter, was uns natürlich auch skeptisch macht, ist die Haltung der Bundesregierung – nicht die des Herrn Wirtschaftsministers Clement, der in den vergangenen Tagen mit Ministerpräsident Koch an einem Strang gezogen hat, sondern die Haltung des Bundeskanzlers. Gestern wurde über den Bundeskanzler im „Manager-Magazin“ geschrieben, dass er sich nicht einmischen wolle. Er wolle zwar mit dem französischen Staatspräsidenten Chirac darüber sprechen, ansonsten aber keinen Einfluss nehmen. Ich meine schon, dass es des Schweißes der Edlen wert sein muss, in dieser Hinsicht für die Interessen des Standorts Deutschland und des Rhein-Main-Gebiets eine ordentliche Interessenvertretung zu finden.

(Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Herr Kollege Walter, ich gehe davon aus, dass Sie dazu noch einiges sagen werden. Frau Präsidentin, um zum Schluss zu kommen: Ich sehe nicht ein, wieso ein Medikament nur deshalb, wie in den Anzeigen versprochen wird, schneller erfunden werden soll, wenn Sanofi Aventis übernimmt. Sanofi sollte das Selbstbewusstsein haben – ich glaube, Franzosen haben dies –, es auch ohne Aventis zu können. Aventis kann es auf jeden Fall, davon gehe ich aus, auch ohne Sanofi.

In diesem Sinne bin ich der Auffassung, sollten wir alles daransetzen, in der Öffentlichkeit und überall, wo wir Einfluss haben, diese Transaktion zu verhindern. Wenn sie schon nicht zu verhindern ist, sollten die notwendigen Arbeitsplätze, die im Rhein-Main-Gebiet durch diese Kooperation von Rhône-Poulenc und Hoechst entstanden sind, erhalten werden, damit der forschende Arzneimittelindustrie auch weiterhin im Rhein-Main-Gebiet bleibt.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Danke sehr. – Nächster Redner ist Herr Grumbach für die Fraktion der SPD.

#### **Gernot Grumbach (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist manchmal ganz spannend, wie sich Debatten im Laufe der Zeit bewegen. Wir haben von einer Seite des Hauses immer wieder gesagt bekommen, der Markt werde es schon richten. Bei aller Gemeinsamkeit finde ich es spannend, dass wir uns einig sind, dass es der Markt nicht immer richtet, und dass jetzt gefordert wird, dass die Politik eingreift. Das ist in mancher Hinsicht ein Fortschritt.

(Beifall bei der SPD – Michael Boddenberg (CDU): Wir reden nur vom fairen Wettbewerb!)

Herr Kollege Reif, was der Kanzler in einer Presseerklärung mitgeteilt hat, ist ganz einfach: Er hat präzise gesagt, er werde nicht nach einem weißen Ritter suchen. Eine konkrete Maßnahme ist Tatsache der Wirtschaft, und er hat sich auf den politischen Bereich beschränkt. – Mehr verlangen wir nicht von ihm. Genau das ist doch die Gemeinsamkeit, dass wir in der politischen Gestaltung die Fragen zu beantworten haben, die politisch auch gestaltbar sind.

Ich finde es gut so, dass wir hier gemeinsam sagen: Es ist nicht in allen Fällen vernünftig, wie Marktmechanismen und Marktplätze funktionieren. Dann muss Politik eingreifen.

Der spannende Punkt, der langfristig noch einmal interessant wird, ist der, dass wir eventuell eine andere politische Beschreibung von „Welt“ bekommen. Wir haben in den vergangenen Jahren erlebt, dass die Globalisierung und die Internationalisierung von Unternehmen als wichtige Triebkräfte gepriesen worden sind. Wir erleben aber jetzt, dass in solchen Konflikten über eine nationale Unternehmens- und Wirtschaftspolitik geredet wird und Staat und Unternehmen plötzlich zu einer Einheit verschmelzen. Das ist ein ganz spannender Punkt, weil auch das Konsequenzen hätte, von denen ich relativ freundlich sagen würde, sie gingen mir als jemandem, der ein bestimmtes Wirtschaftssystem der sozialen Marktwirtschaft für richtig hält, eigentlich zu weit.

(Zuruf des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Da werden wir das Gleichgewicht neu austarieren müssen. Das finde ich ganz spannend. Ich finde es richtig, dass wir diesen gemeinsamen Antrag unterschreiben, weil wir einmal darüber reden müssen, wie das mit den kurzfristigen und mit den langfristigen Interessen ist. Für mich ist es auch ganz spannend, dass ich vor vielen Jahren auf Kundgebungen darüber geredet habe, dass es ein unsinniges Unternehmen ist, den Hoechst-Konzern zu zerschlagen.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Dort haben kurzfristige Verwertungsinteressen für Unternehmensteile einen Konzern kaputtgemacht, der heute kein Übernahmekandidat wäre, weil er in seiner Breite und seiner Finanzmasse auch Risiken im Pharmageschäft durch andere Geschäftsbereiche kompensiert hätte.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wer vor Jahren begrüßt hat, was dort passiert ist, muss sich überlegen, ob nicht die Moden der Unternehmensentwicklung ein Ding sind, dem wir nicht nachlaufen sollten. Vielmehr müssen wir überlegen, was langfristig wich-

tig und vernünftig ist. Langfristige Interessen sind wirtschaftlich stabiler als kurzfristige.

(Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

Betriebswirtschaft ist nicht Volkswirtschaft. Eines der zentralen Argumente, das wir teilen, ist, dass das, was möglicherweise für den französischen Konzern aus betriebswirtschaftlichen Gründen interessant ist, volkswirtschaftlich einen der spannendsten Standorte in Deutschland zerschlagen würde, an dem verschiedene Kooperationen stattfinden. Wer genau hinguckt, wird feststellen, dass zwei Drittel dieser Kooperationen nichts anderes sind als die alten Hoechst-Bestandteile, die unter neuem Namen kooperieren und darin Wissenschaften anderer Unternehmen einbezogen haben. Volkswirtschaftlich ist es sinnvoll, diesen Cluster an Forschung und Entwicklung zu erhalten. Wir haben die gemeinsame Aufgabe, dafür zu sorgen.

Der nächste Punkt ist der Umgang mit den Beschäftigten. Die Beschäftigten an dem Standort in Höchst haben dafür gesorgt, dass aus dem, was passiert ist, durch ihre Arbeit immer mehr Arbeitsplätze entstanden sind. Es kann nicht sein, dass plötzlich durch ein schlichtes Finanzmanöver eines Unternehmens, das wirtschaftlich an der Grenze seiner Leistungsfähigkeit ist, wie Sanofi, weil es im Prinzip nichts Neues mehr zu entwickeln hat und seine Patente in den nächsten zwei bis drei Jahren auslaufen, genau die Innovationskraft von Arbeitnehmern vernichtet wird. Auch dort ist es vernünftig, in Marktspiele einzugreifen. Insofern ist der Antrag gut.

(Beifall bei der SPD)

Mit dem letzten Punkt komme ich zur Anzeigenkampagne. Was haben eigentlich die Patienten davon? – Diese Anzeige suggeriert doch, eine Fusion führe dazu, dass es den Patienten besser ginge. Jeder, der die Marktmechanismen in der Pharmabranche kennt, weiß, dass gerade kreditfinanzierte Übernahmen dieser Größenordnung nur dann refinanzierbar sind, wenn das betreffende Unternehmen sich auf dem Marktsegment tummelt, aus dem die höchsten Gewinne zu erzielen sind. Das sind, wie jeder weiß, Medikamente, von denen ich einmal sage, es braucht sie nicht jeder, nämlich Cholesterinsenker, die verhindern sollen, dass man bei schlechtem Lebenswandel krank wird, und das Potenzmittel Viagra.

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Grumbach, kommen Sie bitte zum Schluss.

#### **Gernot Grumbach (SPD):**

Das sind die beiden profitabelsten Bereiche. Jeder, der Pharmaübernahmen in den letzten Jahren beobachtet hat, wird feststellen, dass versucht wird, genau in diese Bereiche zu drängen, während daneben – gerade bei Übernahmen von Großkonzernen, die Geld brauchen – die kleineren Bereiche, die nicht so lukrativ sind, untergehen.

Alles spricht dafür, dass man an dieser Stelle gut beraten ist, den Kasinokapitalismus, wie er hier präsentiert wird, im Interesse der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu korrigieren.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Das waren lange Schlussätze. – Frau Schönhut-Keil für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat das Wort.

#### **Evelin Schönhut-Keil (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst einmal will ich feststellen, dass heute Nachmittag trotz einiger Turbulenzen bis zu diesem Zeitpunkt große Einigkeit besteht. Zunächst haben wir uns einmütig dafür ausgesprochen, das BKA in Wiesbaden zu belassen. Es geht hier keineswegs darum, dort Arbeitsplätze um jeden Preis zu erhalten. In der Diskussion ist klar geworden, dass auch zahlreiche weitere Argumente für den Verbleib dieser Institution in Wiesbaden und gegen die immensen Umzugskosten sprechen.

Ähnlich ist die Situation hier. Von den 71.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die Aventis weltweit hat, arbeiten 7.800 im Industriepark Höchst und in Bad Soden. Aventis betreibt hier nicht nur eines seiner Forschungszentren, sondern auch seine größte Produktionsstätte, in der mit hochmodernen Verfahren gearbeitet wird, die den neuesten Sicherheitskriterien entsprechen. Gerade wir GRÜNEN haben vor vielen Jahren unsere Erfahrungen damit gemacht, als wir begonnen haben, die Ökologiepolitik herunterzubrechen. Es gab immer wieder heftige Scharmützel mit der damaligen Hoechst AG.

Es geht keineswegs darum, ein verlustreiches Unternehmen einige weitere Monate oder Jahre am Leben zu lassen, sondern darum, wettbewerbsfähige, zukunftsorientierte und hoch qualifizierte Arbeitsplätze in Hessen zu erhalten.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wie wichtig dies ist, haben wir auch in der letzten Debatte über die hessische Wirtschaftspolitik beschrieben. Es ist erfreulich, dass dazu ein gemeinsamer Antrag formuliert worden ist.

In der Marktwirtschaft sind die staatlichen Eingriffsmöglichkeiten insbesondere in Zeiten des Binnenmarktes und der Globalisierung begrenzt. Kollege Grumbach hat eben schon darauf hingewiesen. Es besteht jedoch der Verdacht – das sage ich ganz klar als Ergänzung –, dass die französische Regierung an den Plänen von Sanofi, die viel größere Aventis durch eine feindliche Übernahme zu erwerben, beteiligt ist.

Sie haben es bereits angesprochen: Im Feuilleton der „Frankfurter Rundschau“ wird heute unter der Überschrift „Jan stirbt“ beschrieben, auf welche Art und Weise Sanofi hier um die Aktionäre buhlt. Ich zitiere einen Satz: „Die Sanofi-Kampagne ist zynisch, eine Verrohung ohne gleichen.“

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abg. Volker Hoff (CDU))

Ich kann mich dem nur anschließen. Deshalb habe ich es hier auch noch einmal erwähnt. Es wird quasi suggeriert, dass dadurch, dass Sanofi Aventis übernimmt, Kinder am Leben erhalten werden. Mein ethisches Verständnis ist so geartet, dass ich das nicht mehr ganz nachvollziehen kann – um es vorsichtig auszudrücken.

Herr Grumbach hat auch erwähnt, dass die Bundesregierung bereits tätig geworden ist. Herr Kollege Reif, wenn Sie sagen, ein Gespräch mit dem französischen Staatspräsidenten Chirac sei kein Eintreten für einen bestimmten

Standort, verstehe ich nicht, was ein Eingreifen ist. Sie wissen sehr genau – das wissen wir alle –, dass die Möglichkeiten eines Staates sehr begrenzt sind. Gerade in Zeiten der globalisierten Märkte ist alles umso schwieriger.

Aber ich bin der Auffassung – darum haben wir uns an dem gemeinsamen Antrag beteiligt –, dass es, um auch in Zukunft einen fairen Wettbewerb in Europa zu garantieren, wichtig ist, hier tätig zu werden. Es ist gut, dass die Bundesregierung dabei vom Hessischen Landtag in Gänze unterstützt wird.

Gestatten Sie mir eine weitere Bemerkung. Die Strategie des ehemaligen Vorstandsvorsitzenden der Hoechst AG, Herrn Dormann, durch die „Zerschlagung“ der Hoechst AG einen Pharmakonzern zu schaffen, der mit den Global Playern mithalten kann, war seinerzeit höchst umstritten. Viele Menschen in der Region, aber auch viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – da ich selbst aus der Region stamme, weiß ich, wie tief der Konzern in der Gesellschaft verwurzelt war –, konnten weder seine Strategie noch sein Ziel nachvollziehen.

Jetzt müssen wir ganz klar erkennen: Wenn Aventis in der Gefahr schwebt, von einem kleineren französischen Pharmaunternehmen geschluckt zu werden, hat sich der dormannsche Weg nicht ausgezahlt. Die damaligen Kritiker haben jetzt Recht bekommen. Das ist die Quittung für diese Strategie.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf des Abg. Clemens Reif (CDU))

– Herr Reif, regen Sie sich nicht auf. Sie waren damals sicherlich dafür. Aber Sie wissen, dass wir Recht haben.

(Clemens Reif (CDU): Nein, Sie waren dafür!)

Ich sage Ihnen an dieser Stelle: Wir können das heute zwar feststellen, aber nicht mehr ändern. Wir sollten gemeinsam dafür sorgen, dass moderne, wettbewerbsfähige Arbeitsplätze dort verbleiben, wo zu Recht hohe Arbeits- und Sicherheitsstandards gelten. Um das zu gewährleisten, müssen sich alle Regierungen in der EU an dieselben Wettbewerbsregeln halten. Ich füge hinzu: Nur so wird Europa überhaupt funktionieren können. Deswegen haben wir uns heute entschlossen, einen gemeinsamen Antrag zu diesem Thema zu unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion der FDP hat Michael Denzin das Wort.

### **Michael Denzin (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Grumbach hat kritisch-ironisch gesagt, der Markt werde es schon richten. Er hat dann noch einmal darauf hingewiesen, dass es sich um Marktfehler handelt. Außerdem hat er sich gefreut, dass nun bei allen die Einsicht ausgebrochen ist, dass man diese Fehler korrigieren muss.

Lieber Kollege Grumbach, nicht der Markt ist für diese Situation verantwortlich, sondern es sind Marktverwerfungen, die dafür verantwortlich sind. Wenn es sich um einen tatsächlichen Wettbewerb handelte, würde ich einen solchen Antrag nicht unterschreiben, denn in einer zusammenrückenden Welt nimmt auch die Zahl der Fusionen über die Landesgrenzen hinweg zu, und die internationalen Verflechtungen werden immer größer. Das sind

normale Prozesse, wenn sie unter normalen Umständen ablaufen.

Genau das ist aber nicht der Fall. Wir haben es hier mit Verwerfungen übelsten Ausmaßes und mit nicht hinnehmbaren Interventionen zu tun. Deshalb hat sich unsere Fraktion an dieser gemeinsamen Resolution gerne beteiligt.

Es handelt sich um Verwerfungen, wenn die französische Regierung direkt oder indirekt darauf hinwirkt, dass diese Fusion zustande kommt. Auch wenn wir die ganze Pharmaindustrie in ihren Abläufen ins Auge fassen, erkennen wir, dass es sich um Verwerfungen handelt. Es gibt noch keine weltweite Marktorganisation mit einer Wettbewerbskontrolle, wie wir sie nach dem Zweiten Weltkrieg mustergültig aufgebaut haben. Genau diese Bedingungen fehlen. Wir müssen sie erst aufbauen und entwickeln.

Wir dürfen nicht nur einen EU-Wettbewerbskommissar haben. Die Zusammenarbeit geht über die EU hinaus, und auch die Fusionen – nehmen Sie DaimlerChrysler und andere; es gibt Hunderttausend Beispiele – beschränken sich nicht auf dieses Gebiet.

Wir haben diesen Antrag mitgetragen – wir tun das auch gerne –, weil bis in die französische Politik hinein versucht wird, darauf Einfluss zu nehmen, und weil wir Hessen natürlich ein fundamentales Interesse an dem haben müssen, was sich hier bei der Entwicklung der Zukunftstechnologien, in der Forschung und bei der Schaffung von Arbeitsplätzen abspielt – gerade nach der Rhein-Main-Debatte, die wir gestern hier geführt haben.

Wir werden die Welt nicht bewegen. Aber vielleicht können wir den einen oder anderen Aktionär, der diese Entscheidung letztlich für sich persönlich treffen muss, ein bisschen zum Nachdenken darüber bringen, unter welchen Voraussetzungen er bereit ist, zu verkaufen. Vielleicht können wir ihn sogar in seiner Resistenz verstärken. Wenn das der Fall ist, haben wir etwas geleistet.

(Beifall bei der FDP – Zuruf des Abg. Volker Hoff (CDU))

### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Ministerpräsident, ich erteile Ihnen das Wort.

### **Roland Koch, Ministerpräsident:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben nicht nur die Chance auf eine gemeinsame Beschlussfassung, sondern wir können darüber hinaus auch eine ruhige Debatte führen. Das schadet der Sache sicherlich nicht. Ich denke, dass es für ein Parlament gar nicht einfach ist, sich bei der Frage, wer an der Börse wen kauft, zu positionieren.

(Michael Denzin (FDP): Richtig!)

Entweder müssten wir eine solche Debatte relativ häufig führen, oder wir sollten im Kopf behalten, dass die Börse mehr davon versteht als die Parlamente. Das ist einer der Grundsätze.

Das Problem ist, dass es offensichtlich nicht nur darum geht – jedenfalls nach allem, was wir aus den Medien wissen –, dass ein kleines Unternehmen versucht, ein großes zu kaufen. Vielmehr geht es ersichtlich darum, dass eine

solche Operation nur deshalb möglich ist, weil sie eine erhebliche regierungsmäßige Unterstützung hat.

(Beifall bei der CDU)

Dafür, dass ein kleines Unternehmen ein großes kauft und dass das einfach zum Spiel der Börse gehört, ist die Zahl der regierungsmäßigen Stellungnahmen der französischen Regierung am Tag nach der Veröffentlichung ungewöhnlich hoch.

Daraus ergibt sich eine Fragestellung, die über die Grenzen Deutschlands hinausgeht. Die Antwort auf die Frage, ob das am Ende so entschieden wird oder nicht, ob es eine Übernahme faktisch dadurch geben wird, dass die Mehrheit der Eigentümer entscheidet, ihr Eigentum einem anderen zu übertragen, wird auch damit zusammenhängen, dass die Eigentümer – z. B. Fonds auf der ganzen Welt, häufig mit Sitz jenseits des Atlantiks – die Frage bewerten müssen, wie viel Geld und wie viel Ärger mit der französischen Regierung sie bekommen.

Dadurch bekäme die Abwägung, dass man ausreichend Geld bekommt, wenn man Ärger mit einer Regierung vermeidet, eine Dimension, die meine prinzipielle Vorstellung davon, was Marktwirtschaft erreichen sollte, stört. Hier wird nämlich von einem Staat in einer Weise Einfluss ausgeübt, die den nationalen Traditionen in Deutschland nicht entspricht. Unsere französischen Partner haben aus verschiedenen Gründen und aufgrund bestimmter Strukturen die staatliche Einflussnahme auf die Wirtschaft in der Vergangenheit häufig anders gesehen als wir. Um ein Beispiel zu nennen: Wenn wir über den Strommarkt diskutieren, sehen wir das an der Frage, wer wie stark liberalisiert und wer die Märkte relativ geschlossen hält.

Ich glaube, dass man nicht außer Acht lassen darf, dass ein Unternehmen bei einer solchen Einflussnahme tendenziell wehrlos wird, wenn nicht auf der anderen Seite politische Gegengewichte geschaffen werden.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD)

Das ist unser Ansinnen. Ich erwarte vom Bundeskanzler, von der Bundesregierung und vom Kollegen Clement oder anderen nicht, dass sie klüger sind als der Markt. Ich erwarte von ihnen, dass sie den Markt vor Pressionen schützen, die nichts mehr mit Klugheit zu tun haben, sondern schlicht mit der Frage: Mit wem verscherzt man es sich, wie stark wirft sich eine Regierung in die Bresche?

Ich sage dazu: Wir betrachten das Unternehmen Aventis bei allen Veränderungen, über die man diskutieren kann – das ist einer der wenigen Fälle im Leben, bei denen Herr Grumbach und ich wahrscheinlich nicht grundsätzlich unterschiedlicher Meinung waren –, als ein deutsch-französisches Unternehmen und legen Wert auf diese Feststellung. Das ist ein Unternehmen, das beide Länder angeht. Deshalb ist die drohende Übernahme keine rein innerfranzösische Angelegenheit. Die Sprachregelung der französischen Regierung lautet zurzeit: Was wollt ihr überhaupt? Wenn ein Straßburger und ein Pariser Unternehmen fusionieren, finden wir es höchst ungewöhnlich, wenn sich Leute in Berlin dazu äußern. – Wir legen Wert auf die Feststellung, dass das nicht das Europa ist, das wir uns vorgestellt haben, wenn sich Unternehmen aus mehreren Staaten in der Form „zusammenschließen“.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

Das ist ein Vorgang, der uns alle betrifft. Es kann nicht so sein, dass mit der Frage, wo die Unternehmen in Europa ihren Sitz haben, automatisch Prioritäten und Nachrangigkeiten hinsichtlich der Entscheidung entstehen, wo die Entwicklungsstandorte sind. Für unsere Region ist diese Entscheidung, wenn sie nicht nur vom Markt, sondern auch von der Politik getroffen wird, mindestens genauso bedeutend wie möglicherweise für die, die Gründe haben, darüber nachzudenken, weil die pharmazeutisch-biotechnologisch Forschung in der Bundesrepublik Deutschland, wenn man die Forschung von Aventis wegdenkt, eine bescheidene Angelegenheit wäre. Das ist bedauerlich. Wir könnten jetzt den nächsten politischen Streit darüber beginnen, warum das so ist. Das lasse ich jetzt aber einmal weg. Die genannte Tatsache ist jedenfalls im Augenblick Realität.

Da sich die pharmazeutische Forschung in Deutschland zum überwiegenden Teil bei uns und nicht auf die ganze Bundesrepublik verteilt abspielt, wäre die Wirkung einer Übernahme von Aventis auf das Rhein-Main-Gebiet besonders dramatisch. Vor dem Hintergrund haben wir ein Interesse und in beschränkten Grenzen auch ein Recht, als Hessischer Landtag, als Hessische Landesregierung an die Bundesregierung den Anspruch zu richten, die Haltung zu vertreten, dass der Markt, von politischer Macht umgeben, anders entscheiden darf, als die Beteiligten bei nüchterner Betrachtung eigentlich entscheiden würden, wenn es den politischen Einfluss nicht gäbe.

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Herr Ministerpräsident, die Redezeit, die den Fraktionen zur Verfügung steht, ist zu Ende.

#### **Roland Koch, Ministerpräsident:**

Das sicherzustellen kann nur über eine klare Artikulation der Position gelingen. Ich gehe davon aus, dass die Bundesregierung – jenseits aller Magazinerklärungen – die Absicht hat, so zu handeln, wie der Herr Bundeskanzler den Kollegen Clement beauftragt hat und wie ich es mit Herrn Steinmeier besprochen habe.

Ich finde es richtig, dass der Hessische Landtag diese Position artikuliert. Wir sollten das auch den Aktionären sagen, die in unserem Lande wohnen. Das sind Maßnahmen, die man ergreifen kann. Ich glaube, dass eine faire Chance besteht, am Ende zu einer Lösung zu kommen, die unabhängig davon, wie die Unternehmen in Europa organisiert sind, dafür sorgt, dass man an dem Pharmazie-Hauptstandort von Aventis, Frankfurt am Main, hinsichtlich der Entwicklung neuer Produkte sowie der Dislozierung von Produktionsstätten und Mitarbeitern nicht achtslos vorbeigehen kann. Das ist ein wichtiges Signal, das die Landesregierung und der Landtag mit großer Einigkeit vortragen sollten.

(Beifall bei der CDU und bei Abgeordneten der SPD und der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, damit ist Tagesordnungspunkt 49 debattiert.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich rufe den Dringlichen Antrag aller vier Fraktionen betreffend feindliche Übernahme des Unternehmens Aventis durch die französische

Firma Sanofi, Drucks. 16/1832 neu, auf. Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind alle Fraktionen des Hauses. Damit ist dieser Antrag einstimmig angenommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU, des BÜNDNISSE 90/DIE GRÜNEN und der FDP)

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 12** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend rechtliche Absicherung der Juniorprofessur und Übergangsregelungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs – Drucks. 16/1616 zu Drucks. 16/674 –**

Redezeit: fünf Minuten je Fraktion. Erste Rednerin, Frau Sorge für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Sarah Sorge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Derzeit ist viel von Spitzenforschung und Innovation die Rede. Es setzt sich immer mehr die Auffassung durch, dass die Zukunft Deutschlands auch auf der wissenschaftlichen Leistung der Hochschulen und der Forschungseinrichtungen aufbaut.

„Die Hochschulen“, das ist allerdings ein abstrakter Begriff. Die wissenschaftlichen Leistungen werden heute überwiegend von wissenschaftlichen Mitarbeitern und Professorinnen und Professoren erbracht. Der moderne Naturwissenschaftler und die – leider immer noch sehr viel seltener vorkommende – Naturwissenschaftlerin sind heute Teamworker. Sie bzw. er hat einen Arbeitskreis, und unter ihrer, unter seiner Regie wird gearbeitet. Das Wissen und die Erkenntnisse werden in großen Teilen vom wissenschaftlichen Nachwuchs erbracht. Schon allein das sollte für die Landespolitik Grund sein, sich stärker mit dem wissenschaftlichen Nachwuchs zu beschäftigen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist die eine Seite. Unerfreulicheren Anlass gibt es außerdem genug. Wer in die hessischen Hochschulen sieht, der trifft auf Missstände ungeahnten Ausmaßes. Ich habe in der letzten Plenarsitzung in der Debatte um den Gesetzentwurf zur Abschaffung der Graduiertenförderung einige der Missstände genannt. Sie sind leider keine hessischen Einzelfälle.

Mit der fünften Novelle zum Hochschulrahmengesetz hat die Bundesregierung den Ländern jetzt die Aufgabe gegeben, eigene Standards zum Schutz des wissenschaftlichen Nachwuchses zu schaffen. Im vorliegenden Antrag geht es um die Juniorprofessur. Mit ihr erhalten, wie in anderen Ländern üblich, junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland die Möglichkeit, nach der Promotion direkt und eigenständig zu lehren und zu forschen. Damit wird die internationale Konkurrenzfähigkeit der deutschen Hochschulen erheblich verbessert.

Hessen hat diese Regelung, im Gegensatz zu anderen Bundesländern, allerdings noch nicht umgesetzt. Während man früher – beispielsweise aus dem Mainzer Landtag – neidvoll nach Wiesbaden schaute und es immer „Hessen vorn“ hieß, ist davon heute nichts mehr zu spüren. Der wissenschaftliche Nachwuchs ist in Mainz oder in Trier in einer rechtlich besseren Situation als in Marburg oder in Frankfurt. In einigen hessischen Fachbereichen hat eine Juniorprofessorin bzw. ein Juniorprofessor nicht

das volle Promotionsrecht, ja noch nicht einmal das volle Recht zur Abnahme von Prüfungen.

Auch bei den Ausschreibungen liegt einiges im Argen. Stellen wurden über Nacht ausgeschrieben und auf bestimmte Bewerber aus der eigenen Hochschule zugeschnitten. Bei der Zwischenevaluation fehlte Klarheit, und für den Tenure Track fehlt die gesetzliche Grundlage.

In dieser Situation besteht dringender Handlungsbedarf. Die ehemalige Wissenschaftsministerin hat damals mit den Präsidenten der Hochschulen eine Rückmeldung bis zum Frühjahr des letzten Jahres vereinbart. Dann wollten wir gemeinsam initiativ werden. Der neue Wissenschaftsminister sieht hier anscheinend keinen aktuellen Handlungsbedarf.

Wir GRÜNE aber glauben, dass das Land die Hochschulen Schritt für Schritt bei ihrem Erneuerungsprozess unterstützen muss. Dazu gehört es, Standards zu setzen, den Hochschulen finanzielle Planungssicherheit zu geben, die Umsetzung der Standards extern evaluieren zu lassen und dafür zu sorgen, dass die Hochschulen im föderalen Wettbewerb eine gute Ausgangsposition haben.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Dr. Judith Pauly-Bender (SPD))

Man muss Sie wohl zum Jagen tragen, wenn Sie keinen Gesetzentwurf vorlegen wollen. Wir haben auf die Praxis abgestimmte Konzepte und werden nötigenfalls einen Oppositionsgesetzentwurf vorlegen.

Der Antrag umfasst die wesentlichen Regelungspunkte. Mir wäre es wesentlich lieber, wenn sich die Fraktionen des Landtags interfraktionell auf eine Politik für den wissenschaftlichen Nachwuchs einigen könnten. Ich rufe hier meine fünf Thesen zur Nachwuchsförderung vom letzten Plenum noch einmal in Erinnerung.

Erstens. Die Dienstrechtsreform, die W-Besoldung und der Status der Juniorprofessur müssen schnellstmöglich in Landesrecht umgesetzt werden.

(Beifall des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Zweitens. Standards für die wissenschaftliche Nachwuchsförderung müssen entwickelt werden.

Drittens. Wir benötigen beim Evaluations- und Berichtswesen eine eigene Sektion für den wissenschaftlichen Nachwuchs. Denn nur der regelmäßige Bericht über Qualifikationsdauer und die Qualifikationsbedingungen wird eine Diskussion in den Hochschulen anregen, die zu fruchtbaren Verbesserungen führt.

Viertens. Der wissenschaftliche Nachwuchs benötigt transparente Perspektiven. Wir brauchen stärkere Planungssicherheit bei den Stellen und bei den Laufbahnen in der Wissenschaft. Wir brauchen den Tenure Track, aber auch Tenure-Track-Varianten, die unterhalb der Option auf eine Professur liegen. Außerdem benötigen wir mehr Transparenz und weniger Hinterzimmergeklüngel bei Berufungsverfahren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Herzlichen Dank. – Fünftens müssen wir in der Nachwuchsförderung dringend das Gender Mainstreaming implementieren.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Da fängt Frau Hölldobler-Heumüller gleich an, zu applaudieren. – Mit einem konstruktiven Dialog wäre den

Hochschulen mehr geholfen als mit Versuchen, die Probleme hier unter den Teppich zu kehren. Herr Corts, daher fordere ich Sie auf: Nehmen Sie Ihre Verantwortung für den wissenschaftlichen Nachwuchs endlich wahr, und legen Sie bitte endlich diese Umsetzungsregelung vor. – Danke schön.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Nächster Redner ist Herr Reißer für die Fraktion der CDU.

**Rafael Reißer (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion wird diesem Antrag nicht zustimmen.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Das am 23. Februar 2002 in Kraft getretene Fünfte Gesetz zur Änderung des Hochschulrahmengesetzes und anderer Vorschriften sieht unter anderem die Einführung der Juniorprofessuren mit dem Recht zum selbstständigen Forschen und Lehren vor.

Die Antragsteller weisen zu Recht darauf hin, dass die durch dieses Fünfte Änderungsgesetz vorgegebenen Änderungen bis zum Jahresende 2004 in Landesrecht zu überführen sind.

In diesem Zusammenhang verweise ich auf eine beim Bundesverfassungsgericht anhängige Klage einiger unionsgeführter Bundesländer. Bereits im Herbst dieses Jahres könnte festgestellt werden, dass dieses Änderungsgesetz mit dem Grundgesetz nicht vereinbar ist. Trotzdem sind die Länder verpflichtet, diese Vorgaben bis Ende des Jahres 2004 umzusetzen.

Die hochschulpolitischen Forderungen der Fraktion der GRÜNEN können wir so, wie sie in dem Antrag formuliert sind, nicht mittragen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Warum eigentlich nicht?)

Erstens bestehen aus unserer Sicht gegen dieses Fünfte Änderungsgesetz massive Bedenken. Die kontroversen Debatten in Bundestag und Bundesrat haben schon deutlich gemacht, woran der Ansatz krankt, den Frau Bulmahn verfolgt. Mit der Abschaffung der Habilitation und der alleinigen Fokussierung auf die Juniorprofessur geben wir ein Qualitätsmerkmal unserer Forschung und Lehre ohne Not aus der Hand.

Es ist umstritten, dass der Nachweis einer Habilitation für Forschung und Lehre bei manchen Fakultäten keinen Sinn mehr hat. Aber in anderen Fakultäten ist die Lage nicht so eindeutig zu bewerten. Außerdem gehört es international zum guten Ton, wenn eine deutsche Habilitation nachgewiesen werden kann.

Die CDU-Fraktion ist der Ansicht, dass es für die deutsche Forschungslandschaft am besten wäre, wenn die Universitäten die Möglichkeit hätten, sowohl klassische Habilitationen durchzuführen als auch Juniorprofessoren die Berufungsmöglichkeit zu eröffnen. So würde den Universitäten ein Wahlrecht verbleiben. Dadurch würde die Autonomie der Hochschulen gestärkt.

Die weitere Stärkung der Hochschulautonomie, verankert im Hochschulpakt, ist erklärtes Ziel der CDU-Frak-

tion. Die Landesregierung verfolgt dieses Ziel geradlinig. Diese Entwicklung gipfelt in dem baldigen Modellhochschulgesetz für die TU Darmstadt. Das wurde gestern oder vorgestern bereits erwähnt. Die CDU-Fraktion legt Wert darauf, dass dieses Gesetz der TU Darmstadt so viele Freiheiten wie möglich einräumt, um sie fit zu machen und damit dieses Modell auch auf die anderen Universitäten in Hessen übertragen werden kann, sodass ein Wettbewerb entsteht, in dem die Universitäten miteinander im Wettstreit sind und auf diese Weise hervorragende Elitenleistungen erzielen können.

Zweitens möchte ich noch einige Bemerkungen zur Situation in Hessen machen. Bereits 2002 hat sich die CDU/FDP-geführte Landesregierung mit den Universitätsleistungen auf ein vorläufiges Verfahren zur De-facto-Bestellung von Juniorprofessoren und -professorinnen geeinigt. Entsprechende Förderanträge der Universitäten sind bereits eingegangen und genehmigt worden. In naher Zukunft geht es darum, die Erfahrungen, die die Universitäten gemacht haben, auszuwerten und in rechtliche Bestimmungen einzfließen zu lassen. Es hat hier keinen Sinn, näher auf die rechtlichen Bewertungen der Antragsteller einzugehen oder sie zu kommentieren. Zu einigen formulierten Fragen und Empfehlungen hat sich bereits die Kultusministerkonferenz geäußert und ihrerseits Empfehlungen ausgesprochen.

(Zuruf der Abg. Nicola Beer (FDP))

Diese Empfehlungen werden zu umfassenden Regelungen verknüpft – darauf hat Staatssekretär Prof. Dr. Leonhard während der Ausschusssitzung bereits deutlich hingewiesen.

Drittens folgt daraus für die CDU-Fraktion, dass der Antrag der GRÜNEN überflüssig ist. Die CDU-Fraktion wird keinerlei Anträge verabschieden, die zum Ziel haben, die Landesregierung auf die Einhaltung von Fristen hinzuweisen.

Eine Entscheidung über die Umsetzung bundesrechtlicher Vorgaben in hessisches Landesrecht steht in diesem Jahr an. Wir fordern BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN auf, die Vorschläge der Landesregierung abzuwarten, die hochschulpolitischen Vorstellungen, die sie geäußert haben, zu revidieren. Die CDU-Fraktion wird diesen Antrag ablehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die SPD-Fraktion rufe ich Herrn Spies zu seinem Redebeitrag auf.

**Dr. Thomas Spies (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zur Frage der Juniorprofessuren hat die SPD-Fraktion vor nun nahezu drei Jahren bereits einmal diesem Hause einen Gesetzentwurf vorgelegt. Über dessen Details kann man durchaus streiten.

(Nicola Beer (FDP): Herr Kollege, das war aber arg früh! Da war das noch nicht einmal Bundesrecht!)

Wir hätten uns damals einen konstruktiven Dialog gewünscht. – Ich gebe zu, das war allerdings sehr früh, aber,

liebe Frau Beer, so schnell sind die Sozialdemokraten eben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Das Hochschulrahmengesetz, das vor nunmehr zwei Jahren verabschiedet wurde, fordert von den Ländern – wie wir eben schon gehört haben – Handeln. Die seinerzeitige Wissenschaftsministerin Wagner – mit Verlaub – hat uns dann im September 2002 erklärt, die Umsetzung sei in einem angemessenen Zeitablauf von 18 Monaten zu streiten. Wenn ich jetzt davon ausgehe, dass sie zu diesem Zeitpunkt schon intensiv zugange war, hätten wir im letzten August schon ein Ergebnis sehen müssen. Tatsache ist, bis heute liegt nichts vor. Deshalb ist der Antrag der GRÜNEN durchaus richtig. Ein Jahr ist es noch bis zum Fristablauf.

Meine Damen und Herren, auch wenn Herr Reißer hier verlangt, man möge die Landesregierung nicht auf Fristen festlegen, so würde es mich doch schon interessieren – vielleicht findet sich der Herr Minister nachher dazu bereit, uns das zu berichten –, wann denn mit einem Entwurf zu rechnen ist. Denn dieser müsste angesichts der durchaus vorhandenen Komplexität der Materie in Ruhe beraten werden und Ende dieses Jahres in Kraft treten.

Erlauben Sie aber gerade zu den Ausführungen von Herrn Reißer zu Juniorprofessuren und der Frage der Habilitation noch eine Bemerkung am Rande. Vor nicht allzu vielen Jahren, als ich noch an einem wissenschaftlichen Institut tätig war, sagte ein höchst anerkannter und dekorerter Hochschullehrer einmal zu mir: Herr Spies, wissen Sie, in Wahrheit hat man alle guten Ideen gehabt, wenn man 40 ist – den Rest der Zeit verwertet man nur noch diese Ideen.

Man kann über diesen Satz durchaus streiten. Aber dass die Förderung möglichst frühzeitigen eigenständigen Arbeitens in unser aller Sinne sein muss, im Interesse der Zukunft der Hochschulen, das ist doch unbestreitbar und unbestritten.

Dazu gehört, um einigermaßen vergleichbare Bedingungen innerhalb des Landes Hessen zu haben, dass sich das Land zu einer Regelung bequemt und nicht einen Flickenteppich unterschiedlicher Regelungen zulässt, die am Ende keine Vergleichbarkeit und keine wirkliche Einschätzbarkeit dessen ermöglichen, was ein Juniorprofessor eigentlich tut. Es ist auch eine Frage der Würdigung von Arbeitnehmerrechten. Auch Juniorprofessoren sind Arbeitnehmer und haben einen Rechtsanspruch, dass ihre Bedingungen angemessen geregelt sind.

Noch eine Bemerkung zur Habilitation. Wir haben in Deutschland eine ausgeprägte Neigung, zu glauben, jemand könne dann etwas, wenn er einen Zettel in der Hand hält, auf dem steht, er könne es. Das mag sinnvoll sein, wenn z. B. Wehrpflichtige frisch von der Schule teures Gerät warten, weil man ihnen erst zeigen muss, wie das geht. Aber erwachsene Menschen, die schon Jahre wissenschaftlich arbeiten, haben ein Recht darauf, ihnen Vernunftbegabtheit zu unterstellen, ihnen zu unterstellen, dass sie selbstständig arbeiten können, und sie wollen das auch tun.

An dieser Stelle sollten wir doch einmal nachdenken, ob wirklich die formale Bescheinigung das Ding an sich ist. Vielleicht sollten wir hier den Mut haben, der international üblich ist, mehr nach der Sache und dem Inhalt als nach Formen schauen und Autonomie zulassen. Eine Re-

gelung für die Juniorprofessur in Hessen ist dringend geboten.

Meine Damen und Herren, wir werden dem Antrag der GRÜNEN zustimmen. Herr Minister, noch einmal mein Appell: Wenn Sie schon immer noch keinen Entwurf haben, dann sagen Sie uns doch wenigstens, wann wir damit rechnen können. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion der FDP hat Frau Beer das Wort.

#### **Nicola Beer (FDP):**

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP begrüßt die Schaffung der Juniorprofessur, denn die Ausstattung mit einem eigenen Budget, mit einer dritt-mittelfähigen Grundausstattung, und die eigenständige Forschung und Lehre sind sicherlich positive Neuerungen, wenn man auch – das möchte ich hinzufügen – im Blick behalten muss, wie sich der Wegfall der Anleitung der wissenschaftlich lehrenden Arbeit durch einen erfahrenen Hochschullehrer auswirkt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem Sarah Sorge, richtig ist auch, dass die CDU-Landesregierung mit der Umsetzung der Regelungen zur Juniorprofessur spät dran ist. Das gilt im Übrigen auch für die Umsetzung der sonstigen Professorenbesoldung, wo nicht einmal unser Berichtsantrag aus dem Herbst letzten Jahres trotz ständiger entgegengesetzter Beteuerungen beantwortet ist, geschweige denn ein entsprechender Gesetzentwurf in Aussicht steht.

Herr Minister, die Aufforderung, durch die Vorlage eines Referentenentwurfs endlich zu Potte zu kommen und den Umsetzungsprozess einzuleiten, ist daher sinnvoll und zulässig. Meines Erachtens geht das nicht, was Sie offensichtlich anstreben, nämlich das Verfahren auszusetzen, wie es der Kollege Reißer für die CDU mit Blick auf die noch anhängige Klage gegen das Änderungsgesetz zum Hochschulrahmengesetz vorgetragen hat.

Dafür sind die Verfahrensabläufe zur Vorbereitung einer Gesetzesänderung einfach zu lang. Meines Erachtens muss jetzt dringend an den entsprechenden Änderungen gearbeitet werden. Letztendlich ist es noch möglich, auf eine Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes nachher im Gesetzgebungsverfahren in diesem Hause angemessen zu reagieren. Außerdem betreffen die inkriminierten Punkte, die mit dieser Klage anhängig gemacht wurden, nur Teile der Änderungen, die im Hochschulrahmengesetz vorgenommen wurden.

(Beifall bei der FDP)

Allerdings werden auch wir dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN nicht zustimmen, sondern uns der Stimme enthalten, da wir mit mehreren Punkten, wie sie im Antrag aufgeführt sind, nicht einverstanden sind. Ich darf zum Ersten den Tenure Track nennen, den Kollegin Sorge explizit angesprochen hat. Meines Erachtens ist es so, dass die im Hochschulrahmengesetz vorgesehene Möglichkeit des Tenure Track nicht oder wenn, allenfalls in sehr eingeschränkter Form, in das Hessische Hochschulgesetz übernommen werden sollte.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich darf Sie daran erinnern, welche schlechten Erfahrungen wir mit dem so genannten Hessenprofessor gemacht haben. Das ist jedem von uns noch sehr einprägsam in Erinnerung. Von daher muss nach Meinung der FDP-Fraktion verhindert werden, dass ein Hochschullehrer berufen wird, ohne vorher eine einzige andere Hochschule gesehen zu haben als die, die ihn selbst ausgebildet hat. Mindestens muss dann bei der Berufung zum Juniorprofessor sichergestellt sein, dass davor ein Hochschulwechsel stattgefunden hat.

Ferner sehen wir ein Problem darin, dass die Juniorprofessorinnen und -professoren, die die sechsjährige Qualifikationsphase erfolgreich abgeschlossen haben, aber nicht auf eine ordentliche Professur berufen wurden oder werden, mit leeren Händen auf der Straße stehen.

(Beifall bei der FDP)

Ich darf in Erinnerung rufen, dass bisher die Regelung so ist, dass nach abgeschlossener Habilitation die Möglichkeit besteht, als Privatdozent an Hochschulen tätig zu sein, um so eine spätere Berufung vorzubereiten. Hier werden den Juniorprofessorinnen und -professoren bei auslaufender Qualifikationsphase wirklich Steine statt Brot gegeben. Hier sind deshalb dringend ergänzende Regelungen der Rechtslage vorzunehmen.

Abschließend möchte ich die Gelegenheit nutzen, für die FDP-Fraktion deutlich zu machen, dass wir uns dafür einsetzen, weiterhin einen pluralistischen Weg offen zu halten. Die Juniorprofessur darf kein exklusiver Weg sein.

(Beifall bei der FDP)

Dazu gebe ich dem Kollegen Reißer von der CDU auf jeden Fall Recht. Die Juniorprofessur ist nicht in allen Disziplinen der vorteilhafteste Weg. Weil gerade der Kollege Spies für die SPD-Fraktion geredet hat, sei beispielhaft die Medizin genannt, wo die Regelungen zur Juniorprofessur zu einer Verlängerung der Zeit bis zur Berufung führen. Meines Erachtens kann das nicht der richtige Weg sein. Sinn und Zweck der Regelungen der Juniorprofessur war auch, frühere Berufungen zu fördern. Wenn das zu einem gegenteiligen Effekt in manchen naturwissenschaftlichen Disziplinen – gerade in der Medizin – führt, muss sichergestellt sein, dass weiterhin andere Wege, gerade auch die Habilitation, eine Möglichkeit sind, auf eine Professur berufen zu werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich nehme daher mit Freude zur Kenntnis, dass die CDU-Fraktion in diesem Hause offensichtlich den gemeinsamen Kurs der letzten Legislaturperiode in diesem Punkte weiter verfolgen wird und daran festhält, alle Möglichkeiten des bestehenden HRG auszunutzen, um auch andere Wege, die zu einer Professur führen, im Hessischen Hochschulgesetz zu verankern. Wir haben schon eine entsprechende Regelung vorgesehen. Ich hoffe sehr, dass wir an dieser Regelung nichts ändern müssen. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Landesregierung hat Herr Staatsminister Corts das Wort.

#### **Udo Corts, Minister für Wissenschaft und Kunst:**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Ich freue mich natürlich immer, wenn es Anträge der GRÜNEN gibt. Aber manchmal sind die Anträge so überflüssig, dass man das einfach an dieser Stelle feststellen sollte. Ich bin Herrn Reißer und Frau Beer dankbar, noch einmal kurz den Sachstand dargestellt zu haben. Zum einen begrüße ich es außerordentlich, verschiedene Ansätze zu finden, den wissenschaftlichen Nachwuchs in diesem Lande zu fördern, und habe, wie Sie auch, pluralistische Ansätze.

Weil das überhaupt nicht zum Ausdruck gekommen ist, will ich Ihnen einmal sagen: Natürlich haben wir einiges Vorläufige im Bereich der Juniorprofessur gemacht. Sie wissen, dass das möglich war. Ich nenne Ihnen einmal die Juniorprofessuren – in Darmstadt sind es 15, in Frankfurt sind es 19, in Marburg auch 15. Sie haben zu Recht gesagt, wir warten auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das frühestens im Herbst kommen wird. Ich will Ihnen auch nicht zu viel zumuten. Wir haben das Studienguthabengesetz verabschiedet. Daran verdauen Sie noch.

(Nicola Beer (FDP): Wir nicht, die Hochschulen!)

Wir sind jetzt dabei, das Modellhochschulgesetz für die TU Darmstadt zu machen. Als nächster Schritt kommt dann dieses Gesetz. Gehen Sie einmal fest davon aus, dass wir uns bundestreu verhalten und es ein Rahmengesetz gibt – wir müssen es bis zum 31.12. schaffen. Ich habe mir berichten lassen, in der letzten Legislaturperiode wurde im Ausschuss – vielleicht könnte das bei Gelegenheit die Frau Präsidentin aus ihrer Sicht bestätigen – vereinbart, dass man zunächst einmal die Erfahrungen an den Hochschulen abwarten wollte, wie man mit diesen Juniorprofessoren umgeht.

(Nicola Beer (FDP): Das war vor eineinhalb Jahren!)

– Ja, aber ich meine, die werden bestellt. Schauen Sie sich das einmal genau an. – Das hätten Sie sicherlich noch bringen können, um das Ganze darzustellen. Man braucht mich nicht aufzufordern, dass wir einen Gesetzentwurf einbringen werden; das werden wir tun. Dass es uns gemeinsam ein großes Anliegen ist, den Nachwuchs zu fördern, davon können Sie ausgehen. Ich denke, damit ist zu diesem Punkt heute alles gesagt. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Vielen Dank, Herr Minister. – Damit sind wir am Ende der Debatte über die Beschlussempfehlung.

Meine Damen und Herren, Sie haben jetzt die einmalige Chance, einer wunderbaren Drucksachennummer zuzustimmen, sie abzulehnen oder sich zu enthalten. Es wird sie nicht mehr geben: Drucks. 16/1616 – Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wissenschaft und Kunst zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend rechtliche Absicherung der Juniorprofessur und Übergangsregelungen für den wissenschaftlichen Nachwuchs.

Wer dieser Beschlussempfehlung in der vorliegenden Fassung seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dann ist diese Beschlussempfehlung bei Enthaltung der FDP mit den Stimmen der Mehrheitsfraktion der CDU

gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD angenommen.

Ich rufe nun **Tagesordnungspunkt 13** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gender Mainstreaming mit klaren Zielscheidungen und umsetzungsorientiertem Controlling – Drucks. 16/1677 zu Drucks. 16/1475 –**

Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Die erste Rednerin ist Frau Hölldobler-Heumüller für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Frank Gotthardt (CDU): Diese Drucksache wird es übrigens auch nie wieder geben! Die ist auch einmalig!)

**Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns an der Stelle wieder einmal bemüht, es ein bisschen einfacher für Sie zu machen, und haben die drei Anträge, den Antrag der GRÜNEN vom 02.09. und die zwei Anträge der SPD vom 25.09., zusammengefasst, damit Sie nicht zu viel zu differenzieren haben. Denn Gender ist nicht das einfachste Thema.

(Michael Denzin (FDP): Wir differenzieren nicht so gern!)

Mit der Geschlechtergerechtigkeit ist es wie mit einer Baustelle, wo man genau weiß, die Bodenplatte hängt schief. Es gibt die Möglichkeit, über den Daumen zu peilen und zu sagen: Man könnte hier noch ein bisschen und da noch ein bisschen was machen, dann wird sie vielleicht auch einmal gerade. – Wer etwas von korrektem Handwerk versteht, weiß: Es gibt Werkzeuge, die man nutzen kann. – Also würde der kluge Handwerker an dieser Stelle die Wasserwaage nutzen und gucken, dass bereits im Bauprozess dafür gesorgt wird, dass die Bodenplatte gerade ist.

Gender Mainstreaming könnte die Wasserwaage in der Landesverwaltung und in der Landesregierung sein. Aber wir wissen: Die Hessische Landesregierung und die CDU-Fraktion haben nicht so große Probleme mit Schieflagen. Mit innovativen Instrumenten haben sie aber nicht viel im Sinn. Die Strategie zielt eher auf direktem Weg ins Museum der konservativen Bürgerlichkeit – die männerdominiert ist.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gender Mainstreaming als die Wasserwaage der Landesverwaltung und der Landesregierung – eine Messlatte, die der simplen, aber durchaus nicht selbstverständlichen Tatsache Rechnung trägt, dass es kein geschlechtsneutrales Handeln gibt. Inzwischen gibt es das Instrument des Gender Mainstreaming. Wenn man es einführen würde, könnte man mit dieser Sichtweise eine größere Gerechtigkeit erreichen, und zwar für beide Geschlechter, nicht nur für die Frauen, eine größere Arbeitszufriedenheit der Mitarbeiter, eine bessere Motivation und letztendlich auch eine größere Effektivität. Gerechtigkeitsdiskussionen mit dieser Hessischen Landesregierung sind allerdings auch sehr schwierig, wie die Kahlschlagsdiskussionen gezeigt haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Arbeitszufriedenheit – da haben Sie sich mit Ihrer groß angelegten Kampagne zur Demotivation hessischer Beamter auch nicht gerade mit Ruhm bekleckert. Diese Maßnahmen würden in größerem Maße Frauen zugute kommen, denn die Schieflage ist dort am größten. Vielleicht ist das der wahre Grund, warum Gender Mainstreaming in dieser Landesregierung nicht stattfinden darf. Eine Frau als Ministerin an dieser Stelle hilft leider auch nicht weiter. Frau Lautenschläger fährt an dieser Stelle die Strategie: „Eigentlich machen wir das alles schon.“ Dann ist das wie mit der Bodenplatte: Ein bisschen hier, ein bisschen da, vielleicht wird es dann ein bisschen gerade. Wenn es nicht gerade wird, dann erzählen wir zumindest, es würde ein bisschen gerade.

(Frank Gotthardt (CDU): So sind die Frauen!)

Frau Lautenschläger, deswegen fordere ich Sie auf, heute Punkt für Punkt zu dem gemeinsamen Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD Stellung zu beziehen. Ich fordere Sie auf, Stellung zu beziehen und zu sagen: Wie sieht es aus mit einem Gender-Konzept für die Landesregierung? Wie schaut es aus mit einer Stelle, die die Erfahrungen in diesem Bereich bündelt und die Organisationen berät? Wie sieht es aus mit einer Koordinierungs- und Steuerungsstelle im Ministerium und in der Verwaltung? Wie sieht es aus mit der Erhebung geschlechtsspezifischer Daten? Was ist Gender Mainstreaming ohne ein Gender-Budget? Es bleibt ein zahnloser Tiger.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Wenn Sie zu diesem Punkt nicht dezidiert Stellung nehmen, dann sollten Sie schweigen. Denn in den letzten drei Monaten haben Sie Ihre Glaubwürdigkeit zu diesem Thema komplett verspielt. Mit den Kürzungen haben Sie direkt und ganz gezielt bei den Frauen zugeschlagen. Wenn von einer Frauenministerin nicht ein Aufschrei der Empörung kommt, wenn es darum geht, dass Grafensohnchen mit einem lebenslangen Wohnrecht versehen werden sollen, dann ist klar, dass alles, was Sie zu diesem Thema von sich geben, die Seifenblasen der Silke Schaumschläger sind.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Uuiui!)

Wenn Sie sich hierhin stellen und behaupten, in Hessen gebe es ein flächendeckendes Netz von Frauenhäusern, aber verschweigen, dass dieses Netz Löcher von 100 km hat, dann haben Sie Ihre Glaubwürdigkeit und Ihre Kompetenz verspielt.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Ich bin fürwahr ein geduldiger Mensch. Aber mit Ihnen Diskussionen über Gender Mainstreaming zu führen strapazierte meine Geduld erheblich. Denn Konkretes hatten bisher weder Sie noch die CDU-Fraktion an dieser Stelle zu bieten. Ich würde mich freuen, wenn es heute anders wäre. – Vielen Dank.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion der SPD hat Frau Pauly-Bender das Wort.

(Frank Gotthardt (CDU): Es muss nicht jeder Tag ein Tag der Freude sein!)

**Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):**

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Hölldobler-Heumüller und die SPD haben sich im Ausschuss redlich darum bemüht, um die Zustimmung der CDU zu werben – leider ohne Erfolg. Die Hessische Landesregierung hat sich in ihrem Regierungsprogramm ausdrücklich auf das Stichwort Gender Mainstreaming verpflichtet. Wörtlich ist zu lesen:

Wir fühlen uns dem EU-Konzept zur Gleichstellungspolitik ... verpflichtet. Dieses verfolgt das Ziel, bei allen politischen, finanziellen, normgebenden und verwaltenden Maßnahmen die Chancengleichheit von Frauen und Männern mitzudenken und einzubeziehen. Die Hessische Landesregierung wird dieses Prinzip in ihre Geschäftsordnung aufnehmen.

Meine Damen und Herren, es mag sein, dass das Stichwort Gender Mainstreaming in die Gemeinsame Geschäftsordnung der Ministerien des Landes Hessen aufgenommen worden ist. Es mag auch sein, dass, wie angekündigt, die eine oder andere Führungskraft der Landesregierung im Rahmen von Fortbildungen mit dem Stichwort Gender Mainstreaming konfrontiert werden soll. Doch was heißt das für die Praxis der hessischen Frauenpolitik? In der Rolle des Feigenblattes bekennen sich die hessische Frauenministerin und eine kleine Gruppe von Frauen ihres Büros vor interessierten Zuhörerschaften gelegentlich zum Thema Reform der Geschlechterrollen. Hin und wieder klappert Frau Müller-Klepper mit wohlfeilen Pressemeldungen zum Thema. Doch was ist der Ertrag? Diese Hessische Landesregierung interessiert sich für das Stichwort Gender Mainstreaming, wenn überhaupt, dann nur deshalb, weil sie hofft, mit vielen Worten über Gender Mainstreaming ein Deckmantelchen dafür gefunden zu haben, dass im Land Hessen seit 1999 kaum mehr irgendetwas für Fortschritte in der Frauenpolitik getan wurde und überhaupt nichts Nennenswertes für die Überwindung des bisherigen Rollenverständnisses der Geschlechter.

Der neueste Beleg sind die höhnende Worte, die Minister Grüttner am 14.01.2004 im Hauptausschuss für das Thema Geschlechtergerechtigkeit gefunden hat. Auf eine Nachfrage des SPD-Abgeordneten Siebel, wie sich die Landesregierung zu den Protokollnotizen zum Siebten Rundfunkänderungsstaatsvertrag verhalten habe, ist es aus Herrn Grüttner förmlich herausgebrochen. Mit angewidertem Gesicht hat sich Herr Grüttner bekannt, sich unter dem Begriff Geschlechtergerechtigkeit nichts vorstellen zu können. Er hat erläutert, die Landesregierung habe sich der von den anderen Ländern – wohlgemerkt – mehrheitlich angenommenen Protokollerklärung nicht anschließen können, in der es heiße, der öffentlich-rechtliche Rundfunk habe sowohl bei der Programmauswahl und den Inhalten als auch bei der inhaltlichen Organisation hinsichtlich der Personalbesetzung eine geschlechter sensible Perspektive zu entwickeln.

(Frank Gotthardt (CDU): Das ist rührend!)

Meine Damen und Herren, hierin spiegelt sich wider, dass sich diese Landesregierung um die in ihrem eigenen Regierungsprogramm aufgenommene Selbstverpflichtung auf eine geschlechtergerechte Politik in keiner Weise schert, sondern dass sie sich auch für den für Regierung

und Verwaltung verpflichtenden Handlungsauftrag aus Art. 3 Grundgesetz längst nicht mehr kümmert, nach dem Motto: Was schert uns das Grundgesetz? Wir suchen uns die Artikel, die wir ernst nehmen, selber aus.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren der CDU und der Regierung, Ihnen ist auch egal, dass Sie damit Ihre Frauenministerin im Lande Hessen endgültig lächerlich machen. Frau Lautenschläger mag noch die Mentorinnenprogramme anführen können, die hier für acht, da für zehn und dort für sage und schreibe zwölf Frauen inszeniert werden. Doch selbst dabei drängt sich die kritische Frage nach dem frauenpolitischen Ansatz dieser Mentorinnenprojekte auf. Sobald das Netzwerk für Frauenförderung politischer wurde, ist die hessische Frauenministerin ausgestiegen. Sie steigt, wo immer sie kann, aus diesen Projekten aus. Viel schlimmer für die Frauenpolitik ist aber noch, dass sie die in Hessen stattfindenden Mentorinnenprojekte mit den Defiziten begründet, die die Frauen hätten und die sie deshalb unter Anleitung abbauen müssten.

Mit Gender Mainstreaming mögen die Frauen, die in den Projekten arbeiten, etwas verbinden können. Denen, die sich trotz allem in den Projekten engagieren, wollen wir nicht zu nahe treten. Frau Lautenschläger, wir wollen auch nicht denjenigen Frauen zu nahe treten, die in Ihrem Ministerium auch nach der Kastration der Frauenabteilung versuchen, Lücken zu finden und hier und da etwas zu bewegen. Einmal geben sie eine Information an die Presse. Ein anderes Mal setzen sie eine Veranstaltung gegen die Hauslinie durch. Manchmal können sie eine Pressemeldung beeinflussen. Diesen Frauen zollen wir Respekt. Keinen Respekt zollen wir jedoch der hessischen Frauenministerin, deren Frauenpolitik Defizite aufweist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Frau Lautenschläger sah und sieht zu, wie sich die Arbeitsbedingungen der hessischen Frauenbeauftragten immer weiter verschlechtern. Sie sah und sieht zu, dass die Repräsentanz der Frauen im Rundfunkrat mit Füßen getreten wurde. Sie hat zugesehen, als der Minister, der für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk zuständig ist, zu dessen Auftrag auch gehört, ein geschlechtersensibles Programm zu machen, darüber nur angewidert lachte. Er fühlt sich auch an die geltenden hessischen Gesetze nicht gebunden. Denn das Hessische Gleichberechtigungsgesetz gilt auch für den Hessischen Rundfunk. Der Rückgang der Repräsentanz der Frauen im Hessischen Rundfunk war für Frau Lautenschläger noch nicht einmal ein Thema. Die Quittung dafür bekam sie von der „Frankfurter Rundschau“ am 20. Januar 2004. Dort gab es einen Artikel mit der Überschrift „Männer kleben an der Macht“.

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Pauly-Bender, Sie müssen zum Ende Ihrer Rede kommen.

**Dr. Judith Pauly-Bender (SPD):**

Die Hessische Landesregierung wünscht nicht, dass die Geschlechterverhältnisse in Hessen aufgebrochen werden. Sie wünscht nicht, dass das weibliche Humankapital gehoben wird. Sie ist letzten Endes leistungsfeindlich. Denn Sie räumen die Hindernisse für Frauen, die Ihre Leistung einbringen wollen, nicht aus dem Weg. Vielmehr zementieren Sie die Hindernisse. Meine Damen und Her-

ren, Sie wünschen für die Frauen das Zwei-Phasen-Modell. Sie sollen höchstens die Rolle der Zuverdienerin haben.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

### Vizepräsidentin Ruth Wagner:

Für die Fraktion der CDU rufe ich Frau Ravensburg auf.

### Claudia Ravensburg (CDU):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! In der letzten zum Thema Frauen geführten Debatte sah ich mich der Kritik von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ausgesetzt, weil ich mich bei der Anzahl der zum Thema Frauen eingebrachten Anträge zu deren Ungunsten verschämt hatte. Jetzt scheint aber die Innovationsfähigkeit der SPD und der GRÜNEN erschöpft zu sein. Gemäß dem Motto: „Aus zwei mach eins oder auch drei“ haben wir es heute mit einer neuen Variante zu tun. Aus dem Inhalt zweier alter Anträge haben Sie jetzt einen neuen formuliert. Er umfasst nichts Neues. Er wird deshalb, genauso wie es bei den beiden alten Anträgen der Fall war, auch nicht unsere Zustimmung erhalten.

Wir haben unsere Auffassung im Plenum längst dokumentiert. Da Sie aber für diese Beschlussempfehlung Redezeit beantragt haben, kann ich davon ausgehen, dass Sie unsere Meinung dazu gerne noch einmal hören wollen. Frau Dr. Pauly-Bender, wenn ich in die Gesichter Ihrer Fraktionskollegen schaue, also in die der zwei, die da sind, dann kommen mir aber erhebliche Zweifel.

(Zuruf)

– Ich meine die männlichen Fraktionskollegen. – Vielleicht sollten Sie auch in Ihrer Fraktion noch einmal sehr intensiv für die Sensibilisierung hinsichtlich der Gender-Mainstreaming-Fragen werben.

Ich will auch heute noch einmal gerne zu den Punkten des Antrags Stellung nehmen. Gerne führe ich aus, dass wir den Gender-Mainstreaming-Ansatz bereits in unser Regierungsprogramm aufgenommen haben. Das haben Sie eben selbst bereits gesagt. Deshalb hätte es Ihres Antrags nicht bedurft. Ich betone, dass die Hessische Landesregierung das Gender-Mainstreaming-Prinzip bei der Änderung ihrer Geschäftsordnung aufnehmen wird. Natürlich wird das dann auch handlungsorientiert umgesetzt.

(Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wann soll das denn geschehen? Das haben Sie schon letzten Oktober angekündigt!)

Ich möchte noch etwas anderes festhalten. In den Ministerien und den nachgeordneten Behörden läuft eine Ressortabfrage zu Gender Mainstreaming, die aber noch nicht abgeschlossen ist. Ich halte es für sinnvoll, den Bericht, der für das Frühjahr avisiert ist, abzuwarten und dann über die weitere Vorgehensweise zu entscheiden.

Ich will es noch einmal deutlich sagen: Die Frauenförderung ist ein wichtiger Bestandteil der Personalentwicklung. Wir verstehen unter Gender Mainstreaming aber

auch die Förderung von Männern in bestimmten Bereichen. Ich habe nur etwas von der Frauenpolitik gehört.

(Beifall des Abg. Hugo Klein (Freigericht) (CDU))

Wir verstehen darunter auch die Förderung von Männern in Bereichen, in denen sie unterrepräsentiert sind. Das betrifft z. B. die Kindergärten und die Grundschulen. Das haben wir in einer der Debatten auch schon besprochen. Denn auch wir sind der Meinung, dass heterogene Arbeitsgruppen am leistungsfähigsten sind.

Ich komme zu den Hochschulen. An wissenschaftlichen Beiträgen zum Gender Mainstreaming mangelt es in der Hochschullandschaft keinesfalls. Das gilt auch für Hessen. Wir haben den Hochschulen mit gutem Grund aber weit gehende Selbstbestimmungsrechte gegeben. Deshalb entscheiden sie selbst über die Schwerpunktsetzung.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Ich betone nochmals gerne, dass wir uns zu der Ausarbeitung eines Gesamtkonzeptes zur Umsetzung des Gender Mainstreaming und der Koordination zwischen den Ministerien bekennen. Aber wir wehren uns gegen den Aufbau eines bürokratischen Apparates. Das beinhaltet letzten Endes Ihr Vorschlag. Wir müssen unsere Verwaltung verschlanken und effizienter gestalten. Das sind wir unseren Steuerzahldern schuldig.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Roland von Hunnius und Florian Rentsch (FDP))

Selbstverständlich braucht man aber Daten, wenn man fundierte Entscheidungen treffen will. Deshalb ist die Einführung von SAP so sinnvoll und notwendig. Auch darüber haben wir im Plenum schon debattiert. Eine gute Personalentwicklungsrichtlinie, Weiterbildungsangebote für Frauen, flexible Arbeitszeitmodelle, Mentoring und die Förderung der Kinderbetreuung sind praxisorientierte Instrumente, die uns viel weiter bringen. Die Anfertigung aufgeblätterter Statistiken ohne umsetzbaren Nutzen lehnen wir ab.

(Beifall des Abg. Mark Weinmeister (CDU))

Natürlich gehört zur Umsetzung von Reformen die Schulung der Mitarbeiter. Aber auch für diese Erkenntnis haben wir Ihren Antrag nicht benötigt. Auch Sie wissen, dass die Einführung eines Gender-Budgets ein großer Erfolg sein kann. Im Lande Berlin ist dies geschehen. Wenn aber wegen verfehlter Finanzpolitik die Umsetzung zu wünschen übrig lässt oder es gar nicht umgesetzt wird, dann kann ich daraus nur den Schluss ziehen, dass dort viel Lärm um nichts gemacht wurde. Eine verantwortungsbewusste Finanzpolitik, wie sie in Hessen gemacht wird, ist die Basis für eine Personalentwicklung, die sich dem Gender-Mainstreaming-Konzept verschreibt und dies als Querschnittsaufgabe begreift. Vielleicht sehen auch Sie irgendwann einmal ein, dass es genau das Richtige ist, zu sagen: Wir brauchen kein Frauenministerium, vielmehr ist das eine Querschnittsaufgabe, die alle Ministerien betrifft.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Zum Schluss meiner Rede möchte ich Ihnen noch die Empfehlung geben: Empfehlen Sie Ihren befreundeten Verbänden bei der nächsten Wahl zum Rundfunkrat doch, weniger Männer aufzustellen und sich für Frauen zu entscheiden. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion der FDP hat Herr Rentsch das Wort.

**Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei diesem Thema weiß man mittlerweile gar nicht mehr, welche Rede man zur Hand nehmen soll. Ich habe mittlerweile fünf Reden dazu.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Dann nehmen Sie doch irgendeine! Machen Sie die Augen zu, und wählen Sie!)

Der Inhalt ist meistens der gleiche. Es ist erstaunlich, aber ich muss den Aussagen der Frau Kollegin voll zustimmen, die sie zu dem Thema gemacht hat. Wir werden uns heute nicht einig werden.

(Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Schade!)

Wir haben das hier im Plenum schon sehr ausgiebig diskutiert.

(Zuruf der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Hinz, wir haben das auch schon sehr ausführlich in Ausschusssitzungen diskutiert. Sie sehen es doch: Das hat uns nicht überzeugt. – Das scheint einfach daran zu liegen, dass die Argumente nicht stichhaltig waren.

(Beifall der Abg. Roland von Hunnius und Heinrich Heidel (FDP) und bei Abgeordneten der CDU – Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):  
Man kann es immer wieder versuchen!)

Ich muss ganz ehrlich sagen, dass ich das heute nicht überstrapazieren will. Ich möchte aber eine Sache noch gerne festhalten.

Erstens. Es bringt nichts, zwei Anträge zu einem Antrag zu verschmelzen. Sie werden dadurch nicht besser, wenn sich nichts am Inhalt ändert.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP)

Zweitens. Es wird das Land Hessen nicht voranbringen, wenn wir weitere formalistische bürokratische Apparate aufbauen. Dadurch werden weder Frauen noch Männer im Gender-Prozess unterstützt werden.

Drittens. Frau Pauly-Bender, die Frage muss ich stellen: Wen hat Gender kastriert? Das war in Ihrer Rede vorhin nicht ganz offensichtlich. Es wäre mir ein persönliches Anliegen, wenn wir das bitte aufklären könnten. Ich weiß es nicht. Vielleicht kann es die Ministerin beantworten. Ich bin damit überfragt, wer wen kastriert hat. Ich bitte diese Frage zu beantworten.

(Petra Fuhrmann (SPD): Das Frauenministerium wurde kastriert!)

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Lautenschläger, Sie haben Gelegenheit, die Frage zu beantworten. Für die Landesregierung hat die Frau Sozialministerin das Wort.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist durchaus zum wiederholten Male deutlich geworden, dass sich an dem Thema Gender Mainstreaming hier nach wie vor die Geister scheiden, obwohl wir inzwischen viele Anträge zu diesem Thema behandelt haben.

Ich versuche noch einmal, relativ kurz darzustellen, was das Ganze für die hessische Landesverwaltung bedeutet. Es handelt sich, einfach gesagt, um vier Säulen. Zum einen wurde der Istzustand erhoben. Deswegen gab es entsprechende Abfragen. Die zweite Säule, wenn es um die Umsetzung von Gender Mainstreaming oder Chancengleichheit geht, ist die Information. Die dritte Säule ist die Fortbildung, und die vierte Säule ist die Multiplikation. Ich möchte Ihnen noch einmal einige wenige Beispiele aus der Landesverwaltung aufzeigen, bei denen dieses Thema eine wichtige Rolle spielt.

Nur um es klarzustellen, weil Frau Fuhrmann das dazwischen gerufen hat – vielleicht klärt das auch die Frage von Herrn Rentsch auf –: Es gibt eine Clearingstelle zum Thema Frauenpolitik und Gender Mainstreaming. Das hat auch Frau Dr. Pauly-Bender angesprochen. Diese Stelle befindet sich im Sozialministerium. Es gibt ein Referat dafür, das das als Clearingstelle für die ganze Landesregierung macht. Zum anderen gibt es dort die Stabsstelle Frauenpolitik, die aber nicht den Auftrag hat, Gender Mainstreaming umzusetzen. Das sollte deutlich unterschieden werden.

Ansonsten ist das Thema in folgenden Bereichen implementiert: in der Familienarbeit, der Telearbeit, der Arbeitsmarktpolitik, in der Berücksichtigung der Belange von Frauen gerade in den ESF-Programmen, wo sie einen besonderen Schwerpunkt bilden, in der Gesundheitspolitik, im Arbeitskreis Geschlechterperspektive, in der Gesundheitspolitik. Sie haben noch das Mentorinnenprogramm für Ärztinnen genannt. All das gehört mit dazu. Eine der wichtigsten Verankerungen stellt selbstverständlich die Personalentwicklung bei der Führungskräftefortbildung, bei der Rotation, in der Weiterbildung von Referatsleitungen dar. All das findet bereits statt. Der Arbeitsschutz wäre ein weiteres Thema.

Im Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst besteht bereits seit langem eine enge Zusammenarbeit. Eines der Themen dort ist die leistungsbezogene Mittelvergabe. Dort wird der Gender-Aspekt berücksichtigt. Auch die Mentorinnennetzwerke sind hier zu nennen.

Im Kultusministerium finden Fortbildungen, Schulungen mit internen und externen Experten statt.

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Ministerin, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

(Ministerin Silke Lautenschläger: Ja, gerne!)  
– Bitte schön, Frau Kollegin.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Danke, Frau Ministerin. Ich hatte vor einiger Zeit die Anfrage gestellt, wie viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst bereits zum Thema Gender Mainstreaming geschult worden sind. Die Auskunft lautete damals, das seien unter 20. Können Sie erstens aktuelle Zahlen nennen, und können Sie zweitens sagen – es handelt sich hier um ein Top-down-Konzept –, wann z. B. Herr

Grüttner in der Schulung Ihres Ministeriums zum Thema Gender Mainstreaming sein wird?

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Bitte sehr.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Frau Abg. Fuhrmann, ich bin davon überzeugt, dass auch Herr Grüttner das Thema Gender Mainstreaming jedem vermitteln kann und dass es einen breiten Konsens über die Frage der Chancengleichheit in der Hessischen Landesregierung gibt.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das glauben Sie nicht ernsthaft!)

Ich kann Ihnen aktuell zwar keine Zahlen für die gesamte Landesregierung nennen, aber ich kann Ihnen sagen, dass z. B. in meinem Haus Schulungen mit allen Abteilungsleitungen und allen Referatsleitungen durchgeführt wurden. Da kommen Sie schon auf weit mehr als 20 Personen.

Ich wollte Ihnen nur beispielhaft noch wenige weitere Bereiche nennen. Im Wirtschaftsministerium gibt es genau solche Gender-Bereiche über die ESF-Vergabe, wo das Ganze längst berücksichtigt wird.

Es ist im Innenministerium verankert, wo es um die Fortbildung im Bereich der Polizei geht, sowie in der Personalentwicklung. Erstmals besteht ein vernünftiges Personalentwicklungskonzept in der hessischen Landesverwaltung.

All das macht deutlich, dass Sie hier an vielen Stellen ganz klar eine Phantomdiskussion führen wollen, weil Sie nicht wahrhaben wollen, dass ein Großteil dieser Dinge an vielen Stellen, wie im Personalentwicklungskonzept, von Fachministerien längst umgesetzt wird. Dort wirkt das Ganze langfristig. Die Hessische Landesregierung handelt dort, auch wenn Sie anderer Auffassung sind. Sie könnten noch kein einziges Mal Ihr Gender-Budget, wie Sie es beschreiben, auch nur annähernd definieren. Ich denke, das zeigt schon sehr deutlich, dass Sie an dieser Stelle nicht zwischen Gender- und Frauenpolitik unterscheiden. Wir tun das. Diese Dinge werden umgesetzt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit kommen wir zur Abstimmung über die Beschlussempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Gender Mainstreaming mit klaren Zielentscheidungen und umsetzungsorientiertem Controlling, Drucks. 16/1677 zu Drucks. 16/1475. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Dann ist mit den Stimmen von CDU und FDP gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der SPD die Beschlussempfehlung angenommen.

Wir kommen nun zu **Tagesordnungspunkt 15:**

**Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Sozialberichterstattung über die Auswirkungen der Mittelkürzungen im Sozialhaushalt – Drucks. 16/1772 –**

Zur Begründung hat Frau Schulz-Asche für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Intelligenz ist, vereinfacht ausgedrückt, die Fähigkeit, Probleme und Aufgaben effektiv und schnell zu lösen und sich in ungewohnten Situationen schnell zurechtzufinden. Die Hessische Sozialministerin hat behauptet, dass ihr Kahlschlag von 26 Millionen € im Sozialhaushalt intelligent sei. Wir wissen allerdings bis heute nicht, auf welcher Grundlage dies geschehen ist und welche Definition von Intelligenz Frau Lautenschläger hat. Eine Regierung, der es gelingen sollte, mehr als ein Drittel der freiwilligen Leistungen zu streichen, ohne dass das Auswirkungen auf die soziale Landschaft hat, wäre tatsächlich intelligent. Aber das ist doch völlig unwahrscheinlich. Tatsächlich ist diese Landesregierung nun schon in der zweiten Legislaturperiode nicht in der Lage, Probleme und Aufgaben einer hessischen Sozialpolitik zu beschreiben und ein wirkungsorientiertes Konzept vorzulegen.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sozialpolitik ist nicht nur Teil gesellschaftlichen Wirtschaftens, sondern auch immer Voraussetzung von Wirtschaft. Wenn nicht ein bestimmter Anteil an sozialen Leistungen entsprechend dem gesellschaftlichen Bedarf erbracht wird, hat das auch Auswirkungen auf die Wirtschaft, auf die Qualität der Arbeitskraft und das gesellschaftliche Zusammenleben. Deshalb kann Sozialpolitik im Idealfall dafür sorgen, dass nachhaltiges, solidarisches und verantwortungsbewusstes Handeln gefördert wird, oder im schlimmsten Fall zu einer Brutalisierung und Ausgrenzung von Menschen führen. Eine Politik, wie sie die Landesregierung betreibt, die keine sozialpolitischen Ziele formuliert, die es zu erreichen gilt, und die über keine Instrumente verfügt, um wenigstens die Folgen ihrer Politik abschätzen zu können, ist nicht intelligent, sondern in hohem Maße unverantwortlich gegenüber den Menschen in diesem Land.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte ein paar Fragen nennen, die zum Teil auch Sie als CDU-Abgeordnete in diesem Haus haben. Das sind Fragen, die sich eine verantwortungsvolle Regierung stellen müsste. Da ist z. B. die Schuldnerberatung. Wir haben schon gestern darüber gesprochen. Welche Auswirkungen wird der Wegfall der Schuldnerberatung haben? Was werden die betroffenen Bürger tun, und welche Alternativen werden sie in Anspruch nehmen? Welche Kosten wird das für die betroffenen Bürger bzw. für andere Träger haben? Werden vermehrt andere Beratungsformen in Anspruch genommen, und wenn ja, wie reagieren wir darauf?

Beispiel Drogenpolitik. Welche Auswirkungen haben die Einsparungen in diesem Bereich auf das Verhältnis von Drogenprävention und Suchthilfe? Werden zunehmend präventive Maßnahmen eingestellt, um sich auf der anderen Seite überhaupt noch in gewisser Form um bereits suchtkranke Menschen kümmern zu können?

Beispiel soziale Brennpunkte, die Zerschlagung der Arbeitsgemeinschaft soziale Brennpunkte. Welche Konsequenzen hat es, dass es keine fachliche Koordination und keinen wissenschaftlichen Austausch mehr gibt? Welche Auswirkungen wird es auf das Zusammenleben von Kulturen und Generationen haben? Wird es dazu führen, dass sich mehr Hilfsbereitschaft entwickelt, mehr Eigeninitiative? Oder kommt es tatsächlich zu einer Brutalisierung von Lebensformen oder zu irgend etwas dazwischen?

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt von Fragen, aber auf all dies hat die Landesregierung überhaupt keine Antwort. Die Tatsache, dass uns in der letzten Ausschusssitzung eine Anhörung verweigert wurde, ist ein Zeichen dafür, dass es nicht beabsichtigt ist, offen zu legen, welche Konsequenzen erwartet werden.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, fernab von internationalen Diskussionen über Qualitätsmanagement in diesem Bereich, wie z. B., initiiert von der Weltbank, „Community-driven Development“ und „Good Governance“ – in Hessen ist Sozialpolitik das Modell Lautenschläger, das da heißt: weg damit.

(Beifall der Abg. Priska Hinz (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Frau Ministerin, dass Sie kein Interesse an der Gestaltung der Sozialpolitik haben, wird nicht nur daran deutlich, dass Sie sich nicht gegen die massiven Einsparungen in Ihrem Bereich gewehrt haben. Es wird auch daran deutlich, dass der einzige verbliebene sozialpolitische Ansatz, die Kommunalisierung sozialer Hilfen, um 60 % gekürzt wurde. Betrachtet man die Restsumme, über die wir bei der Kommunalisierung jetzt noch reden: Das sind gerade einmal 12,5 Millionen € für ganz Hessen. Da gibt man tatsächlich die Menschen, die in den letzten Jahren in diesem Bereich in den Modellprojekten gearbeitet haben, die Kommunen und die Träger, der Lächerlichkeit preis.

Eine Regierung muss doch antworten können: Was haben diese Modellversuche gebracht? Welche Lehren zieht die Landesregierung daraus? Welche Instrumente der Umsetzung, z. B. Sozialkonferenzen, Bürgerbeteiligung usw., welche Konsequenzen entwickelte die Landesregierung daraus? Was bedeutet das in der Konsequenz für die Kommunen?

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Kollegin, Sie müssen zum Ende kommen.

#### **Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Wie kann eine an Wirkung orientierte Sozialpolitik gestaltet, finanziert und am Ergebnis gemessen werden? Auf keine dieser Fragen gibt es bisher Antworten. Sie antworten eigentlich nur, indem Sie sogar das Anhörungsrecht der Opposition in diesem Bereich aushebeln.

Was werden Sie denn tun, wenn wir vor den nächsten Haushaltsberatungen nicht wissen, wie die Auswirkungen im Jahre 2004 waren? Wie werden Sie die nächsten Kürzungen begründen, die schon zu erwarten sind? Wieder mit Textbausteinen? Werden wieder alle CDU-Abgeordneten mitziehen? Oder werden sich mehr Abgeordnete der Meinung des Abg. Klee anschließen? Er sagte: Die So-

zialpolitik muss in der CDU unbedingt wieder an Stellenwert gewinnen. – Dem können wir nur zustimmen.

Vielen Dank, meine Damen und Herren. Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die CDU-Fraktion hat Frau Abg. Oppermann das Wort.

#### **Anne Oppermann (CDU):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich werde es gebetsmühlenartig wiederholen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach nein!)

– Doch, Herr Kaufmann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Lassen Sie sich doch einmal etwas Neues einfallen!)

Die Einsparungen im Sozialbereich sind uns nicht leicht gefallen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dann hätten Sie sie bleiben lassen sollen!)

Ich sage Ihnen, warum: Durch die grottenschlechte Politik, die in Berlin gemacht worden ist, hatten wir keine andere Wahl.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Andere Platte, Frau Kollegin!)

Sie sollten im Augenblick kleine Brötchen backen. Die Millionen, die derzeit bei der Bundesanstalt in Nürnberg in den Sand gesetzt worden sind, hätten zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit dringend gebraucht werden können.

(Beifall bei der CDU)

Ich werde auch gebetsmühlenartig wiederholen, dass die soziale Struktur im Lande flächendeckend erhalten bleibt.

(Zurufe der Abg. Petra Fuhrmann (SPD) und Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dass die Träger der Einrichtungen von den Kürzungen nicht begeistert sind, das war doch klar.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir haben viele Gespräche geführt. Ich verhehle überhaupt nicht, dass es ein deutlicher Einschnitt ist, wenn man über viele Jahre mit Landesmitteln gute Arbeit geleistet hat und künftig keine Förderung mehr bekommt.

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Abgeordnete, lassen Sie eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche zu?

**Anne Oppermann (CDU):**

Gleich. Ich will erst einmal weitermachen. – Ich will das Ergebnis kurz zusammenfassen: Betroffenheit über die Einsparungen, aber auch Bereitschaft, miteinander zu kooperieren. Das ist es, was wir jetzt brauchen: Kooperation und Vernetzung.

Frau Kollegin Schulz-Asche, jetzt ein paar Worte zur Kommunalisierung. Der Modellversuch ist abgeschlossen, und der Abschlussbericht liegt vor. Von Anfang an war geplant, dass 2004 ein Übergangsjahr wird. Da ist es ganz klar, dass es für die beteiligten Kommunen nicht einfach sein wird, mit gekürzten Mitteln auszukommen. Denn das Budget war bekanntlich für den Zeitraum des Modellversuchs festgeschrieben. Jetzt berät eine Projektsteuerungsgruppe darüber, wie es weitergehen soll.

Ich habe schon im Ausschuss gesagt: Selbstverständlich haben alle Beteiligten unterschiedliche Interessen. Deshalb ist es für die Sache, für die Kommunalisierung sozialer Hilfen ungeheuer wichtig, dass der gegenwärtige Prozess nicht durch parteipolitisches Taktieren behindert wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir halten die Kommunalisierung nach wie vor für den richtigen Weg. Diese Landesregierung hat ihn beschritten. Ich sehe durchaus eine Möglichkeit, dass man sich darauf einigt, wie ein solches Budget effizient eingesetzt werden kann und wie die Planung sozialer Dienste auf dieser Grundlage geschehen kann. Von daher wird es Sie nicht verwundern, dass wir Ihren Antrag ablehnen.

Meine Damen und Herren, wir haben einen Antrag zur Fortsetzung der Kommunalisierung eingebracht mit der Aufforderung, eine systematische Sozialberichterstattung zu entwickeln. So macht die Entwicklung einer Berichterstattung Sinn, aber nicht im populistischen Hauruck-Verfahren, wie von der Opposition gefordert. – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

**Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die Fraktion der SPD hat Frau Kollegin Fuhrmann das Wort.

**Petra Fuhrmann (SPD):**

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst zwei Worte zur Kollegin Oppermann. Frau Oppermann, bei einem Landshaushalt von über 20 Milliarden € wird es Ihnen, auch wenn Sie es noch so oft wiederholen, nicht gelingen, uns zu sagen, dass die 30 Millionen € den Landshaushalt gerettet haben. Das ist schlichter Unfug.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Michael Boddenberg (CDU))

Zum Thema Kommunalisierung, das Sie eben noch einmal angesprochen haben. Ja, die Landesregierung hat bei der Kommunalisierung den Modellregionen gerade rund 60 % der Mittel aus dem Budget herausgestrichen. So kann man Kommunalisierung machen, wenn man das will. Wir haben ein anderes Verständnis davon. Ein Budget sollte normalerweise in ursprünglicher Höhe gegeben

werden, damit das, was vereinbart war, auch eingehalten wird, Frau Kollegin.

(Zuruf der Abg. Anne Oppermann (CDU))

Meine Damen und Herren, insofern kann man durchaus feststellen, dass die grottenschlechte Regierungspolitik von Herrn Koch und Frau Lautenschläger an dem derzeitigen Zustand schuld ist und nicht etwa die Bundesregierung, auch wenn Sie das immer gerne behaupten.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, die SPD wird dem Antrag der GRÜNEN zustimmen. Das wird Sie nicht verwundern, so wie es uns nicht verwundert, dass Sie ihn ablehnen. Ich sage Ihnen auch, warum: weil die Landesregierung und auch Sie die ganze Zeit versuchen, mit allen möglichen Mitteln zu verschleiern, welche Auswirkungen der Kahlenschlag in Hessen hat, und zwar ganz konkrete Auswirkungen. Sie behaupten gebetsmühlenartig, auch heute wieder, das soziale Netz in Hessen bleibe erhalten. Frau Kollegin, das ist schlichter Unfug. Wenn Sie sich die Dinge ansehen und etwas genauer hinsehen, dann können Sie uns das nicht weismachen wollen. Wir wissen nämlich auch, wovon wir sprechen.

Wir sehen, dass an vielen Stellen das soziale Netz bereits löschräfig ist. Herr Gerling guckt schon ganz gequält. Er weiß auch, dass das soziale Netz an manchen Stellen sogar zerreißt. Einiges wird von den Kommunen aufgefangen werden. Das ist so. Damit haben Sie zynischerweise auch gerechnet, aber das ist gleichwohl keine Landespolitik und keine Landessozialpolitik, jedenfalls keine verantwortbare.

Wir können heute schon ein paar ganz konkrete Auswirkungen nennen, und dabei sind wir jetzt erst im Januar des Jahres 2004. Im Verlauf des Jahres 2004 und im Verlauf des Jahres 2005 werden wir sehr viel genauer sehen, was alles entfällt und was kaputtgegangen ist aufgrund Ihrer „Operation düstere Zukunft“.

Ich möchte Ihnen schon einmal ein paar von den kleineren Auswirkungen darstellen. Erstens wird die Landesgeschäftsstelle der pro familia am 31.01. geschlossen, das Frauenhaus Kassel wird vermutlich demnächst geschlossen, das Hessische Mütterbüro hat bereits geschlossen. Agisra, ein sehr gutes Projekt, das es seit über 20 Jahren in Hessen gab, hat bereits im Dezember Insolvenz angemeldet.

Ich nenne jetzt ein paar kleinere Beispiele allein aus meinem Wahlkreis: Das Zentrum für Suchthilfe in Bad Homburg kann keine Rückfallprophylaxe mehr machen. Das können sie nicht mehr leisten, weil kein Landeszuschuss mehr gekommen ist. Das bedeutet, es gibt keine Rückfallprophylaxe für Drogenabhängige mehr. Es wurden zwei Mitarbeiter entlassen, und die Öffnungszeiten müssen verkürzt werden. Was das bedeutet, muss ich Ihnen, glaube ich, nicht erklären. Der Kinderschutzbund im Hochtaunuskreis kann kein Kinder- und Jugendtelefon mehr finanzieren. Das Projekt FeM in Frankfurt kann keine Einzelfallhilfe im Mädchenhaus mehr anbieten, und die Beratungszeiten müssen abgebaut werden. Allein der Caritas fehlen 900.000 € für Frauenhäuser, für Migrationsdienste und andere soziale Projekte. Glauben Sie, dass das keine konkreten Auswirkungen hat?

Die Arbeiterwohlfahrt in Fulda hat bereits die Schuldnerberatungsstelle geschlossen. Eine Kollegin aus meiner Fraktion sucht seit einem halben Jahr für eine überschul-

dete Frau eine Schuldnerberatungsstelle. Überall sind Wartelisten von einem Jahr, und die Schuldnerberatungsstelle in Fulda hat gerade geschlossen. Der Ausweg der Ministerin, das zu den Anwälten zu geben, funktioniert auch nicht, denn dafür verdient die Dame 60 € im Monat zu viel. Das heißt, in diesem Fall gibt es keine Hilfe. Hier wirkt diese Kahlschlagpolitik ganz konkret.

Weiteres Beispiel: Das Diakonische Werk im Rheingau-Taunus-Kreis muss wegen der „Operation düstere Zukunft“ an zwei Tagen pro Woche die Beratungsstelle schließen, außerdem wird es keine dezentralen Sprechstunden in Rüdesheim und Niedernhausen mehr geben. In sozialen Brennpunkten gibt es für die Kinder keinen Mittagstisch mehr. Die einzige warme Mahlzeit am Tag und die Hausaufgabenhilfe sind eingestellt.

So ganz konkret wirkt Ihre Kahlschlagpolitik – und das bereits am 28.01. und nicht irgendwann im Jahr 3000. Ich habe jetzt nur ein paar kleine Beispiele aufgezählt. Ein bisschen aus meinem Wahlkreis, ein Projekt aus Fulda und ein Projekt aus dem Rheingau-Taunus-Kreis – nur drei Landkreise habe ich erwähnt.

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Frau Fuhrmann, Sie müssen zum Ende kommen.

#### **Petra Fuhrmann (SPD):**

Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Schluss. – Sie können diese Beispiele beliebig und stundenlang fortsetzen. Deswegen brauchen wir endlich eine vernünftige Sozialberichterstattung, damit genau diese grausamen Auswirkungen Ihrer „Operation düstere Zukunft“ ganz klar dokumentiert werden.

Auch wenn Sie diesen Antrag heute ablehnen, werden wir diese Information bekommen und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Darauf können Sie sich verlassen. – Viele Dank.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Margaretha Hölldobler-Heumüller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

#### **Vizepräsidentin Ruth Wagner:**

Für die FDP-Fraktion hat Herr Rentsch das Wort.

#### **Florian Rentsch (FDP):**

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Verehrte Kollegin Oppermann, wer sagt, dass die Sparbeschlüsse der Landesregierung und dieses Parlaments keine Auswirkungen haben werden, kann ohne Probleme dem Antrag der GRÜNEN zustimmen, weil er schwarz auf weiß bestätigt bekommen wird, dass alles in Ordnung war.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Oppermann, das ist nicht sehr schlüssig gewesen. Was die GRÜNEN hier wollen, ist doch nicht ganz von der Hand zu weisen. Wenn eine Landesregierung solche Maßnahmen durchführt, über die man politisch unterschiedlicher Meinung sein kann – man kann wie Frau Fuhrmann fragen, ob dieses Geld im Sozialhaushalt eingespart werden muss oder nicht –, dann muss man doch

auch die Verve haben, zu sagen, welche Auswirkungen das hat.

(Beifall der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn ich prophezeie, dass dies politisch keine Auswirkungen hat, muss ich doch trotzdem die Möglichkeit geben, das nachzuweisen. – Dies ist der erste Punkt.

Zweitens. Die Einführung von Leistungs- und Effizienzkontrollen in der Sozialpolitik, die wir hier alle seit Wochen und Monaten proklamieren,

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Seit Jahrzehnten!)

braucht belastbare Zahlen. Auf was wollen Sie das Ganze aufbauen? – Sie sprechen vollmundig von einer Kommunalisierung im Sozialbereich. Frau Oppermann, wer so etwas machen will, braucht belastbare Zahlen. Aus der Luft heraus werden Sie solche Sachen nicht umsetzen können.

(Beifall bei der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Anne Oppermann (CDU))

Es ist doch völlig richtig, auch danach zu fragen, welche Auswirkungen das Ganze auf das ehrenamtliche Engagement hat. Ich habe es gestern schon gesagt: Es gibt einerseits die betriebswirtschaftliche Frage und Betrachtung, die kurzfristig auf den Einsparmaßnahmen liegt. Die volkswirtschaftliche Betrachtungsweise muss doch dahin gehen, was für Auswirkungen das Ganze hat, wenn ehrenamtliches Engagement wegbricht, denn das wird langfristig teurer werden. Als Landespolitiker möchte ich das gerne wissen. Ich möchte im Sozialausschuss mit belastbaren Zahlen darüber reden können, was für Auswirkungen das hat.

Sie haben es gerade angesprochen, ich hätte es sonst nicht mehr erwähnt. Aber man kann über die Frage des Modellversuchs und seiner Fortführung unterschiedlicher Meinung sein. Erstens einen Antrag einzubringen, ohne das mit der antragstellenden Fraktion abzusprechen, ist kein überragender Stil. Zweitens uns zu erklären, unser Antrag wäre nicht mehr aktuell, obwohl wir den Antrag auf Wunsch der Ministerin drei Monate geschoben haben, finde ich auch nicht überragend. Uns aber drittens zu sagen, wir hätten nicht das Recht, mit den Mitgliedern des Modellprojekts zu sprechen, weil wir damit politisch in einen Prozess eingreifen würden, das ist kein Argument. Frau Oppermann, wir könnten es auch so, wenn wir das wollten. Aber es ist kein Argument, das Ganze nicht im Ausschuss zu behandeln.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das ist unzulässig!)

Ich frage mich an dieser Stelle wirklich – wir können unterschiedliche Positionen vertreten –, wozu dieser Ausschuss dann noch da ist. Entweder arbeitet dieser Ausschuss inhaltlich, oder wir nicken nur alles ab. Wir sind eine Fraktion in diesem Haus, die die Regierung mitträgt, aber wir sind nicht die Regierung. Das sollte man sich gegenwärtigen, wenn man solche Positionen zieht.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Das heißt Gewaltenteilung! – Petra Fuhrmann (SPD): Parlamentarischer Flohmarkt!)

Zum Abschluss: Das Thema Kommunalisierung ist eines der wichtigsten Themen, die wir in der nächsten Zeit in

diesem Haus besprechen werden. Dabei geht es konkret um die Frage, wie soziale Hilfen in Zukunft ausgestaltet werden sollen, wer die Verantwortung für diesen Bereich trägt, ob das Land weiter Einfluss nehmen soll. Wir haben momentan den Eindruck, dass das Land diesen Einfluss nicht gerne an die Kommunen abgeben möchte. Dann müssen wir das aber auch offen sagen.

(Zuruf der Abg. Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Dann brauchen wir uns aber nicht mit großen Abschlussberichten zu beschäftigen und so zu tun, als ob uns das unglaublich wichtig sei, es immer wieder auf die Tagesordnung zu setzen und letztendlich zu sagen, es muss alles noch untersucht werden. Dann frage ich mich, wozu es einen Abschlussbericht und wissenschaftliche Ergebnisse zu diesem Versuch gibt.

Der Antrag der GRÜNEN hat in einem Punkt eine vielleicht etwas zu weit gehende Auswirkung. Frau Kollegin, ich weiß nicht, ob eine Übersichtskarte der sozialen Landschaft, die farblich gekennzeichnet ist, unbedingt notwendig ist. Wir werden dem Antrag auf jeden Fall zustimmen, weil wir der Meinung sind, wer in Hessen Sozialpolitik machen will, braucht belastbare Zahlen. Ohne Zahlen geht es nicht, aus der Luft heraus werden wir keine Sozialpolitik machen können. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der FDP, der SPD und dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Staatsministerin Lautenschläger.

#### **Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben uns inzwischen mehrfach über die Frage der Kürzungen des Landeshaushalts unterhalten. Spannenderweise habe ich auch heute zwar gehört, was alles nicht eingespart werden soll. Ich habe aber auch wieder von Ihnen gehört, dass wir trotzdem keine Schulden machen sollen. So sah es bisher in allen Bereichen aus. Wir haben uns auch schon mehrfach darüber unterhalten, unter welchen Gesichtspunkten wir Schwerpunkte gesetzt haben. Ich will nur noch einmal deutlich machen, bevor ich dann auf die weiteren Fragen eingehe, dass nach wie vor das, was Sie einmal als Sozialbudget bezeichnet haben, auch heute noch – mit den Kürzungen im Staatshaushalt in gleicher Höhe – im Haushalt vorhanden ist. Das betone ich ausdrücklich noch einmal.

(Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Freiwillige Leistungen!)

– Freiwillige Leistungen, ja, darüber reden wir. Es handelt sich um die gleiche Höhe, wir hatten nur zwischenzeitlich 90 Millionen € und haben dort jetzt 30 Millionen € eingespart.

Ich gestehe Ihnen auch nach wie vor zu, dass die Träger, die über lange Jahre gearbeitet haben, die Einsparungen schwer verkraftet haben. Das bedeutet, dass Angebots einschränkungen an der einen oder anderen Stelle notwendig werden. Ich bin auch nach wie vor davon überzeugt, dass es richtig ist, in einer schwierigen Situation Schwerpunkte zu setzen.

(Zuruf der Abg. Petra Fuhrmann (SPD))

Von der Kinderbetreuung bis zu den Arbeitsmarktprogrammen für ausländische Jugendliche und allein erziehende Mütter – all das haben wir unangetastet gelassen. Wir werden uns das in der nächsten Zeit genau ansehen. Wir haben während dieses Plenums schon einmal über die Schuldnerberatungsstellen gesprochen. Das werden wir weiter beobachten.

Nur, meine Damen und Herren von der Opposition, Sie vermischen an dieser Stelle völlig unterschiedliche Punkte. Das Land hat mit Fach- und Fördergrundsätzen Einrichtungen gefördert. Inzwischen stellen Sie auf Zahlen von Ehrenamtlichen ab, die wir bis heute nicht einmal erheben konnten. Ich weise Sie deutlich auf das hin, was in Ihren Anträgen steht.

Wenn wir uns über die Kommunalisierung unterhalten, reden wir auch über die Frage, wie eine Sozialberichterstattung zielführend ausgestaltet werden kann. Diese Frage ist nach wie vor nicht einfach zu beantworten. Auch von der Opposition habe ich noch keine detaillierten Vorschläge dazu gehört.

Schauen Sie sich den Sozialbericht des Landes Nordrhein-Westfalen an. Diese Daten erheben wir längst. Dabei geht es um folgende Fragen: Wie viele Sozialhilfeempfänger – auch auf die Kreise heruntergebrochen – gibt es? Wie hoch sind die Ausländeranteile? Wie steht es um die Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik? Was ist mit den Jugendlichen? All diese Zahlen sind vorhanden. Sie fließen in die Sozialberichterstattungen anderer Länder ein.

Meine Damen und Herren von der SPD, den GRÜNEN und der FDP, wenn wir heute über die Sozialberichterstattung unter dem Gesichtspunkt der Kommunalisierung reden, bedeutet das, dass wir versuchen, uns darüber zu einigen, welche Daten für die Sozialplanung wir noch brauchen – abgesehen davon, dass wir wissen, an welchen Orten sich die Schuldnerberatungsstellen und die Erziehungsberatungsstellen befinden und wie hoch die jeweiligen Ausländeranteile sind. Diese Frage ist von der Opposition zu keinem Zeitpunkt in die Diskussion eingebbracht worden.

Das ist ein sehr schwieriger Prozess. Deshalb sitzen die Vertreter der kommunalen Seite, der Liga und des Sozialministeriums in der Steuerungsgruppe zusammen – noch unter dem Gesichtspunkt eines abgeschlossenen Modellversuchs – und beraten, welche Daten für eine Sozialberichterstattung, wenn sie denn sozialplanerisch angelegt sein soll, notwendig und sinnvoll sind. Es müssen Daten produziert werden, die wir auch wirklich brauchen. Daten zu der Zahl der Sozialhilfeempfänger und zum Arbeitsmarkt haben wir selbstverständlich. Genauso wissen wir schon heute, wie viele Schuldnerberatungsstellen und Erziehungsberatungsstellen es in Hessen gibt. Das werden wir uns in diesem Prozess genau anschauen.

Ich komme auf die Beispiele, die Frau Fuhrmann genannt hat, zurück. Sie haben gerade Kassel angesprochen. Dort hatten wir einen Modellversuch. Er ist beendet. Wir haben dort auch innerhalb des Budgets – –

(Petra Fuhrmann (SPD): Das Frauenhaus Kreis Kassel!)

– Sie haben aber Kassel genannt, Entschuldigung.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Frau Ministerin, darf ich Sie fragen, ob Sie eine Zwischenfrage zulassen?

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Nein, ich möchte meine Ausführungen beenden. Aber ich glaube, wir haben das durch den Zwischenruf geklärt.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Es ging um eine Zwischenfrage von Frau Schulz-Asche.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

An dieser Stelle wird sehr schnell deutlich, wo Zusammenarbeiten möglicherweise weitergeführt werden, wo Interventionsprojekte umgesetzt werden und wo wir als Land nach wie vor steuernd eingreifen, um eine entsprechende Sozialpolitik zu gestalten. Das wird selbstverständlich auch in Zukunft der Fall sein.

Nur müssen wir den Abschlussbericht des Modellversuchs, der schon eine ganze Zeit vorliegt, aber noch von einer Projektsteuerungsgruppe zu bearbeiten ist, davon trennen. Wir wollen Richtlinien umsetzen, die für ganz Hessen gelten, nicht nur für die beiden Modellversuchsregionen. Wir wollen versuchen, zu einer vertraglichen Vereinbarung zu kommen, die den Interessen der unterschiedlichen Partner gerecht wird.

**Präsident Norbert Kartmann:**

Ich möchte Ihnen sagen, dass die vereinbarte Redezeit vorbei ist.

**Silke Lautenschläger, Sozialministerin:**

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident. – Wir werden die soziale Landschaft in Hessen unter diesen Gesichtspunkten genau beobachten. Wir werden mit Sicherheit ein flächendeckendes Netz erhalten – auch wenn es an vielen Stellen grobmaschiger wird. Unter dem Gesichtspunkt, dass wir nicht alles gleichzeitig erhalten können, haben wir Schwerpunkte gesetzt. Das halte ich nach wie vor für den richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Frau Kollegin Schulz-Asche für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

**Kordula Schulz-Asche (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wenn ich mir um diese Uhrzeit den Zorn des gesamten Hauses zuziehe:

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meinen nicht!)

Angesichts der Tatsache, dass wir hier unter anderem über einen Punkt reden, an dem meiner Meinung nach im Sozialpolitischen Ausschuss wesentliche Rechte des Parlaments verletzt worden sind, möchte ich klarstellen, dass wir hier über zwei verschiedene Formen der Sozialberichterstattung reden. Zum einen reden wir über eine Sozialberichterstattung, die im Rahmen der Kommunalisierung ausgehandelt werden muss. Ich glaube Ihnen gerne, dass es sich dabei um einen komplizierten Prozess han-

delt; denn er muss mit den Kommunen und den Trägern abgestimmt werden.

Die Oppositionsfraktionen haben im Ausschuss eine Anhörung der Beteiligten gefordert, weil das all diejenigen angeht, die Kommunalpolitik machen. Sie haben diese Anhörung mit Ihrer absoluten Mehrheit verhindert – zumindest bis zum jetzigen Zeitpunkt.

Die zweite Form der Sozialberichterstattung, die wir in unserem Antrag gefordert haben – Herr Rentsch hat das meiner Meinung nach sehr gut ausgeführt –, ist, dass Sie belegen können, inwieweit der Kahlschlag, den Sie im letzten Jahr vorgenommen haben, Auswirkungen hat. Ich habe Ihnen heute nicht vorgeworfen, dass Sie diesen Kahlschlag gemacht haben. Das habe ich schon viermal getan. Ich brauche das heute nicht zu wiederholen.

Wir fordern heute lediglich, dass Sie sich selbst, dem Haus und dem Land Rechenschaft über die Konsequenzen ablegen. Wenn es so ist, wie Frau Oppermann sagt, nämlich dass gar nichts passiert, können Sie unserem Antrag völlig problemlos zustimmen. Das hat Herr Rentsch richtig gesagt. Wenn es aber tatsächlich so sein sollte, wie wir vermuten, kann ich verstehen, dass Sie ihn ablehnen. Aber das macht keinen Sinn, denn Sie alle haben doch gesagt, das sei zwar schmerhaft, habe aber keine Auswirkungen. Das ist doch unlogisch.

Lassen Sie uns unter Zuhilfenahme von Kriterien und Indikatoren prüfen, welche Auswirkungen es gibt und wie die Verschiebungen von den freiwilligen Leistungen in die Pflichtleistungen aussehen. Dann haben wir eine gute Grundlage für die Beratungen zum Haushalt 2005 und können darüber diskutieren, noch bevor Sie die nächsten Kürzungen unternehmen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsident Norbert Kartmann:**

Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Dann beschließen wir über den Antrag 16/1772.

(Frank Gotthardt (CDU): Ausschuss!)

– Er wird an den Ausschuss überwiesen. Das ist auch eine Entscheidung, selbstverständlich. Vereinbarungsgemäß wird er an den Sozialpolitischen Ausschuss überwiesen. – Keiner widerspricht. Damit ist das so beschlossen.

Die **Tagesordnungspunkte 16 und 43** werden vereinbart gemäß im nächsten Plenum aufgerufen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 17** auf:

**Antrag der Fraktion der FDP betreffend Vereinfachung von Planungsvorhaben – Drucks. 16/1774 –**

Die Redezeit beträgt fünf Minuten je Fraktion. – Herr Kollege Posch hat das Wort für die FDP-Fraktion.

**Dieter Posch (FDP):**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Passend zu dem Thema lese ich heute in der „Frankfurter Rundschau“ einen Artikel mit der Überschrift „Der Kammmolch quakt Straßenbauern dazwischen“ und dem Untertitel „Variante trifft auf Ameisenbläuling“. Das alles klingt sehr lustig. Aber das, worüber hier geschrieben wird, ist das Ergebnis eines überzogenen Naturschutzes, der es unmöglich macht, die Verkehrsinfra-

struktur in unserem Lande in überschaubaren Zeiträumen sicherzustellen.

(Beifall bei der FDP – Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was ist überzogener Naturschutz?)

Anlässlich unseres Antrags wollen wir uns genau über dieses Thema unterhalten. Die heutige Situation sieht so aus, dass schnell gebaut, aber lange geplant wird. Das Verhältnis hat sich umgekehrt. Waren früher die Planungszeiten kurz und die Bauzeiten lang, hat sich dies heute völlig verändert. Dies ist ein unerträglicher Zustand im Hinblick auf die Notwendigkeit, Infrastrukturmaßnahmen in unserem Lande in einem überschaubaren Zeitrahmen zu realisieren.

Deswegen haben wir in unserem Antrag ein paar Punkte genannt, über die wir meines Erachtens diskutieren sollten, um notwendige Veränderungen einzuleiten.

Lassen Sie mich auf einen Punkt zu sprechen kommen, der mit den beiden Zitaten etwas zu tun hat. Es geht um die berühmte Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie und die Richtlinie über den Vogelschutz, die dazu geführt haben, dass wichtige Maßnahmen in Hessen nicht in der Weise vorangekommen sind, wie wir alle uns das eigentlich vorgestellt haben. Ich nenne die Stichworte A 44, Frankfurter Flughafen und A 49. Der Artikel befasst sich mit genau der Frage.

Die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie bewirkt etwas, was wir in anderen Bereichen immer kritisieren. Die FFH-Richtlinie stellt nämlich den Grundsatz der Subsidiarität auf den Kopf. Brüsseler Bürokraten entscheiden darüber, was in Deutschland unter Schutz gestellt wird und was nicht. Der Subsidiaritätsgrundsatz besagt aber, dass das, was vor Ort entschieden werden kann, bitte schön vor Ort entschieden werden sollte. Deswegen sind wir der Meinung, dass diese Richtlinie in der Weise geändert werden sollte, dass die Entscheidungen tatsächlich auf der Landesebene und nicht auf der Brüsseler Ebene zu treffen sind.

(Beifall bei der FDP)

Wir diskutieren ständig und in unterschiedlichen Zusammenhängen – im Steuerrecht, im Arbeitsrecht usw. – darüber, dass wir vereinfachen, entbürokratisieren und Ausnahmen beseitigen müssen.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollen die Natur platt machen! Das ist der Grund!)

Ich meine, diese politische Aussage gilt nicht nur für die genannten Rechtsbereiche, sondern für alle Angelegenheiten der Infrastruktur. Wir können es uns nicht leisten, dass in anderen Ländern Infrastrukturvorhaben schnell realisiert werden, während sie in Deutschland ewig dauern. Das ist ein unerträglicher Zustand.

(Beifall bei der FDP)

Ich will einen zweiten Punkt ansprechen, der kritisch untersucht werden muss. Ich bin nach vielfältigen Erfahrungen der Auffassung, dass wir auf separate Raumordnungsverfahren verzichten können und dass wir Raumordnungsverfahren und Planfeststellungsverfahren zusammenführen können.

(Beifall bei der FDP)

Ich nehme noch einmal das Beispiel Ausbau des Frankfurter Flughafens. Da ist im Raumordnungsverfahren die

Frage diskutiert worden, ob das Nachtflugverbot realisiert werden muss oder nicht, eine Maßnahme, die mit dem Raumordnungsverfahren überhaupt nichts zu tun hat. Das heißt nicht, Herr Kollege Milde, der Sie nachdenklich das Haupt wiegen, dass landesplanerische und raumordnerische Belange nicht berücksichtigt werden. Ich kann sie aber auch im fachgesetzlichen Verfahren behandeln. Im Übrigen sei der Hinweis gegeben: In anderen Ländern wird bereits so verfahren, um die Prozesse zu beschleunigen.

(Beifall bei der FDP)

Ich bin der Meinung, auch auf diesem Gebiet ist es notwendig, zu konzentrieren und zu vereinfachen, um schneller zu Entscheidungen zu kommen.

Um einem Vorwurf zu entgehen, der mit Sicherheit kommt, will ich gleich sagen: Dabei geht es nicht um ein Weniger an Naturschutz, sondern es geht um die Beseitigung bürokratischer Verfahren, die entbehrlich sind.

(Beifall bei der FDP)

Wir wissen, dass wir bei Infrastrukturmaßnahmen Ersatz- und Ausgleichsmaßnahmen in einem Umfang von 10 bis 15 % vornehmen müssen. Es ist in Ordnung, derartige Festlegungen zu treffen. Aber lassen Sie uns darüber diskutieren, ob der Ausgleich für einen Eingriff an Ort und Stelle erbracht werden muss oder ob er auch an anderer Stelle geleistet werden kann. So ergeben sich nämlich bessere Lösungen.

(Widerspruch des Abg. Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Doch, Herr Kollege Kaufmann.

(Frank-Peter Kaufmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie wollen die Natur platt machen! Sie haben überhaupt kein Problembewusstsein!)

Die neuen Bundesländer haben 1991 nach der Wiedervereinigung ein Beschleunigungsgesetz eingeführt, das erfolgreich war.

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, die Redezeit ist zu Ende.

#### **Dieter Posch (FDP):**

Das hat dazu geführt, dass in den Neunzigerjahren einiges von diesem Gesetz in das Recht der alten Bundesländer übernommen worden ist. Ich bin der Meinung, diese Diskussion muss im Interesse des Wirtschaftsstandortes Hessen fortgesetzt werden.

(Beifall bei der FDP)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat der Abg. Milde, CDU-Fraktion.

#### **Gottfried Milde (Griesheim) (CDU):**

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zu vorgerückter Stunde am Donnerstagabend ein wichtiges Thema: Verkürzung von Planungszeiten, Abbau von Bürokratie. Das sind, für uns alle hier unstrittig, richtige und wichtige Ziele, auch im Interesse der Infrastruktur-

maßnahmen in Hessen, die der Wirtschaft insgesamt helfen.

Wir müssen uns im Ausschuss über jeden einzelnen Punkt in aller Ruhe unterhalten. In dem Antrag sind einige Ansätze, über die wir neu nachdenken müssen. Er enthält Ansätze, die wir schon auf den Weg gebracht haben. Es gibt einige Ansätze, die schon abgearbeitet sind, und es werden einige Ansätze dabei sein, die wir so nicht wollen.

Wir haben in der letzten Legislaturperiode – unter Ihrer Beteiligung an der Regierung – mehrfach über dieses Thema gesprochen. Es ist einiges gemacht worden. Ich erinnere an die Novellierung der Bauordnung, wo wir in der Tat Verfahren verkürzt haben. Das war nicht immer zur Freude aller Beteiligten. Wir haben es trotzdem gemacht. Das Thema ist also nicht vollkommen neu. Es ist nicht so, dass jetzt jemand kommen und uns die Dinge erklären muss.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jemand?)

– Entschuldigung, die FDP.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Danke schön!)

Ich will auch an die Diskussion über den Landesentwicklungsplan erinnern. Auch hier haben wir gemeinsam verernt, dass wir aus den vielen verbindlichen Zielen wenige machen, um die Planungszeiten zu verkürzen. Das ist bereits passiert.

Bei einigen Ihrer Vorschläge sollten wir uns aber wirklich intensiv überlegen, ob das der richtige Weg ist. Ich will in diesem Zusammenhang die Raumordnungsverfahren ansprechen, die Sie eben explizit hervorgehoben haben. Herr Posch, gerade an dem Beispiel Flughafenausbau kann man – zumindest nach meiner Beobachtung – sehen, wie wichtig der Einsatz dieses flexiblen Instruments ist, um die Ergebnisse in das Planfeststellungsverfahren einzubringen zu können. Ich glaube im Moment nicht – Sie können mich im Ausschuss vielleicht vom Gegenteil überzeugen –, dass wir durch die Zusammenlegung beider Verfahren auch nur einen einzigen Tag einsparen könnten. Wir stünden aber für meine Begriffe – Stand heute – vor der Gefahr, dass wir nicht mehr flexibel reagieren könnten, formale Fehler machen und damit das Planfeststellungsverfahren gefährden würden.

(Zuruf des Abg. Dieter Posch (FDP))

– Natürlich. – Deshalb sollten wir über das Thema Raumordnungsverfahren noch einmal diskutieren. Ich glaube, dass die Verfahrensabfolge, wie sie bisher gehandhabt wird, zeitlich richtig ist und nichts einzusparen wäre, wenn man das Raumordnungsverfahren wegnähme, denn dann müsste man das Planfeststellungsverfahren ändern. Ich glaube außerdem nicht, dass wir auf diese Weise sicherere Ergebnisse erzielen würden.

Ich möchte auch auf die europarechtlichen Regelungen eingehen. Hierzu gibt es einen Regierungsentwurf, der im Moment im Bundesrat behandelt wird. Er wirft die Frage auf, welche europarechtlichen Regelungen entbehrlich sind. Bisher bestand die Meinung, dass unsere Möglichkeiten ausgeschöpft sind, auf weitere Verfahren zu verzichten. Wir werden auch hier sehen, ob und welche Alternativen bestehen.

Ich möchte zu Ihrer Forderung kommen, die Einspruchs- und Rechtswegemöglichkeiten zu reduzieren. Auch hier sind wir der Meinung, dass die bestehenden Möglichkeiten durch zahlreiche Beschleunigungs- und Entlastungsgesetze weitgehend ausgeschöpft sind. Das ist aber kein

neues Thema. Das ist schon mehrere Monate lang bearbeitet worden.

Bevor wir im Ausschuss ins Detail gehen, lassen Sie mich zum Abschluss sagen, dass es bei der FFH-Richtlinie im Prinzip schon so ist, wie Sie es gerne hätten, nämlich dass das Vorschlagsrecht bei den Ländern liegt. Ausschließlich wir geben vor, welche Gebiete zu FFH-Gebieten erklärt werden sollen. Es findet dann ein Abstimmungsverfahren in Brüssel statt, aber letztlich liegt das Entscheidungsrecht immer bei dem betroffenen Land. Wir würden nach Ihrem Vorschlag das Verfahren zwar umdrehen, aber nicht verkürzen. Insofern meine ich, dass wir bereits auf gutem Wege sind.

Ich freue mich auf die Diskussion im Ausschuss und sage: Lassen Sie uns dort ergebnisoffen diskutieren. Möglicherweise kommen wir zu einem gemeinsamen Antrag. Dann werden wir zum Wohle unseres Landes entscheiden.

(Beifall bei der CDU)

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Kollege Frankenberger für die Fraktion der SPD.

### **Uwe Frankenberger (SPD):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ziel ist durchaus populär: Abbau von Bürokratie. Wer will das nicht? Aber dem Antrag der FDP liegt eine Behauptung zugrunde, nämlich dass die Planungsverfahren oft ein Investitionshemmnis seien. Diese Behauptung, die dem Antrag und seinen Forderungen zugrunde liegt, kann von uns nicht vorbehaltlos unterstrichen werden.

(Zuruf des Abg. Frank Gotthardt (CDU))

Planungsverfahren haben nämlich eine Ausgleichsfunktion zwischen den Schutzgütern und verschiedenen, teilweise widersprüchlichen Interessen.

Daher muss man sich die Frage stellen, ob es ohne geregeltes Planungsverfahren – das auch denjenigen, die investieren wollen, ein Stück Rechtssicherheit gibt – nicht eine Fülle von Einzelstreitigkeiten geben würde, die insgesamt der Intention dieses Antrags zuwiderlaufen würden. Denn diese würden das gesamte Verfahren verlängern, statt es zu verkürzen. Meine Damen und Herren von der FDP, das ist beileibe nicht investitionsfördernd.

(Beifall bei der SPD)

Auch den Unternehmen ist mehr an gesicherten Verfahren gelegen als an einer anschließenden großen Zahl von Einzelstreitigkeiten, bei denen man dann wertvolle Zeit verliert und die das ganze Verfahren unnötig verteuern.

Ich will Ihnen einmal sagen, ein großes Investitionshemmnis ist beispielsweise der derzeitige Stellenabbau in den hessischen Behörden.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Beim Regierungspräsidium in Kassel soll ein Viertel der dort vorhandenen Stellen abgebaut werden. Meine Damen und Herren, damit gehen auch wertvolle Planungskapazitäten verloren. Dies verlängert wichtige Investitionsvorhaben in der nordhessischen Region,

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

aber nicht, weil an dieser Stelle das Planungsrecht falsch ist, sondern weil schlichtweg im öffentlichen Bereich die erforderlichen Kapazitäten nicht mehr vorhanden sind und qualifiziertes Personal fehlt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, das ist nicht im Sinne einer vernünftigen Infrastrukturentwicklung der Regionen.

Ich will einmal ganz kurz – viel mehr Zeit haben wir nicht – auf die einzelnen Punkte eingehen.

Meine Damen und Herren, die Bundesländer sind verpflichtet, Raumordnungsverfahren durchzuführen. Dies schreibt das Raumordnungsgesetz vor. Es wird auch in allen Bundesländern umgesetzt. Aber – und da ist dann wieder das Land Hessen gefordert – es liegt im Ermessen des Landes, ob raumwirksame Ziel- und auch Zeitvorgaben eingestellt werden. Meine Damen und Herren, wir haben große Bedenken und sehen es nicht, dass die hier geforderte Abschaffung der Raumordnungsverfahren unbedingt dazu führt, dass letztendlich die gesamten Planungszeiten und Vorhaben kürzer werden. Denn die Arbeit muss sowieso gemacht werden. Wir haben daher vielmehr die Befürchtung, dass das Ganze auf eine andere Ebene verlagert wird. Das kann in der Konsequenz – ich sage: das kann, das muss nicht so sein – zu mehr Bürokratie führen, und das bewirkt dann genau das Gegenteil von dem, was Sie gefordert haben.

(Beifall der Abg. Hildegard Pfaff (SPD))

Nun zum zweiten Punkt. Meine Damen und Herren, bereits heute sind bei vielen wichtigen Planungsverfahren die Oberverwaltungsgerichte bzw. der VGH die erste Instanz. Aus unserer Sicht wird hier ein Handlungsbedarf suggeriert, der so überhaupt nicht vorhanden ist.

Zu Punkt drei. Ich kann das so nicht unterstreichen. Der Kollege Milde hat darauf hingewiesen, dass wir das im Ausschuss einmal ausführlich diskutieren müssen. Ich kann aus heutiger Sicht heraus nicht so einfach unterstreichen, dass die anerkannten Verbände wirklich bevorzugt werden. Diese Aussage wird von uns in dieser Eindeutigkeit nicht geteilt.

Punkt vier. Es ist eine Illusion, zu glauben, dass man wichtige Planungsvorhaben einfach per Gesetz durchsetzen kann. Meine Damen und Herren, auch Gesetze können letztendlich angefochten werden, und dann hat man genau das Gegenteil von dem erreicht, was man erreichen wollte. Ich glaube auch nicht, dass das im Interesse der Rechtssicherheit für die erhofften Investitionsvorhaben sein kann.

Punkt fünf. Das ist alles innerhalb der Rahmengesetzgebung der EU geregelt. Ich verstehe diese Zielrichtung des Antrags – wenn ich ehrlich bin – nicht so ganz. Darüber können wir im Ausschuss vernünftig reden.

Meine Damen und Herren, letztendlich muss uns allen daran gelegen sein, dass auch bei großen Investitionsvorhaben alle Beteiligten ein Stück Planungssicherheit und Rechtssicherheit haben.

(Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Recht natürlich, aber nicht Bürokratie!)

Das ist den großen Investitionsvorhaben nur zu Nutz. – Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD)

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Ich ertheile dem Herrn Abg. Dr. Jürgens für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

### **Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es wird Sie nicht verwundern, wenn ich Ihnen sage, dass ich in Vorbereitung meines heutigen Beitrages auch einen Blick ins Gesetz geworfen habe. Das kommt bei Juristen gelegentlich ja schon reflexhaft vor. Ich habe im Hessischen Landesplanungsgesetz nachgesehen und festgestellt, es trägt das Datum 6. September 2002. Soweit ich mich entsinne, stand damals das zuständige Wirtschaftsministerium in der Verantwortung des damaligen FDP-Wirtschaftsministers Posch.

(Zuruf des Abg. Florian Rentsch (FDP))

Sie waren vier Jahre lang zuständig für die Raumplanung, für die Landesentwicklung, für die Regionalpläne und für das neue Hessische Landesplanungsgesetz. Mit anderen Worten, vieles von dem, was die FDP heute kritisiert, haben Sie auf Landesebene selbst zu verantworten. Es ist schon interessant, wie schnell die FDP in der Opposition vergisst, was sie in der Regierungszeit mitzuverantworten hatte.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP): Da haben Sie sich aber geirrt!)

In der Sache wird es Sie nicht überraschen, dass wir Ihrem Antrag nicht zustimmen können. Hinsichtlich seiner Grundannahme ist er unzutreffend, in seinen Schlussfolgerungen falsch, und in seinen Auswirkungen wäre er fatal.

Das Planungsrecht dient vor allem dazu, die vielfältigen Erfordernisse, die bei einer Gestaltung in dicht besiedelten Gebieten zu beachten sind, miteinander in Einklang zu bringen: übergeordnete Interessen der Allgemeinheit, politische Ziele der Landesentwicklung, Vorhaben der Investoren, Anliegen der einzelnen betroffenen Bürgerinnen und Bürger, auch Belange der Umwelt und der Natur. Herr Posch, dass das von Ihnen teilweise nur noch lächerlich gemacht werden kann, fällt eigentlich auf Sie selbst zurück. Wir finden, die Belange von Umwelt und Natur sind so wichtig, dass sie in der Tat in dem Planungsverfahren angemessen berücksichtigt werden müssen, beispielsweise klimatische Auswirkungen und Sonstiges.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Das gegenwärtige abgestufte Planungsverfahren, das Raumordnungsverfahren mit anschließender Planfeststellung, ist im Übrigen auch keinesfalls ein Investitionshemmnis. Im Gegenteil dient es zumindest auch der Vermeidung von Fehlinvestitionen. Wenn sich erst zum Abschluss einer sehr umfangreichen Planung herausstellt, dass ein Vorhaben unzulässig ist – auch das kann das Ergebnis eines Planungsverfahrens sein, nicht nur, dass es zulässig ist und irgendwie durchgesetzt werden muss –, dann kann sich herausstellen, dass der Aufwand für die Katz ist. Das wäre ungefähr so, als ob Sie die Bauvoranfrage abschaffen und sagen: Plant erst mal das Haus fertig, und wenn ihr die Planung insgesamt abgeschlossen habt, dann sagen wir, ob ihr dort überhaupt ein Haus bauen dürft. – Das ist nicht vernünftig.

Natürlich ist ein Investor gerade daran interessiert, zu erfahren, ob das Vorhaben, das er plant, nach übergeordneten Belangen zulässig ist. Dazu gibt es das Raumordnungsverfahren, und deswegen werden dort auch keine Gelder zum Fenster hinausgeworfen, sondern es wird vernünftig geplant.

Auch Ihre Grundannahme, die Verfahren würden immer länger dauern, ist nach unseren Informationen falsch. Vielmehr ist diese Dauer seit den Sechzigerjahren weitgehend unverändert.

(Zuruf der Abg. Ruth Wagner (Darmstadt) (FDP))

Sie sollten auch beachten, dass das Planungsverfahren mit seinen vielfältigen Beteiligungsrechten auch eine wichtige Ausgleichs- und Befriedigungsfunktion hat, werden ihm doch solche Maßnahmen unterworfen, die über sehr lange Zeit oder sogar dauerhaft im öffentlichen Raum wirken. Deswegen muss natürlich schon sehr genau hingeschaut werden, was sinnvoll ist und was nicht. Dabei müssen die betroffenen Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Meinung zu der Planung ernst genommen werden.

Gut, ich räume ein, das gilt dann natürlich nicht, wenn die im Planungsverfahren zuständige Genehmigungsbehörde das Ergebnis schon vorwegnimmt – wie Herr Minister Rhiel das in Sachen Flughafen und Ticona getan hat; wir haben das heute schon mehrfach besprochen. Aber, ehrlich gesagt, die Schwierigkeit der Landesregierung, das geltende Recht zu achten, ist vielleicht ein Beleg für ihre Unfähigkeit – nicht aber für die Mängel des von ihr missachteten Rechts. Wer das Planungsverfahren umkrepeln will, der nimmt die Bürgerbeteiligung nicht mehr ernst. Ich finde es schon sehr bedenklich, dass eine angeblich liberale Partei weniger Bürgerbeteiligung und Abbau von Beteiligungsrechten will. Im Umkehrschluss bedeutet das natürlich auch: wieder mehr Obrigkeitentscheidungen, Entscheidungen von oben herab.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Die Einzelheiten Ihrer Formulierung zur Frage der rechtlichen Gleichstellung von Einwendungen und Stellungnahmen ist mir nicht ganz klar geworden. Denn natürlich gibt es entweder ein Einwendungsrecht, oder es gibt das nicht – und dann sind sie berechtigt oder nicht, erfolgreich oder nicht. Aber es gibt nicht höher wertige oder weniger wertige Einwendungen.

Was Sie wollen, das ist hier klar geworden. Sie wollen offensichtlich eine Reduzierung z. B. der Rechte der anerkannten Naturschutzverbände. An dieser Stelle muss ich klar sagen: Der Erfolg, den der BUND gegen den Bau der A 44 vor dem Bundesverwaltungsgericht hatte, ist nicht ein Beleg dafür, dass dieses Recht überflüssig ist, sondern ein Beleg dafür, wie notwendig und wichtig gerade dieses Klageverfahren war, wie notwendig und richtig also diese Rechte für anerkannte Umweltverbände sind.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Schließlich konnte er mit seiner Verbandsklage nur Erfolg haben, weil das damals von Herrn Posch geführte Ministerium die Belange der Umwelt eben nicht ausreichend berücksichtigt hatte. Wenn das geschehen wäre, wäre die Klage des BUND erfolglos geblieben. Eine Klage kann natürlich nur gegen rechtswidrige Planentscheidungen Erfolg haben.

Ich bekenne hier für meine Fraktion ausdrücklich: Natur und Umwelt, die selbst nicht klagen können, brauchen Fürsprecher in Form der anerkannten Naturschutzverbände.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Frank Gotthardt (CDU): Wie gut, dass die Natur nicht sprechen kann!)

Auch zu dem Unsinn mit der FFH- und der Vogelschutzrichtlinie ließe sich noch manches sagen, denn auch hier zeigen sich der fehlende Wille und ein Unvermögen der Landesregierung, die FFH-Gebiete zeitnah und fachlich korrekt zu benennen. Das beweist gerade die Notwendigkeit einer Kontrollinstanz.

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Herr Kollege, Ihre Redezeit ist zu Ende.

### **Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):**

Ich komme auch zum Schluss.

In Europa erzielte Vereinbarungen wollen Sie mal eben aushebeln und sagen, das müsse jetzt wieder an hessische Provinzpolitiker; und wenn es denen nicht in den Kram passt, lassen wir das einfach einmal. Das wäre Europapolitik im Rückwärtsgang. Sie werden verstehen, dass wir das nicht mitmachen. Unser Ja zu Europa bedeutet ein Ja auch zum europäischen Naturschutz. Unser Nein zu Ihrem Antrag bedeutet ein Nein zum Abbau von Bürgerrechten und ein Nein zum Euroskeptizismus.

(Beifall bei dem BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

### **Präsident Norbert Kartmann:**

Das Wort hat Herr Staatsminister Rhiel.

### **Dr. Alois Rhiel, Minister für Wirtschaft, Verkehr und Landesentwicklung:**

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Einschätzung, dass die Planungszeiträume bei Großinvestitionsvorhaben noch zu lang sind, wird von der Landesregierung voll geteilt.

(Beifall der Abg. Frank Gotthardt (CDU) und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

Dennoch stehen wir heute nicht am Anfang, sondern bereits in der vergangenen Legislaturperiode hat sich die Landesregierung diesem Thema beherzt gewidmet und ist intensiv an die Arbeit gegangen. Ich erinnere an die Novellierung der Hessischen Bauordnung,

(Beifall der Abg. Michael Denzin und Jörg-Uwe Hahn (FDP))

das eben angesprochene Hessische Landesplanungsgesetz, in dem allerdings das Raumordnungsverfahren neu in der Verankerung erstellt wurde, und an die Verabsiedlung des Landesentwicklungsplans. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das bedeutet, dass Verwaltungsmodernisierung und Planungsvereinfachung in der letzten Legislaturperiode intensiv begonnen wurden und in dieser Legislaturperiode seitens der Landesregierung intensiv weiter fortgeführt werden. Ich erinnere an zwei Punkte – die Beschleunigung von Planungs- und Genehmigungsverfahren sowie an die verschiedenen Arbeitskreise

innerhalb der Umweltallianz, z. B. Straffung behördlicher Bescheide.

Wir haben allerdings auch feststellen müssen, dass die Möglichkeiten zur Änderung auf Landesebene im Rahmen der Landeskompétenz weitgehend ausgeschöpft sind. Im Wesentlichen hängen Verbesserungsverfahren, die wirklich dauerhaft und auch spürbar greifen, von Bundesgesetzen und von den Richtlinien – das wurde bereits gesagt – der Europäischen Union ab. Deshalb ist es notwendig, auf der nächsten Ebene über den Bundesrat Initiativen zu starten. Solche Initiativen laufen bereits, wie z. B. im Rahmen der Beratung der Fachausschüsse – die Verkehrsministerkonferenz als ein Beispiel.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die einzelnen Punkte sind eben bereits diskutiert worden. Der Vorschlag, bei Straßen nach Landesrecht und Genehmigungen mit umweltrechtlichem Bezug eine erstinstanzliche Zuständigkeit der Oberverwaltungsgerichte vorzusehen, ist übrigens bereits Gegenstand einer von Hessen unterstützten Gesetzgebungsinitiative des Bundesrates vom 19. Dezember letzten Jahres, also ganz taufrisch.

Herr Posch, über die Frage der Sinnhaftigkeit von Raumordnungsfahren sollten wir uns im Ausschuss unterhalten. Wir haben sie, wie gesagt, vor zwei Jahren verankert. Insbesondere ergeben sich, wenn man es gut macht, mit dem Raumordnungsverfahren am langen Ende auch Vorteile. Das heißt, hier haben wir einen Bereich, der in der Landeskompétenz liegt, wo wir nicht, wie im Naturschutzrecht, gebunden sind. Im Rahmen des Raumordnungsverfahrens können wir abwägen, sodass im Anschluss an diesen Raumordnungsbeschluss dann Initiativen und Investitionen, die aus solchen Initiativen herrühren, flexibel eingesetzt werden können, während am Anfang eines Raumordnungsverfahrens, also mit Beginn eines solchen Prozesses, oft für den Investor noch nicht klar ist, wie die Konkretisierung aussieht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte Herrn Posch ausdrücklich zustimmen, dass es keine „Sonderrechte“ geben darf, Stichwort: Einwendungen auch nach Ablauf der gesetzlichen Frist im Rahmen des Bundesfernstraßengesetzes für die Naturschutzverbände. Hier muss aus meiner Sicht gleiches Recht gelten. Hier müssten, sollten und wollen wir initiativ werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dass uns das Thema Flora-Fauna-Habitat gerade bei den großen Maßnahmen im Fernstraßenbereich zunehmend zu schaffen macht, ist bereit. Es ist kaum zu vermitteln, auch den Bürgern nicht, die auf diese Maßnahmen warten, dass derartige Verfahren mit unglaublich hohem Kompliziertheitsgrad so lange dauern. Aber hier gilt, dass wir in das europäische Recht eingebunden sind, was übrigens für alle, auch für die Wettbewerbsländer, gilt.

Deswegen können wir eine Herabzonung der Kompetenz möglichst auf Bundes- oder gar auf Länderebene politisch fordern. Wir müssen überlegen, welche Chancen wir haben. Letztlich ist das immer eine Frage der Beschlussfassung im Ministerrat und auf anderen europäischen Ebenen.

Ich schlage vor, dass wir die Vorschläge aufgreifen, wenn auch heute dazu unterschiedliche Positionen – auch aus unserer Sicht – in der Bewertung vorgenommen werden; denn das Ziel der Beschleunigung von Genehmigungsverfahren, um schneller zu Investitionen zu kommen, lohnt allemal, darüber noch einmal intensiv nachzuden-

ken und Lücken aufzuspüren, wo eine weitere Verbesserung möglich ist. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

#### **Präsident Norbert Kartmann:**

Vielen Dank. – Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Vereinbart ist, dass dieser Antrag an den Wirtschaftsausschuss, federführend, und an den Umweltausschuss, beteiligt, überwiesen wird. Widerspricht jemand diesem Verfahren? – Das ist nicht der Fall. Dann ist das so beschlossen.

(Jörg-Uwe Hahn (FDP): Jetzt an die Arbeit!)

Ich rufe den **Tagesordnungspunkt 18** auf und teile mit, dass wir ihn in das nächste Plenum schieben. Das Gleiche geschieht mit den **Tagesordnungspunkten 19, 47 und 27**.

Der **Tagesordnungspunkt 26** wird direkt an den Kulturpolitischen Ausschuss überwiesen.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 30** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Abg. Habermann, Hartmann, Quanz, Dr. Reuter, Ypsilanti (SPD) und Fraktion betreffend Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung an den hessischen Schulen – Drucks. 16/1779 zu Drucks. 16/679 –**

Berichterstatterin: Frau Abg. Henzler. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktionen der CDU und der FDP gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

#### **Tagesordnungspunkt 31:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Dringlichen Antrag der Fraktion der FDP betreffend Qualitätsentwicklung an den hessischen Schulen unter Einbeziehung der Staatlichen Schulämter – Drucks. 16/1780 zu Drucks. 16/746 –**

Berichterstatterin wäre Frau Abg. Sorge, wenn wir nicht darauf verzichten würden. – Das tun wir.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Ich stelle fest, dass die Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU und der SPD gegen die Stimmen von FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN somit beschlossen ist.

#### **Nächster Punkt ist der Tagesordnungspunkt 32:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN betreffend Einführung nationaler Bildungsstandards – Drucks. 16/1781 zu Drucks. 16/802 –**

Berichterstatter: Abg. Dr. Herr. – Wir verzichten auf seine Berichterstattung.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Keine. Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU- und der FDP-Fraktion gegen die

Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

**Tagesordnungspunkt 33:**

**Beschlussempfehlung und Bericht des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Aufhebung des Sitzverbotes in Bäckereien und Metzgereien – Drucks. 16/1783 zu Drucks. 16/643 –**

Abg. Kölsch ist Berichterstatterin. – Auch hier verzichten wir auf Berichterstattung.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen. – Ich stelle fest, das ist einstimmig angenommen.

(Beifall des Abg. Jörg-Uwe Hahn (FDP) – Abg. Dr. Andreas Jürgens (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) reklamiert Stimmenthaltung.)

– Entschuldigung, das habe ich jetzt nicht bedacht. Wir nehmen es zu Protokoll. Eine Enthaltung von Herrn Dr. Jürgens.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 40** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Schaffung eines Beschäftigungspaktes im öffentlichen Dienst – Drucks. 16/1805 zu Drucks. 16/1477 neu –**

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Hartmann. – Auf Berichterstattung wird verzichtet.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der CDU- und der FDP-Fraktion gegen die Stimmen der Fraktionen der SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 41** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend „Konkurrenzsprinzip auf Bundesebene“ – Drucks. 16/1806 zu Drucks. 16/1165 –**

Berichterstatter ist Herr Kollege Reißer. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist diese Beschlussempfehlung gegen die Stimmen der FDP-Fraktion bei Zustimmung aller anderen Fraktionen angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 42** auf:

**Beschlussempfehlung und Bericht des Sozialpolitischen Ausschusses zu dem Antrag der Fraktion der FDP betreffend Umsetzung des Modellversuchs zur Kommunalisierung der Förderung sozialer Hilfen ab 2004 – Drucks. 16/1811 zu Drucks. 16/409 –**

Berichterstatterin ist Frau Kollegin Eckhardt. – Wir verzichten auf Berichterstattung.

Wer der Beschlussempfehlung zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich der Stimme? – Damit ist diese Beschlussempfehlung mit den Stimmen der Fraktion der CDU gegen die Stimmen aller anderen Fraktionen angenommen worden.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 45** auf und stelle fest, dass vereinbart worden ist, dass er in das nächste Plenum geschoben wird.

Meine Damen und Herren, damit ist die Tagesordnung für heute erschöpft. Ich darf mich herzlich bedanken und wünsche Ihnen einen guten Nachhauseweg.

(Beifall – Schluss: 17.52 Uhr)